



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Massif Central: Vom Musterbeispiel der europäischen Peripherie zu einer dynamischen Modellregion? Der Beitrag des Gebietsschutzverbundes zur Entwicklung von peripheren ländlichen Regionen“

Verfasser

Thomas Flommer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:

A 190 347 456
Lehramt UF Geographie und Wirtschaftskunde,
UF Französisch

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Norbert Weixlbaumer

Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig und nur mit Hilfe der angegebenen Quellen verfasst habe. Diese Diplomarbeit wurde zuvor noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Wien, am 17. November 2009

Vorwort

Die folgende Arbeit richtet sich an alle, die sich für die europäische Schutzgebietspolitik interessieren, und zweifelsohne an alle Freundinnen und Freunde und Liebhaberinnen und Liebhaber des Zentralmassivs und seinem weltweit einzigartigen Erbe. Jede oder jeder, der oder die sich bereits mit dem Thema Zentralmassiv beschäftigt bzw. bereits vor Ort war, zeigt sich fasziniert vom vielschichtigen natürlichen und kulturellen Erbe dieser Region und wird mit Freude von der Arbeit der Natur- und Nationalparke lesen, ohne welche viele Zeichen der Vergangenheit längst für immer aus dem Landschaftsbild verschwunden oder auch aus dem Gedächtnis der Bevölkerung gelöscht worden wären.

Ohne Unterstützung der Teams der einzelnen Schutzgebiete im Zentralmassiv wäre die Arbeit in diesem Rahmen nicht möglich gewesen. Besonders herzlich möchte ich mich bei Madame Isabelle Augé vom Naturpark *Grands Causses*, bei Herrn Alain Bonnemayre, Chef des Tourismusamtes Nant und leidenschaftlicher Verfechter der Naturparkidee, und bei Frau Cathérine Dubois vom Nationalpark in den Cevennen bedanken, welche einen großen Teil ihrer Zeit bereitwillig geopfert haben, um mit ihrem Fachwissen bzw. mit ihrer Erfahrung in der langjährigen Arbeit in Schutzgebieten ausführlich und mit Präzision meine Fragen zu beantworten und auch den einen oder anderen Gedankenimpuls angeregt haben. An die Gespräche mit ihnen werde ich mich noch lange erinnern. Danke sagen möchte ich auch meinen Eltern für die Übernahme eines Teils der finanziellen Kosten des Forschungsaufenthaltes in der Untersuchungsregion im April und Mai 2009. Der zweite Dank gebührt der Abteilung „Forschungsservice und Internationale Beziehungen“ der Universität Wien, die als zweiter Sponsor aufgetreten ist. Den größten Dank möchte ich jedoch zweifelsohne Professor Weixlbaumer aussprechen, der bei jeder Gelegenheit einen guten Tipp auf Lager hatte und stets mit seinem fachlichen Wissen die eine oder andere Hilfestellung für ein erfolgreiches Gelingen der Arbeit gab. Überhaupt sehe ich es als seine „Schuld“ (im positiven Sinne) an, dass ich zu diesem Thema meine Diplomarbeit verfassen wollte, da er mich im Rahmen vieler von ihm organisierten Exkursionen während des Studiums für den europäischen Naturschutz nachhaltig begeisterte.

Inhaltsverzeichnis

Seite

1.	Einleitung	8
2.	Die Zukunft der europäischen Peripherie	12
2.1	Allgemeine Entwicklungen	12
2.2	Typen von ländlichen Räumen	12
2.3	Probleme von peripheren Räumen	14
2.4	Entwicklungsmöglichkeiten peripherer ländlicher Räume	15
2.5	Vom Prinzip der Industrieansiedlungen zur endogenen Regionalentwicklung	15
2.6	Welche Art der Regionalentwicklung ist erstrebenswert?	17
3.	Charakterisierung des Untersuchungsgebiets Zentralmassiv	21
3.1	Naturraum	23
3.2	Humangeographische Parameter	24
3.2.1	Bevölkerungsveränderung	24
3.2.2	Arbeitslosenrate	33
3.2.3	Wirtschaftsstruktur	34
4.	Die verschiedenen Schutzgebietskonzepte im französischen Naturschutz	43
4.1	Geschichte des Naturschutzes in Frankreich – Frankreich als Spätzünder?	43
4.2	Der Wandel vom statisch-konservierenden zum dynamisch-innovativen Naturschutz	45
4.3	Das Konzept des französischen Nationalparks	47
4.3.1	Gesetzliche Grundlagen	47
4.3.2	Ziele	49
4.3.3	Zonierung	52
4.3.4	Prozess der Entstehung eines PN	53
4.3.5	Probleme und Kritikfelder an Nationalparks	54
4.3.6	Rapport Giran	57
4.3.7	Fazit	60
4.4	Das Konzept des französischen regionalen Naturparks	61
4.4.1	Definition	61
4.4.2	Gesetzliche Grundlagen	63
4.4.3	40 Jahre regionale Naturparke in Frankreich – eine Chronologie der Erfolgsgeschichte	65
4.4.4	Ziele	68
4.4.5	Probleme und Kritikpunkte an regionalen Naturparks	70
4.5	Der regionale Naturpark „Grands Causses“	73
4.5.1	Lage und Charakteristik	73
4.5.2	Ziele	75
4.5.3	Tätigkeitsberichte und aktuelle (laufende) Projekte	83

	Seite
4.6 Der regionale Naturpark „Monts d’Ardèche“	86
4.6.1 Lage und Charakteristik	86
4.6.2 Ziele	91
4.6.3 Überblick über Projekte des Parks in den letzten Jahren	98
4.7 Der Nationalpark „Cévennes“	105
4.7.1 Lage und Charakteristik	105
4.7.2 Ziele	106
4.7.3 Tätigkeitsberichte und jüngste Projekte des Parks	111
4.7.4 Partnerschaften und Bündnisse des Nationalparks Cévennen	114
4.7.5 Das Biosphärenreservat <i>Cévennes</i> und seine Einflüsse auf den Nationalpark	115
5. Worin unterscheiden sich Nationalparke von Naturparks?	123
6. Empirischer Teil	125
6.1 Vorarbeiten	125
6.2 Durchführung	131
6.3 Auswertung	132
6.3.1 Themenblock Zusammenarbeit	132
6.3.2 Themenblock Erbe und regionale Entwicklung	146
6.3.3 Themenblock Probleme für den Erfolg der Schutzgebiete	148
6.3.4 Themenkreis Probleme und Schwierigkeiten im Tourismus	151
6.3.5 Themenbereich Zukunft und Chancen	152
7. Verbesserungsvorschläge und Schlussfolgerungen	153
7.1 Was ließe sich ändern, um den Erfolg der Natur- und Nationalparke im Zentralmassiv zu erhöhen?	153
7.2 Schlussfolgerungen	154
8. Literaturverzeichnis	158
9. Anhang	163
9.1 Fragebögen für Expertinnen- und Experteninterviews	163
9.2 Transkription der Expertinnen- und Experteninterviews	166
Zusammenfassung	211
Lebenslauf	212

Abbildungsverzeichnis

		Seite
Abb. 1	Das Zentralmassiv	22
Abb. 2	Der Nationalpark Cevennen und seine unmittelbaren Nachbarn	23
Abb. 3	Jährliche Bevölkerungsveränderung in den 95 französischen Départements zwischen 1999 und 2006	25
Abb. 4	Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung im Untersuchungsgebiet in den Jahren 1975 bis 1982	28
Abb. 5	Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung im Untersuchungsgebiet in den Jahren 1999 bis 2006	29
Abb. 6	Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten französischen Regionen zwischen 1999 und 2008	30
Abb. 7	Bevölkerungsentwicklung in Gesamtfrankreich und in der Auvergne	31
Abb. 8	Alterspyramide für die Region Auvergne und Gesamtfrankreich 2006	32
Abb. 9	Arbeitslosenquoten im Untersuchungsgebiet im Jahr 2006	34
Abb. 10	Bruttoinlandsprodukt pro Kopf 2002 der französischen Regionen	35
Abb. 11	Die touristischen Arbeitsplätze in den französischen Regionen	40
Abb. 12	Entwicklung der Nächtigungszahlen im Zentralmassiv von 2000 bis 2007	41
Abb. 13	Die 45 französischen Naturparke	67
Abb. 14	Auf den Causses	73
Abb. 15	Renovierte Mühle im Dourbietal bei Millau	83
Abb. 16	Lage und Gliederung des PNR <i>Monts d'Ardèche</i>	88
Abb. 17	Zonierung eines Biosphärenreservats	117
Abb. 18	Grenzen des Nationalparks und Biosphärenreservats Cevennen	119
Abb. 19	Ortstafel mit Parklogo im PNR <i>Monts d'Ardèche</i>	143
Abb. 20 u. 21	Schloss Rochemure (derzeit Sitz des Naturparks <i>Monts d'Ardèche</i>) vor und nach der Renovierung	145

Tabellenverzeichnis

		Seite
Tab. 1	Bevölkerungsveränderung in Prozent in den Regionen zwischen 1999 und 2008	26
Tab. 2	Abnahme der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Zentralmassiv	37
Tab. 3	Bettenauslastungsquote im Zentralmassiv 2007	28
Tab. 4	Was ist qualitatives Arbeiten?	126

1. Einleitung

In den letzten Jahrzehnten gab es einen wahren Paradigmenwechsel in der europäischen Schutzgebietspolitik: Man entfernte sich zusehends von einer statischen Sichtweise, bei welcher Schutzgebiete als reine Wildnisgebiete ohne jegliche menschliche Eingriffe gesehen wurden, und versucht nun, sich einer dynamischen, harmonischen Mensch-Umwelt-Beziehung anzunähern. In den letzten Jahren richtet sich das Forschungsinteresse zunehmend auf den Aspekt, inwiefern durch die Einrichtung von Nationalparks, Naturparks und Biosphärenreservaten nachhaltige Regionalentwicklung gelingen kann (Schutz durch Nutzen).

Parallel dazu gibt es auch in der Regionalpolitik große Veränderungen: Vom Ansatz, durch die top-down- Allokation von Industriebetrieben in peripheren Gebieten neue Entwicklungen gleichsam „erzwingen“ zu können, ist man heute abgerückt. Vielmehr setzt man auf das endogene Potential der Region; auch das Regionalisierungsgesetz von 1982 vereinfacht in Frankreich den Umbruch in neue Richtungen. Und gerade Schutzgebiete, besonders Regionalparke, wären hier ein höchst adäquates Mittel, erste große Schritte in Richtung einer bottom-up- (und dennoch gleichzeitig teilweise top-down gestützten) Regionalentwicklung zu leisten.

Und auch ein dritter Faktor müsste uns ja eigentlich in unserer Intention, durch Schutzgebiete periphere Gebiete in Wert zu setzen, massiv behilflich sein: das immer stärker werdende Umweltbewusstsein der Bevölkerung, für welche Nachhaltigkeit zum Schlüsselbegriff geworden ist. Dies findet zunehmend im individuellen (ressourcenverbrauchenden) Verhalten aller Menschen Niederschlag, und auch das bewusste Erleben von Natur als Ausgleich zum hektischen Großstadttubel, das Aufsuchen der wenigen letzten Paradiese und Wildnisse unserer Erde ist zu einem modernen Trend geworden. In einer Umfrage gaben 72 Prozent der Deutschen an, bevorzugt in einer Nationalparkregion den Urlaub verbringen zu wollen. In Frankreich sind es 61 Prozent, die angeben, einen Urlaubstag in einem Nationalpark zu bevorzugen (vgl. Entwicklungsplan Nationalpark Cevennen: 49). Dem aufstrebendem Natur-, Gesundheits- und Wellness-tourismus kann man hervorragend in Schutzgebieten nachgehen, die als Garanten für schöne Landschaften und attraktive Natur gesehen werden. Sie besitzen durch ihre natürliche Ausstattung eine monopolartige Marktstellung und genießen ein hervorragendes Image (vgl. Job 2003: 20).

Wirkt sich all dies positiv auf Schutzgebiete aus? In dieser Arbeit möchte ich versuchen, den Versuch der Regionalentwicklung, den man mithilfe eines Großschutzgebietes in der südlichen Zentralmassiv-Region durchführen möchte, zu bewerten. In unserem Fall liegt somit auch gleich eine ganz große Chance, denn es wird nicht um die Rolle eines einzigen Schutzgebietes gehen,

sondern gleich fünf, geographisch benachbarte, jedoch selbständige Schutzgebiete arbeiten an diesem Ziel. Da dies allerdings den Rahmen der Arbeit sprengen würde, habe ich mich auf drei Schutzgebiete beschränkt. Inwieweit die Synergien ausreichend genutzt werden und welche Faktoren eventuell eine Zusammenarbeit der Schutzgebiete verhindern, soll untersucht werden.

Im Folgenden möchte ich die **zentralen Fragestellungen**, die mich bei der Bearbeitung des Themas vom Beginn bis zum Schluss begleitet haben, transparent machen.

Schwerpunkt Kooperation der Schutzgebiete: Wie intensiv gestaltet sich die Zusammenarbeit? In welchen Bereichen gibt es Kooperationen – auf welchen Ebenen? Was erleichtert die Zusammenarbeit, was erschwert sie? Sind Départementgrenzen Hindernisse? Wird der Nationalpark von den umliegenden Naturparks als Konkurrent gesehen oder als gleichwertiger Partner in die Kooperation eingebunden?

Schwerpunkt Akzeptanz in der lokalen Bevölkerung: Da für mich der Erfolg eines Schutzgebietes von seiner Akzeptanz und Beteiligung der Bevölkerung lebt, wird die Diskussion immer wieder auf derartige Aspekte hinauslaufen. Hat sich ein „Wir sind der Park-Gefühl“ bei den Einwohnerinnen und Einwohnern entwickelt? Wie kann sich die lokale Bevölkerung an der Entwicklung der Schutzgebiete beteiligen? Wie erfährt sie von aktuellen Projekten?

All diese Fragestellungen werden im Laufe der Arbeit geklärt werden, im Schlusskapitel beabsichtige ich schließlich, eine Einschätzung der Bewertung des Versuchs der Regionalentwicklung im Zentralmassiv vorzunehmen, nicht ohne vorher auf die Risiken und Schwierigkeiten einer Bewertung von Regionalentwicklung und von Biodiversität aufmerksam zu machen.

Bevor ich abschließend die Beweggründe, dieses Thema im Rahmen einer Diplomarbeit ausführlich zu bearbeiten, ansprechen möchte, soll der Leserin und dem Leser folgende kurze Übersicht helfen, sich in der Arbeit zurechtzufinden. Die einzelnen Kapitel werden kurz präsentiert:

Kapitel 2 diskutiert die **Zukunft der europäischen Peripherie**. Ausgangspunkt sind die großen Umbrüche in ländlichen Räumen, deren Folgen und deren Überwindungsoptionen in der Folge angesprochen werden sollen. Weiters soll zwischen quantitativer und qualitativer Regionalentwicklung unterschieden werden, deren Vor- und Nachteile werden jeweils dargestellt.

Im Kapitel 3 soll die Leserin und der Leser einen Überblick über das **Untersuchungsgebiet Zentralmassiv** und dessen naturräumliche und humangeographische Parameter erhalten. Kompakt

werden die Themen Bevölkerungsentwicklung, Bedeutungsverlust der Landwirtschaft und sonstige Aspekte der Wirtschaft und des Tourismus behandelt und durch aktuelle Daten der französischen Statistik ergänzt.

Kapitel 4 stellt zunächst das **Natur- und Nationalparkkonzept Frankreichs** ausführlich dar, befasst sich weiters mit dessen Entstehungsgeschichte und den Problemen der Schutzgebiete, bevor anschließend die drei untersuchten Schutzgebiete im Hinblick auf deren Ziele und umgesetzte Projekte untersucht werden.

Das folgende kurze Kapitel stellt **Natur- und Nationalparke** einander gegenüber und versucht **Gemeinsamkeiten und Unterschiede** festzumachen.

Das sechste Kapitel bildet den **empirischen Teil** der Arbeit. Hier schildere ich die Beweggründe für die Wahl der Methode „Interview“ und dessen Charakteristika sowie meine genaue Vorgehensweise. Anschließend werde ich die im Untersuchungsgebiet durchgeführten Expertinnen- und Experteninterviews nach fünf Themenblöcken strukturiert aus.

Im letzten Kapitel gebe ich einen kurzen Überblick über **Verbesserungsvorschläge** organisatorischer oder praktischer Natur für die untersuchten Gebiete, die einerseits nicht allzu schwierig umzusetzen wären und andererseits jedoch den Erfolg der Schutzgebiete vervielfachen könnten. Das Schlusskapitel resümiert die Regionalentwicklung durch Großschutzgebiete im Zentralmassiv (Details habe ich bereits weiter oben angesprochen).

Warum fiel meine Wahl ausgerechnet auf das französische Zentralmassiv und seine Entwicklungsprobleme und -möglichkeiten? Nachdem ich meinem Interesse für die europäische Schutzgebietspolitik als Diplomand weiter nachgehen wollte, bot mir Prof. Weixlbaumer im Rahmen seiner Sprechstunde die Möglichkeit, diese Thematik zu behandeln, um auch Einblicke in die französischen Naturschutz- und Regionalentwicklungskonzepte zu erhalten. Auch der Entschluss, im Rahmen eines empirischen Teils Expertinnen- und Experteninterviews vor Ort durchzuführen, war schnell gefasst, wird doch dadurch einerseits die theoretische Arbeit „aufgelockert“ und andererseits waren mir auch die Vorteile für die Sprachpraxis für mein zweites Unterrichtsfach Französisch von vornherein klar. Außerdem wollte ich von Beginn an die Meinungen der unterschiedlichen lokalen Akteurinnen und Akteure einbeziehen und zudem wollte ich durch die Reise ins Untersuchungsgebiet dem Aktualitätsanspruch der Arbeit Rechnung tragen.

Zwei abschließende Hinweise bilden den Schlusspunkt dieses ersten Kapitels: Um die Lesbarkeit der Arbeit nicht unnötig zu erschweren, habe ich mich bemüht, von einer Abkürzungsvielfalt Abstand zu nehmen. Zwei Abkürzungen sind jedoch unabdingbar für das Verständnis der Lektüre: Ist von „PNR“ die Rede, so ist ein *parc naturel régional* gemeint, während „PN“ *parc national* meint. Die Pluralformen habe ich nach der französischen Etymologie nicht angepasst, PN und PNR kann also auch die Pluralform meinen. Zweitens ist die Arbeit geschlechterrollenkritisch verfasst, ich habe mich bemüht, bei jeder Gelegenheit auch die weiblichen Akteurinnen nicht unberücksichtigt zu lassen.

2. Die Zukunft der europäischen Peripherie

2.1 Allgemeine Entwicklungen

Die peripheren Räume Europas befinden sich derzeit im größten Umbruch ihrer Geschichte. Die einstige Vormachtstellung der Landwirtschaft gehört der Vergangenheit an, neue Wege müssen gefunden werden. Die immer größer werdenden Probleme wie Arbeitslosigkeit, Abwanderung, Infrastruktur- und Finanznot warten darauf, gelöst zu werden. Innovativität und Mut zu Neuem wären Kernelemente für neue Wachstumsimpulse. Doch gerade in den Gebieten, in denen die Probleme am größten sind, lebt meist eine Bevölkerung, die als sehr traditionsbehaftet und konservativ zu bezeichnen ist und der oftmals der nötige Mut zur Veränderung fehlt. Doch angesichts der Tatsache, dass durch die weiter sich fortsetzende Globalisierung und Internationalisierung die Peripherie in ihrer Bedeutung weiter zurückgedrängt werden wird, besteht dringender Handlungsbedarf, den einige Gebiete bereits erkannt und durch innovative Projekte viele neue Möglichkeiten für ihre Gemeinden eröffnet haben. Wege zur Erneuerung gibt es meiner Meinung nach genug. Ein paar davon möchte ich kurz ansprechen, jedoch nicht bewerten:

- **Industrieansiedlungen** ermöglichen neue Arbeitsplätze.
- Die **Einrichtung von Schutzgebieten** wie Naturparks rückt periphere Gebiete wieder ins Zentrum des Interesses und ermöglicht neben ambitionierten Naturschutzzielen auch Möglichkeiten zur Regionalentwicklung und Stärkung des regionalen Bewusstseins.
- Forcierung des **Tourismus**
- **Dorferneuerungsprojekte**: Gemeinde soll wieder ein Ort zum Leben werden, regionales Bewusstsein wird gestärkt, frischer Wind kommt auf
- Neue Entwicklungen wie Aufbau eines **Kongresszentrums** etc.

In meiner Arbeit werde ich mich natürlich den Möglichkeiten durch die Einrichtung von Schutzgebieten zuwenden und deren Ziele genau analysieren.

2.2 Typen von ländlichen Räumen

In unseren Köpfen ist der Ausdruck „Peripherie“ in völligem Gegensatz zum Begriff „Zentrum“ verankert. Doch entspricht dies überhaupt der Realität? Sind ländliche Räume automatisch Peripherie?

Beide Fragen sind mit einem klaren „Nein“ zu beantworten. Obwohl wir nur im Gegensatzpaar Peripherie-Zentrum oder auch Land-Stadt denken, ist es unabkömmlich, mehrere Typen von ländlichen Räumen zu unterscheiden. Die Wissenschaft hat sich hier bereits sehr viele Gedanken gemacht. Oft wurde darüber gestritten, wie viele Subtypen man bilden soll/kann und wo die Zuordnungskriterien und -grenzen liegen (vgl. HEINTEL 1998: 211f.).

Die OECD unterscheidet drei Typen:

- **„abgelegene Räume“:** Kennzeichen sind dünne Besiedelung, geringe Infrastruktur, Abwanderung, wenig Erwerbsmöglichkeiten
- **„mittlere Räume“:** Diese sind von der Landwirtschaft abhängig, aber bereits im Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft begriffen. Somit werden im primären Sektor sehr viele Arbeitsplätze frei, was jedoch im tertiären Sektor (noch) nicht kompensiert werden kann.
- **„wirtschaftlich integrierte Räume“:** Diese befinden sich im Umland von Städten und sind durch gut ausgebaute, auf den Kernraum ausgerichtete Infrastruktureinrichtungen stark mit ihnen verschmolzen, was auch das Pendeln zum städtischen Arbeitsplatz leicht möglich macht. Dennoch verfügen diese Gebiete über rurale Merkmale wie viele Grünflächen und auch landwirtschaftlich genutzte Gebiete und eignen sich daher gut als Zweitwohnsitz und Erholungsräume (vgl. HEINTEL 1998: 212f.).

Meiner Meinung nach ist eine Vereinfachung (so ja auch von der OECD angesprochen) möglich und wir sollten zwei grundlegend verschiedene Typen unterscheiden:

- **Zentrumsnahe ländliche Räume:** Diese sind nicht zur Peripherie zu zählen. Sie liegen meist im Nahbereich von Städten und werden zu Auffangbecken für abwandernde Städterinnen und Städter, die das Grüne suchen. Arbeitsplätze gibt es durch die Pendelmöglichkeit in die Stadt auch genügend. Die Problemlage dieser Gebiete ist also weit nicht so dramatisch.
- **Zentrumsferne ländliche Räume:** Diese Gebiete erfüllen das im letzten Subkapitel geschilderte Szenario. Die Probleme sind sehr vielschichtig und in einer Art Teufelskreislauf zu sehen: Die Abwanderung der Jugend führt zu einer völligen Überalterung. Durch die „Entleerung“ des Raums kommt es zu einer Finanznot und dadurch zur Schließung von Infrastruktureinrichtungen, Polizeiposten und Postämtern.

Unser Untersuchungsgebiet, das Zentralmassiv, ist zweifelsohne dem Typ „zentrumstern“ oder „peripher“ zuzuordnen.

Um die eingangs gestellte zweite Frage zu beantworten, müssen wir uns in Erinnerung rufen, dass die Dichotomie zwischen Zentrum und Peripherie in der Realität nur mehr in Extremfällen augenfällig ist. Beide Regionstypen verschwimmen grundsätzlich immer mehr zu einem Land-Stadt-Kontinuum. So übernehmen ländliche Gemeinden im Umkreis von Städten zum Teil deren Funktionen und die Stadtregionen werden dadurch immer größer. Parallel dazu findet auch die städtische Lebensweise immer mehr Eingang in ländliche Räume und umgekehrt.

2.3 Probleme von peripheren Räumen

Es ist sicher kein leichtes Unterfangen, den Versuch zu unternehmen, die Herausforderungen peripherer Räume zu generalisieren, denn jede Region kämpft meist mit ganz unterschiedlichen Problemen, die auf einem jeweils ganz anderen Weg quasi historisch entstanden sind. Dennoch betreffen gewisse Rahmenbedingungen fast alle Gebiete der Peripherie, die ich nun kurz ansprechen möchte:

- **Wanderungsverluste:** Aufgrund des schlechten Arbeitsplatzangebotes wandert ein großer Teil der jüngeren Bevölkerung ab. Zurück bleibt eine überalterte Bevölkerungsstruktur.
- **Abnahme der Bedeutung der Landwirtschaft:** Durch die schlechten Ertragsmöglichkeiten und durch die Tatsache, dass viele Kinder den Hof der Eltern nicht mehr übernehmen wollen, kommt es zu einem Verlust der traditionellen Wirtschaftsstruktur. Auch in der Industrie kommt es oft in peripheren Räumen zu Arbeitsplatzverlusten. Somit ist die Arbeitsmarktsituation sehr angespannt, was weitere Abwanderungstendenzen verstärkt.
- **Problematische Entwicklung des Fremdenverkehrs:** Oft mangelt es an adäquatem Marketing, an der Qualität der Übernachtungsmöglichkeiten und an mehrsaisonalen Konzepten. Auf der anderen Seite ist oft auch Massentourismus bereits zum sozialen und ökologischen Problem geworden.
- **Mangelnde Infrastruktur:** Arbeitszentren und andere zentrale Einrichtungen sind meist sehr schlecht erreichbar. Auch der Anschluss an überregionale Verkehrssysteme fehlt in den häufigsten Fällen.
- **Regionale Identität ist sehr schlecht ausgeprägt:** Durch die Abhängigkeit von den Zentralräumen und die geringe wirtschaftliche Eigenständigkeit kann das „Regionsbewusstsein“ nur sehr schwer aufgebaut werden (vgl. SCHAUER 1998: 8ff.).

2.4 Entwicklungsmöglichkeiten peripherer ländlicher Räume

Die vorliegende Arbeit versucht zu zeigen, was der Weg der eigenständigen Regionalentwicklung über die Gründung von regionalen Naturparks alles ermöglichen kann. Doch – wie bereits angesprochen – gibt es eine wahre Fülle an Wegen, die periphere Räume einschlagen können, dem Ideenreichtum und Mut zum Ausprobieren sind hier keine Grenzen gesetzt. Grundlegend könnte man folgende Zielrichtungen unterscheiden (vgl. SCHAUER 1998: 17) – auch hier enthalte ich mich einer Wertung:

- Die Peripherie dient als **Ergänzung zur Metropole** und hält Einrichtungen bereit, für welche in der Stadt kein Platz ist (Mülldeponien, Naherholungsgebiete...).
- Versuch, **Industrie** durch niedrige Steuern **anzusiedeln** oder regionalspezifische Industrienischen aufzubauen
- Fokussierung auf **Umwelt und Lebensqualität**: Wohnraum für Pensionistinnen und Pensionisten, Erholungsraum für Touristinnen und Touristen.
- Die Bevölkerung sich selbst überlassen und nicht davor zurückschrecken, die Peripherie in die völlige **Bedeutungslosigkeit** fallen zu lassen. Diese Exit-Option sollte nicht vergessen bleiben.

Es gilt nun, für jeden ländlichen Raum eine Entwicklungsmöglichkeit zu finden, die am besten zum regionalen Potential passt und auf die individuellen Bedürfnisse, die Geschichte und auf die Traditionen des Gebiets Rücksicht nimmt. Vorrang ist nicht Initiativen zu geben, die von oben kommen und meist das Potential einer Region nicht beachten, sondern jenen, die die Regionen mit ihrer Kenntnis über Voraussetzungen und über das endogene Potential (wenn möglich im Einklang mit der Bevölkerung) selbst entwerfen. Im nächsten Kapitel möchte ich den Wendepunkt in der Regionalentwicklungsdiskussion näher vorstellen, als man nämlich vom Top-Down-Prinzip langsam zu einer Regionalisierung und zu mehr Mitsprache- und Entscheidungsrechten für die Regionen übergegangen ist.

2.5 Vom Prinzip der Industrieansiedlungen zur endogenen Regionalentwicklung

Die traditionelle Regionalpolitik in Frankreich wird vor allem bis in die siebziger Jahre sehr engagiert verfolgt: Man sah die beste Möglichkeit, Regionalentwicklung in peripheren Gebieten erfolgreich zu betreiben, in der Ansiedlung von Industrie (durch staatliche Subventionen massiv gefördert) und – damit verbunden – im Ausbau der Infrastruktur. Auf diese Weise würden sich die

Wachstumseffekte aus den Zentren räumlich in die Peripherie ausbreiten und die regionalen Disparitäten von sich aus verschwinden.

Ab den sechziger Jahren setzt man parallel zur Industrieansiedlungspolitik auch noch touristische Entwicklungsprojekte ein, um die Modernisierung der Volkswirtschaft weiter voranzutreiben. Motiv ist die Verhinderung von Auslandsreisen der Französinen und Franzosen und die Steigerung der ausländischen Touristenzahlen in Frankreich. Auch in der internationalen Konkurrenz möchte man ein gewichtiger Faktor werden. Vor allem in sehr peripheren Gebieten – meist Hochgebirgs- oder Küstenregionen – möchte man die sehr schwierige bis unmögliche Industrialisierung durch die touristische Entwicklungsoption ersetzen (vgl. MÖLLER 1992: 29).

Das neue, gegenwärtig geltende Paradigma in der Regionalpolitik sieht den Schlüssel zum Erfolg in der Aktivierung des regionalen Potentials und bemüht sich somit verstärkt um Dezentralisierung. Die Regionen sollen mehr und mehr Möglichkeiten haben, „von unten“ Einfluss auf ihre Entwicklung zu nehmen. Mittlerweile ist zwar ein Streit ausgebrochen, ob Unterschiede in den Konzepten der endogenen, der eigenständigen und der nachhaltigen Regionalentwicklung bestünden, ihnen allen gemeinsam ist jedoch die Idee des Einbezugs der regionalen Bevölkerung, die ja am meisten über das regionale Potential Bescheid weiß. Regionalentwicklung soll sozusagen nicht mehr „von oben“ verordnet werden, sondern „von unten“ selbst kreiert werden. Ziel ist die Verbesserung der jeweiligen Lebens- und Arbeitsmarktsituation (vgl. HEINTEL 1998: 41f. sowie SCHAUER 1998: 15f.).

Die Begriffe der „eigenständigen Regionalentwicklung“ sowie der „nachhaltigen Regionalentwicklung“ werden in vielen Fällen synonym verwendet, doch nicht immer ist eigenständige Entwicklung auch nachhaltig. Schäfer analysiert die Begriffsverwendung in der Fachliteratur ganz genau und kommt zum Schluss, dass man von einer synonymen Verwendung zwar absehen, jedoch die vielen Gemeinsamkeiten berücksichtigen sollte. Das zentrale Anliegen nachhaltiger Entwicklung ist die dauerhafte Sicherung der Lebensgrundlagen – ein Prinzip, das wiederum auch in der eigenständigen Regionalentwicklung großgeschrieben wird. Schäfer kommt zu der Erkenntnis, dass nachhaltige Entwicklung am besten von eigenständigen Regionen realisierbar sei. Von den Regionen ausgearbeitete und verwirklichte Entwicklungsmodelle sind für ihn erfolgreicher als internationale Abkommen oder nationale Gesetze (vgl. SCHÄFER zitiert aus: SCHAUER 56f.).

Doch folgende Meldung zeigt uns, dass die Ära der Industrienansiedlungspolitik dennoch noch nicht völlig zu Ende ist: Im Jahr 2004 wurde in der französischen Nationalversammlung ein Gesetzesvorschlag eingebracht, welcher vorsieht, dass die Gemeinden in besonders dünn

besiedelten (31 bis 33 Einwohnerinnen und Einwohner pro Quadratkilometer) ländlichen Regionen durch eine günstige Steuerpolitik Unternehmen zu Neuansiedlungen bewegen können. Auch Wohnungen könnten in diesen Gebieten von der Grundsteuer befreit werden (vgl. www.cipra.org; 18. Jänner 2009). Ob die Fortsetzung dieser Politik erfolgreich und zukunftssträftig sein wird, wird sich zeigen. In internationalen Untersuchungen fand man aber meist übereinstimmend heraus, dass niedrige Steuern für Betriebe meist keinen wichtigen Standortfaktor darstellen (vgl. BATHELT und GLÜCKLER 2002: 143). Infrastruktur, Image einer Region sowie das kulturelle Angebot scheinen höher gewichtet zu werden.

2.6 Welche Art der Regionalentwicklung ist erstrebenswert?

In diesem Teil sehen wir uns an, welche Form der Regionalentwicklung Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler überhaupt für wünschenswert halten. Wie hat sich die Sichtweise im Laufe der Zeit geändert? Nach einem kurzen allgemeinen Abriss über die (historischen) Vorstellungen von Regionalentwicklung, beschäftigen wir uns dann etwas detaillierter mit dem Bereich „Tourismus“, da dieser ja als das Paradebeispiel für Entwicklung gesehen wird. Im Anschluss ist es mir noch ganz wichtig, zwischen quantitativer und qualitativer Regionalentwicklung zu differenzieren und deren unterschiedliche Chancen aufzuzeigen.

Vorstellungen von Regionalentwicklung im Lauf der Geschichte

Zunächst müssen wir festhalten, dass es keine objektiven und wertneutralen Kriterien für Entwicklung gibt. Jedoch hat sich in den letzten Jahrzehnten in den Auffassungen Einiges gewandelt: Bis in die siebziger Jahre verstand man unter Entwicklung ausschließlich ökonomisches Wachstum, was sich auch in der Industrieansiedlungspolitik als alleinige Form der damaligen Regionalpolitik gezeigt hat. Doch nach und nach (vor allem ab den achtziger Jahren) erkannte man, dass diese Sichtweise viel zu einseitig war und Schätzl macht darauf aufmerksam, dass „Entwicklung nicht nur ein ökonomischer, sondern auch ein gesellschaftlicher Prozeß ist und daß die Lebensqualität der Menschen mit monetarisierbaren Werten nicht hinreichend beschrieben werden kann.“ (SCHÄTZL in MÖLLER 1992: 7). Dieser Ansatz, wo Schätzl den Erfolg der Regionalentwicklung über die Lebensqualität der Bevölkerung begreift, kann sicher als sehr innovativ bezeichnet werden. Von nun an geht man von einer holistischen Sicht aus und denkt im Begriff der Regionalentwicklung wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Inhalte mit (vgl. MÖLLER 1992: 6f.).

Entwicklungschance Tourismus

Tourismus ist keinesfalls als das Allheilmittel zur Regionalentwicklung zu sehen, ist aber das populärste und am meisten angewandte Mittel. Auch Möller betont immer wieder, es handle sich

dabei nur um EINE Möglichkeit zur Regionalentwicklung und zur Modernisierung (vgl. MÖLLER 1992: 13). Tourismus bringt nicht nur Entwicklungschancen, sondern auch Nachteile in die Region, die aber meiner Meinung in den für uns interessanten Gebieten, nämlich den National- und regionalen Naturparken, bei weitem nicht so dramatisch zu sehen sind wie anderswo, da hier ja eine ganz andere Form des Tourismus stattfindet bzw. stattfinden sollte.

Für periphere Gebiete bietet der Tourismus eine sehr große Chance, denn die Standorte des Urlaubsreiseverkehrs sind gerade jene abgeschieden gelegenen Regionen (siehe dazu etwa Christallers Theorie zur Peripherieorientierung der touristischen Standorte aus dem Jahr 1955), die mit den bereits angesprochenen Problemen massiv zu kämpfen haben und für welche sich somit eine ganz bedeutende Entwicklungsoption eröffnet.

Welche Vorteile sind durch den Fremdenverkehr möglich?

Der Bevölkerung eröffnen sich durch den Tourismus neue Einkommensmöglichkeiten. Die Nachfrage nach einheimischen Arbeitskräften mitsamt ihren Multiplikatorwirkungen (der Bau eines Beherbergungsbetriebs induziert auch Nachfrage nach Tischlerinnen und Tischlern, Architektinnen und Architekten oder Fliesenlegerinnen und Fliesenlegern etc.) könnte etwaige Abwanderungstendenzen, die durch die schlechte Arbeitsmarktlage bedingt sind, verlangsamen oder ganz stoppen. Auch die Gemeindekasse könnte mit einem erhöhten Aufkommen an Steuern und Abgaben rechnen, was wieder der Infrastrukturverbesserung zukommen könnte, von welcher Touristinnen und Touristen wie Einheimische gleichermaßen profitieren würden (vgl. MÖLLER 1992: 12f.).

Aber auf der anderen Seite sind auch Nachteile zu befürchten: In der Literatur werden immer wieder die Probleme der Akkulturation und der Umweltzerstörung durch massentouristische Erscheinungen angeführt. Doch hier kann man – so glaube ich – durchaus relativieren, was National- oder Naturparkgebiete betrifft. Probleme zwischen der traditionellen Bevölkerung und den Touristinnen und Touristen gibt es vermutlich selten, denn die Urlauberinnen und Urlauber, die in die Region kommen, wollen die Kultur der Einheimischen kennen lernen und ihnen nicht ihre Lebensart als die alleinig gültige aufzwingen. Die intensive Auseinandersetzung mit naturkundlichen und kulturellen Gegebenheiten ist ein wichtiger Grund ihres Aufenthalts in der Schutzgebietsregion. Auch die Zerstörungen in der Umwelt sollte man einerseits nicht unterschätzen, aber sicher nicht so dramatisch sehen wie etwa in massentouristischen Destinationen der Dritten Welt, denn Urlauberinnen und Urlauber in Schutzgebieten sind sicherlich um Einiges mehr für Umweltfragen sensibilisiert als der Durchschnittstourist oder die -touristin. Laut einer österreichischen – jedoch sicher problemlos auf Frankreich transferierbaren – Umfrage sind bis zu 40 Prozent der Touristinnen und Touristen für ökotouristische Anliegen empfänglich (vgl.

BROGGI in HAMMER 2003: 192f.). Doch massentouristische Ansätze kann man sogar schon in einigen regionalen Naturparks in Frankreich beobachten, und dies entspricht natürlich nicht den angestrebten Zielen. Besucherlenkende Maßnahmen (siehe dazu ausführlich das Kapitel zu den Nationalparks) könnten hier mildernd wirken. Im Naturpark „Luberon“ in Südfrankreich (vgl. dazu EISCHEN 2004) etwa wünscht man sich gar keine neuen Schilder, die auf den PNR aufmerksam machen, um nicht noch mehr Touristinnen und Touristen ins überlaufene Gebiet zu locken. Eischen räumt aber ein, dass man durch die Errichtung neuer Hinweisschilder, auf welchen bisher unbekannte Teile oder Attraktionen des regionalen Naturparks beworben werden, die Touristinnen und Touristen ganz leicht beeinflussen könnte. So wäre es möglich, auch periphere Regionen des Naturparks an der Wertschöpfung teilhaben zu lassen und die Hot Spots des Parks würden entlastet (vgl. EISCHEN 2004: 136).

Weitere Probleme in den von uns betrachteten Gebieten durch eine Forcierung des Tourismus könnte ich mir in der Zunahme des Verkehrs vorstellen und auch Konflikte zwischen Naturschutz- und Tourismuszielen (Wie viele Besucherinnen und Besucher wollen wir in unserem Schutzgebiet?) sowie mit den Landwirtinnen und Landwirten scheinen möglich.

Quantitative versus qualitative Regionalentwicklung

Unter quantitativer Entwicklung würde ich jede Maßnahme verstehen, die dazu dient, die Wertschöpfung mengenmäßig zu erhöhen. Die Steigerung der Touristenzahlen wäre ein Beispiel. Die somit neu entstandenen Arbeitsplätze haben sicher einen wichtigen Einfluss auf die Wanderungsbilanz, richtig nachhaltig und für die Zukunft wichtiger halte ich jedoch die qualitative Regionalentwicklung.

Die Einrichtung von National-, stärker jedoch von regionalen Naturparks in Frankreich hilft bedeutend zur Ermöglichung einer qualitativen Entwicklung. Diese kann die unterschiedlichsten Formen annehmen: Etwa

- **Erhöhung des regionalen Bewusstseins:** In Naturparks gibt es viele Projekte, die sich mit dem historischen kulturellen Erbe der Region auseinandersetzen. Ist den Einwohnerinnen und Einwohnern eines Gebietes bewusst, welche Schätze und welches Potential in ihrer Region und in ihrer Bevölkerung stecken, steigert sich die regionale Identität. Dies hat sicher zur Folge, dass die Bevölkerung viel eher bereit sein wird, im Naturpark mitzuarbeiten und ihn zu verteidigen, da er ein wichtiges Instrument zum Schutz des kulturellen Erbes ist.
- **Steigerung des Images einer Region:** Natur- und noch stärker Nationalparke haben eine sehr große Imagewirkung. Verfügt eine Region über ein gutes Image, ist dies wiederum eine sehr nachhaltige Investition.

- Durch den Naturpark oder Nationalpark (in der Umgebungszone – zur Zonierung siehe eigenes Kapitel zu den Nationalparks) **arbeiten die Gemeinden** vielleicht viel **enger zusammen** und bemühen sich, gemeinsam zukünftige Entwicklungswege zu entwerfen, da ja alle mit denselben Problemen zu kämpfen haben.
- Auch für sehr nachhaltig halte ich den **Wissensaustausch mit anderen regionalen Naturparks** und peripheren Räumen, die mit den gleichen Problemen kämpfen, der im Zuge eines Naturparks möglich wird. Durch verstärkte Kommunikation und Netzwerkbildung können Fehler vermieden werden, die in anderen Schutzgebieten nicht zum Erfolg geführt haben und Best-Practice-Beispiele ausgetauscht werden.

Man bemüht sich schon lange, den Erfolg der Regionalentwicklung in einer Region zu messen und mit anderen Regionen zu vergleichen. Diese Gegenüberstellungen sind natürlich nur möglich, was etwa Touristenzahlen betrifft, qualitative Entwicklung lässt sich nur extrem schwer bis überhaupt nicht messen. (Wie möchte man das Image einer Region messen? Wie möchte man überprüfen, ob sich das regionale Bewusstsein erhöht hat?)

Meiner Einschätzung nach braucht es beide Formen der Regionalentwicklung. Man ist in den meisten peripheren Gebieten auf den Tourismus angewiesen, der (vor allem in Schutzgebieten) sehr positive Wirkungen haben kann. Auf der anderen Seite ist es zu wenig, sich ausschließlich auf die Tourismusförderung zu konzentrieren und somit auf die Einheimischen und deren Partizipation zu vergessen. Steigerung des Images und der regionalen Identität sind unverzichtbare Motoren für eine nachhaltige Entwicklung, die in der Bevölkerung ihre Anhängerinnen und Anhänger finden wird.

3. Charakterisierung des Untersuchungsgebiets

Zentralmassiv

Das Zentralmassiv liegt im Herzen des französischen Staates und umfasst dabei eine Fläche von etwa 85.000 Quadratkilometern. Somit bedeckt das Massiv zwar nur etwa 16 Prozent des französischen Festlandes und ist dennoch größer als etwa ganz Österreich. Die Nord-Süd-Erstreckung beträgt 450, die West-Ost-Entfernung etwa 300 Kilometer. Obwohl das Landschaftsbild durchaus gebirgig ist und 13 Prozent der Fläche über 1000 Meter liegen (Durchschnittshöhe 720 Meter, höchste Erhebung: 1800 Meter), fehlt der Charakter eines wahren Gebirges mit hohen Gipfeln und steilen Kämmen: Es handelt sich eher um ein abwechslungsreiches Bild zwischen ausgedehnten Hochflächen und tief eingeschnittenen Kerbtälern mit ihrer charakteristischen V-Form und somit geringem Talboden.

Das Zentralmassiv erstreckt sich über fünf Regionen und 22 Départements. Die Regionen Limousin und Auvergne werden zur Gänze dem Massiv zugerechnet. Ferner liegen Teile der Regionen Midi-Pyrénées, Languedoc-Roussillon und Rhône-Alpes im Zentralmassiv (vgl. MICHNA 1993: 5ff.).



Abb. 1: Das Zentralmassiv; Quelle: MICHNA 1993: 7

Wo liegen die untersuchten Natur- und Nationalparke? Unsere Schutzgebiete befinden sich im Süden des Zentralmassivs: Der Naturpark *Grands Causses* liegt im Département Aveyron, der Nationalpark *Cévennes* befindet sich zum größten Teil im Département Lozère sowie auch in Teilen des Gard und der Ardèche. In diesem gleichnamigen Département erstreckt sich auch der gesamte regionale Naturpark *Monts d'Ardèche*. Alle Schutzgebiete gehen fast nahtlos ineinander über und teilen sich somit jeweils die Parkgrenzen, wie uns die folgende Karte eindrucksvoll vermittelt. Auffällig ist auch, dass etwa der Park *Grands Causses* völlig an die Départementengrenzen gebunden ist und an drei Seiten unmittelbar an der Grenze endet! Mit der Sinnhaftigkeit dieser Tatsache (Stichwort: Enden die Probleme der peripheren Regionen direkt an der Grenze? Ist diese Einteilung

aus Sicht der Naturschützerinnen und Naturschützer sinnvoll?) werden wir uns später genauer befassen. Mit dem Naturpark *Haut-Languedoc* südlich des Parks *Grands Causses* grenzen hier vier Schutzgebiete beinahe nahtlos aneinander und bilden eine der größten Schutzgebietsregionen in ganz Europa!

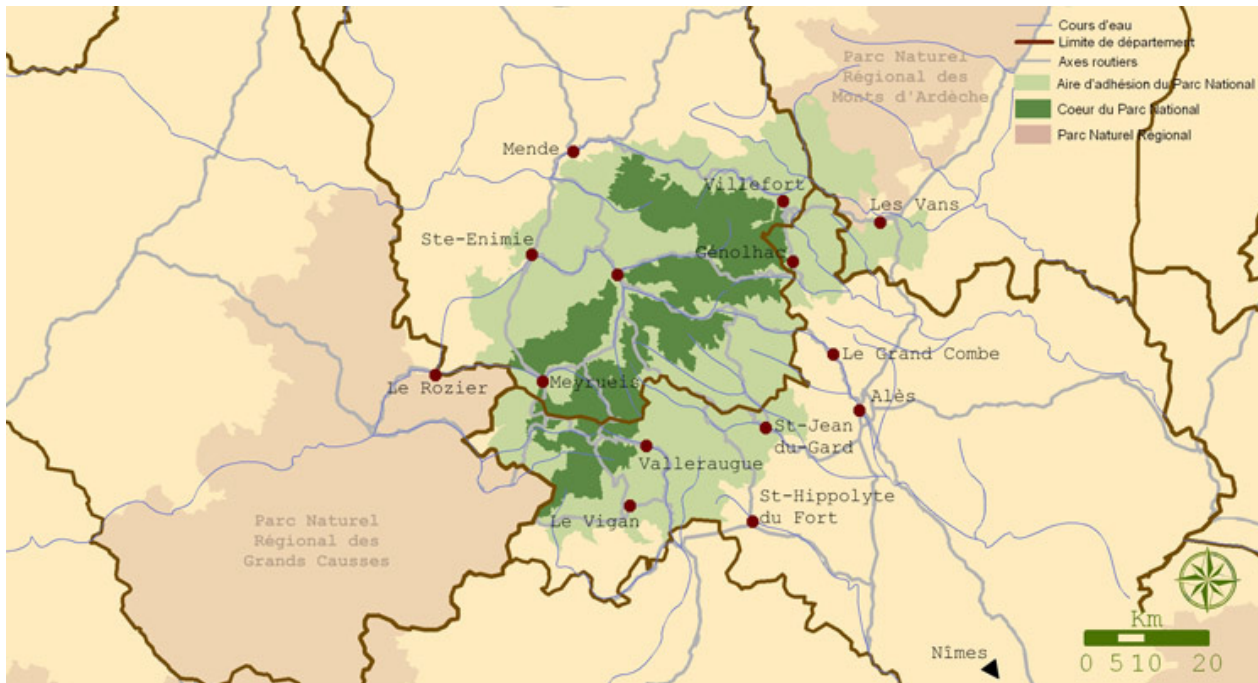


Abb. 2: Der Nationalpark Cévennen und seine unmittelbaren Nachbarn; Quelle:

<http://www.parcsnationaux-fr.com/layout/set/fiche/content/view/full/7509>; 21. März 2009

3.1 Naturraum

Die topographische und geologische Vielfalt des Zentralmassivs ist fast nicht zu überbieten. Einen kurzen Einblick in das Relief habe ich bereits in der Einleitung zu diesem Kapitel gegeben, nun wollen wir noch einen Blick auf Geologie und Vegetation werfen.

Das Grundgerüst unseres Untersuchungsgebietes bildet der kristalline und metamorphe Rumpf des südlichen amorikanisch-variskischen Gebirgsbogens. An den Rändern erfolgte eine Überlagerung mit mesozoischen Sedimenten. Oftmals sind dem kristallinen Sockel auch vulkanische Gesteine aufgelagert. Die vulkanischen Bauteile nehmen knapp ein Fünftel des Gebirgsmassivs ein und sind überaus interessant, da man hier Beispiele für alle Vulkantypen findet. Details zum Relief finden sich weiters in den Subkapiteln „Lage und Charakteristik“ der einzelnen Schutzgebiete.

Für die Vegetation gibt es viele Ungunstfaktoren: verkürzte Vegetationszeit durch niedrige Temperaturen und häufigen Frost, starke Niederschläge und ertragsarme Böden (vgl. MICHNA 1993: 5ff.).

Das Relief hat auch viele Einschränkungen für den Menschen und seine Wirtschaft – diesen Aspekten gehe ich in den folgenden Subkapiteln nach.

3.2 Humangeographische Parameter

Das Massif Central wird immer wieder als ein klassisches Beispiel der europäischen Peripherie mit all ihren Problemen bezeichnet. Anhand zahlreicher humangeographischer Parameter wie Arbeitslosenrate oder Bevölkerungsentwicklung möchte ich versuchen, dieses Bild mittels aktuellen Zahlenmaterials des französischen Statistikinstitutes INSEE, das die verschiedensten Daten auf allen Maßstabsebenen (von ganz Frankreich bis zur einzelnen Gemeinde) großzügig im Internet anbietet, zu überprüfen.

3.2.1 Bevölkerungsveränderung

Beginnen wir mit der Bevölkerungsveränderung, einem Faktor, der auf Vieles andere beeinflussend wirkt und bereits sehr viel über die Attraktivität und Struktur eines Gebietes verrät. Das Zentralmassiv kämpfte in den letzten beiden Jahrhunderten mit massiven Abwanderungswellen, die in vielen Teilen nahezu unglaubliche Ausmaße annahmen. In letzter Zeit ist dieser Negativtrend gestoppt worden (wenn auch nicht in allen Gemeinden), und seit etwa zehn Jahren freut man sich über einen (weniger natürlichen als zuwanderungsbedingten) Bevölkerungsgewinn, der zwar im Vergleich zu anderen Regionen Frankreichs nicht immer unbedingt überdurchschnittlich ausfällt, aber in welchen große Hoffnungen für die Zukunft gesetzt werden. Im Folgenden sehen wir uns die historische Entwicklung der „Entleerung“ des Zentralmassivs an, und anschließend möchte ich versuchen, einen Einblick in die gegenwärtige Situation durch aktuelle statistische Daten zu geben.

Das Jahr 1830 könnte man als eindrucksvollen Beginn für die Entvölkerung des Zentralmassivs wählen. Eine erste große Abwanderungswelle setzt ein, Mitschuld tragen Epidemien und großflächiger Schädlingsbefall in der Landwirtschaft. In der Folge breitet sich die davor eher punktuelle Abwanderungsbewegung auf das ganze Gebiet aus, und saisonale Abwanderung (um in den großen, aufstrebenden Agglomerationen zu arbeiten) weicht zusehends der endgültigen. Die immer stärker forcierte Mechanisierung der Landwirtschaft in den Gunsträumen Frankreichs und die neuen Bahnverbindungen in die aufblühenden Städte, die mehr und mehr Arbeitsplätze anbieten, tun ihr Übriges, um den Verfall der Landwirtschaft wie auch des lokalen Gewerbes im Gebirge zu beschleunigen. Das infrastrukturell stark benachteiligte Zentralmassiv beginnt, in die Bedeutungslosigkeit zu verfallen. In den Jahren 1831 bis 1911 verließen mindestens 900.000 Menschen das Zentralmassiv, in den folgenden achtzig Jahren ist es eine weitere Million! 80

Prozent aller Gebirgsgemeinden haben die Hälfte ihrer Einwohnerinnen und Einwohner verloren (vgl. MICHNA 1993: 13ff.).

Die aktuelle Situation sieht weit weniger dramatisch aus:

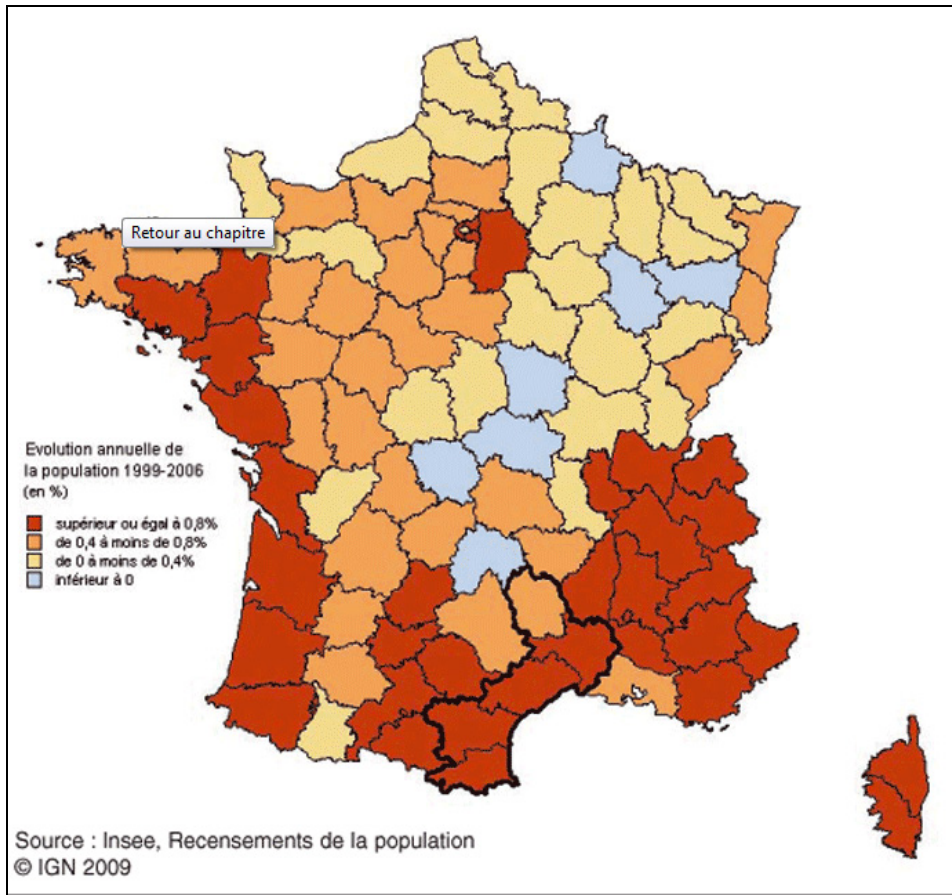


Abb. 3: Jährliche Bevölkerungsveränderung in den 95 französischen Départements zwischen 1999 und 2006; Quelle:

http://www.insee.fr/fr/themes/document.asp?reg_id=1&ref_id=14215&page=chiffres/chi0901/carte2texte.htm; 4. Februar 2009

Übersetzung der Farbskala:

Blau: Jährliche Bevölkerungsveränderung liegt unter 0

Gelb: 0 bis weniger als 0,4 Prozent

Orange: 0,4 bis weniger als 0,8 Prozent

Rot: 0,8 Prozent und mehr

Wir müssen uns einerseits bewusst sein, dass die Bevölkerung in den Jahren 1999 bis 2006 in genau sieben französischen Départements abgenommen hat, wovon drei im Zentralmassiv liegen. Auf der anderen Seite darf aber auch nicht unberücksichtigt bleiben, dass in sehr vielen Départements des Massif Central überdurchschnittliche, ja in einigen sogar extrem überdurchschnittliche

Bevölkerungsgewinne zu verzeichnen sind, die zum Teil über 0,8 Prozent Zuwachs in den Jahren 1999 bis 2006 betragen. Ich konnte auch eine extreme Polarisierung beobachten: Im gesamten Massif Central gibt es nur ein Département mit durchschnittlichen Bevölkerungsgewinnen (0 bis 0,4 Prozent) – die Zahl der Einwohner hat also insgesamt entweder abgenommen oder sehr stark zugenommen (vor allem im Süden des Zentralmassivs).

Anhand aktuellen Datenmaterials habe ich versucht, die Wachstumsraten für alle französischen Regionen darzustellen und zu reihen. Folgendes Bild ergibt sich:

Tabelle 1: Bevölkerungsveränderung in Prozent in den Regionen zwischen 1999 und 2008;
eigene Erhebungen nach

http://www.insee.fr/fr/themes/tableau.asp?reg_id=99&ref_id=CMRSOS02137; 3. Februar 2009

Region	Einwohnerzunahme in Prozent
Corse	1,61
Languedoc-Roussillon	1,32
Midi-Pyrénées	1,11
Aquitaine	0,91
Pays de la Loire	0,89
Provence-Alpes-Côte d'Azur	0,86
Rhône-Alpes	0,85
Bretagne	0,81
Île-de-France	0,68
Poitou-Charentes	0,63
France	0,62
Alsace	0,60
Centre	0,40
Franche-Comté	0,37
Limousin	0,33
Basse-Normandie	0,29
Auvergne	0,24
Picardie	0,23
Haute-Normandie	0,19
Bourgogne	0,13
Lorraine	0,11
Nord-Pas-de-Calais	0,06
Champagne-Ardenne	-0,07

Während die Bevölkerung in ganz Frankreich in den Jahren 1999 bis 2008 um 0,62 Prozent zugenommen hat, betragen die Wachstumsraten für Limousin und Auvergne (die beiden Regionen, die zur Gänze im Massif Central liegen) nur 0,33 bzw. 0,24 Prozent. Von allen 22 Regionen des Landes belegen die beiden Regionen nur die Plätze 14 und 16, was das prozentuelle Bevölkerungswachstum betrifft. In den Regionen, die nur einen Anteil am Zentralmassiv haben, sieht die Situation folgendermaßen aus: Midi-Pyrénées 1,11 und Languedoc-Roussillon 1,32

Prozent (dies sind die Plätze 3 und 2 von allen Regionen!). Rhône-Alpes erreicht einen Wert von 0,85 Prozent (Platz 7).

In nur 3 von 22 Départements, die im Zentralmassiv liegen, ist die Bevölkerung in den Jahren 1999 bis 2006 gefallen. Wichtig bleibt es aber, regional zu differenzieren. Auch während der Krisenzeit in den letzten Jahrzehnten gab es Bezirke mit Einwohnerzuwächsen, während der Negativtrend in traditionellen, stark peripheren Abwanderungsgemeinden bis heute ungebremsst scheint. Meiner Meinung nach nimmt die Polarisierung stetig zu: Gemeinden in der Nähe kleinerer und größerer Städte entwickeln sich weiter, während infrastrukturell benachteiligte Gebiete weiter zurückfallen. Ein Beispiel ist das Département Cantal im Süden der Region „Auvergne“: Der größte Teil der Region liegt im (Hoch-)Gebirge, unter den zehn größten Gemeinden finden sich bereits Orte mit 1.500 Einwohnerinnen und Einwohnern. Diese extrem ländliche Gegend wird zwar durch eine Autobahn durchzogen, dennoch liegen große Teile des Départements fernab jeglicher Hauptverbindungen. Seit 1831 nimmt die Bevölkerung unaufhörlich ab und ist bereits von 263.000 auf 150.000 gesunken. Die Prognose für 2030 rechnet mit einer weiteren Abnahme von 2005 bis 2030 um 11 Prozent. Das Durchschnittsalter der Einwohnerinnen und Einwohner liegt sechs Jahre über dem französischen Durchschnitt! (vgl. <http://www.cantal.pref.gouv.fr/index.htm> und www.insee.fr; 3. Februar 2009).

Mit folgenden beiden Graphiken möchte ich zeigen, wie wichtig die Betrachtung der Gemeindeebene ist. Die jährliche Bevölkerungsveränderung variiert je nach Gemeinde markant – ein Umstand, den Daten auf Ebene von Départements oder Regionen aufgrund ihrer Generalisierungen nicht zeigen können. Die folgenden Karten zeigen die Daten für jede Gemeinde in allen drei von uns untersuchten Schutzgebieten. Für die Orientierung empfiehlt sich die Hinzuziehung der beiden Abbildungen 2 und 16, welche die Grenzen der Natur- und Nationalparke genau zeigen.

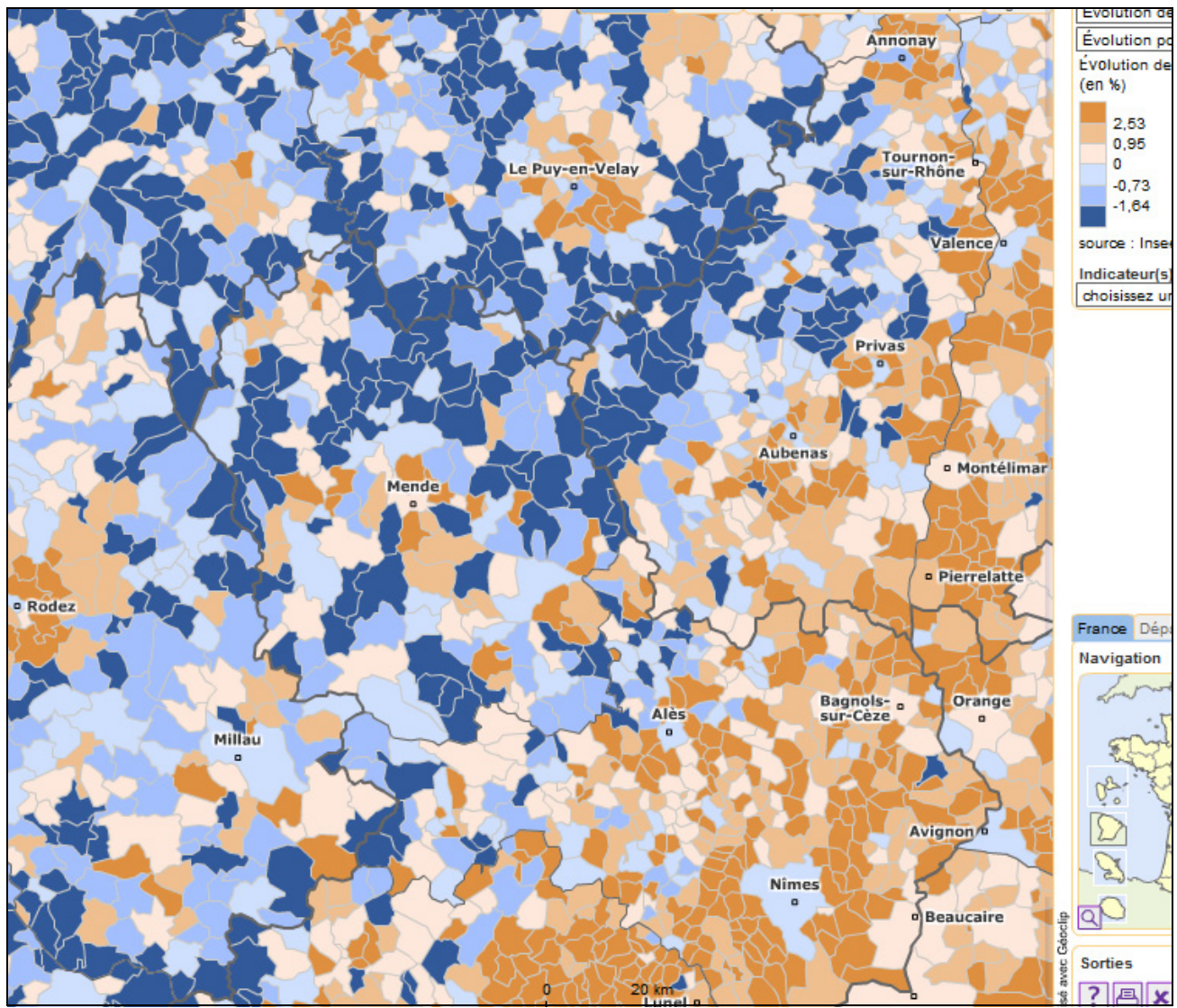


Abb. 4: Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung im Untersuchungsgebiet in den Jahren 1975 bis 1982; Quelle: www.insee.fr; 2. November 2009

Diese Abbildung gibt uns einen eindrucksvollen Einblick in die Abwanderungswellen, die das Zentralmassiv noch in den Siebzigern erfasst haben: Sehr viele Gemeinden unserer untersuchten Schutzgebiete präsentieren sich tiefblau. Die dramatischsten Abwanderungsraten betragen etwa minus sieben Prozent pro Jahr. Doch zwischen einzelnen Abwanderungsregionen liegen auch Gemeinden mit konstanten Einwohnergewinnen.

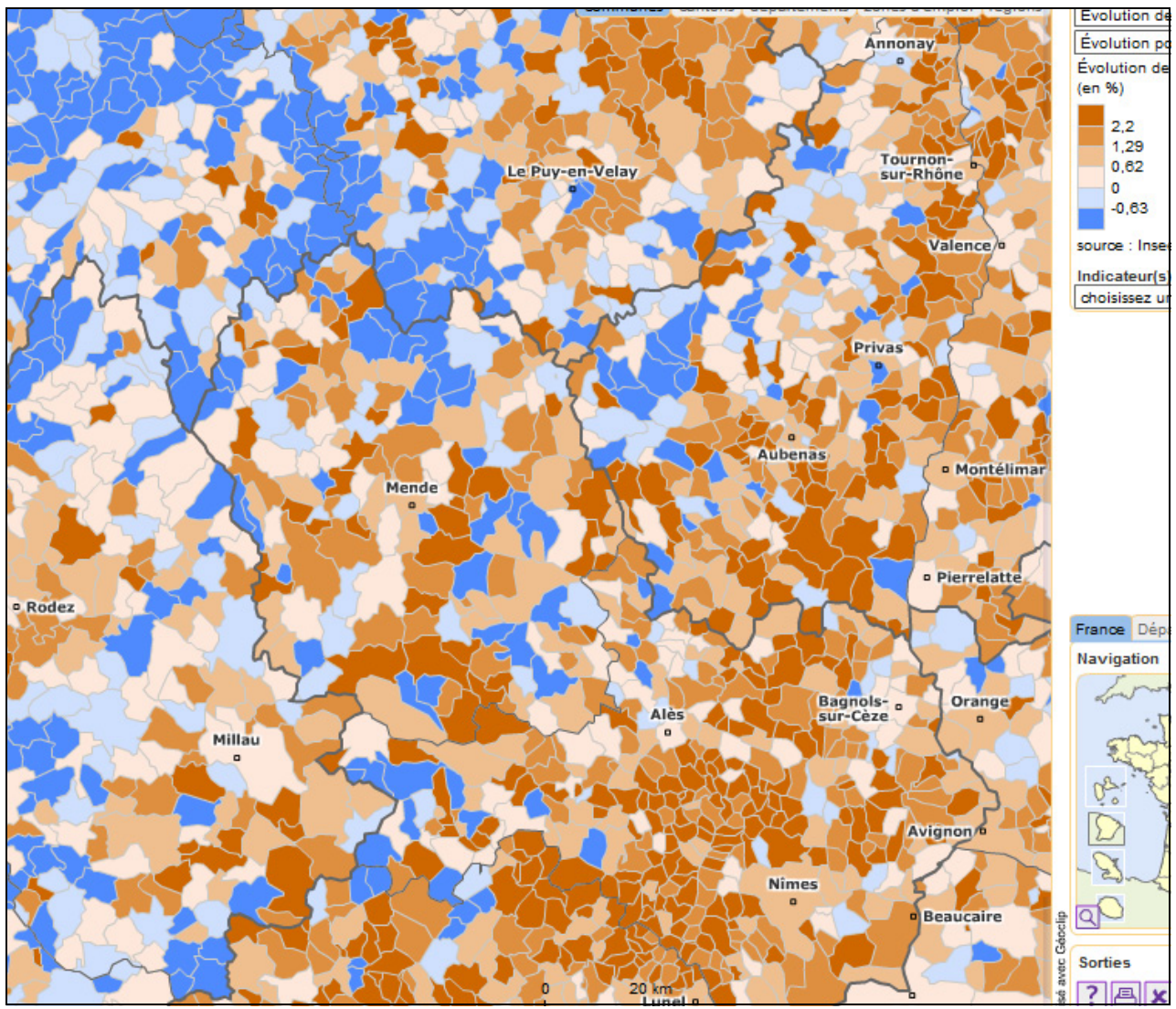


Abb. 5: Durchschnittliche jährliche Bevölkerungsveränderung im Untersuchungsgebiet in den Jahren 1999 bis 2006; Quelle: www.insee.fr; 2. November 2009

Ein gänzlich anderes Bild zeigt sich 25 Jahre später. In allen drei Schutzgebieten beobachtete man in den letzten Jahren sehr viele Gemeinden mit Bevölkerungsgewinnen. Dennoch leiden periphere Regionen der Parke weiterhin am Problem der Abwanderung. Die Ausmaße der Einwohnerverluste sind jedoch bei weitem nicht mehr so dramatisch wie noch in den siebziger Jahren.

Die folgende Abbildung zeigt die Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten Regionen und versucht zu zeigen, wo unsere Massif Central-Regionen im Vergleich zu den besten und schlechtesten Regionen (was die Einwohnerzugewinne betrifft) sowie mit Gesamtfrankreich einzuordnen sind:

- Champagne-Ardenne: einzige Region mit Abnahme der Bevölkerung
- Nord-Pas-de-Calais: Region mit geringster Einwohnerzunahme

- **Limousin und Auvergne:** Die beiden Regionen, die vollständig im Zentralmassiv liegen, sind zwar unterhalb des Frankreichschnitts einzuordnen, schneiden aber auch nicht extrem schlecht ab.
- **Korsika:** liegt weit abgeschlagen auf dem ersten Platz und konnte in den letzten neun Jahren Einwohnergewinne im Bereich von 1,6 Prozent verbuchen.

Um die Daten um die Absolutwerte (Frankreich mit 60 Millionen und Korsika mit 300.000 Einwohnerinnen und Einwohnern wären in einer Graphik schwer zu vereinbaren gewesen) zu bereinigen, habe ich eine Indexdarstellung gewählt. Die Bewohnerinnen und Bewohner zum Stand 1999 wurden als Indexwert 100 gewählt.

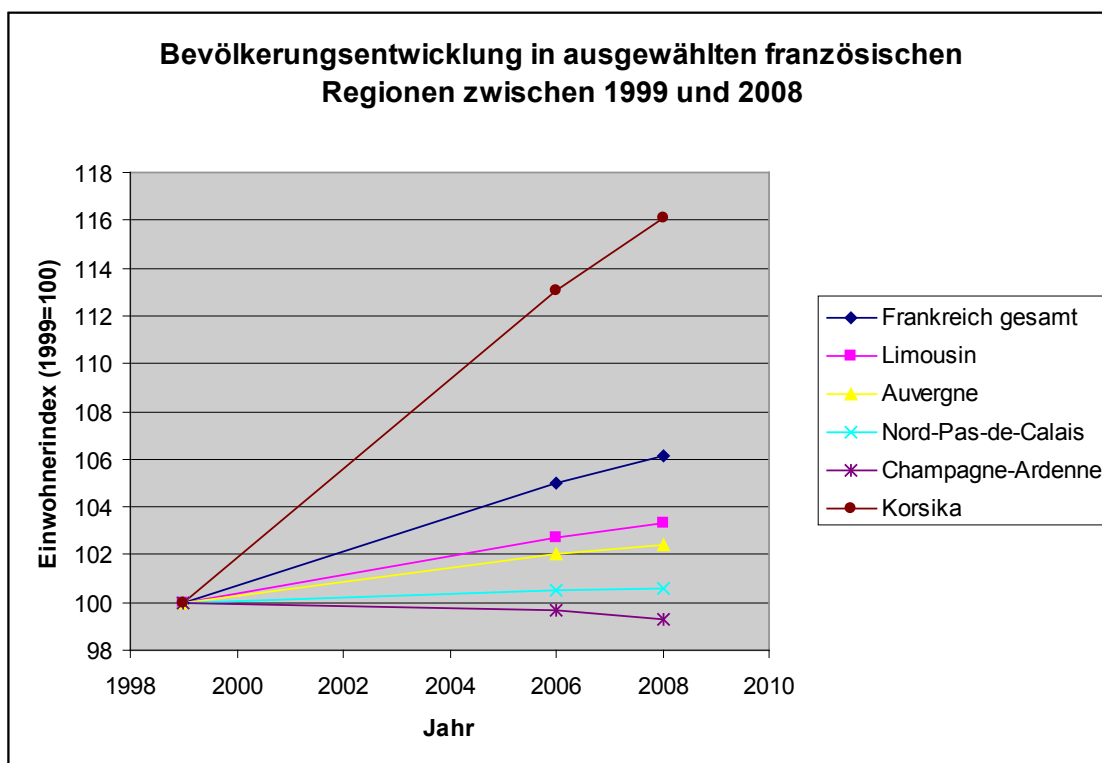


Abb. 6: Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten französischen Regionen zwischen 1999 und 2008; eigene Darstellung nach Daten von

http://www.insee.fr/fr/themes/tableau.asp?reg_id=99&ref_id=CMRSOS02137; 3. Februar 2009

Eine letzte Graphik soll uns zeigen, dass die Bevölkerungsgewinne – etwa in der Auvergne – aber ein recht junges Phänomen sind. Die folgende Abbildung stellt die Situation ab 1975 (Indexdarstellung: 1975 = 100) dar: Bis 1985 stagniert die Bevölkerung, nimmt dann bis etwa 1998 stark ab, um anschließend wieder stark zu steigen und erreicht nun das Niveau von 1975. Zum Vergleich ist auch Gesamtfrankreich mit einem (beinahe) linearen Anstieg angeführt.

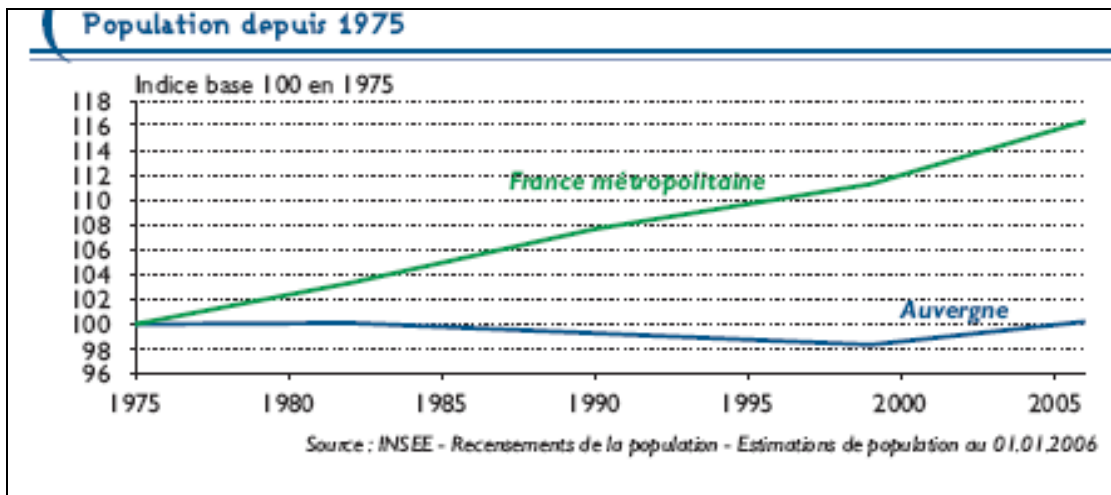


Abb. 7: Bevölkerungsentwicklung in Gesamtfrankreich und in der Auvergne; Quelle: http://www.insee.fr/fr/insee_regions/auvergne/publications/horscollect/chiffrescles2008_83.pdf; 3. Februar 2009

Die Folgen des beinahe flächendeckenden Bevölkerungsrückgangs im 20. Jahrhundert und der anhaltenden Einwohnerabnahme in extrem peripheren Gebieten des Zentralmassivs sind äußerst folgenschwer und beinahe irreversibel:

1) **Starke Überalterung:**

Eine Korrelation zwischen hoher Überalterung, geringer Bevölkerungsdichte, Bevölkerungsabnahme und verkehrsferner Lage ist bewiesen (vgl. MICHNA 1993: 17). Dazu einige empirische Beispiele: Das Medianalter der französischen Bevölkerung (d.h. 50 Prozent sind älter, 50 Prozent jünger als der Medianwert) liegt gegenwärtig bei etwa 37 Jahren. Diese Werte erreichen im Zentralmassiv für ganz Frankreich gesehen regelrechte Maxima: Das Medianalter liegt in der Auvergne bei 41 Jahren, in dessen peripherem Département Cantal sogar bei 43 Jahren, was die problematische Überalterung der Gesellschaft zeigt.

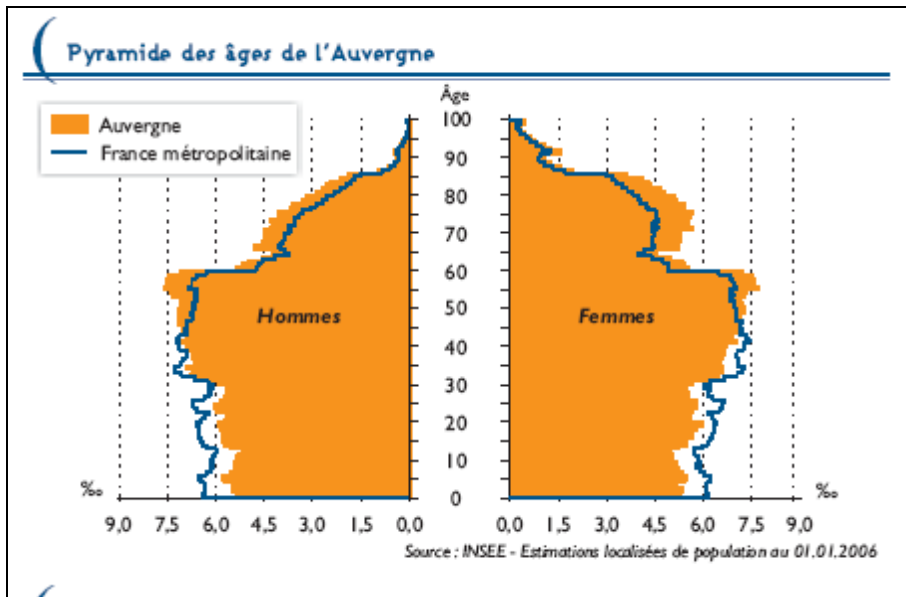


Abb. 8: Alterspyramide für die Region Auvergne und Gesamtfrankreich 2006; Quelle: http://www.insee.fr/fr/insee_regions/auvergne/publications/horscollect/chiffrescles2008_83.pdf; 3. Februar 2009

Auch diese Alterspyramide, die die Struktur der Gesellschaft in Frankreich und in der Auvergne gegenüberstellt, macht uns auf diese Entwicklung aufmerksam.

2) Ungleiche Geschlechterproportion:

Aufgrund der harten Lebensbedingungen beobachtet man im Zentralmassiv besonders die Abwanderung vieler junger Frauen. 1990 waren folglich im Lozère etwa dreimal so viele 50-Jährige ledig wie im Landesdurchschnitt. Dutzende Einpersonenhaushalte prägen das Bild in peripheren Gebieten des Massivs (vgl. MICHNA 1993: 17).

3) Ausdünnung der infrastrukturellen Ausstattung:

Der Ausbau der Infrastruktur erfolgte im Zentralmassiv äußerst spät, um gleich darauf wieder Rückschläge hinnehmen zu müssen. Auf der einen Seite begann man nach und nach mit der Elektrifizierung und Anbindung der Höfe an das öffentliche Straßennetz (was zum Teil bis in die achtziger Jahre dauerte), auf der anderen Seite wurden in der Folge abwanderungsbedingt mehr und mehr Bus- und Eisenbahnlinien wieder aufgegeben, sodass man sich in manchen Gebieten teilweise isolierter fühlt als 1950 (vgl. MICHNA 1993: 4f.). Das Département Cantal verfügt über ein höherrangiges Straßennetz von nur 180 Kilometern, obwohl die Fläche mehr als doppelt so viel wie etwa in Vorarlberg beträgt (vgl. <http://www.cantal.pref.gouv.fr/>; 6. Februar 2009). Im Département Ardèche (in welchem der Naturpark *Monts d'Ardèche* liegt) wurde der Schienenverkehr 1973 eingestellt. Dies hat sich bis heute nicht geändert, das 306.000 Einwohnerinnen und Einwohner zählende Département weist bei einer Fläche von 5.500 km² gerade mal drei nennenswerte, von der

Eisenbahngesellschaft SNCF betriebene Buslinien auf, die zum Teil nur drei Mal täglich verkehren (vgl. http://www.ter-sncf.com/Images/47aff_tcm23-40508.pdf; 6. Februar 2009).

Wie sieht es abgesehen von der verkehrstechnischen Infrastruktur im sozialen Bereich aus? Selbst bei Einrichtungen des täglichen Bedarfs liegt man in vielen Fällen bereits nahe an der Grenze zur Unterversorgung. Im Département Creuse gibt es in 70 Prozent der Gemeinden weder eine Bäckerei, noch ein Lebensmittelgeschäft oder eine Fleischerei. Auch die Schließung von Schulen war unvermeidbar – trotz Zeitungsinseraten, die junge, kinderreiche Familien durch kostenlose Wohnungen anlocken wollten. Die Distanz zu kulturellen Einrichtungen oder zu Spitälern erscheint teilweise unüberwindbar (vgl. MICHNA 1993: 18).

3.2.2 Arbeitslosenrate

Wider Erwarten können Limousin und Auvergne mit außergewöhnlich niedrigen Arbeitslosenraten aufwarten: Im Limousin freut man sich seit Jahren über die niedrigste Rate von allen 22 Regionen (derzeit 6 Prozent) und betont 2007 weitere Erfolge im Rückgang der Arbeitslosigkeit. In der Auvergne pendelt die Arbeitslosenrate zwischen 7 und 8 Prozent, steigt in den Jahren 2000 bis 2006 an und fällt seitdem. Auch hier muss erwähnt werden, dass die Werte stets einen Prozentpunkt unter dem französischen Durchschnitt liegen! Auffällig ist weiters, dass in der oben beschriebenen Problemregion Cantal im Süden der Auvergne die Arbeitslosigkeit noch um zusätzliche zwei Prozent unter dem Regionsdurchschnitt liegt! (vgl.

http://www.insee.fr/fr/regions/auvergne/default.asp?page=publications/horscollect/chiffres_cles.htm und http://www.insee.fr/fr/insee_regions/limousin/themes/dossiers/dossier_11/dos11-2008.pdf; 5. Februar 2009). Wie sieht es im Süden des Zentralmassivs aus? Auch das Département Aveyron in der Region Midi-Pyrénées, das einen großen Teil des Zentralmassivs ausmacht und für uns besonders interessant ist, da sich dort der Naturpark *Grands Causses* befindet, weist hervorragende Arbeitslosenraten auf: Im 2. Trimester 2008 war der Wert mit 4,8 Prozent der niedrigste in der gesamten Région (vgl. http://www.insee.fr/fr/insee_regions/midi-pyrenees/themes/regards/regardsc_nov08_12.pdf; 5. Februar 2009).

Nach der Betrachtung der Département- bzw. Regionsebene wollen wir auch im Fall der Arbeitslosenraten wieder einen Blick auf die kommunale Ebene werfen.

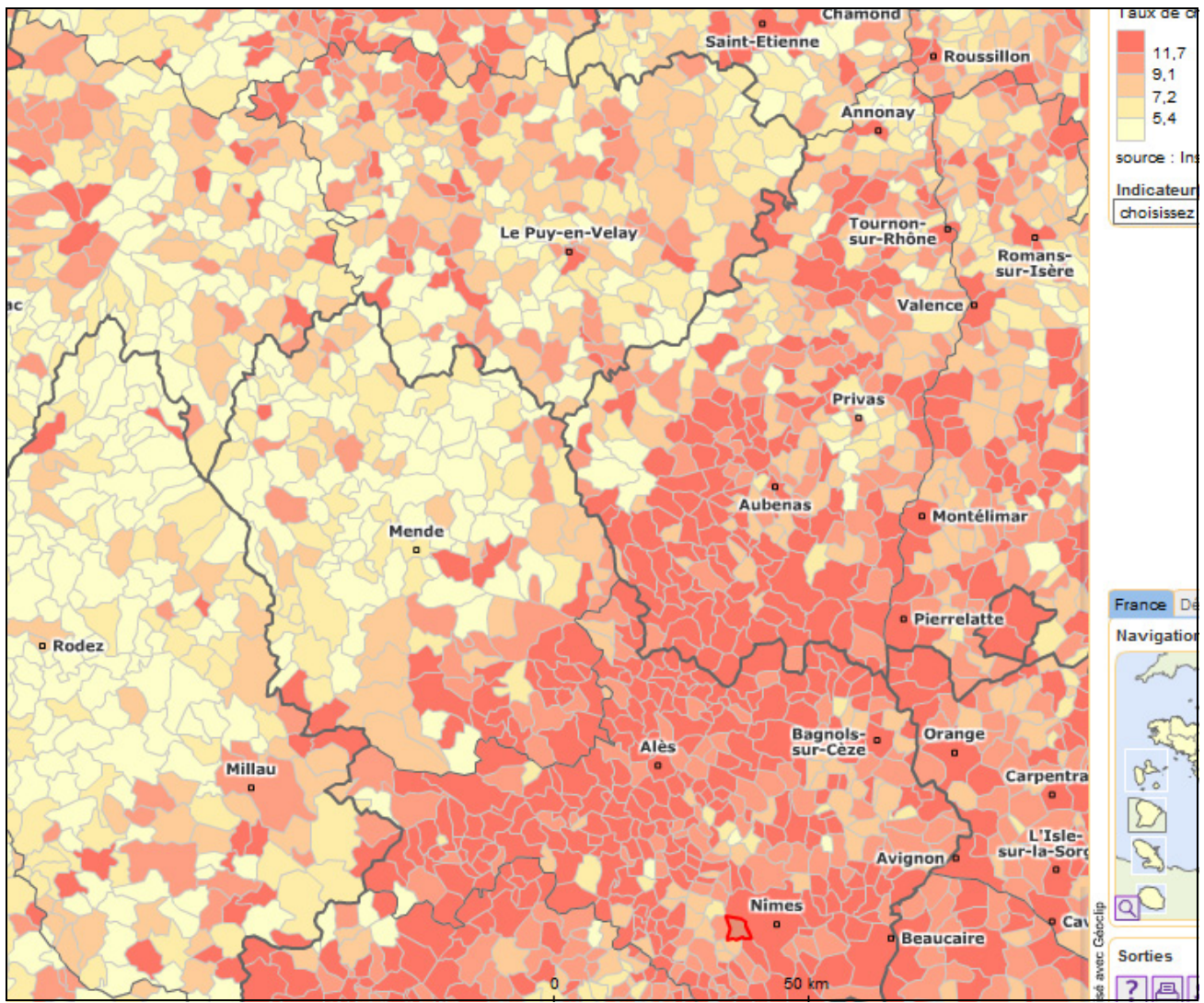


Abb. 9: Arbeitslosenquoten im Untersuchungsgebiet im Jahr 2006; Quelle: www.insee.fr; 2. November 2009

Man bemerkt etwa im Süden des Nationalparks Cévennes und im Naturpark *Monts d'Ardèche* in einer nicht unbedeutenden Zahl an Gemeinden durchwegs hohe Arbeitslosenquoten. So liegt die Rate in der „Hauptstadt“ des letztgenannten Naturparks, Jaujac, 2006 bei 17 Prozent!

3.2.3 Wirtschaftsstruktur

Listet man die französischen Départements nach dem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf zu laufenden Preisen (Stand: 2005) auf, so findet sich Creuse seit vielen Jahren auf dem letzten Platz. Den vorletzten Rang, den es noch 1989 einnehmen musste, konnte das Département Cantal jedoch an Pas-de-Calais abgeben und belegt heute nur mehr den fünftletzten Platz (vgl.

http://www.insee.fr/fr/themes/tableau.asp?reg_id=99&ref_id=CMRSOS08119; 6. Februar 2009).

Die folgende Graphik zeigt das Bild auf regionaler Ebene:

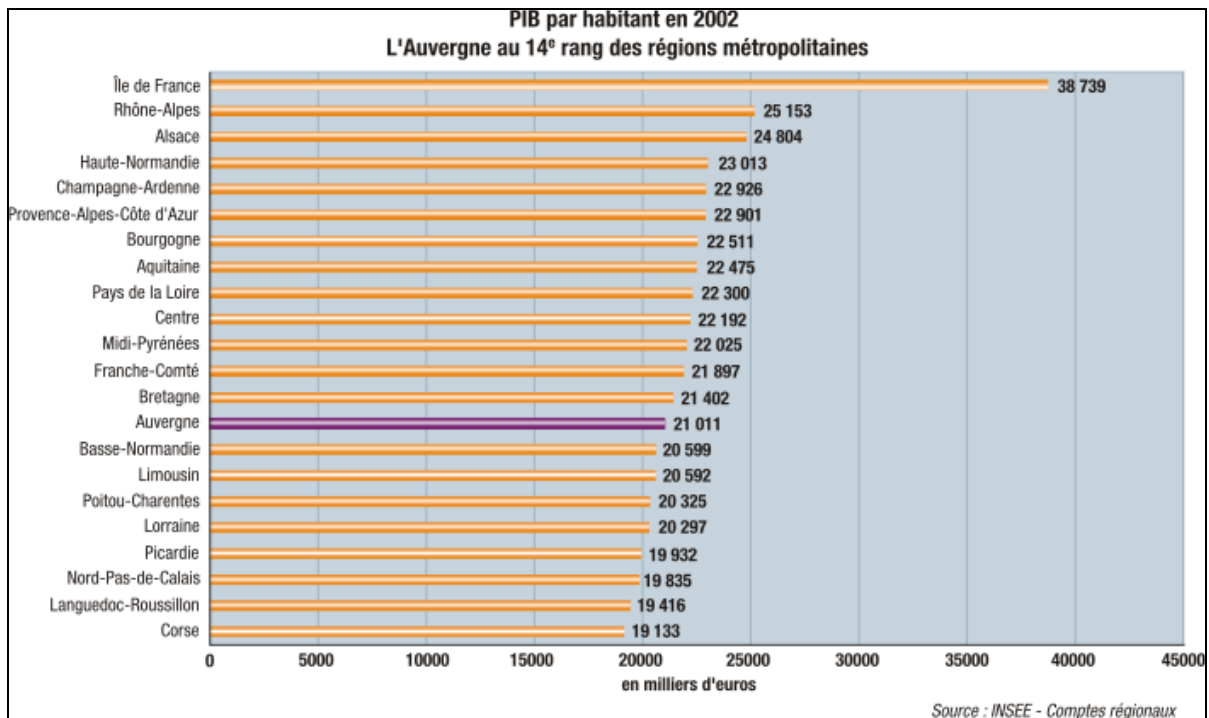


Abb. 10: Bruttoinlandsprodukt pro Kopf 2002 der französischen Regionen; Quelle: http://www.insee.fr/fr/themes/document.asp?ref_id=12942®_id=10&page=horscollect/ouvderref/ouvderref_chp2p1.htm; 27. Februar 2009

Zentralmassiv-Regionen wie Limousin und Auvergne befinden sich im mittleren Drittel.

Wie setzt sich nun die Wirtschaft des Zentralmassivs zusammen? Welchen tiefgreifenden Strukturwandel musste diese Region tragen? Ich stelle der Reihe nach die wichtigsten Aspekte und Entwicklungen in den Sektoren „Landwirtschaft“, „Industrie“ und „Dienstleistungen“ (nur am Beispiel des Tourismus und der Altenpflege) vor.

Landwirtschaft

Das Aushängeschild des Zentralmassivs, die Landwirtschaft, beginnt ab dem Zweiten Weltkrieg immer tiefer in die bisher folgenschwerste Krise zu schlittern. Der Bedeutungsverlust erreichte dramatische Ausmaße: In der Region Auvergne etwa verschwanden mehr als 75 Prozent der Betriebe, wenn man die Zahlen der Jahre 1955 und 2007 vergleicht. Massive Arbeitsplatzverluste waren damit untrennbar verbunden. Im Département Aveyron etwa gingen in den Jahren 1982 bis 1994 35 Prozent der Arbeitsplätze im Agrarsektor unwiederbringlich verloren (vgl. PALFALVI 2000: 27 und www.insee.fr; 27. Februar 2009). Während ich im Anschluss aktuelle Daten auf Regionsebene vorstellen möchte, fasse ich davor kurz die Entwicklungen im Agrarsektor zusammen:

Durch die Abgelegenheit des Zentralmassivs konnten sich veraltete Agrartechniken lange halten. Auch durch natürliche Ungunstfaktoren war die Produktivität in der Landwirtschaft unterdurchschnittlich. Bis heute ist die Konkurrenzfähigkeit auf nationaler wie auf internationaler Ebene nicht gegeben, die Bäuerinnen und Bauern sind zu einem großen Teil auf Subventionen angewiesen. Nach und nach wurden die Bedingungen schlechter, landwirtschaftlich genutzte Gebiete werden aufgegeben und beginnen zu verwalden und zu verbuschen. Die Aufforstungen haben inzwischen ein dramatisches Ausmaß erreicht. Besonders betroffen vom Kulturlandschaftsverfall sind die Cevennen, die dort vorherrschende Terrassenwirtschaft bot nämlich kaum Möglichkeiten für eine Modernisierung. Seit 1970 versucht man durch umfangreiche Förderprogramme und Prämien, die Agrarwirtschaft – vor allem im Gebirge – wieder attraktiver zu machen. Teilweise kam es auch zu erfolgreichen Modernisierungen. Für die Individualität der Kulturlandschaft, für das regionale Bewusstsein und damit verbunden auch für den Fremdenverkehr gehen durch die Aufgabe von Kulturlandschaften im Zentralmassiv unschätzbare Werte auf Dauer verloren (vgl. MICHNA 1993: 34 – 42).

Die folgende Tabelle gibt Aufschluss darüber, wie dramatisch die Abnahme der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Zentralmassiv zu sehen ist. Ich habe die beiden Regionen Limousin und Auvergne mit den drei Départements gegenübergestellt, in welchen sich die drei von mir untersuchten Schutzgebiete befinden. Unterschiede lassen sich jedoch nicht festmachen, die Abnahme nimmt auch in den Natur- bzw. Nationalparkgebieten ähnlich besorgniserregende Ausmaße an. Die Zahlen schwanken zwischen 38 und 55 Prozent. Auch eine Entschleunigung der „Entagrarisierung“ ist in den letzten Jahren nicht zu beobachten. Ganz im Gegenteil: Die Region Auvergne berichtet etwa, dass die jährliche Abnahme an Betriebszahlen sich von 1,9 Prozent in den Jahren 1988 bis 2000 auf mittlerweile 2,4 Prozent erhöht hat, was übrigens in etwa dem nationalen Durchschnitt entspricht. Eine Gemeinsamkeit erstreckt sich über alle Regionen: Teilt man die landwirtschaftlichen Betriebe nach ihrer Betriebsgröße ein, so zeigt sich in den Klassen zwischen 75 bis 300 Hektar in allen Fällen eine Verdopplung, wenn nicht Verdreifachung der Betriebszahlen. Kleinere Betriebe werden nach und nach aufgegeben (vgl. http://www.insee.fr/fr/insee_regions/auvergne/themes/horscollect/tea/TEA2005_15.pdf; 27. Februar 2009).

Betrachtet man jedoch die agrarisch genutzte Fläche, so zeigt sich unter Berücksichtigung der oben erwähnten Tendenz zu größeren Betrieben ein ganz anderes Bild: Nach wie vor werden etwa in der Region Auvergne 60 Prozent der Fläche landwirtschaftlich genutzt, was nur einem Rückgang von 3,5 Prozent in den Jahren 1990 bis 2005 entspricht.

Tabelle 2: Abnahme der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Zentralmassiv (Quellen: http://agreste.agriculture.gouv.fr/eQ_dc_research.php3 und <http://agreste.maapar.lbn.fr/ReportFolders/ReportFolders.aspx>; 27. Februar 2009).

Region bzw. Département	Zahl der landwirtschaft- lichen Betriebe 1988	Zahl der landwirtschaft- lichen Betriebe 2000	Zahl der landwirtschaft- lichen Betriebe 2005	Zahl der landwirtschaft- lichen Betriebe 2007	Abnahme zwischen 1988 und 2007
Limousin	30.000	19.000	15.000	14.000	-53,3 %
Auvergne	44.000	30.000	26.000	24.000	-45,5 %
Aveyron	16.000	11.000	10.000	9.000	-43,8 %
Ardèche	11.000	7.000	5.000	5.000	-54,5 %
Lozère	4.000	3.000	3.000	2.500	-37,5 %

Industrie

Im sekundären Sektor musste das Zentralmassiv einen der schmerzhaftesten Einschnitte hinnehmen. Fast alle traditionellen Industrien verloren massiv an Bedeutung oder verschwanden überhaupt völlig.

- **Schwerindustrie in der Krise:**

Die einstige Vormachtstellung der Eisen- und Stahlindustrie gehört schon lange der Vergangenheit an: Ende der Siebziger erlosch der letzte Hochofen. Einst lieferte das Zentralmassiv die Hälfte der französischen Steinkohle. Billigere Energieträger und die infrastrukturelle Unterausstattung des Massivs bewirkten einen Rückgang von 44.000 (1960) auf 2.000 (1989) im Kohlebergbau Beschäftigten (vgl. MICHNA 1993: 8ff. und 26).

- **Massenentlassungen bei den Reifenproduzenten Dunlop und Michelin:**

Michelin bildet noch immer das Zugpferd in der Wirtschaft der Region Auvergne. Trotz der Entlassung von 12.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den achtziger Jahren bietet das Unternehmen noch immer (Stand: 2006) mehr als 12.000 Beschäftigten einen Arbeitsplatz. Auch der Zusammenbruch der Firma Dunlop in Montluçon verlief schmerzhaft (vgl. MICHNA 1993: 25f. und www.insee.fr; 6. Februar 2009).

- **Spezialisierungen und damit verbundene Weltmonopole existieren nicht mehr:**

In den letzten Jahrhunderten war das Zentralmassiv für viele seiner Produkte weltweit bekannt: Filzhüte, Schirme, Teppiche, Porzellan, Schuhe, Fahrräder oder Waffen.

Da in den meisten Fällen jedoch kein finanzieller Spielraum für Investitionen und Modernisierungen war und die veralteten Produktionstechniken hohe Kosten bei der Erzeugung verursachten, war der Zusammenbruch unausweichlich (vgl. MICHNA 1993: 27ff.).

- **Rückgang der Textilindustrie:**

Seidenverarbeitung, Weberei und Wollindustrie waren einst Aushängeschilder unseres Untersuchungsraumes, die Einführung von Chemiefasern war aber „tödlich“ (vgl. MICHNA 1993: 29f.).

- **Staatliche Förderprogramme:**

Wie bereits im zweiten Kapitel erwähnt, versuchte man, ab den Fünfzigern durch Industrieansiedlungen exogene Entwicklung einzuleiten. Mehrere Entwicklungspläne legten den Fokus auf das Zentralmassiv, welches die höchste Förderstufe genoss. Seit 1975 versucht auch der Europäische Regionalentwicklungsfonds der EG durch große finanzielle Hilfen (das Limousin erhält etwa die höchsten Beträge aller französischer Regionen) einen Erfolg herbeizurufen, der sich aber nicht so recht einstellen möchte (vgl. MICHNA 1993: 31f.). Wir werden im weiteren Verlauf der Arbeit untersuchen, ob nicht *Bottom-up*-Lösungen (wie sie die Naturparke zum Ziel haben) erfolgsversprechender sein können.

Die „Gesundheitsindustrie“ kann als neuer Trend in der Dienstleistungswelt des Zentralmassivs gesehen werden. Viele Französinen und Franzosen wählen das Massiv als Ort für ihren Lebensabend, zum Teil kehren auch ehemalige Abwanderinnen und Abwanderer wieder in ihre alte Heimat zurück. Altersheime, Rehabilitationszentren und Sanatorien erfreuen sich eines nie da gewesenen Booms und bieten massenhaft neue Arbeitsplätze. Einige sprechen im Fall des Départements Creuse nur mehr vom „Sterbezimmer“ der Region Paris (vgl. MICHNA 1993: 21f.).

Tourismus

Frankreich ist und bleibt die touristische Nation Nummer 1 und wird dafür von vielen konkurrierenden Ländern beneidet, wie etwa auch der Präsident des Komitees für Tourismus im Département Aveyron betont. Ziel sei es, diese Position auch noch lange zu halten (vgl. www.tourisme-aveyron.com; 6. März 2009). Welchen Beitrag zum Erfolg des französischen Fremdenverkehrs leisten die Regionen des Zentralmassivs? Wie entwickelten sich die Nächtigungszahlen in den letzten Jahren?

Um die touristische Bedeutung einer Region herauszustreichen, halte ich die Bettenauslastungsquote für ein ideales Maß. Die französische Statistik bietet zwar eine Vielzahl an Daten, reine Nächtigungszahlen möchte ich hier jedoch nicht ausführlich behandeln, da in der Statistik die Aussagekräftigkeit durch mangelnden Bezug zur Einwohnerzahl oder dergleichen eingeschränkt ist.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Bettenauslastungsquote in den Regionen und Départements des Zentralmassivs:

Tabelle 3: Bettenauslastungsquote im Zentralmassiv 2007; Quelle:

<http://www.tourisme.gouv.fr/fr/z2/stat/tableaux/hotellerie.jsp> und www.insee.fr; 6. März 2009

Region bzw. Département	Auslastungsquote in der Hotellerie 2007	(sofern Département): Auslastungsquote 2007: Durchschnitt der Region
Auvergne	49 Prozent	-
Limousin	52 Prozent	-
Ardèche	46 Prozent	Rhône-Alpes: 58 Prozent
Lozère	40 Prozent	Languedoc-Roussillon: 55 Prozent
Aveyron	47 Prozent	Midi-Pyrénées: 53 Prozent
Durchschnitt Gesamtfrankreich	62 Prozent	-

Auffällig ist, dass die beiden Regionen Limousin und Auvergne in ganz Frankreich jene sind, in welchen die Auslastungsquote am niedrigsten ist. Absoluter Anführer in der Statistik ist die Hauptstadtregion Ile-de-France mit einer durchschnittlichen Auslastungsquote von 75 Prozent. Eine weitere Besonderheit der Regionen und Départements des Zentralmassivs ist, dass die überwältigende Mehrheit der Touristinnen und Touristen aus Frankreich stammt, der Anteil der ausländischen Gäste ist beinahe in keinem anderen Gebiet geringer als im Zentralmassiv. 88 Prozent der Gäste dieser Regionen stammen aus dem Kernland Frankreich! Zum Vergleich: Im Landesdurchschnitt sind nur 64 Prozent der Frankreichurlauberinnen und -urlauber Französischen und Franzosen. Übrigens liegt auch die Aufenthaltsdauer im Durchschnitt auf einem sehr niedrigen Niveau. Im Limousin wird mit 1,41 Nächten der schlechteste Wert für ganz Frankreich erreicht.

Analysiert man die Auslastungsquote auf Ebene der Départements, so zeigt sich für unsere Schutzgebietsregion im Zentralmassiv ein sehr düsteres Bild: In allen drei Départements, die einen

Natur- oder Nationalpark beherbergen, liegt die Auslastungsquote dramatisch unter dem Durchschnitt der Region. Vergessen darf man dabei aber keineswegs, dass die Durchschnittswerte der Regionen durch einzelne Gemeinden (wie etwa den Wallfahrtsort Lourdes) oder Städte (Toulouse, Montpellier etc.) stark verzerrt werden und sich die ländlichen Regionen somit in einer sehr schwierigen Startposition befinden.

Die folgende Graphik zeigt uns den Stellenwert des Tourismus am Arbeitsmarkt der französischen Regionen: Der Kreis variiert je nach Größe die Zahl der Arbeitskräfte, die in der jeweiligen Region im Fremdenverkehrssektor arbeiten, während die Farbvariation den Anteil der Arbeitsplätze im Tourismus an den Gesamtarbeitsplätzen veranschaulicht.

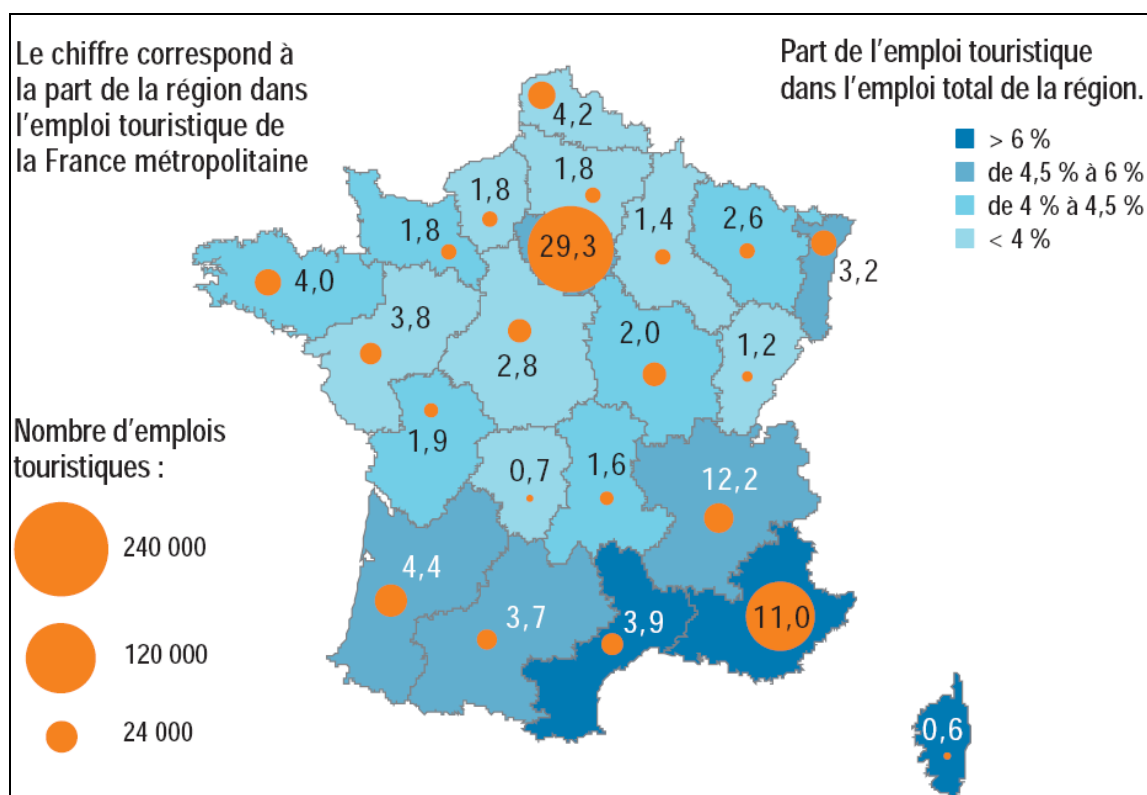


Abb. 11: Die touristischen Arbeitsplätze in den französischen Regionen; Quelle: http://www.tourisme.gouv.fr/fr/z2/stat/chiffres/att00009212/chiffres_cle-FR.pdf; 6. März 2009

Das südliche Zentralmassiv bietet eindeutig mehr touristische Arbeitsplätze als der Norden. Wir können anhand der Farben leicht sehen, dass das Zentralmassiv die gesamte Farbskala abdeckt: Während der Tourismus in der Region Languedoc-Roussillon mehr als 6 Prozent aller Arbeitsplätze zur Verfügung stellt, so sind es im Limousin weniger als vier Prozent.

Welche Veränderungen gab es in der jüngsten Geschichte des Tourismus im Zentralmassiv? Das unten eingefügte Diagramm veranschaulicht die Entwicklung des Fremdenverkehrs in den drei für uns interessanten Départements seit dem Jahr 2000.

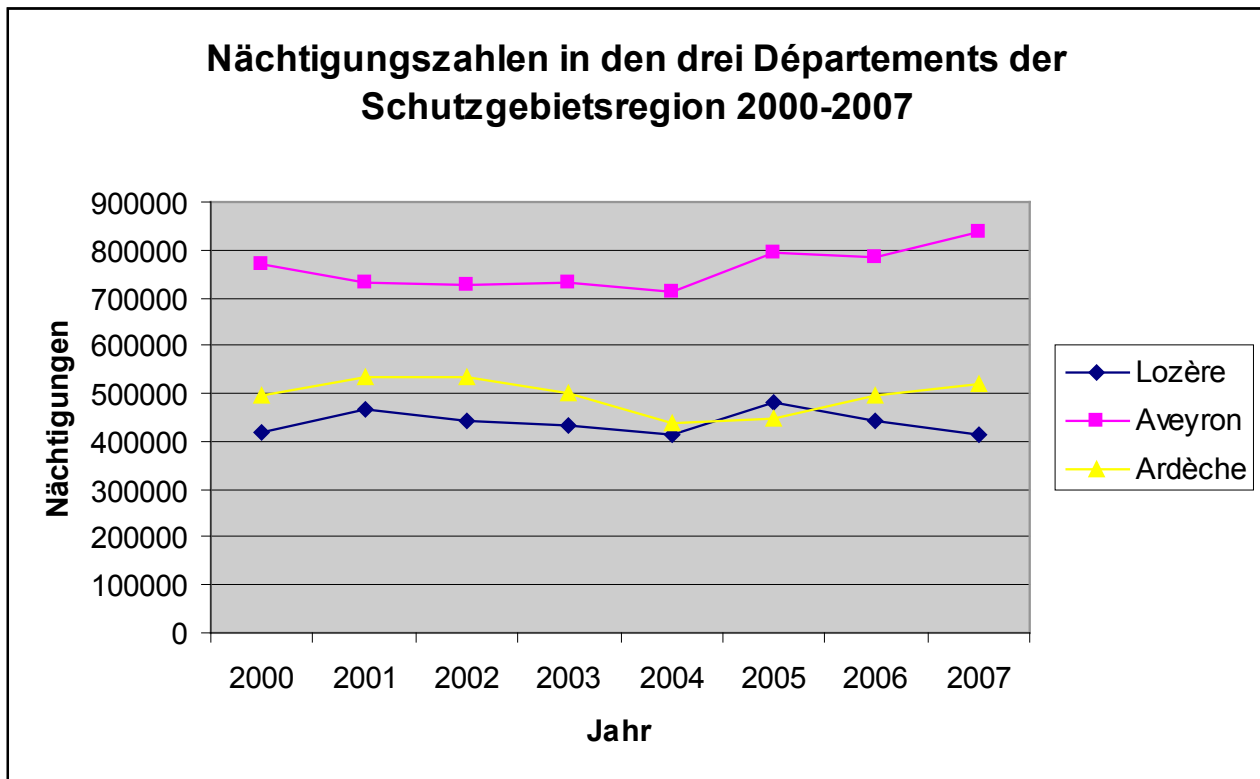


Abb. 12: Entwicklung der Nächtigungszahlen im Zentralmassiv von 2000 bis 2007; Quelle: eigene Darstellung nach <http://www.tourisme.gouv.fr/fr/z2/stat/tableaux/hotellerie.jsp>; 6. März 2009

Es zeigt sich sehr drastisch der Einbruch der Nächtigungszahlen im Jahr 2004, während ein Jahr später in allen Départements ein massiver Zuwachs zu verzeichnen war. Während im Aveyron und in der Ardèche die Nächtigungen seither kontinuierlich anstiegen, begann im Lozère 2005 ein Abwärtstrend. Zwischen 2000 und 2007 konnte man bei den Übernachtungen in der Ardèche ein Plus von 4,4, im Aveyron sogar von 8,9 Prozent verbuchen (Wert für Frankreich: + 4,1 Prozent). Im Lozère jedoch gingen die Zahlen im eben angesprochenen Zeitraum um 2,1 Prozent zurück. Wie sieht es mit den anderen Regionen des Zentralmassivs aus? In der Auvergne veränderten sich die Zahlen zwischen 2000 und 2007 in einem Ausmaß von 4,3 Prozent zum Negativen, während die Nächtigungszahlen im Limousin im Grunde konstant blieben (+ 0,03 Prozent) (eigene Berechnungen nach Daten von <http://www.tourisme.gouv.fr/fr/z2/stat/tableaux/hotellerie.jsp>; 6. März 2009).

Ganz wichtig ist es aber, stets Details und Hintergründe zu touristischen Zahlen zu beachten. In der Auvergne gab es etwa 2007 im Vergleich zum letzten Jahr eine Zunahme der Bettenauslastung, die

Verantwortlichen räumen aber ein, dass in dieser Zeit das Angebot in der Hotellerie zurückgegangen ist und der Anstieg eigentlich nur dadurch zu erklären ist.

Auch die touristische Bedeutung des Aveyron angesichts dieser Zahlen zu schmälern, wäre ein fataler Trugschluss, denn sieht man sich die Daten genau an, merkt man schnell, dass durch die überragende Vormachtstellung der in der Statistik separat ausgewiesenen Gemeinde Toulouse und des Wallfahrtsortes Lourdes die Vergleichbarkeit eingeschränkt wird. Somit nimmt das Département Aveyron in der gesamten Region Midi-Pyrénées eine Spitzenstellung ein. Der Präsident des Komitees für Tourismus im Département Aveyron, Jean-Claude Luche, verweist darauf, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner im Rahmen des Projekts „Aveyron 2011“ darauf geeinigt haben, die Entwicklung eines Qualitätstourismus zu einer großen Priorität zu erklären. Dies hält er für ein ausgezeichnetes Mittel, gleichzeitig in Image und Zukunft der Region zu investieren (vgl. www.tourisme-aveyron.com; 6. März 2009).

Zusammenfassend lässt sich behaupten, dass die touristische Bedeutung des Zentralmassivs nicht zu unterschätzen ist, sich uns jedoch regional sehr unterschiedlich darstellt. Nicht zu leugnen bleiben allerdings deutliche Aufwärtstrends wie etwa im Aveyron oder deutliche Abwärtstrends in der Auvergne.

4. Die verschiedenen Schutzgebietskonzepte im französischen Naturschutz

4.1 Geschichte des Naturschutzes in Frankreich – Frankreich als Spätzünder?

Bevor wir uns die einzelnen Konzepte genauer ansehen und deren Gemeinsamkeiten und Divergenzen in den Prioritäten analysieren wollen, diskutieren wir nun, wie die Nationalpark- und PNR-Bewegung weltweit und besonders in Frankreich begonnen hat.

Als Pionier in Naturschutzfragen kann man Frankreich wirklich nicht sehen, der erste Nationalpark der Welt entsteht in den Vereinigten Staaten von Amerika. 91 Jahre bevor die französische Republik mit der Einrichtung des *Vanoise*-Nationalparks die weitere Weichenstellung im französischen Gebietsschutz in die Wege leitet, hat man in den USA längst den *Yellowstone*-Nationalpark ins Leben gerufen, mit dem erklärten Ziel, „dieses Gebiet für ästhetische, moralische und sportliche Bestrebungen für alle Mitglieder staatlich unter Schutz zu stellen“. Weitere Gründungen von Nationalparks in den USA lassen nicht auf sich warten, und auch Australien, Kanada und Neuseeland folgen gegen Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. MINVIELLE 1973: 12). Und auch im beginnenden 20. Jahrhundert muss man zunächst noch abwarten, was die französischen staatlichen Initiativen betrifft. Schweden (mit dem ersten europäischen Nationalpark, dem *Sarek*-Park), Großbritannien und Italien beispielsweise zeigen hier mit Nationalparkgründungen bereits die Richtung, in die es gehen sollte. Europaweit gesehen ist *la grande nation* also wirklich ein Spätzünder, denn erst 1960 wird ein Gesetz verabschiedet, das Nationalparkgründungen genau regelt. Drei Jahre später entsteht der erste von insgesamt bisher neun französischen Nationalparks. Doch dann geht es Schlag auf Schlag, wird doch noch im selben Jahr ein zweiter Nationalpark, „Port-Cros“, ins Leben gerufen (vgl. EISCHEN 2004: 33). Doch wir wollen uns nun ansehen, welche Initiativen man in Frankreich bereits vor dem Wendepunkt 1960 gesetzt hat.

Man kann festhalten, dass trotz aller Verspätung die Schutzgebietstradition schon sehr lange ausgeprägt ist. Bereits im Mittelalter werden Teile des Waldes von Fontainebleau bei Paris als „Jagdreservat des Königs“ unter Schutz gestellt. 1912 wurde das Reservat auf den „Sept-Iles“ gegründet, um die dort ansässigen Vogelarten zu schützen. Ein Jahr später kommt es zur Errichtung eines Parks als Vorläufer für den heutigen Nationalpark „les Ecrins“. Seit 1927 gilt auch die Camargue als Reservatszone und ist heute weltberühmt geworden. Und auch in den französischen Kolonien war man nicht untätig, entstanden doch in Algerien im Jahr 1921 bereits 13 Parke (vgl. EISCHEN 2004: 33f.). Man kann also deutlich erkennen, dass es bereits vor 1960 viele große

Bemühungen in Frankreich im Sinne des Naturschutzes gegeben hat. Ihnen allen gemeinsam ist jedoch, dass sie meist von privaten, reichen Personen ausgingen und der Staat sich hier noch weitestgehend zurückhielt (vgl. EISCHEN 2004: 33).

Und weit bevor das Nationalparkgesetz von 1960 zu Stande kommt, konnte man schließlich auch schon etliche andere Naturschutzgesetze verabschieden. 1930 wurde im französischen Kulturlandschaftsschutz eine wichtige Weiche gestellt, als man „natürliche Monumente und künstlerische, historische, wissenschaftliche, sagenhafte und malerische Orte unter Schutz“ stellen konnte. Erweiterungen des Gesetzes folgten 1957 und 1967 (vgl. EISCHEN 2004: 34).

Obwohl der bedeutende Geograph E.-A. Martel in seinen Manifesten bereits in den Jahren 1911 und 1913 vehement dafür eintrat, Nationalparke zu gründen, war vermutlich eine neue Entwicklung im französischen Tourismus ausschlaggebend dafür, dass der französische Staat am 22. Juli 1960 endlich – fast hundert Jahre nach den Pionieren den USA – das Nationalparkgesetz verabschiedete, das Gründungen möglich machen sollte und auch genau definierte, welche Bedingungen bei einer Gründung beachtet werden müssen (siehe dazu ausführlich auch das nächste Kapitel - vgl. MINVIELLE 1973: 12ff.). Diese neue Entwicklung im Fremdenverkehr geht vermutlich einher mit der Einführung des Urlaubs und dem zunehmenden Reichtum der Mittelschicht und zeigt sich im immer größer werdenden Ansturm auf Küstengebiete einerseits und Schiregionen andererseits. Nach und nach entstanden in den Bergen neue Aufstiegshilfen, die sie einer großen Masse nun zugänglich machten, und Umweltorganisationen zeigten sich bald darauf bestürzt über die Entwicklungen in den fragilen Bergregionen. Auch die empfindlichen Ökosysteme der Küstenregionen sah man nun in Gefahr, als nach und nach der Massentourismus etwa an der Côte d’Azur anließ (als Gegenmaßnahme gründete man hier ja bereits 1963 den ersten Park in Frankreich, der auch große Meeresflächen miteinschloss, was lange Zeit als weltweite Besonderheit galt).

1967 schließlich begann auch die Naturparkbewegung – unterstützt durch ein Dekret von Charles de Gaulle. Mit der Erfolgsstory dieses Schutzgebietstyps beschäftige ich mich ausführlich im Kapitel zu den PNR.

Neun Jahre später wird mit dem Naturreservatsgesetz von 1976 eine weitere Grundsteinlegung vollzogen. Eine Besonderheit des Gesetzes ist, dass eine Grundbesitzerin oder ein Grundbesitzer freiwillig ein Naturreservat definieren kann (vgl. EISCHEN 2004: 35).

Auch in den folgenden Jahrzehnten gab es immer wieder neue Gesetze, vor allem im Bereich der regionalen Naturparke. Diese werden dort behandelt.

Zusammenfassend können wir festhalten, dass der französische Natur- und Kulturlandschaftsschutz auf eine lange Tradition zurückblicken kann (erste wichtige Initiativen gab es durchaus bereits zu der Zeit, als die USA den ersten Nationalpark der Welt ins Leben riefen), doch der Staat ließ mit gesetzlichen Maßnahmen sehr lange auf sich warten und sah offenbar keinen Grund, vorher vehementer einzuschreiten. So zählt Frankreich, was die Instituierung des ersten Nationalparks in einem Land betrifft, zu den Schlusslichtern in Europa. Was man aber deutlich hervorheben muss, ist, dass die französische Schutzpolitik von Anfang an eine äußerst moderne war. Denn die Bereiche Naturschutz, Erholung in der Natur für die Bevölkerung und Regionalentwicklung für die lokale Bevölkerung waren stets mehr oder weniger gleichwertige Ziele jeder Gründung eines Schutzgebietes. Dies zeigt sich sehr deutlich in Literatur aus den Siebzigern und Achtzigern, wo man bereits sehr lebhaft diese Fragestellungen diskutierte und statisch-konservierender Gebietsschutz kein Thema (mehr) war (siehe etwa dazu: PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII 1983). Was darunter zu verstehen ist, welche Sichtweise die Forscherinnen- und Forscher-Community derzeit teilt und wie es dazu kam – diese Fragen kläre ich im folgenden Subkapitel.

4.2 Der Wandel vom statisch-konservierenden zum dynamisch-innovativen Naturschutz

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahm der Mensch die Alpen nach und nach als etwas vom Menschen massiv Bedrohtes und somit unbedingt Schützenswertes wahr. Das Bewusstsein, dass die Naturlandschaften durch steigende Industrialisierung und beginnenden Massentourismus einer großen Gefahr ausgesetzt waren, wurde immer stärker. Schutzgebiete mit statisch-konservierenden Zielen sollten diese Entwicklung hintanhaltend. Der Mensch sollte eine Outsider-Perspektive einnehmen, um einzelne Arten oder ganze Ökosysteme optimal schützen zu können. Der Natur wurde ein intrinsischer Wert zugesprochen, das heißt, die Natur sei es wert, sie ihrer selbst willen zu erhalten.

Welche Zugangsweise kennzeichnet den statisch-konservierenden Naturschutz?

- Jeglicher anthropogener Einfluss muss vermieden werden, da er zur Ausbildung von „pollution areas“ führe. Oberstes Ziel sei die Unversehrtheit der „protection areas“, die nur wenig Kontakt mit der sie umgebenden Umgebung haben sollen.
- Arten- und Flächennaturschutz wird mittels nur schwach ausgebildeten Managementstrukturen verfolgt. Diese sind oft auf supranationaler Ebene angesiedelt und deren Einfluss ist als eher gering anzusehen. Die Natur soll einfach sich selbst überlassen werden.

- Normen und Grenzen des Schutzgebiets werden top-down verordnet, die Frage der Akzeptanz in der Bevölkerung wird als Nebensache abgetan (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 12f.).

In den meisten Ländern Europas, und hier besonders früh schon in Frankreich, hat sich vor vielen Jahren eine große Revolution in den Naturschutzkonzepten abgespielt. Man hat erkannt, dass man vom käseglockenartigen Totalschutz, von weitreichenden Betretungsverboten und vom grundsätzlichen Antagonismus Mensch-Natur abkommen muss. Neue wissenschaftliche Forschungsergebnisse zeigten, dass die große Biodiversität oft das Ergebnis menschlicher Bewirtschaftung ist und daher ein „Aussperren“ des Menschen sich auf Ökosysteme negativ auswirkt (vgl. JOB 2003: 4ff.). Die Natur könne nur in nachhaltiger Weise geschützt werden, wenn sich der Mensch selbst als Teil der Natur anerkennt. „Schutz und Nutzen“ oder noch besser „Schützen DURCH Nützen“ ist das neue Motto der Natur- und Nationalparke.

Wie lässt sich der dynamisch-innovative Ansatz nun charakterisieren?

- Eine professionelle Managementstruktur muss alle verschiedenen (Nutzungs-) Interessen vereinbaren.
- Top-down und bottom-up ergänzen einander. Initiativen von unten erhalten Priorität, normative Regelungen „von oben“ gehören der Seltenheit an.
- Somit ist die Akzeptanz der involvierten Akteurinnen und Akteure ungleich höher als im statisch-konservierenden Ansatz. Der Erfolg des Schutzgebiets hängt von der gemeinsamen Anstrengung aller Parteien und Interessen ab (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 13).

Oberstes Ziel ist es auch, die Bevölkerung in die geschützten Zonen zu führen und sie für den Reichtum und die Fragilität der Natur zu sensibilisieren. Dennoch bleibt es unverzichtbar, die fragilsten Zonen vor einer Übervölkerung zu schützen. Dazu hat man die Kernzonen der Nationalparke eingerichtet, in welchen durch Reglementierungen umweltschädigende Maßnahmen hintangehalten werden sollen. Denn man fand heraus, dass durch menschliches Betreten an den Hängen eine Reduktion der Pflanzen um bis zu 25 Prozent stattfindet und die sensibelsten Arten gleich völlig verschwinden können (vgl. PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII 1983: 59). Dies soll veranschaulichen, dass konservierender und innovativer Naturschutz nicht als Gegensätze, sondern auch als Ergänzung angesehen werden können. Der Mensch als Zerstörer, aber gleichzeitig auch als Bewahrer (etwa durch die Landwirtschaft) der Biodiversität – ein schwierig zu lösendes Paradoxon. Laut Expertinnen und Experten bleibt das größte Problem in den Nationalparks, Schutz und Nutzen zu verbinden. Tägliche Gespräche mit den Landwirtinnen und Landwirten sind etwa im Nationalpark Cevennen nötig, um Erfolge im Naturschutz zu erzielen (vgl. Interview Dubois 2009). Gerade auf den Nationalparks lastet aber ein großer Nutzungsdruck, da diese meist

in peripheren, sehr wirtschaftsschwachen Gebieten liegen, was natürlich auch verantwortlich ist, dass sich die Natürlichkeit so lange dort erhalten konnte (vgl. JOB 2003: 4ff.). Die Reglementierungen in der Kernzone stehen diesem Nutzungsinteresse natürlich entgegen bzw. erschweren es zumindest.

Am besten lässt sich die Anwendung des innovativen Paradigmas in den Natur- und Regionalparks sowie Biosphärenreservaten der IUCN-Schutzgebietskategorie V zeigen. Besonders in peripheren Gebieten erlaubt das neue Konzept, das auf die wichtige Rolle des Menschen im Naturschutz baut, dass Schutzgebiete als Instrumente für Regionalentwicklung und Laboratorien für Projekte mit experimentellem Charakter gesehen werden. Die flächenmäßige Verbreitung der Schutzgebiete der Kategorie V und somit die Verbreitung des innovativen Ansatzes lässt große Hoffnungen für die Zukunft entstehen: 46 Prozent der geschützten Flächen in Europa bilden Schutzgebiete der Kategorie V (vgl. MOSE und WEIXLBAUMER 2007: 4ff.).

4.3 Das Konzept des französischen Nationalparks

„Spricht man nur das Wort „Nationalpark“ aus, fahren alle Köpfe herum. Und wenn mich jemand nach meinem Beruf fragt und ich ihm antworte: „Direktor des Schweizer Nationalparks“, könnte ich mit Leichtigkeit Pingpongbälle in offene Münder werfen.“, äußert sich Robert Schloeth (zitiert nach: BIBELRIETHER, H. und R. L. SCHREIBER 1989: 29). Es gibt wohl kaum jemanden, der Schloeths Gedanken nicht nachvollziehen kann und nicht ähnlich reagieren würde. Der Schutzgebietstyp des Nationalparks genießt in der Bevölkerung nicht nur das höchste Ansehen (man könnte sogar sagen, dass einem PN – sogar unter den Menschen, die sonst eher grob nachlässig mit der Umwelt umgehen – größte Ehrfurcht entgegengebracht wird.), sondern hat sicherlich auch die höchsten Bekanntheitswerte. Immer wieder wird logischerweise auch das Zitat „the best idea America ever had“ in Anspielung an die erste Nationalparkgründung der Welt 1872 in Wyoming strapaziert, wenn es darum geht, die Wichtigkeit dieser Projekte zu betonen. Doch die vielschichtigen Ziele, die die französische Republik mit Nationalparks verfolgt, die ja weit über bloßen käseglockenartigen, statischen Gebietsschutz hinausgehen (in den Köpfen der Bevölkerung aber sicher noch Mainstream) sind den meisten wahrscheinlich eher unbekannt. Aus diesem Grunde sehen wir uns im Folgenden die Zielsetzungen, aber auch die Probleme, mit denen ein PN kämpfen muss, genau an.

4.3.1 Gesetzliche Grundlagen

Bevor wir die Zielsetzungen besprechen, die man mit dieser „Königskategorie“ der Schutzgebiete erreichen möchte, werfen wir einen Blick auf das richtungsweisende Nationalparkgesetz von 1960, das bis heute einen PN definiert.

In Artikel 1 wird genau geregelt, dass der *Conseil d'Etat* mittels Dekret ein Gebiet als Nationalpark klassifizieren kann, wenn der Schutz von dessen Fauna, Flora, Boden, Atmosphäre, Wasser und allgemein der Schutz der natürlichen Umwelt ein spezielles Interesse darstellt, und wenn es wichtig ist, diese Umwelt gegen jegliche Degradationserscheinungen und vor künstlichem Einfluss zu schützen, der deren Zusammensetzung und Entwicklung verändern könnte.

In Artikel 2 lässt man sich die Möglichkeit offen, das Ausüben jeglicher land-, forst- und weidewirtschaftlicher Tätigkeit zu reglementieren. Im Inneren, im Herzstück des Parks (zur Zonierung siehe weiter unten), sei es möglich, gesetzlich etwa Jagd, Fischfang, Industrietätigkeiten, Wasserentnahme oder öffentlichen Verkehr zu untersagen, ganz allgemein also jegliche Aktivität, die der natürlichen Entwicklung von Fauna und Flora des Gebiets Schaden zufügen kann und den Charakter des Nationalparks verändert (vgl. PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII 1983: 6). Hier stecken wir bereits inmitten eines sehr heiklen Punktes, der von der Bevölkerung immer wieder als großer Nachteil einer Parkgründung genannt wird. „Naturschutz ja, aber Nutzungseinschränkung nein“ scheint bis heute die Devise vieler Ansässiger zu sein.

Die besondere Innovation (was man in der Folge unter dem Stichwort „das französische Nationalparkkonzept“ subsumieren wird) des Gesetzes liegt darin, dass man von Anfang an angedacht hat, neben der Kernzone, in welcher Naturschutz großgeschrieben werden soll, zum Ausgleich für die Bevölkerung um die Kernzone herum eine Umgebungszone einzurichten, in der es oberstes Ziel ist, die sozialen, ökonomischen und kulturellen Lebensbedingungen der Bewohnerinnen und Bewohner zu verbessern (auch der Tourismus wird von Anfang an explizit genannt). Das heißt, ein rein statischer Naturschutz wurde in Frankreich von Anfang an nie angedacht, Elemente der Regionalentwicklung (Schützen UND Nutzen) hat man stets berücksichtigt. Versuche der IUCN, dies international durchzusetzen, scheiterten (vgl. VOGT und JOB in HAMMER 2003: 144ff.). Bis heute dominiert etwa im einzigen schweizerischen Nationalpark weitestgehend die Schutzfunktion. „Der SNP (Anmerkung: Schweizerische Nationalpark, T. F.) ist nicht in erster Linie für die Menschen da, sondern für die Natur, für Fauna und Flora.“, so der Direktor des Nationalparks Heinrich Haller (zitiert nach: HAMMER 2003: 123). Doch die Schweiz versucht mittels Biosphärenreservaten, sehr innovativ Regionalentwicklung zu betreiben. Eine weitere Innovation des französischen Konzeptes liegt in der Partizipation der lokalen Bevölkerung. Gleich in der Initialphase (das heißt in der Zeit des Gründungsprozesses des Parks) soll die Bevölkerung eingebunden werden, damit sie von Anfang an an dem Projekt „hängt“ (vgl. EISCHEN 2004: 37).

Weitere gesetzliche Grundlagen wurden 1961 (Dekret, das den Prozess der Gründung eines Parks genau regelt) und 1962 (Schaffung von Jagdreservaten in PN) geschaffen (vgl. EISCHEN 2004: 37).

Am 14. April 2006 trat ein neues Nationalparkgesetz in Kraft, das im internationalen Vergleich wieder als sehr modern gelten kann und viele Änderungen beinhaltet. In einem vom Premierminister geforderten Bericht, der bereits 2003 fertig gestellt wurde, wurden die Probleme der Nationalparke analysiert. Im Anschluss daran listet der Bericht viele Empfehlungen und Änderungswünsche auf, die im Großen und Ganzen unverändert in das Gesetz von 2006 eingeflossen sind. Der Bericht, le *Rapport Giran*, wird in einem eigenen Kapitel (siehe unten) ausführlich vorgestellt.

Die 1948 gegründete IUCN definiert 1969 zum ersten Mal den Begriff „Nationalpark“ und gibt in den folgenden Jahren Managementziele für die einzelnen Schutzgebietskategorien heraus. Im Rahmen der 10. Jahresversammlung in Neu Delhi muss man nämlich bemerken, dass in vielen Ländern der Welt der Begriff „Nationalpark“ regelrecht inflationär gebraucht wird und somit jedes Schutzgebiet – eventuell aus Prestige Gründen – sofort „Nationalpark“ genannt wird, auch wenn es eher dem Typus Naturpark oder anderen angehören würde (vgl. PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII 1983: 9). Laut IUCN-Definition von 1969 zählt ein Nationalpark zur Kategorie II und meint ein

„natürliches Landgebiet oder marines Gebiet, das ausgewiesen wurde, um (a) die ökologische Unversehrtheit eines oder mehrerer Ökosysteme im Interesse der heutigen und kommender Generationen zu schützen, um (b) Nutzungen oder Inanspruchnahme, die den Zielen der Ausweisung abträglich sind, auszuschließen und um (c) eine Basis für geistig-seelische Erfahrungen sowie Forschungs-, Bildungs- und Erholungsangebote für Besucher zu schaffen. Sie alle müssen umwelt- und kulturverträglich sein.“ (zitiert nach HAMMER 2003: 141f.).

Diese Kriterien sind aber leider nicht völkerrechtlich verbindlich, sondern haben nur Richtliniencharakter. Obwohl die IUCN hier versucht hat, Vereinheitlichungen durchzusetzen, bleiben die jeweiligen nationalen Schutzgebietsdefinitionen sehr unterschiedlich (vgl. VOGT und JOB in: HAMMER 2003: 144).

4.3.2 Ziele

Bevor wir uns hier die französischen Zielsetzungen ansehen, werfen wir noch kurz einen Blick zu den Managementzielen, die die IUCN vorgibt. Hauptaugenmerk soll auf den Zielen „Artenschutz und Erhalt der genetischen Vielfalt“, „Erhalt der Wohlfahrtswirkungen für die Umwelt“ und „Tourismus und Erholung“ liegen. Sonstige wirtschaftliche Nutzungen (außer nachhaltige

Nutzungsformen zur Deckung des Lebensbedarfs durch die lokale Bevölkerung) werden nicht akzeptiert. Auch die Ziele „Bildung“ und „Schutz bestimmter kultureller Erscheinungen“ haben laut IUCN nur untergeordneten Charakter (vgl. VOGT und JOB in HAMMER 2003: 143).

In der Literatur werden immer wieder völlig verschiedene Zielsetzungen der französischen Nationalparkpolitik angegeben. Manche Autorinnen und Autoren nennen drei Ziele, andere führen ein Vielfaches davon an. Allen Definitionen gemeinsam ist jedoch oft das Fehlen des doch so wichtigen Ziels der Regionalentwicklung, das im Nationalparkgesetz aus dem Jahr 1960 extra hervorgehoben wird. Broggi nennt grob zusammengefasst 1999 nur drei Ziele, die ein PN verfolgt: Erholung, Bildung und Naturschutz. Lachaux (1980) ergänzt die Funktion der wissenschaftlichen Forschung (vgl. EISCHEN 2004: 41). Die Fachjournalistin für Naturschutz Liliane Birman gibt uns den besten Überblick über die Ziele eines PN: „das natürliche Erbe bewahren, der wissenschaftlichen Forschung dienen, Besuchern offen stehen, das kulturelle Erbe schützen sowie sich an der örtlichen wirtschaftlichen Entwicklung beteiligen.“ (Birman in BIBELRIETHER und SCHREIBER 1989: 59). Im Folgenden möchte ich die einzelnen Zielsetzungen genauer besprechen. Ich orientiere mich hier weitestgehend an Lachaux (in EISCHEN 2004) und an Maly (1985).

Naturschutz

Das Gesetz von 1960 hat eine sehr strenge Reglementierung eingeführt. Man hat erkannt, dass die terrestrische und maritime natürliche Umwelt (die teilweise auch durch menschliche Aktivitäten entstanden ist) von großem biologischem Interesse ist, zum Welterbe gehört und somit streng geschützt werden muss. Um der Naturschutzfunktion in vollem Ausmaß gerecht zu werden, arbeiten dutzende Verantwortliche für den PN. Ihre Aufgabe ist es – was die Fauna betrifft – die Populationen zu erfassen, zu zählen und zu verfolgen. Die Flora muss kartographisch aufgenommen werden und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beschäftigen sich mit der Dynamik von Ökosystemen, um sie perfekt schützen zu können (vgl. EISCHEN 41f.).

Auch viele Wächterinnen und Wächter sowie Aufseherinnen und Aufseher sind im Park unterwegs. Da die Nationalparke in den meisten Fällen in sehr gebirgigem Gebiet liegen, sind sie meist ausgezeichnete Schifahrerinnen und Schifahrer sowie Bergsteigerinnen und Bergsteiger. Im besonderen Fall des PN *Port-Cros*, der ja einen großen Teil der maritimen Fläche miteinschließt, handelt es sich bei den Aufseherinnen und Aufsehern um Schwimmerinnen und Schwimmer sowie Taucherinnen und Taucher. Ihre bevorzugte Waffe ist die der Information und Aufklärung, wenn es etwa darum geht, eine Touristin oder einen Touristen von der Gefahr des Blumenpflückens in fragilen Zonen zu überzeugen (vgl. MALY 1985: 16f.).

Restaurierung und Wiederherstellung

Diese Zielsetzung betrifft ein durch eine natürliche oder anthropogene Beeinflussung degradiertes oder beschädigtes Gebiet. Man strebt eine qualitative und quantitative Verbesserung der Tier- und Pflanzenpopulationen an. Eine mögliche Maßnahme dazu ist etwa die Wiedereinführung von Arten, die natürlich eine ausgezeichnete Kenntnis des Ökosystems voraussetzt. Die Restaurierung zielt aber auch auf das kulturelle Erbe einer Region ab: So ist man bemüht, das architektonische Erbe zu bewahren, da die kulturelle Identität der Bevölkerung ja daran gekoppelt ist (vgl. EISCHEN 2004: 42f.).

Wissenschaftliche Forschung

Die „réserves intégrales“-Zonen (siehe Subkapitel zur Zonierung) der Nationalparke bieten für Forscherinnen und Forscher als Freiluftlabors ein wahres Paradies. In jedem französischen PN gibt es ein beratendes wissenschaftliches Komitee, das die Entwicklung der natürlichen Umwelt studiert, mit dem Ziel, wichtige Maßnahmen und Entscheidungen zu treffen (vgl. EISCHEN 2004: 43). Aus Sicht der Forscherinnen und Forschern und Biologinnen und Biologen sind geschützte Gebiete und hierbei besonders Nationalparke unverzichtbar, um effiziente Forschung zu betreiben. Deren Erfolg ist wiederum ausschlaggebend für den Erfolg des Naturschutzes im Park. Aus dreierlei Gründen sind die Forschenden auf PN angewiesen:

- Die Biologinnen und Biologen benötigen eine Region, die so natürlich wie möglich erhalten ist.
- Das Untersuchungsgebiet der Forscherinnen und Forscher muss weiters eine ausreichende Größe aufweisen, um eine riesige Palette an Mikroklimata etc. bieten zu können.
- Und ausreichend Zeit muss verfügbar sein. Das heißt, die Forscherin oder der Forscher muss sichergehen können, dass ihr oder sein Projekt nicht durch menschliche Eingriffe brutal unterbrochen wird.

Da diese drei Bedingungen nur in Nationalparks erfüllt werden können, ist die Forschungsfunktion von PN als sehr zentral zu erachten. Aufpassen muss man jedoch, dass die Forschung stets koordiniert wird, um zu vermeiden, dass nicht jede Forscherin oder jeder Forscher nur ihren oder seinen persönlichen Interessen nachgeht (vgl. PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII 1983: 31).

Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung

Zwar in den Gesetzen nicht explizit erwähnt, sehen sich die PN in Frankreich als Orte der Entdeckungen. Um den Französinnen und Franzosen sowie den Gästen die Natur näher zu bringen, müssen spezielle Fußpfade (inklusive Information und anderer pädagogischer Begleitung) angelegt

werden. Eine Gefahr ist aber, dass ein Zuviel an Infrastruktur entsteht. Schilder mit genauen Verhaltensregeln und andere Reglementierungen sind oft erforderlich (vgl. EISCHEN 2004: 43).

4.3.3 Zonierung

Die dreiteilige Zonierung bzw. Struktur eines Nationalparks zählt zu seinen wichtigsten Charakteristika. Man könnte feststellen, dass die Zonenbildung genau die unterschiedlichen Zielsetzungen widerspiegelt. In den drei Zonen „réserve intégrale“, zentrale Zone und Umgebungszone dominiert jeweils ein Ziel. Je weiter man sich vom Inneren des Parks entfernt, umso unwichtiger wird das oberste Ziel des reinen (statischen) Naturschutzes und umso wichtiger wird die Regionalentwicklung. Die drei Parkteile dürfen jedoch nie getrennt, sondern müssen ganzheitlich gesehen werden, da sie voneinander abhängen und nur so als ganzheitliches System funktionieren können (Beispiel: Der Tourismus in der Umgebungszone ist nur dann möglich, wenn es zentrale Zonen gibt, in denen die Urlauberinnen und Urlauber wahre Wildnis erleben können.). Was die Zonierung betrifft, so geht das ideale Modell von drei konzentrischen Kreisen der jeweiligen Zone aus. Doch schnell wird klar, dass die Realität aufgrund der Reliefformen oder aufgrund administrativer Hindernisse oft anders aussieht. Im Folgenden blicken wir auf die Charakteristik der drei Zonen:

Die Zone „**réserve intégrale**“ lässt sich wohl am besten mit uneingeschränkter oder vollständiger Reservatszone übersetzen. Diese meist kleinflächigen Zonen des totalen Naturschutzes im Herzen des Nationalparks können, müssen aber nicht eingerichtet werden und dienen meist nur dem wissenschaftlichem Interesse (vgl. MINVIELLE 1973: 23). In dieser Zone, wo Flora und Fauna maximal geschützt und von jeglicher anthropogener Beeinflussung ferngehalten werden, können Verkehr und jegliche andere öffentliche Tätigkeit unterbunden werden (vgl. EISCHEN 2004: 40).

Die zentrale Zone oder besser **Kernzone** eines Parks subsumiert genau jenen Teil des Parks, den die Bevölkerung als DEN Nationalpark im Kopf hat, der aber eben nur einen kleinen Ausschnitt des ganzen Systems PN bildet. In diesem „Naturmuseum“ (MINVIELLE 1973: 15) kann sich die Besucherin und der Besucher erholen, aber auch Bildungsangebote nutzen und für einen nachhaltigeren Umgang mit der Natur sensibilisiert werden. Fauna, Flora und Landschaft werden hier streng geschützt, die menschliche Nutzung ist möglich, wenn auch nur eingeschränkt. Land- und forst- sowie weidewirtschaftliche Nutzung ist erlaubt, wenn das sensible Ökosystem nicht geschädigt und das Naturerbe dadurch erhalten wird. Die Jagd ist meist verboten (unser Nationalpark *Cévennes* bildet hier eine Ausnahme), Fischfang und Tourismus sind möglich, aber natürlich unter Reglementierungen (vgl. EISCHEN 2004: 40f.).

Die Grenzen der Kernzone sind ausgeschildert, jedoch ist das ganze Gebiet keineswegs eingezäunt. Viele Besucherinnen und Besucher haben Öffnungszeiten im Kopf (vgl. MINVIELLE 1973: 15)

oder glauben gar, es bestünden Zugangsverbote in dieses nur für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gedachte Gebiet. Der Schweizerische Nationalpark bildet hier eine ganz große Ausnahme, denn er ist im Winter nicht zu betreten (vgl. HALLER in HAMMER 2003: 123). Auch Gerüchte um Eintrittsgebühren halten sich hartnäckig. Übrigens: Viele Touristinnen und Touristen könnten sich in Befragungen einen kleinen Beitrag von etwa zwei oder drei Euro durchaus vorstellen, so der Direktor des bayrischen Nationalparks Berchtesgaden (vgl. VOGEL in NATIONALPARK O.ö. KALKALPEN Ges.m.b.H. 2007: 104), was meines Erachtens durchaus zeigt, wie wertvoll Engagement im Sinne der Natur und Nachhaltigkeit in der Bevölkerung bewertet wird.

Wenn auch von der IUCN als nachrangiges Ziel erachtet, so verstehen die französischen Nationalparke ihre Bildungsaufgabe als eine sehr zentrale. An den Toren zur Kernzone findet man Museen und Ausstellungen, Broschüren und Videokassetten werden angeboten (vgl. EISCHEN 2004: 41). Dies war allerdings nicht immer so. Im Rahmen eines Kolloquiums 1983 macht man auf Missstände in der Bildungsaufgabe aufmerksam. Die Durchschnittsbürgerin oder der Durchschnittsbürger habe keine Ahnung von der Arbeit der PN, alles sei zu elitär und nur für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und höchstens Schulklassen konzipiert, „normale“ Besucherinnen und Besucher seien aber unerwünscht. Ein *Figaro*-Reporter bringt es auf den Punkt, wenn er meint, in den Anfangsjahren würden die Parkverantwortlichen Besucherinnen und Besucher mit Schrecken als eine Horde Barbaren wahrnehmen, die alles überschwemmen. Nur der PN *Cévennes* wird immer als positive Ausnahme gelobt (vgl. PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII 1983: 52 und 54).

Die **Umgebungszone** ist eine Art Übergangsbereich, die die Kernzone umgibt und geschaffen wurde, um Beschränkungen (wie etwa der Jagd), die die Bevölkerung durch die Schaffung des PN ertragen muss, auszugleichen. Denn als Kompensation (neben den Entschädigungszahlungen für durch den Nationalpark „Enteignete“ im Rahmen des „Vertragsnaturschutzes“) steht in dieser Zone die Regionalentwicklung im Zentrum, die durch die neuen ökonomischen Möglichkeiten beitragen soll, die Abwanderung zu stoppen (vgl. MINVIELLE 1973: 15f.). Touristinnen und Touristen, die durch die Anwesenheit eines PN in die Region gekommen sind, sollen nun hier durch ein tolles Beherbergungsangebot Wertschöpfung bringen. Auch die Land- und Forstwirtschaft steht hier im Zentrum (vgl. EISCHEN 2004: 41).

4.3.4 Prozess der Entstehung eines PN

Stolz können die Französinnen und Franzosen auch darauf sein, dass der Prozess der Entstehung eines PN nicht ausschließlich zentralistisch und völlig top-down erfolgt, sondern auch Wert darauf gelegt wird, die betroffenen Parteien gleich in einem frühen Stadium der Gründung einzubeziehen. Dennoch bleiben die Möglichkeiten der Einflussnahme einzelner Bürgerinnen und Bürger aber

recht beschränkt und sind mit jenen im Falle der PNR ganz und gar nicht zu vergleichen. Aus diesem Grund – da Viele ihre Änderungswünsche einbringen können – dauert der Gründungsprozess oft mehrere Jahre. Grundgedanke ist auch, möglichst alle betroffenen Ämter und Behörden des Staates zusammenzubringen, wie Behörden der Landwirtschaft, der Umwelt, des Tourismus, der Wirtschaft et cetera (vgl. EISCHEN 2004: 37f.). Nun zu einer kurzen Darstellung des zweiteiligen Gründungsprozesses eines Nationalparks in Frankreich:

In der Phase des **Vorentwurfs** beginnt das Umweltministerium mit Vorstudien, eine Beauftragte oder ein Beauftragter arbeitet vor Ort ein (vorläufiges) Konzept aus – gestützt auf wissenschaftliche und technische Studien. Grobe Reglementierungen und auch die Parkabgrenzungen werden dann den Gemeinderäten sowie Handels- und Landwirtschaftskammern vorgelegt, wo erste Änderungen vorgenommen werden können. Nach dem Hinzuziehen weiterer Komitees und des Rates für Umweltschutz gelangen die Pläne schließlich in die Hände der Premierministerin oder des Premierministers, die oder der nun die Entscheidung hat, ob ein neuer PN gegründet werden soll oder nicht.

In der zweiten Phase (sobald der Premier sein Okay gibt) beginnt dann die **Umsetzung** des Projekts. Die Projektpläne (etwa die genauen Ziele der Parkgründung, die vorgesehenen Verbote, eine Liste der betroffenen Gemeinden, genaue Zonierung; vgl. MERVEILLEUX DU VIGNAUX 2003: 64) werden in allen von der Gründung des Parks betroffenen Gemeinden aufgelegt (mindestens zwei regionale Zeitungen müssen laut dem Gesetz von 1961 darüber informieren; vgl. MERVEILLEUX DU VIGNAUX 2003: 64) und einer breiten Diskussion aller betroffener Einrichtungen und privater, interessierter Personen zur Verfügung gestellt. Nach der öffentlichen „Meinungsumfrage“ arbeiten dann schließlich das Umwelt- und auch andere Ministerien den definitiven Text aus. Nun liegt es an den betroffenen Ministerinnen und Ministern und am Premier, die Pläne zu unterzeichnen. Ist alles erfolgreich geglückt, werden die Pläne im Gesetzblatt der Republik und in den betroffenen Gemeinden publiziert (vgl. EISCHEN 2004: 38).

4.3.5 Probleme und Kritikfelder an Nationalparks

Nutzungseinschränkungen

Ein großes Problem sind stets die Nutzungseinschränkungen, die sich für die lokale Bevölkerung durch die Einrichtung eines PN ergeben. Für die betroffenen Grundbesitzerinnen und Grundbesitzer wird ihr Grund und Boden durch die Nutzungseinschränkungen bzw. -verbote oft nahezu wertlos, die Entschädigungszahlungen sind den Betroffenen oft zu gering. Da der Grund im Nationalpark jedoch oft nicht dem Staat gehört, sondern privaten Personen, sind Konflikte und zähe Verhandlungen zwischen Nationalparkverantwortlichen und Grundbesitzerinnen und

Grundbesitzern zu deren Beseitigung vorprogrammiert (vgl. EISCHEN 2004: 45). Verglichen mit den anderen PN ist der PN *Cévennes* ein Sonderfall, denn hier gibt es besonders viel Privatbesitz. Dem Verhandlungsgeschick der PN-Verantwortlichen kommt also hier eine besondere Bedeutung zu (vgl. PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII 1983: 36).

Durch das System der Umgebungszonen und der dort möglichen und erwünschten Regionalentwicklung (vor allem durch den Tourismus) hat man versucht, diesem Problem zu begegnen und die durch den PN entstandenen Einschränkungen zu kompensieren. Doch auch hier scheint in vielen Fällen ein eklatanter Widerspruch zwischen Anspruch und Umsetzung zu bestehen. Point macht darauf aufmerksam, dass die Regionalentwicklung in der Umgebungszone offenbar in manchen Fällen schnell an ihre Grenzen stößt, denn wie sonst soll man sich Abwanderungserscheinungen erklären. Der Autor spricht von einer Unterbeschäftigung und quasi suboptimalen Verwendung des Raums und deutet auf die Tertiärisierung hin. Doch gerade die traditionellen Tätigkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner sind es, die den Charakter des Schutzgebiets ausmachen (vgl. EISCHEN 2004: 46). Ist niemand mehr bereit, Berglandwirtschaft zu betreiben, werden in der Folge die Touristinnen und Touristen ausbleiben, und der PN verliert generell seine Funktion (Stichwort: Erhalt des natürlichen und kulturellen Erbes).

Tragfähigkeit

Ein weiterer heikler Punkt betrifft das Verhältnis zwischen ehrgeizigem Naturschutz einerseits und den in letzter Zeit sehr stark zunehmenden Besucherinnen- und Besucherzahlen andererseits, die einen unvorstellbaren Druck auf die ohnehin sensibelsten Ökosysteme unserer Erde ausüben (vgl. EISCHEN 2004: 46). Es ist aber nötig, eine Lösung für unser Paradoxon zwischen der Funktion des Nationalparks als unantastbares Naturparadies und als Erholungs- und Entdeckungsgebiet für die stressgeplagten Städterinnen und Städter, die ihren Bezug zur Natur lernen oder intensivieren möchten, zu finden, denn schließlich gehören beide Funktionen zu den Aufgaben eines jeden PN in Frankreich.

Es gilt also, einen goldenen Mittelweg zu finden, um einerseits durch ein möglichst hohes Ausmaß an Tourismus für die lokale Bevölkerung viele Einkommensmöglichkeiten zu schaffen, andererseits darf die Natur mit den Menschenmengen (und hier muss man unbedingt wieder betonen, dass das Label „Nationalpark“ auf die Touristinnen und Touristen eine nahezu magische Wirkung hat) nicht überfordert werden. Unabdingbar ist es, Vorschriften zu erlassen – wie Rauchverbote, Fütterungs- und Jagdverbote sowie das Untersagen des Pflückens von Pflanzen (vgl. EISCHEN 2004: 46). Meiner Meinung nach gäbe es jedoch viel bessere Möglichkeiten, die Gäste zu deren Einhaltung zu bringen, als bloße Verbotsschilder an den Eingängen, die noch dazu einige gar nicht lesen werden. Versucht man die Touristinnen und Touristen jedoch mittels des Einsatzes von (interaktiven)

Informationstafeln oder Verantwortlichen des Parks vom Sinn dieser Einschränkungen zu überzeugen und Auswirkungen der Nicht-Beachtung aufzuzeigen, so haben die Besucherinnen und Besucher nicht nur Einiges über Vorgänge und Zusammenhänge in der Natur im Sinne der Bildung gelernt, sondern werden eher bereit sein, die Vorschriften zu befolgen.

Ein Beispiel eines Kärntner Naturschutzgebietes möchte ich an dieser Stelle kurz anführen, da es durchaus Best-Practice-Charakter für alle Schutzgebiete besitzt. Am Egelsee im Bereich Spittal an der Drau wird den Besucherinnen und Besuchern vor Betreten des Schutzgebietes auf Informationstafeln genau erklärt, welche Auswirkungen ein einziger Tritt, den ein Mensch in dieses sensible Moorgebiet setzt, zur Folge hat: 100 Jahre müssen vergehen, bis das Ökosystem diesen Eingriff verarbeitet hat. Der Besuch des Naturschutzgebietes ist dennoch gestattet, jedoch nur auf mit Brettern ausgelegten Pfaden, was nach der Sensibilisierung der interessierten Gäste für Umweltzusammenhänge auch tadellos funktioniert.

„Die Entwicklung eines Leitsystem (sic!) sowie eines Managementplanes für dieses Naturjuwel soll dazu beitragen, das Wissen um dieses einzigartige Naturjuwel Egelsee zu stärken (sic!) und ein Bewusstsein für den Wert der dieses (sic!) Naturschutzgebietes zu entwickeln.“

gibt man die Intention auf www.karnten.at (Stand: 29. Dezember 2008) wider und kann nun auf einen Erfolg zurückblicken.

Auch andere Maßnahmen der Besucherlenkung können einiges bewirken. Möchte man die Gäste von bestimmten besonders sensiblen Gebieten im Nationalpark fernhalten, könnte man durch die Zusammenstellung empfohlener Wanderrouen die Urlauberinnen und Urlauber dazu bringen, ausschließlich diesen zu folgen (aufeinander aufbauende Informationsschilder und interaktive Stationen im Rahmen eines Lehrpfades könnten diesen Effekt verstärken).

Mangelnde Akzeptanz durch Top-down-Beschlüsse

Natürlich liegt die Verantwortung eines Nationalparks beim Staat, der sich um die Einrichtung und in weiterer Folge um die Erhaltung und Finanzierung des PN kümmert. Doch von völliger Top-down-Politik würde ich hier nicht sprechen, denn gerade in Frankreich sind die Gesetze und Modelle recht innovativ. Wie oben beschrieben, hat die Bevölkerung bereits während des Gründungsprozesses des PN die Möglichkeit, zu partizipieren. Im Entstehungsprozess eines Parks werden dutzende Institutionen einbezogen. Bei dieser Fülle an Ministerien, Behörden und Gemeinden wird es aber natürlich unabkömmlich sein, Zugeständnisse zu machen. Aber auch nach der Gründung eines PN setzt man auf die Meinung der betroffenen Bevölkerung (siehe etwa „Volksbefragung“ im PN *Cévennes* nach der Gesetzesänderung 2006).

4.3.6 Rapport Giran

Im Jahr 2003 erschien der *Rapport Giran*, der sich ausführlich (auf 90 Seiten) mit den Problemen in Bezug auf Nationalparke befasst – nicht nur PN-Direktorinnen und -Direktoren, sondern auch Einheimische wurden interviewt. Er spart nicht an Kritik und zeigt auch Lösungs- und Verbesserungsvorschläge für die Zukunft auf. Ganz interessant ist ein Zwischenresümee des Autors: Alle Befragten, ja selbst die größte Kritikerin oder der größte Kritiker eines PN antworteten auf die Frage, ob der Park verschwinden solle, sofort mit einem vehementen „Nein“. Zum Thema Regionalentwicklung konstatiert Giran: „Die Bevölkerung braucht das Bild im Kopf, dass der PN ein sinnvolles Instrument für die Entwicklung ihres Landes ist, und nicht jenes einer extraterritorialen Macht, die über Gebiete bestimmt, die ihr nicht gehören.“ (sinngemäße Übersetzung nach GIRAN 2003: 12).

Die wichtigsten Kritikpunkte im *Rapport*:

- **Vorwurf der Extraterritorialität:** „Eindringlinge in die lokale Welt“ würden von außen die Planung der kulturellen Dimension betreiben und alles strikt reglementieren. Wären nicht die Einheimischen, die die Landschaft seit Jahrhunderten pflegen und lieben, dazu besser in der Lage?
- **Gefühl der Enteignung:** Gemeinden und Private dürfen zwar Grund und Boden im Nationalpark behalten, fühlen sich aber als Enteignete, da sie von nun an auf ihrem eigenen Grund und Boden fremdbestimmt werden und eventuell sogar traditionelle Nutzungen aufgeben müssen.
- **Verwirrung in Bezug auf die Verwaltung:** Die vom Volk gewählten Bürgermeisterinnen und Bürgermeister würden in ihren Rechten beschnitten, nun gingen die Entscheidungen von der PN-Direktorin oder dem -Direktor aus.
- **Ausweitung der Regulierungen:** Viele sind der Meinung, dass die Europäische Kommission von nun an ihre Regulierungswut frei ausleben kann, sobald einmal Reglementierungen stattgefunden haben. Aus einem Nationalpark würde ein Natura-2000-Gebiet, neue Regulierungen wären damit verbunden etc.
- **Frustration der Volksvertreterinnen und Volksvertreter:** Diese fühlen sich im Verwaltungsrat der Parke als Minderheit mit zu wenigen Einflussmöglichkeiten und stehen den Parkverantwortlichen kritisch gegenüber.
- **Einstellung gegenüber der Information:** Viele Verantwortliche des totalen Naturschutzes streben ein bewusstes Unterlassen von Kommunikation und Information an. Denn dies würde zu viele Besucherinnen und Besucher anlocken, was zerstörend wirke.
- **Langsamkeit des Gründungsprozesses**

- **Fehlen von finanziellem und menschlichem Kapital:** Zusätzliche europäische Mittel oder Mittel der Regionen seien schwierig zu lukrieren, besonders die Regionen seien nur mit ihren PNR beschäftigt (vgl. GIRAN 2003).

In weiterer Folge listet der Bericht einige Forderungen und Vorschläge auf, die zunächst recht allgemein gehalten sind:

- Nationales und Lokales verbinden
- Schutz und nachhaltige Entwicklung verbinden (Vorschlag: Dialog zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern und lokalen Akteurinnen und Akteuren herstellen)
- Reglementierung und Verträge verbinden (Vorschläge: strikte Regeln für Kernzone, vertragliche Festlegung für die Umgebungszone, Park und Gemeinden planen Tourismus gemeinsam)
- Tradition und Entwicklung verbinden

In einem weiteren Kapitel des Berichts werden die Vorschläge immer konkreter:

- **Änderung des Nationalparkgesetzes von 1960:** nicht nur Schutz des natürlichen, sondern auch des kulturellen Erbes; und nachhaltige Entwicklung und Schutz als gleichwertige Ziele verankern
- Weiters wird das **neue Konzept Kern- und Umgebungszone** klar dargelegt: a) Herz des Parks (ehemalige Kernzone): Schutz hat absolute Priorität, Staat darf nach dem Autoritätsprinzip auch gegen den Willen der betroffenen Gemeinden handeln. b) Außenzone: Vertragspolitik, Ziel der nachhaltigen Entwicklung, Park ist neben den Regionen Anführer der Vertragspolitik; Ausarbeitung einer Charta der Umwelt und der nachhaltigen Entwicklung, der die Gemeinden beitreten können oder nicht; alle zehn Jahre soll die Nationalparkpolitik evaluiert werden. c) Neu ist die „Einflusszone“, die außerhalb der Parkgrenzen liegt: Deren Gemeinden können den Nationalpark um Gutachten bitten.
- Um dem Problem des Gefühls der Enteignung zu begegnen, erwägt man die **Einrichtung eines Fonds**, der die Grundbesitzerinnen und Grundbesitzer, die unter Nutzungseinschränkungen zu leiden haben, entschädigen soll.
- Da sich die **Volksvertreterinnen und Volksvertreter im Verwaltungsrat** als Minderheit fühlen, hat man dessen Zusammensetzung neu gestaltet: 30% sollen von an für Beamte reserviert sein, 40 % für Vertreterinnen und Vertreter der Gebietskörperschaften und die restlichen 30 Prozent sind für qualifizierte Persönlichkeiten (zur Hälfte aus der Region) vorgesehen. Oberstes Ziel ist es, mehr Nähe zur lokalen Bevölkerung herzustellen.
- Der **Präsident oder die Präsidentin des Verwaltungsrats** wird von den Vertreterinnen und Vertretern der Gebietskörperschaften gewählt. Somit soll ein ausgeglichenes Verhältnis

zwischen einem oder einer von Volksvertreterinnen und Volksvertretern gewählten Präsidenten oder Präsidentin und einem oder einer vom Minister oder von der Ministerin nominierten Direktor oder Direktorin hergestellt werden.

- Neben dem wissenschaftlichen Komitee, das sich des Naturschutzes annimmt, soll auch ein weiteres Komitee geschaffen werden, das sich ausschließlich mit der **nachhaltigen Entwicklung** beschäftigt.
- Um neue finanzielle Mittel zu lukrieren, macht man im *Rapport Giran* darauf aufmerksam, dass der **Einbezug anderer Ministerien** unumgänglich sei. Finanzielle Hilfen müssen nicht zwangsweise vom Umweltministerium kommen, da ja nicht nur der Naturschutz zu den Aufgaben der Nationalparke zählt. Man setzt auch auf das Tourismus-, das Landwirtschafts- und das Kulturministerium.
- Was die Wächterinnen und Wächter im Nationalpark betrifft, so betont man, dass diese zwar vielleicht in technischen und wissenschaftlichen Fragen sehr bewandert sind, was aber noch lange nicht heißen muss, dass sie auch das kulturelle Erbe, Geschichte und Traditionen einer Region kennen müssen. Aus diesem Grund schlägt man die **Einführung von Bedingungen bei der Auswahl neuer Aufseherinnen** und Aufseher vor: Die Bewerberinnen und Bewerber sollen nun Praktika in der Region und Kenntnisse der Geschichte des Parks nachweisen müssen.
- „Nationalparke bekannter machen.“ fordert man im Sinne einer Verbesserung der **nationalen Kommunikation**. Um dies zu ermöglichen, empfiehlt man im *Rapport Giran* die Gründung einer juristischen Struktur mit dem Namen „Parcs Nationaux de France“, die nun das Bild der französischen PN und ihrer Produkte in der Welt aufwerten soll.
- **Ausbau der internationalen Zusammenarbeit**: gemeinsames Auftreten, Schaffung von grenzübergreifenden PN, Austausch von Wissen
- Ein letzter wichtiger Vorschlag, den ich noch nennen möchte, kommt dem Wunsch nach mehr Demokratie in der Gründungsphase eines PN näher: Hier wird die **Einrichtung einer Interessensgemeinschaft** angedacht – also öffentliche Einrichtungen und die Zivilgesellschaft sollen gemeinsam an der Gründung arbeiten (vgl. GIRAN 2003).

Am Ende des Berichts gesteht man ein, dass die oben von mir kurz umrissenen Vorschläge einen erheblichen Kostenfaktor darstellen, anschließend verweist man aber auf die vielseitigen Funktionen der Nationalparke und deren Einzigartigkeit in Bezug auf Naturschutz und Regionalentwicklung. Um diese Ansprüche erfüllen zu können, müssen die Nationalparke zur nationalen Priorität erklärt werden (vgl. GIRAN 2003).

Alles in allem halte ich den *Rapport Giran* für sehr wichtig, er spricht durchaus offen aktuelle Probleme an, versucht bisher falsch Gelaufenes oder Vernachlässigtes anzusprechen und bietet auch

(teilweise nicht neue) Verbesserungsvorschläge für die Zukunft. Zudem wird Giran an keiner Stelle müde, die Wichtigkeit des Projekts „Nationalpark“ zu betonen. Inhaltliche Schwerpunkte liegen in der Forcierung des Ziels der Regionalentwicklung und im viel stärkeren Einbezug der regionalen Akteurinnen und Akteure, um vom Top-Down-Charakter abzukommen.

Die Reaktionen auf den *Rapport Giran* fielen allerdings nicht immer positiv aus: Die Organisation „Mountainwilderness France“ rief dazu auf, die Nationalparke mithilfe des Unterzeichnens einer Petition gegen die Umsetzung des *Rapport Giran* zu retten. 24.000 unterzeichneten die Aktion. Die zwei Hauptkritikpunkte laut „Mountainwilderness France“ sind:

- Die Unantastbarkeit der Kernzone würde zugunsten von Entwicklung aufgegeben.
- Die Zivilgesellschaft (Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und Naturschützerinnen und Naturschützer) müsste zugunsten der lokalen Mächte an Einfluss im Verwaltungsrat einbüßen (vgl. mountainwilderness.fr; 6. Jänner 2008).

Nach einer konstruktiven Diskussion wurden die Grundzüge der im *Rapport Giran* veröffentlichten Forderungen im Gesetz vom 14. April 2006 beschlossen, Gegenstimme gab es keine.

4.3.7 Fazit

Die Erfolgsstory (natürlich mit Ups und Downs sowie mit gegenwärtigen Licht- und Schattenseiten) der Nationalparke setzt in Frankreich erst relativ spät, dafür aber umso innovativer ein. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Frankreich eines der ganz wenigen entwickelten Länder ohne Gesetzgebung in Bezug auf PN. Erst 1960 folgte mit dem französischen Konzept der Kern- und der Umgebungszone die Revolution (vgl. <http://www.ecologie.gouv.fr>; 3. Jänner 2009). Zwischen 1963 und 2007 gründete man in Frankreich und seinen Überseeterritorien neun Nationalparke, die sich meiner Einschätzung nach den Zielen Naturschutz, Bildung, Forschung, Erholung und Regionalentwicklung verschrieben haben.

Das Potential der französischen Nationalparke ist sicher gewaltig und keineswegs zu unterschätzen. Ihr unschätzbarer Beitrag zur Regionalentwicklung sollte uns bewusst sein (und den Einheimischen stärker bewusst gemacht werden) – erleichtert durch die große Imagewirkung von Nationalparks und durch neue Trends in der derzeitigen Gesellschaft wie etwa dem neuen Umweltbewusstsein oder dem Sport oder Urlaub in der Natur, was derzeit an Faszination gewinnt. Zudem wird auf Umweltbelange wie in keinem anderen Gebiet eines Landes strengste Rücksicht genommen und die Erfüllung von Forschungs- und Bildungsaufgaben wird möglich.

Scheurer und Küpfer betonen, dass regionalwirtschaftliche Effekte durch Nationalparke besonders in jenen Gebieten möglich sind, die mit einer hervorragenden Landschaft und einem diversifizierten

touristischen Angebot punkten können, das Richtung Natur orientiert ist (vgl. EISCHEN 2004: 44). Hier sieht man meiner Meinung nach sehr schön die Abhängigkeit der beiden Faktoren Regionalentwicklung und Naturschutz – ohne Naturschutz keine Regionalentwicklung. Die Touristinnen und Touristen strömen nämlich nur dann in die Region, wenn Natur- und Kulturlandschaft ausgezeichnet erhalten sind. Umgekehrt gilt diese Wechselbeziehung genauso: Ohne Regionalentwicklung (das heißt ohne Möglichkeit auf Profit) wird die lokale Bevölkerung nicht bereit sein, im Zuge der Naturschutzfunktion auf Nutzungsmöglichkeiten zu verzichten. Durch die Einrichtung der Umgebungszone und durch die Partizipationsmöglichkeiten, die der lokalen Bevölkerung gleich von Anfang an offen stehen, versucht der Staat, das Projekt möglichst tiefgreifend in der Bevölkerung zu verankern und sich so deren Unterstützung bei den ambitionierten Zielen zu sichern.

4.4 Das Konzept des französischen regionalen Naturparks

Naturparkgründungen werden weltweit – nicht nur in Frankreich, auch bei uns in Österreich – zu einer wahren Modeerscheinung und sind in Fragen des Naturschutzes und der Regionalentwicklung nicht mehr wegzudenken. Was steckt hinter diesem populären Konzept? Wie unterscheiden sich die Zielsetzungen zu den Nationalparks? Welche Probleme müssen noch überwunden werden, damit die Diskrepanz zwischen den theoretischen Planungsdokumenten und der Wirklichkeit minimiert wird? Im Folgenden möchte ich versuchen, diesen Fragestellungen auf den Grund zu gehen.

4.4.1 Definition

Was ist ein regionaler Naturpark? Diese Frage ist nicht ganz leicht zu beantworten, denn die Meinungen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehen hier stark auseinander, einige fassen die Kriterien enger, einige viel weiter.

Eine zunächst sehr allgemeine Definition liefern uns Verantwortliche der Parke: Ein PNR ist ein „Werkzeug zur Entwicklung auf einer mikroregionalen, départementalen und kommunalen Ebene; ein Ort, wo man Meinungen abstimmt, wo verhandelt und gemeinsam gearbeitet wird.“

(sinngemäße Übersetzung nach PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII 1983: 53).

Viele Definitionen betonen die verstärkte Bedeutung der Regionalentwicklung und sehen die PNR als Experimentierfelder, wo man gemeinsam innovative Wege für die Zukunft sucht. Auch auf der Internetseite des Dachverbandes der PNR, der *Fédération des Parcs Naturels Régionaux*, sticht dem interessierten Besucher oder der Besucherin sofort folgendes Motto entgegen: „Eine andere Welt erfindet sich hier.“ (vgl. <http://www.parcs-naturels-regionaux.tm.fr/fr/accueil>; 24. Jänner 2009).

Laut Definition der *Fédération* verlangt die Klassifizierung einer überwiegend ländlichen Region als PNR Landschaften, natürliche Milieus und kulturelles Erbe von großer Qualität, die in einem

sehr fragilen Gleichgewicht stehen (vgl. <http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/fr/approfondir/quest-ce-qu-un-parc.asp>; 24. Jänner 2009).

Minvielle definiert den regionalen Naturpark sehr idyllisch: Ein PNR ist ein lebendiger ländlicher Raum, eine von der Arbeit und vom Leben aufeinanderfolgender Generationen erfüllte Landschaft, ein Territorium, das noch fruchtbar an Entfaltungsmöglichkeiten ist, das den Menschen von heute und von morgen ein Lebensumfeld bietet, das Wohlbefinden, ruhevolle Erholung, den wohltuenden Kontakt mit der Natur und eine authentische kulturelle Bereicherung verbindet und an der Entwicklung des Gebietes beteiligt ist (vgl. MINVIELLE 1973: 25).

Folgende Kriterien müssen von einer Region erfüllt werden und können auch gleichzeitig als Merkmale jedes PNR gelten (vgl. PALFALVI 2000: 36f. und 48):

- Ein **Territorium**: Wir benötigen ein (bedrohtes) Gebiet mit reichen Schätzen in der Natur- und Kulturlandschaft. Die Grenzen des Parks werden nicht staatlich diktiert, sondern die Gemeinden entscheiden selbst, ob sie sich beteiligen wollen oder nicht. Interessierte Gemeinden unterzeichnen die Charta, die die gemeinsam ausverhandelten Ziele für die nächsten zehn Jahre vorgibt. Wollen weitere Gemeinden beitreten, so besteht diese Möglichkeit erst nach Ablauf der zehnjährigen Programmperiode.
- Ein **Projekt** zum Schutz und zur Entwicklung des Territoriums (etwa NATURA-2000-Projekte im Fall des PNR *Grands Causses*), festgeschrieben in der
- **Charta**: Hier ist die Richtung, in die es für das betroffene Gebiet gehen soll, detailliert niedergeschrieben. Die Ziele für die nächsten zehn Jahre sind hier aufgelistet und auch die genauen Maßnahmen, mit welchen man die Ziele erreichen will. Diese Rahmenvereinbarung ist vom Staat signiert und somit verbindlich einzuhalten. Gelingt es nicht, die anvisierten Zielsetzungen zu erreichen, wird die Marke „regionaler Naturpark“ vom Umweltministerium aberkannt – doch dies ist bisher nur einmal geschehen – im Fall des Naturparks *Marais Poitevin* im Jahr 1996.
- Eine **Marke**: Das Umweltministerium spricht neu klassifizierten PNR die Schutzmarke „Parc naturel régional“ zu. Alle französischen Naturparke zeichnen sich durch dieses ident gestaltete Logo aus, das sie mit ihrer persönlichen Note versehen können (im Fall des unten beschriebenen PNR *Grands Causses* sind es etwa die untrennbar mit der Geschichte der Region verbundenen Schafe). Meiner Meinung nach handelt es sich dabei um ein exzellentes Mittel zur Erhöhung des Images, der Bekanntheit und der Identität. Die französischen Parke gebrauchen dieses bei jeder sich bietenden Gelegenheit (etwa bei der Vermarktung regionaler, qualitativ hochwertiger Produkte). Ich finde, dieses Modell sollte auch in viele andere Länder Eingang finden, die hier noch Mängel aufweisen – so wird etwa

in manchen österreichischen Naturparks das Logo nur selten verwendet oder es existiert überhaupt keines.

4.4.2 Gesetzliche Grundlagen

Das Gründungsgesetz für die regionalen Naturparks stammt aus dem Jahr 1967, also sieben Jahre nach dem ersten Nationalparkgesetz. Doch in der somit über vierzigjährigen Erfolgsgeschichte der PNR gab es zahlreiche neue Gesetze und Dekrete, die Details, etwa zur Finanzierung oder Verwaltung der Parks, regelten. So einfach wie bei den Nationalparks mit einem „Basisgesetz“ aus dem Jahr 1960 und einer grundlegenden Neustrukturierung aus dem Jahr 2006 können wir es uns hier nicht machen. Im Folgenden gebe ich einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Gesetze, die sich mit den PNR beschäftigen:

- Geburtsstunde der Naturparkbewegung war am 1. März **1967** mit dem Dekret von Charles de Gaulle, der einen neuen, innovativen Weg der Regionalentwicklung der ländlichen Peripherie Frankreichs einläutete. Bereits im Artikel 3 wird auf den Tourismus hingewiesen, an welchen von nun an große Hoffnungen herangetragen werden: Ein Territorium, das als *parc naturel régional* klassifiziert werden soll, muss „durch sein natürliches und kulturelles Erbe, für die Erholung und Entspannung des Menschen und für den Tourismus ein spezifisches Interesse darstellen. Um dies zu erreichen, muss es geschützt und organisiert werden.“ (Übersetzung nach: PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII 1983: 8). Im Artikel 4 des Gesetzes von 1967 nimmt man auf den Gründungsprozess Bezug und delegiert diese Aufgabe bereits auf eine sehr dezentrale Ebene: „Die Initiative jegliches Klassifikationsansuchens muss von den Gemeinden oder von Gruppen von Gemeinden oder Départements ausgehen.“ Danach geht das Projektansuchen an eine interministerielle Kommission und schließlich unterzeichnen alle Beteiligten (auch der Staat) die gemeinsam ausgearbeitete Charta, die nun Verbindlichkeit erlangt (vgl. PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII 1983: 8).
- In den nächsten Jahren folgen laufend Verfeinerungen und Adaptationen der Gesetze: Mit dem neuen Dekret von Jacques Chirac vom 15. Oktober **1975** nimmt die Dezentralisierung weiter Gestalt an: Die Regionen haben von nun an einerseits das Recht, Gründungsinitiativen zu setzen, müssen sich auf der anderen Seite aber auch um die Finanzierung der Parks kümmern. Dieses Dekret wurde folglich mit endenwollender Begeisterung angenommen (PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII 1983: 8). Bis heute allerdings ist die Dezentralisierung nicht beendet: Der Staat hat sich nämlich bis zum jetzigen Zeitpunkt stets vorbehalten, nach Begutachtung der Charta die Klassifikation für die nächsten zehn Jahre vorzunehmen (vgl. PALFALVI 2000: 43).

- **1977** erhält der Direktor oder die Direktorin eines regionalen Naturparks mittels eines neuen Dekrets den Auftrag, Umweltverträglichkeitsstudien über Auswirkungen und negative Einflüsse von Arbeiten, die das Parkgebiet betreffen, durchzuführen (vgl. PALFALVI 2000: 44).
- **1979** richtet der Premierminister Raymond Barre – nicht gerade als notorischer Umweltschützer bekannt – einen wichtigen Appell oder vielmehr Befehl an alle Ministerinnen und Minister: Die Rolle der Parke für die wirtschaftliche Entwicklung sei eine sehr wichtige, daher sei die Charta der Parke unbedingt zu respektieren und auch die Finanzhilfe des Staates für die PNR sollte fortgesetzt werden. „Alle Ministerinnen und Minister und alle Vertreterinnen und Vertreter auf Ebene der Regionen und Départements sollen die regionalen Parke als ganzheitliche Partner anerkennen und sie in alle Aktionen einbinden – davor, währenddessen und danach“. Ein weiteres Gesetz aus dem Jahr 1979 regelt die Werbung innerhalb des Parkgebietes (vgl. PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII 1983: 9 und PALFALVI 2000: 44).
- **1988** wird den regionalen Naturparks zum ersten Mal offiziell das Ziel des Schutzes des natürlichen und kulturellen Erbes zugewiesen. Das Dekret erkennt auch die Rolle der PNR für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung an und auch ihr experimenteller Charakter und ihr Beitrag zur Forschung werden betont (vgl. <http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/fr/approfondir/les-parcs-et-la-loi.asp>; 26. Jänner 2009 und PALFALVI 2000: 45).
- **1991** präzisiert ein Gesetz, dass in jeder PNR-Charta geregelt werden muss, welche Regeln in Bezug auf den Verkehr von viermotorigen Fahrzeugen auf den Wegen aller dem PNR angehörigen Gemeinden existieren.
- Eine wahre Wende gibt es **1993**: Dokumente, die die Urbanisierung betreffen, müssen mit den Chartas der PNR abgestimmt werden. Somit erhalten die Naturparke erstmals eine nicht unerhebliche juristische Tragweite und werden somit in ihrer Bedeutung stark aufgewertet. Lokale Planungen müssen also von nun an strenge Rücksicht auf die Charta der Parke nehmen. Sogar Sanktionen bei diesbezüglichen Verstößen durch die Parkverwaltung sind vorgesehen (vgl. http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/upload/doc_telechargement/grandes/Histoire-40%20ans.pdf und <http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/fr/approfondir/les-parcs-et-la-loi.asp>; jeweils 26. Jänner 2009).
- **1994** folgt ein weiteres Dekret, welches noch einmal die Kriterien für eine Klassifizierung als PNR genau regelt: Qualität des kulturellen und natürlichen Erbes, Kohärenz des Territoriums, Qualität des Projektes und Fähigkeit, dieses auch umzusetzen.
- **1995** regelt das *Loi Barnier* schließlich die Verwaltungsstruktur eines regionalen Naturparks: Ein offener, gemischter Verband, *Syndicat mixte* (aus den verschiedensten

Organisationen auf verschiedenen zentralen Ebenen), soll sich um die Geschicke des Parks bemühen. Mitglieder dieses gemischten Verwaltungsorgans sind Vertreterinnen und Vertreter der Region, des Départements und aller Gemeinden des Parks sowie Landwirtschafts- und Handelskammern oder Kammern für Gewerbe- und Handwerksberufe etc. Weiters können auch Vertreterinnen und Vertreter anderer öffentlicher Einrichtungen und private Expertinnen und Experten zu Versammlungen des Verwaltungsorgans eingeladen werden. Ihnen kommt in diesem Fall ein beratender Status zu (vgl. PALFALVI 2000: 78).

- **1999** gibt es mit dem Gesetz für nachhaltige Raumordnung und -entwicklung eine weitere Weichenstellung: Die PNR werden ab sofort als Werkzeuge für die Raumordnung anerkannt.
- **2005:** Das Gesetz zur Entwicklung ländlicher Räume eröffnet die Möglichkeit, die Klassifizierungsperiode von 10 auf 12 Jahre zu verlängern – insbesondere dann, wenn es bei der Neubearbeitung zu Schwierigkeiten kam. Weiters wird vorgeschrieben, dass die seit einigen Jahren durchgeführten öffentlichen Umfragen zur Charta vor der Annahme durch die Gemeinden abzuhalten sind.
- **2007** wird der strategische Rahmen „Horizont 2020“ angenommen, welcher den PNR vier Zielrichtungen gibt:
 - das landschaftliche, kulturelle und natürliche Erbe schützen und in Wert setzen
 - ein Lebensprojekt mit allen Männern und Frauen teilen, besonders mit den Bäuerinnen und Bauern, den touristischen Anbieterinnen und Anbietern, den Wirtschaftstreibenden und allen anderen, welchen nachhaltige Entwicklung ein großes Anliegen ist
 - eine Kultur „PNR“ ausleben: Dazu zählen Innovationsrisiko, Bewertung der Maßnahmen des Parks, Austausch mit der Forschung und anderen Schutzgebieten auf nationaler und internationaler Ebene.
 - aus der Charta einen „Vertrag für den Raum“ machen (welcher für die Staatspolitik und für die Initiativen Einzelner Referenzwerk sein soll) (vgl. <http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/fr/approfondir/les-parcs-et-la-loi.asp>; 26. Jänner 2009).

4.4.3 40 Jahre regionale Naturparke in Frankreich – eine Chronologie der Erfolgsgeschichte

In diesem Subkapitel möchten wir uns zunächst in chronologischer Reihenfolge Initiativen und Appelle ansehen, die französische Politikerinnen und Politiker gesetzt bzw. gemacht haben, um die Bedeutung der PNR weiter zu erhöhen. Anschließend ziehe ich ein Resümee über die derzeitige Zahl und Lage der PNR.

1967 wird mit dem Instituierungsgesetz der Grundstein für die Naturparkbewegung gelegt. Ein Jahr später wird bereits der nordfranzösische Naturpark *Scarpe-Escaut* direkt an der Grenze zu Belgien

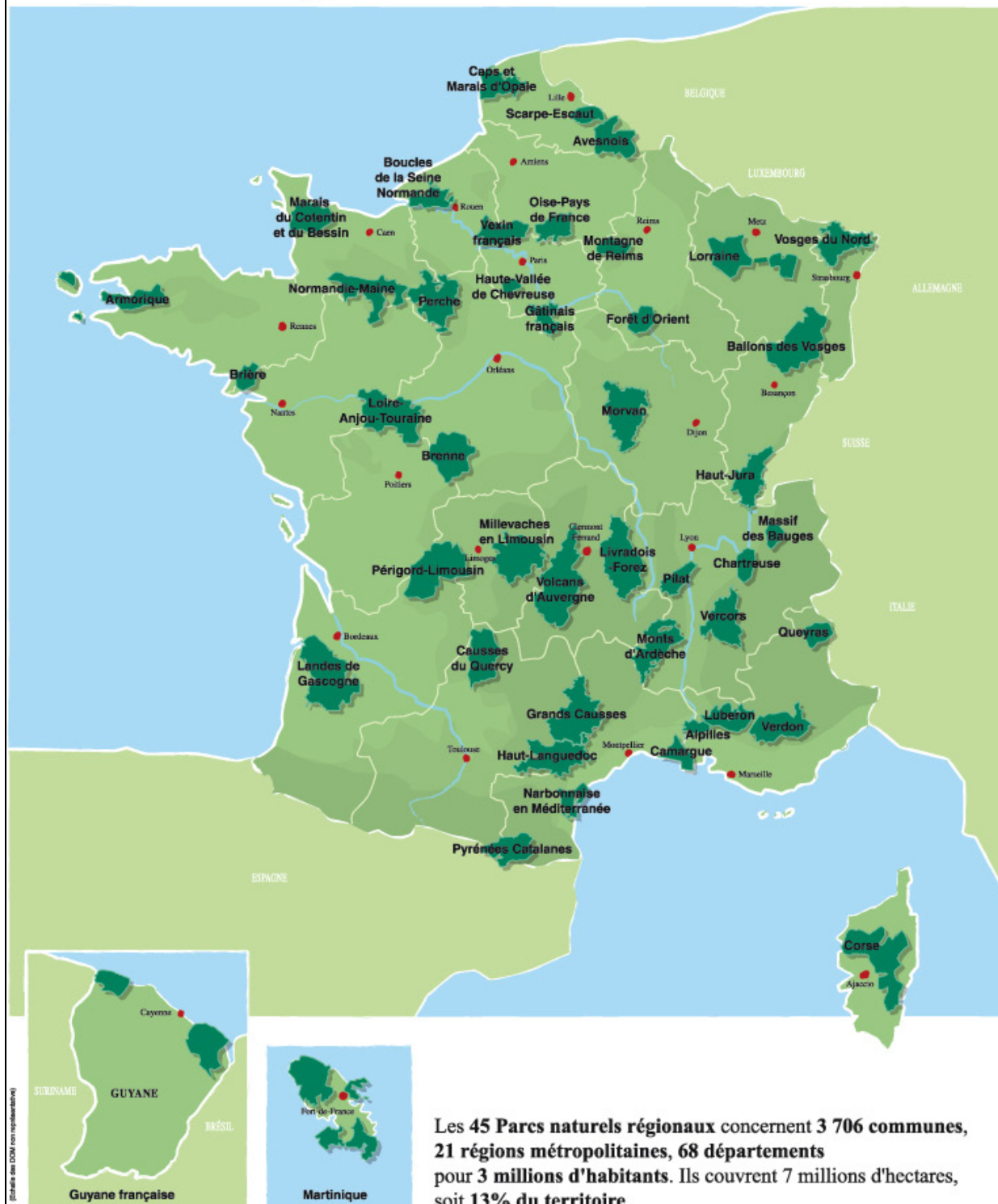
ins Leben gerufen. 44 weitere sollen bis zum heutigen Zeitpunkt folgen. Vor allem in den Siebzigern entstehen zahlreiche weitere Naturparke. Auffällig ist, dass alle diese Parke in sehr strukturschwachen Regionen wie etwa dem Burgund, der Bretagne oder dem „Pays de la Loire“ gegründet wurden, was aber durchaus beabsichtigt war (vgl. http://www.parcs-naturels-regionaux.tm.fr/upload/doc_telechargement/grandes/Données%20PNR%20%20aout%202007.pdf; 27. Jänner 2009). Der französische Staat verfolgte nämlich zu Beginn das Ziel, periphere Regionen mit einer schlechten Wirtschaftsstruktur durch die Instituierung von Naturparks zu entwickeln.

Und das Konzept scheint aufzugehen, nach und nach können französische Politikerinnen und Politiker von der Sinnhaftigkeit des innovativen Projektes „PNR“ überzeugt werden, welche die Finanzspritzen für die Parke immer wieder aufstocken und sich mehr und mehr begeistert zur Idee „regionale Naturparke“ äußern. So meint der Präsident Valéry Giscard d’Estaing 1977 – also nach zehnjährigem Bestehen der PNR (20 Parke existieren mittlerweile) – dass diese ein Beispiel für die Harmonisierung zwischen der Entwicklung der Wirtschaft und dem Schutz der Natur darstellen. Ähnlich enthusiastisch zeigt sich Huguette Bouchardeau, der Staatssekretär für Umwelt und Lebensqualität im Jahr 1983: „Die regionalen Naturparke sind heutzutage bemerkenswerte Beispiele für eine eigenständige Entwicklung. . . Sie sind bereits – und müssen es noch verstärkt werden – Versuchsobjekte für eine Art von Politik, die sich in Zukunft über unser gesamtes Staatsgebiet ausbreiten wird.“ (vgl. PALFALVI 2000: 44f.). Man spürt im Zitat deutlich, dass es aus einer Zeit stammt, als alle begeistert von Regionalisierung und Dezentralisierung sprachen und darin die Chance für die zukünftige Entwicklung des Landes sahen. Voll des Lobes äußert sich auch Staatspräsident François Mitterand 1991: Für ihn ist unbestritten, dass „die regionalen Naturparke eine der besten Möglichkeiten darstellen, den Schutz der Natur in unsere Gewohnheiten und unser tägliches Leben zu integrieren. . .“ Weiters: „Indem die bestehenden Parke noch besser, noch rigorosier organisiert und gemanagt werden, werden sie in Zukunft ein Beispiel für die gesamte Nation sein.“ (vgl. PALFALVI 2000: 46).

2007 schließlich stand ganz im Zeichen der Feiern „40 Jahre Naturparke“. Hunderte von Festen und dutzende Publikationen bedienten sich wiederum des Labels „regionale Naturparke“, das für das Jubiläumsjahr leicht modifiziert wurde und die Wiedererkennung erleichtern sollte. Die Feierlichkeiten und Sonderausstellungen, die das ganze Jahr hindurch andauerten, begannen mit einer Fotoausstellung des Umweltministeriums bei Paris, die später auch im Ministerium und in 15 anderen Parks gezeigt wurde. Im Oktober folgte der Kongress „Nationale Tage“ im PNR *Loire Anjou Touraine*, an welchem 850 Personen partizipierten. Die „Nacht der Eule“ und das erste „Fest der Natur“ waren weitere Höhepunkte im 40. Bestandsjahr der französischen Naturparke (vgl. <http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/fr/approfondir/40-ans-intro.asp#>; 28. Jänner 2009).



Les 45 Parcs naturels régionaux de France



Les 45 Parcs naturels régionaux concernent 3 706 communes, 21 régions métropolitaines, 68 départements pour 3 millions d'habitants. Ils couvrent 7 millions d'hectares, soit 13% du territoire.

Fédération des Parcs naturels régionaux de France

9, rue Christiani 75018 Paris - Tél. 01 44 90 86 20 - Fax. 01 45 22 70 78 - E-mail : info@parcs-naturels-regionaux.fr
Site internet : www.parcs-naturels-regionaux.fr

Abb. 13: Die 45 französischen Naturparke; Quelle: www.parcs-naturels-regionaux.tm.fr/fr/accueil; 15. Juli 2009

Mittlerweile bietet Frankreich 45 regionale Naturparke in ganz unterschiedlichen Regionen des Staatsgebietes (Berggebiete, in der Nähe der Hauptstadt Paris, in Grenz- oder Küstenregionen und sogar in den Überseegebieten Martinique und Guyana sowie auf der Mittelmeerinsel Korsika). Diese bedecken 13 Prozent des staatlichen Territoriums und verfügen über 3,1 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner in 3700 Gemeinden. Das Naturparknetz erstreckt sich über 7,1 Millionen Hektar, die sich auf 23 Regionen oder 68 Départements verteilen. Sieht man sich deren Lage genauer an, erkennt man, dass die Parke relativ gleichmäßig über das französische Territorium verteilt sind, eine größere Häufung erkennt man in Südfrankreich. Der Bogen spannt sich vom kleinsten Park *Haute-Vallée de Chevreuse* mit 24.500 Hektar bis zum größten, dem *Volcans d'Auvergne*, mit knapp 400.000 Hektar. Im einwohnerstärksten Park *Ballons des Vosges* leben 253.000 Menschen, im einwohnerschwächsten *Queyras* nur 3.000. Was die der Parkcharta beigetretenen Gemeinden betrifft, so liegen die Extrema bei 2 (*Camargue*) bzw. bei 203 Gemeinden (*Ballons des Vosges*) (vgl. http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/upload/doc_telechargement/grandes/Données%20PNR%20%20aout%202007.pdf; 28. Jänner 2009). Wir sehen, wie groß die Unterschiede der einzelnen Parke sind, und dass Gemeinden in den unterschiedlichsten Lagen im Staatsgebiet versuchen, durch eine Kombination aus Naturschutz und Regionalentwicklung innovative Projekte für die Zukunft umzusetzen.

4.4.4 Ziele

Die Ziele eines PNR sind sehr vielschichtig und es bleibt ein schwieriges Unterfangen, alle zu nennen. In der Literatur gibt es immer wieder signifikante Unterschiede, sogar die Prioritäten in den Zielsetzungen variieren teilweise stark. Eine wichtige Tatsache, die wir zu berücksichtigen haben, ist jene, dass alle Ziele auf dem gleichen Territorium gleichzeitig verfolgt werden (müssen). Im Unterschied zu den Nationalparks gibt es also somit keine räumliche Aufgabenteilung mit unterschiedlichen Prioritäten in unterschiedlichen Zonen.

Wie definiert die Dachorganisation der PNR ihr oberstes Ziel?

Ein PNR hat die Berufung, das natürliche, kulturelle und menschliche Erbe seiner Region zu schützen und in Wert zu setzen, indem eine innovative Planungspolitik und eine Politik der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung, die stets auf die Umwelt Rücksicht nimmt, eingeleitet werden (vgl. <http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/fr/approfondir/faq.asp?p=1&th=1&lang=fr>; 31. Jänner 2009).

Konkret verfolgt ein regionaler Naturpark folgende Teilaufgaben:

- **Schutz und Management des natürlichen, kulturellen und landschaftlichen Erbes:** Die Biodiversität soll erhalten bleiben, nicht nur die „wilde“ Flora und Fauna gilt es zu schützen, sondern auch die gezüchteten Rassen und kultivierten Pflanzenarten. Weiters verschreibt man sich dem Schutz der (fragilen) natürlichen Ressourcen wie Wasser, Luft und Wald. Der Schutz des kulturellen Erbes verfolgt das wichtige Ziel der Steigerung des regionalen Bewusstseins: Die heutigen Bewohnerinnen und Bewohner sind die Erben der Traditionen und des Know-how ihrer Vorfahren. Dies gilt es zu bewahren, das ländliche Erbe mit all seinen Brücken, Bauernhöfen in unwirtlichen Gegenden, Brunnen und Kirchen muss geschützt werden. Es gilt nicht als selbstverständlich, dass die Jungen und Alten in der ländlichen Region verbleiben werden: Durch Feste, Treffen und Spektakel soll es aber gelingen, die Identität und Solidarität eines Territoriums zu stärken (vgl. EISCHEN 2004: 57 und <http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/fr/approfondir/faq.asp?p=1&th=1&lang=fr>; 31. Jänner 2009).
- **Beitrag zur Raumordnung und -planung:** Der Naturpark soll integrativer Bestandteil der nationalen und regionalen Raumplanung sein. Tatsächlich müssen ja gesetzlich alle Planungen mit der Charta des Parks übereinstimmen. So ist es möglich, dass die untersten Entscheidungsebenen wie Gemeinderat oder Bevölkerungsinitiativen an der Raumplanung mitbestimmen können (vgl. WEIXLBAUMER 1998: 209 und <http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/fr/approfondir/faq.asp?p=1&th=1&lang=fr>; 31. Jänner 2009).
- Ein weiteres ganz großes Ziel ist die **ökonomische und soziale Entwicklung:** Der PNR initiiert und koordiniert ökonomische und soziale Maßnahmen, um Lebensqualität und eine auf die Umwelt abgestimmte Entwicklung sicherzustellen. In diesen Rahmen fallen (Beratungs-) Hilfen für Land- und Forstwirtinnen und Forstwirte, welche umweltschonenden Praktiken zu verwenden sind sowie Hilfen für Unternehmen oder für Produzentinnen und Produzenten, die man auffordert, sich zusammenzuschließen und regionale Produkte mittels des Labels „PNR“ (gewinnbringender) zu vermarkten.

Gesondert sollte man den Tourismus betrachten, der in vielen PNR einen Förderungsschwerpunkt darstellt: Die Erholungsfunktion war ja eines der Urziele der PNR-Gründungen. Damit die vielen Touristinnen und Touristen, die durch das Label „regionaler Naturpark“ angezogen werden, das Ziel des Naturerbeschutzes nicht gefährden, wäre eine Form des Qualitätstourismus wünschenswert, der aber in vielen Parks erst etabliert werden muss (vgl. EISCHEN 2004: 57f. und <http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/fr/approfondir/faq.asp?p=1&th=1&lang=fr>; 31. Jänner 2009).

- **Information und Bildung:** Der Park sensibilisiert die Einwohnerinnen und Einwohner für Umweltprobleme und erleichtert den Besucherinnen und Besuchern durch kulturelle und

bildende Aktivitäten das Entdecken des Gebietes (vgl. <http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/fr/approfondir/faq.asp?p=1&th=1&lang=fr>; 31. Jänner 2009). Mit

Weixlbaumer (1998: 209) gesprochen handelt es sich also um Informationsarbeit nach innen und nach außen.

- **Experimentierfunktion:** Der PNR trägt zu Forschungsprogrammen bei und erfüllt das wichtige Ziel, neue Methoden und Techniken zu entwickeln, die man dann in anderen nationalen oder sogar internationalen Gebieten durchführen kann (vgl. <http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/fr/approfondir/faq.asp?p=1&th=1&lang=fr>; 31. Jänner 2009).
- **Herstellung bzw. Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden** (vgl. WEIXLBAUMER 1998: 209).
- Die **Erholungsfunktion** wird von der *Fédération* der PNR im Grunde nicht explizit angeführt, erfährt aber im Werk von Minvielle größere Berücksichtigung: Für ihn ist ein Naturpark die „grüne Lunge“ in der Nachbarschaft und im Dienst von großen Agglomerationen. Die Parke sind in der Gemeinschaft und Solidarität zwischen Stadt und Land zu sehen. Auf diese Weise kann man gemeinsam das erreichen, was weder die Städterinnen und Städter noch die ländliche Bevölkerung allein bewerkstelligen können (vgl. MINVIELLE 1973: 19 und 25). In der Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land sei es also die Aufgabe des Landes, den Städterinnen und Städtern einen grünen Erholungsraum zu bieten.

In seiner Doktorarbeit beschäftigt sich der Wissenschaftler Payre 1979 mit den ersten zehn Jahren der Naturparkbewegung und versucht eine erste Bilanz zu ziehen. Er macht gleich zu Beginn darauf aufmerksam, dass die Zielsetzungen der neu gegründeten Naturparke eigentlich nicht fundamental von jenen der Nationalparke abweichen, also im Grunde nicht wirklich neu sind. Für ihn liegt die (beinahe nicht zu überwindende) Schwierigkeit darin, dass die Aktivitäten – zum Schutz einerseits und zur Entwicklung andererseits – im Gegensatz zu den Nationalparks im gleichen Territorium stattfinden und ein gewisses Gleichgewicht finden müssen. Payre kann sich fast gar nicht vorstellen, dass es möglich sein soll, Schutz und nachhaltige Entwicklung zu verbinden. Schutz erfordert in seinem Verständnis Beschränkung oder ein völliges Verbot gewisser menschlicher Aktivitäten, was wiederum einen krassen Widerspruch zur Nutzung darstelle (vgl. PAYRE in EISCHEN 2004: 59f.).

4.4.5 Probleme und Kritikpunkte an regionalen Naturparks

Partizipation der lokalen Bevölkerung

Ein „Wir sind Naturpark“-Gefühl halte ich als Erfolgsfaktor eines regionalen Naturparks für unabdingbar. Und diese anzustrebende Einstellung ist sicher daran gebunden, dass jede und jeder Einzelne weiß, dass seine oder ihre Meinung zählt und Einfluss auf parkrelevante Planungen hat

und seine oder ihre Mithilfe bei Projekten unentbehrlich ist. Das Idealmodell sieht also so aus: Die Bürgerinnen und Bürger, die innerhalb eines PNR leben, kommen öfters im Parkbüro mit guten Ideen vorbei und wissen stets, dass man ein offenes Ohr für sie hat. Sie werden laufend über aktuelle Projektpläne und -beschlüsse am Laufenden gehalten und sind dann schließlich gemeinsam für die Umsetzung verantwortlich (Instandsetzung einer alten Mühle beispielsweise). Auf diese Weise bildet sich ein Gemeinschaftsgefühl, regionales Bewusstsein und ein Zugehörigkeitsgefühl zum System „PNR“ heraus. Denn wie Prieb in HEINTEL 1998: 127 feststellt, sind Pläne (wie etwa die Parkcharta) ohne genügende Partizipation „leere Pläne“.

Doch die Wirklichkeit sieht in vielen Naturparks anders aus, die Mitarbeit bleibt hier bloß Eliten vorbehalten. Mitbestimmung und -gestaltung durch den Durchschnittsbürger oder die -bürgerin stoßen in vielen Parks auf Unverständnis. Die Bewohnerinnen und Bewohner fühlen sich durch den wissenschaftlichen und bürokratischen Diskurs entmutigt und resignieren (vgl. EISCHEN 2004: 61f.). Information und Aufklärungsarbeit sind in den meisten Fällen stark ausbaufähig, eine Tatsache, die den Verantwortlichen durchaus bewusst ist – Palfalvi zitiert einen Parkverantwortlichen im PNR *Grands Causses*, der dieses Defizit auf die Finanzprobleme schiebt, aber Besserung verspricht. In Gesprächen mit Bewohnerinnen und Bewohnern des PNR erfährt Palfalvi, dass diese das PNR-Büro in Millau als kalt empfinden und für eine ausschließlich für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gedachte Institution halten. Auch das Wissen über die Ziele des Parks ist bei den meisten nicht vorhanden, hartnäckig halten sich alte Vorstellungen des „Käseglockennaturschutzes“ oder von einem Schutzgebiet mit zahllosen Nutzungsbeschränkungen. Man weiß über die Perspektiven, die sich durch die Einrichtung des Parks eröffnen, wenig bis gar nicht Bescheid.

Naturparke überschreiten meist keine Département- oder Regionsgrenzen

Die regionale Identität macht jedoch oft vor administrativen Grenzen nicht halt. Weiters kämpfen in vielen Fällen auch Gemeinden mit genau den gleichen Problemen dies- und jenseits der Grenzen, ohne jedoch (etwa in einem PNR) zusammenzuarbeiten. Um diese Probleme weiß man etwa im PNR *Grands Causses* Bescheid und bemüht sich um eine Erweiterung des Parkareals. Wie Palfalvi in seiner Arbeit (2000: 55ff.) in Erfahrung bringen konnte, scheitert dies aber an den unterschiedlichen politischen Interessensvertreterinnen und -vertretern verschiedenster Couleurs. (Den Erfolg eines Naturparks hemmendes) Konkurrenzdenken zwischen Regionen bestimmt das Geschehen, niemand möchte dem anderen den Erfolg gönnen.

Entspricht die regionale Identität den Grenzen des PNR?

Teilen die Bewohnerinnen und Bewohner eines Parkgebietes ein Gemeinschaftsgefühl?

Entsprechen die Grenzen des Parks historischen Regionen? Oder wurden im Park Bewohnerinnen

und Bewohner der unterschiedlichsten Regionen (etwa durch den Naturraum getrennte Täler) zusammengewürfelt, die sich nicht zueinandergehörig fühlen? Meiner Meinung nach sind diese Fragestellungen wegen der großen Bedeutung der regionalen Identität zentral für den Erfolg eines PNR. Palfalvi erwähnt in seiner Arbeit (2000: 55) etwa, dass der PNR *Grands Causses* auf Basis großräumiger naturlandschaftlicher Einheiten gebildet wurde.

Finanzierung des Naturparks

Die Finanzproblematik betrifft neben den PNR auch massiv die Nationalparke. Da die Staatsbeteiligung jedoch bei den Naturparks geringer ist und die finanziellen Schwierigkeiten somit größer scheinen, möchte ich dieser Fragestellung hier in diesem Rahmen nachgehen. Wie wandelte sich die Höhe der staatlichen Beiträge im Laufe der vierzigjährigen Geschichte der Parke?

Im Jahr 1973 kommt es zu ersten Finanzverhandlungen mit dem Staat mit dem Resultat, dass die PNR eine staatliche Beihilfe – jedoch mit regressivem Charakter – zugestanden bekommen, die nach drei Jahren allerdings von den Regionen übernommen werden muss. In den folgenden Jahren erkennt die Politik nach und nach das Potential der neuen Schutzgebiete und stockt die Finanzhilfen immer wieder auf: Drei Jahre später einigt man sich auf Beitragshöhen – abhängig von demographischer Situation und ökologischem Wert – zwischen 15 und 45 Prozent. 1977 bekräftigt Giscard d’Estaing den Willen des Staates zur Unterstützung der erfolgreichen PNR. 1981 verdoppelte der Staat die für die Parke vorgesehenen Budgetmittel von knapp 5 auf 10 Millionen Francs. Nach aktuellem Stand (2006) machen die staatlichen Hilfen heute durchschnittlich 12 Prozent der Einnahmen eines PNR aus und stammen zum Großteil aus dem Ökologieministerium, während die Regionen für 48 und die Départements und Gemeinden für 32 Prozent verantwortlich sind (vgl. http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/upload/doc_telechargement/grandes/ARGUMENTAIRE%20%202008%20BAT.pdf und http://www.parcs-naturels-regionaux.fr/upload/doc_telechargement/grandes/Histoire-40%20ans.pdf; 6. Februar 2009). Das durchschnittliche Budget eines Naturparks macht derzeit etwa 2,3 Millionen Euro aus – angesichts der Größe und vielfältigen Aufgabenbereiche mancher Parke aber immer noch ein zu niedriger Betrag, sodass bei wichtigen Zielsetzungen gespart werden muss, wie etwa bei der Partizipation und Information der Bevölkerung.

Im folgenden Teil meiner Arbeit stelle ich nun die drei untersuchten Schutzgebiete, deren Konzepte ausführlich diskutiert worden sind, vor. Wir werden uns jeweils deren naturräumliche Besonderheiten und deren Ziele ansehen und überprüfen, inwieweit diese Vorhaben in den letzten Jahren auch realisiert worden sind.

4.5 Der regionale Naturpark „Grands Causses“

4.5.1 Lage und Charakteristik

Der Park befindet sich ausschließlich im Département Aveyron. 97 Gemeinden mit insgesamt 66.000 Bewohnerinnen und Bewohnern auf einer Fläche von 327.000 Hektar bilden einen der größten Naturparke Frankreichs. Seit 1995 bemüht sich ein motiviertes Team, innovative Regionalentwicklung zu betreiben. Präsident ist derzeit René Quatrefages, Direktorin ist Frédérique Nègre. Während die ersten zehn Jahre die erste Charta zur Anwendung kam, trat 2006 die neue Charta in Kraft, die ich anschließend genau analysieren und mit den Zielen der letzten Periode vergleichen möchte.

Finanziert wird der Park zu 44 Prozent von der Region, zu 36 Prozent vom Département Aveyron und zu 14 Prozent von den Gemeinden des Parks. Ein weiterer Anteil stammt etwa vom Staat, vom Ökologieministerium sowie von Landwirtschafts- und Industriekammern etc. Das Budget 2006 machte etwa knapp 3 Millionen Euro aus (vgl. <http://www.parc-grands-causses.fr>; 21. März 2009). Im Folgenden möchte ich den Park in aller Kürze naturräumlich und humangeographisch beschreiben (vgl. http://www.parc-grands-causses.fr/upload/Charte_Objectif_2019_version_definitive_2008.pdf; 21. März 2009):

Der Naturpark *Grands Causses* teilt sich auf **vier Naturräume** auf:

- **Kalkhochflächen**: Durch mehrere Schluchten (etwa die weltberühmte Gorge du Tarn) getrennt, ist dieses Gebiet durch Karsthochplateaus auf Seehöhen zwischen 700 und 1300 Metern charakterisiert. Die Kraft des Wassers (und die schlechte Widerstandsfähigkeit des Kalkes) sind hier für zahlreiche Naturwunder wie unterirdische Flüsse und Höhlen verantwortlich. Oberste Priorität muss hier also der Schutz des Wassers haben. Eine ganz besondere Herausforderung für diese *Causses* ist der Schutz und die Bewirtschaftung der Trockenrasen, die eine große Biodiversität bieten (durch Schafzucht).



Abb. 14: Auf den Causses; Quelle:

<http://www.parc-grands-causses.fr>; 21. März 2009

- **Vorland der Causses**: In dieser hügeligen und durch Täler durchzogenen Landschaft spielt sich das ökonomische Leben der Region ab. Hier befindet sich auch die Hauptstadt Millau, einst Zentrum der Handschuh- und Lederproduktion, heute Hauptstadt der Natursportarten.
- **Les Rougiers**: Dabei handelt es sich um ein Becken, dessen Boden einen hohen Eisenoxidgehalt aufweist und somit die die Region kennzeichnende rötliche Farbe verursacht.
- **Les Monts**: Umrahmt wird das Territorium des PNR auf allen Seiten von gebirgiger Landschaft. Die höchsten Berge erreichen eine Höhe von 1400 Metern.

Flora und Fauna: 58 der 97 Gemeinden beherbergen mindestens eine geschützte Pflanzenart. Fast vier Prozent der Arten sind endemisch! Bei der Fauna des PNR sind vor allem die unzähligen Vogelarten zu nennen, wobei hier enorm viele im Roten Buch der bedrohten Arten zu finden sind.

Humangeographische Parameter: Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte lag 1999 bei 12 Einwohnerinnen und Einwohnern pro Quadratkilometer. Ferner ist die Bevölkerungsentwicklung in den Jahren 1990 bis 1999 mit minus 1,8 Prozent negativ gewesen, allerdings bei weitem nicht mehr so stark wie in der Dekade davor: minus 3,1 Prozent. Beachten muss man allerdings das heterogene Bild: Einwohnerzuwachsen von + 29 Prozent in den Städten stehen Dörfer gegenüber, wo sich die Einwohnerzahl zwischen 1990 und 1999 um beachtliche 45 Prozent verringerte!

Wirtschaft: 18 Prozent der Beschäftigten arbeiten in der Landwirtschaft. Den Großteil der Industriearbeitsplätze macht die Produktion des weltberühmten Roquefort-Käses aus, auch die Handschuhindustrie kann noch etwa 300 Arbeitsplätze zur Verfügung stellen, die Tendenz ist hier jedoch fallend. Ansonsten ist die Wirtschaft des PNR breit gefächert.

Tourismus: Pluspunkte: Die Erreichbarkeit der Region wurde durch Autobahn- und Bundesstraßenausbaustark verbessert. Doch dadurch entsteht auch die Gefahr eines „Vorbeifahrens“ an der Region, welcher man durch unzählige Informationsschilder auf der Autobahn und nahegelegenen Rastplätzen begegnen möchte. Weiters bietet der PNR eine Vielzahl an Sehenswürdigkeiten, alle Formen des Tourismus (Kultur-, Sportreise) lassen sich hier verwirklichen. Minuspunkte: Der Tourismus ist nach wie vor einsaisonal. Ferner gibt es zu wenige Angebote für einen Naturtourismus, d.h. für die Gästegruppe „Parc“.

Der öffentliche Verkehr stellt eines der größten Probleme des PNR dar, konstatiert die Charta. Die Erschließung durch den Eisenbahnverkehr nimmt ab. Ausgebaut werden ausschließlich hochrangige Verkehrsverbindungen.

4.5.2 Ziele

Quelle dieses Kapitels ist die Charta des Parks auf http://www.parc-grands-causses.fr/upload/Charte_Objectif_2019_version_definitive_2008.pdf; 21. März 2009.

Im Naturpark *Grands Causses* hat sich sehr viel getan: Während Palfalvi in seiner Arbeit noch den mangelnden Willen der Verantwortlichen kritisieren muss, die Bevölkerung in die Umsetzung der Ideen einzubinden, stellt sich nun die Situation ganz anders dar: Die Charta für die Jahre 2007 bis 2019 wurde in einem Agenda-21-Prozess mit der Bevölkerung ausgehandelt (was man bisher in keinem einzigen Park gemacht hat!), und weiters listet man vier ganz große Herausforderungen für die Zukunft auf, wobei darunter auch die Beteiligung der lokalen Bevölkerung und der lokalen Akteurinnen und Akteure am Projekt Naturpark angestrebt wird. Die weiteren Herausforderungen misst man dem Schutz des natürlichen und kulturellen Erbes, einer positiven Bevölkerungsentwicklung und der „territorialen Harmonie“ bei.

Im Jahr 2003 begann der Diskussionsprozess für eine neue Charta. Im anschließenden Agenda-21-Prozess wurden zunächst die Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen einbezogen: Man verfasste für sie ein Büchlein über Wissenswerte über den PNR und veranstaltete Entdeckungstage im PNR und trug Wettbewerbe aus. Dann wurden die Erwachsenen hinzugezogen: Auch hier lief Vieles über Wettbewerbe ab. Durch die Heterogenität und unüberschaubare Größe des Parks hielten die Verantwortlichen dies vorerst für unmöglich, ließen sich aber bald eines Besseren belehren. Oberstes Ziel war es seitdem, die Beteiligung der lokalen Bevölkerung zu einem Grundprinzip bei der Schaffung der neuen Charta zu machen. In der Folge wurde eine Arbeitsgruppe von lokalen Akteurinnen und Akteuren eingerichtet, welcher sich 20 Freiwillige (die Diversität des Territoriums am besten respektierend, so die Charta) anschlossen, um daraufhin in sieben Sitzungen ein Leitbild und Strategieachsen für den Park zu erstellen. Ferner folgten drei öffentliche Debatten in den drei größten Städten und das Verschicken von Fragebögen. 2006 konnte die neue Charta schließlich in Kraft treten.

Frage der Gebietserweiterung des PNR: In der Charta verweist man auf die Möglichkeit, dass sich andere Teile der *Causses*, die nicht zum Park gehören und in anderen Départements liegen, wenn sie möchten, mit dem Park vertragsweise zusammenschließen können, um Programme, die den Umweltschutz oder die sozioökonomische Entwicklung betreffen, durchzuführen. Die

finanziellen Bedingungen und die Dauer der Kooperation würden in einer Vereinbarung festgelegt werden.

Die Themen der Charta hätten sich im Vergleich zur ersten Charta nicht grundlegend geändert, der Prozess der Agenda 21 habe aber gezeigt, dass die Herausforderungen für den Park einer neuen Hierarchie unterzogen werden mussten.

Der Aufbau des Dokuments ist streng hierarchisch: Die Charta listet vier Herausforderungen auf und leitet dann davon Strategieachsen ab, um diesen Zielen am besten zu begegnen. In einem weiteren Schritt werden nun die Maßnahmen immer mehr konkretisiert und am Ende des Dokuments sind auch ganz genau ausgearbeitete Indikatoren angeführt, wie man die Erreichung der Ziele überprüfen will.

Ich möchte die Ziele der Charta nicht in aller Ausführlichkeit behandeln (sie umfasst immerhin ohne der beigelegten Dokumente 170 Seiten), dennoch einen kurzen Überblick über die Ziele in der Naturparkperiode bis 2019 geben. Man kann hier schließlich ja sehr genau herauslesen, welche Prioritäten die Verantwortlichen gesetzt haben, auf welcher Achse der Schwerpunkt liegt und welche Bereiche eher vernachlässigt werden. Auch ein Vergleich mit den allgemeinen Zielen der französischen Naturparke wird möglich. Aufgrund der Forschungsarbeit von Palfalvi (2000), der sich ausführlich mit der ersten Charta des PNR befasst hat, ist es auch leicht möglich, Vergleiche zu ziehen.

Zu Beginn soll die folgende Tabelle die Ziele des PNR *Grands Causses* übersichtlich zusammenfassen:

Herausforderungen	Zentrierung auf ...	Strategieachse
Fortbestand des <u>natürlichen, kulturellen und landschaftlichen Erbes</u>	Dieses Ziel zentriert auf das Territorium.	Entwicklung einer abgestimmten Bewirtschaftung des natürlichen und kulturellen Erbes mit Rücksicht auf kommende Generationen.
<u>Positive demographische Entwicklung</u> durch die Mobilisierung der ökonomischen Akteurinnen und Akteure	Dieses Ziel zentriert auf die Akteurinnen und Akteure des Territoriums.	Einleiten einer Strategie zur Wirtschaftsentwicklung, zentriert auf lokale Initiativen
<u>Territoriale Harmonie</u> und menschliches und geographisches Gleichgewicht	Dieses Ziel zentriert auf die Verbindung zwischen den Akteurinnen und Akteuren und dem Territorium.	Erhöhung der Attraktivität und des Gleichgewichts des Territoriums (Stichwort: regionale Disparitäten (A75-Ausbau versus Enklaven fallen weiter zurück))
<u>Einbezug der Bevölkerung</u> und der lokalen Akteurinnen und Akteure in das Projekt	Dieses Ziel zentriert auf die Mobilisierung eines Partnerschaftsnetzes.	Erhöhung der partnerschaftlichen Dynamik und der Wirksamkeit der Raumplanung

Nun zu einer detaillierten, im Vergleich zur Charta in voller Länge jedoch stark generalisierenden Betrachtung der einzelnen Kapitel und Artikel der Charta:

Herausforderung 1: Fortbestand des natürlichen, kulturellen und landschaftlichen Erbes

Angestrebtes, ehrgeiziges Ziel ist die Vereinbarung zwischen der Nutzung und dem Schutz der Ressourcen. Der Druck, dem das natürliche Erbe durch die menschlichen Aktivitäten ausgesetzt sei, muss eingedämmt werden.

- **Schutz der Ressource Wasser:** In Zusammenarbeit mit Universitäten sollen die unterirdischen Vorgänge im Bereich des Karst mittels hydrogeologischer Studien genau erforscht werden. Ferner gilt es, Abwässer aus der Landwirtschaft zu minimieren, Pläne

auszuarbeiten, um Überschwemmungsrisiken in Gemeinden vorzubeugen und die Bevölkerung für die sensible und unverzichtbare Ressource Wasser zu sensibilisieren.

- **Schutz der natürlichen Räume:** Nach vielen Studien kennt man die Naturschätze des Gebietes mittlerweile sehr gut und kann sich nun mit dem Schutz der Trockenrasen, der Schluchten, der Feuchtgebiete, der Wälder, die alle eine hohe Biodiversität bieten, und der (oft noch unbekannten) Höhlen befassen.
- **Schutz des Charakters und der Diversität der Landschaft und des „gebauten“ Erbes:** Bereits 450 Restaurierungsprojekte sind mittels finanzieller Hilfen und architektonischer Tipps erfolgreich durchgeführt worden. Doch weiterhin ist die Landschaft oftmals der Bedrohung ausgesetzt, aufgegeben zu werden, was sich aber wiederum negativ auf die sich ansiedelnden Betriebe und den Fremdenverkehr auswirkt. Um diese Entwicklung hintan zu halten, gilt es, die Bevölkerung über die Landschaften, die sie umgeben, und deren Bedrohungen zu informieren.
- **Eindämmung der Umwelteinflüsse der menschlichen Aktivitäten:** Kampf gegen Erosion durch Heckenanpflanzungen, Kampf gegen Verbuschung und Verwaldung, Vermeidung von Müll (Tipps für Unternehmen und Gemeinden, wie sie ihre schädlichen Umwelteinflüsse minimieren können)
- **Beitrag zum Kampf gegen den Klimawandel und ökonomischer Umgang mit den Ressourcen:** Angesichts der großen Bedeutung des Heizöls in der Region und der Tatsache, dass erneuerbare Energie bisher kein großes Thema waren, sollen nun Pläne für den Ausbau der Windkraft und auch Maßnahmen zur Verkehrseindämmung erfolgen.
- **Bevorzugung der Verständigung, um die Nutzungen besser zu vereinbaren:** Angestrebt wird eine Kompatibilität des Natursports mit den Anliegen des Umweltschutzes. Um die Belästigungen durch den motorisierten Sport einzudämmen, strebt man eine partnerschaftliche Lösung mittels Verhandlungen mit den Sportvereinen an. Ferner sollen ein „Haus der Geologie“ und andere pädagogische Stätten eingerichtet werden, um über das geologische Erbe der Region zu informieren.

Herausforderung 2: Positive demographische Entwicklung durch die Mobilisierung der ökonomischen Akteurinnen und Akteure

Hier tauchen stets Begriffe auf wie „endogene Entwicklung“ oder „lokales Potential und Wissen“.

- **Stärkung der Gewerbe, die in den Bereichen Wald, Tourismus, Nahrungsmittelproduktion, erneuerbare Energien und Kommunikationsdienstleistungen tätig sind:** Viele neue Arbeitsplätze könnten geschaffen

werden, wenn man die „Unterausnützung“ der Ressource Wald beenden würde. Welches Konzept hat man für den Fremdenverkehr entwickelt? Analysen haben ergeben, dass das Potential noch keineswegs völlig ausgenutzt wird. Es handle sich um einen einsaisonalen Durchzugstourismus, das Angebot sei wenig strukturiert und ferner stünden überlaufene touristische „Hot Spots“ Gebieten der absoluten Leere gegenüber. Nun möchte man nachhaltigen Tourismus zu einer Stütze der lokalen Entwicklung machen. Dazu schlägt man u.a. Studien, um den Touristen bzw. die Touristin und seine bzw. ihre Wünsche kennen zu lernen, und eine Aufwertung der Unterkünfte vor.

Dieses Konzept scheint auch bereits von den Verantwortlichen für den Tourismus berücksichtigt worden zu sein, denn im Konzept „Ziele für die Region Aveyron 2011“ listet man die „Prinzipien unserer Entwicklung“ auf:

- eine Vorgehensweise, die auf Qualität gründet
- ein Tourismus, der sich auf die Identität und Spezifität des Aveyron stützt
- eine Vorgehensweise, die auf den Touristen bzw. die Touristin zentriert
- ein zugänglicher, affektiver und professioneller Tourismus
- ein Tourismus, der unser Erbe und unsere außergewöhnliche natürliche Umgebung berücksichtigt
- eine Vorgehensweise, die sich auf Ergänzung und Kooperation der touristischen Akteurinnen und Akteure stützt

Ferner hat man den Touristen bzw. die Touristin und seine bzw. ihre Bedürfnisse bereits ausreichend analysiert und auch zu seinen bzw. ihren Kritikpunkten befragt. Daraus wurden dann konkrete Maßnahmen erarbeitet, die man in Zukunft umsetzen möchte, um die Qualität zu erhöhen. Ergebnisse der Befragung:

- Zwei Drittel waren bereits in der Region und 66 Prozent wollen auch wieder kommen.
- 50 Prozent der Urlauberinnen und Urlauber stammen aus der Nähe und haben meist Kinder mit
- Im Durchschnitt sind 95 Prozent der Touristinnen und Touristen mit dem „Empfang“ in der Region und der Inwertsetzung des Erbes zufrieden.
- Die Touristinnen und Touristen nennen als Stärken der Region die natürliche Umwelt und die Lebensqualität.
- Hauptwunsch der Urlauberinnen und Urlauber: „Das Aveyron muss seine Identität und Authentizität bewahren.“
- Hauptkritikpunkte sind die schlechte Beschilderung und das Verkehrsnetz.

Einige beschlossene Maßnahmen: Werbemaßnahmen im Ausland (da der ausländische Gast mehr ausgibt), dazu Ausbildung des Personals in Fremdsprachen und Internetangebote in Fremdsprachen, mehr Broschüren und Angebote für Kinder, mehr Werbung für Herbst und Frühling (spezielle Angebote und Newsletter), einheitliche Beschilderung (vgl. http://pro.tourisme-aveyron.com/fr/chiffres/documents/l_economie_tour_46.pdf; 21. März 2009).

- **Unterstützung der Entwicklung einer Landwirtschaft in Harmonie mit dem Territorium:** Schafzucht (vgl. dazu das Logo des Parks) und die Roquefort-Produktion sind das Aushängeschild der Region. Ziele der Parkcharta sind:
 - Verjüngung der Landwirtschaftsbetreibenden
 - Aufrechterhaltung einer lebhaften Landwirtschaft auf der GESAMTEN Fläche des Parks
 - Forcierung des Agrotourismus
 - Technische Hilfe und Aufwertung von neuen Produktionen wie Gemüseanbau, aromatische Pflanzen, Trüffلزucht und andere spezielle Zuchtformen
 - Hilfe bei der Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte (Feste, Messen)
- **Ambitionierte Politik des PNR gegenüber neuen Arbeitnehmerinnen und -nehmern und Projektträgerinnen und -trägern, die in die Region kommen wollen:** Das Angebot umfasst Wohnungen und Arbeitsplätze sowie Zugang zu Dienstleistungen (ebenso für den Ehepartner bzw. die Ehepartnerin). Der Park leistet auch wertvolle Hilfestellungen bei der Bildung Jugendlicher oder deren Eingliederung in die Wirtschaft.
- **Entwicklung von Infrastruktur:** Neben „normalen“ Infrastrukturverbesserungen ist für das soziale Leben und die wirtschaftliche Entwicklung auch ein Ausbau der Informations- und Kommunikationstechnologien von größter Bedeutung, nicht zuletzt auf Grund der Tatsache, dass das Parkgebiete eine sehr geringe Einwohnerdichte aufweist. Weiters angedacht sind: Möglichkeit der Telearbeit, neue Dienstleistungsformen (Fernunterricht), flächendeckende Internetausstattung für alle ländlichen Gemeinden

Herausforderung 3: Territoriale Harmonie und menschliches und geographisches Gleichgewicht

Zielsetzungen sind die Korrektur territorialer Disparitäten und die Solidarität zwischen städtischen und ländlichen Gemeinden.

- **Gleicher Zugang zur Infrastruktur und zu den Dienstleistungen:** Flächendeckend strebt man Kinderkrippenangebote für Familien an wie auch Services für Ältere. Man möchte ein Zusammenleben von Alt und Jung, von Arbeitslosen und Reichen wie auch von

Zweitwohnsitzbesitzerinnen und -besitzern und der angestammten Bevölkerung entwickeln. Auch die Revitalisierung von Ortskernen stellt ein großes Ziel dar.

- Nochmals wird ausführlich das bereits vorgestellte **Tourismuskonzept für den PNR** diskutiert: Gemeinsam mit allen Partnerinnen und Partnern soll die europäische Charta für nachhaltigen Tourismus umgesetzt werden. Auch der Austausch von Erfahrungen mit den anderen Parks des Zentralmassivs bzw. in der Region Midi-Pyrénées soll intensiviert werden. Man verpflichtet sich, keine schweren Infrastruktureinrichtungen zu bauen und Konzentrationen von Unterkünften zu verhindern. Der Park gibt Tipps, wie die Herbergen am besten in die Landschaft zu integrieren sind und wie sie den lokalen Charakter am besten vermitteln können (Inwertsetzung des architektonischen Erbes...). Auch Themenwege und Informationspunkte sollen konzipiert sowie Wanderwege ausgebaut werden, da es sich dabei um eine der Hauptaktivitäten der Gäste handelt.
- **Das kulturelle Potential zugänglich machen und zur lokalen Entwicklung nutzen:** Dieses Ziel stellt in der neuen Charta einen großen Schwerpunkt dar, da es sich dabei um ein wichtiges Anliegen der Bevölkerung handelt. Bereits im Rahmen der ersten Charta wurden im Bereich der lokalen Initiativen 250 Aktionen (meist finanzielle Hilfen) durchgeführt. Die Einsetzung einer neuen für Kultur zuständigen Kommission, die 2005 ein Schema für die kulturelle Entwicklung des PNR ausgearbeitet hat, zeigt aber, dass man diesem Bereich in Zukunft noch mehr Bedeutung beimessen wird! Einzelne Vorhaben möchte ich kurz ansprechen:
 - Präsentation des kulturellen Angebots für Gäste und Bewohnerinnen und Bewohner
 - bessere Kenntnis des kulturellen Lebens im Park
 - Aufstockung der Mittel, die der Park für kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung stellt (Podium, Licht- und Lautsprecheranlagen etc.)
 - Schaffung von interkommunalen Bibliotheken, wo auch Ausstellungen stattfinden können
- **Ausbau der Bildung, um in der veränderten Wirtschaftswelt und in neuen Gewerben erfolgreich sein zu können:** Darunter fällt etwa eine detaillierte Informationsarbeit für die Bevölkerung, welche Angebote verfügbar sind.
- **Verbreitung des Bildes der Region:** Mittels einer aktiven Kommunikations- und Informationspolitik sollen neben dem Erbe auch die Projekte und Aktionen des PNR in die Öffentlichkeit getragen werden. Auch die Ausschilderung muss verbessert werden, schließlich soll jede und jeder wissen, dass er bzw. sie sich im PNR „Grands Causses“ befindet (angedacht sind Zusatzschilder unter der Ortstafel).

Herausforderung 4: Einbezug der Bevölkerung und der lokalen Akteurinnen und Akteure in das Projekt

- Weitere Intensivierung der interkommunalen Kooperationen (Informationstreffen etc.)
- Intensivierung der Partnerschaften: Im Zuge der Arbeit der letzten zehn Jahre sind bereits viele Netzwerke entstanden; da aber in der neuen Charta auch neue Herausforderungen zu bewältigen sind, müssen auch neue gebildet werden.
- Die Situation des Parks (humangeographische Parameter, Ökonomie etc.) muss noch genauer analysiert werden, um gezielte Maßnahmen in die Wege zu leiten.
- Der Park setzt sich als oberstes Ziel, transparent für jedermann zu arbeiten. Alle sollen Zugang zu den Informationen haben. Auch die neue Charta wird in allen betroffenen Gemeinden publik gemacht werden.

Auffällig ist, dass die Herausforderung Nummer 1 (Schutz des natürlichen und kulturellen Erbes) auf 40 Seiten beschrieben wird, während den übrigen drei Herausforderungen nur insgesamt 36 Seiten zugestanden werden. Man merkt also ganz deutlich, dass die Priorität offenbar auf diesem Bereich liegt. Der Regionalentwicklung sind 13 Seiten gewidmet.

Vergleicht man die Charta mit den allgemeinen Zielen der französischen Naturparke (siehe oben), so zeigt sich, dass eigentlich alle Bereiche vollständig abgedeckt werden. Viele neue Zielsetzungen sind sogar noch hinzugekommen.

Im Vergleich mit der ersten Charta aus dem Jahr 1995 zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede, nur der Themenbereich „Ausgleich der territorialen Disparitäten“ wurde intensiviert.

Positiv fällt auf, dass der Sensibilität und Information der Bevölkerung in vielen Bereichen großer Stellenwert beigemessen wird und somit die Wichtigkeit deren Einbezugs und Mithilfe unmissverständlich erkannt wurde. Im Vergleich mit der alten Charta zeigen sich auch bereits große Erfolge (etwa was die Erforschung der Fauna und Flora des Gebiets betrifft), sodass nach der Grundlagenforschung nun konkret an Verbesserungs- und Schutzmaßnahmen gearbeitet werden kann. Man kann nun an viele Ergebnisse anschließen und damit erfolgreich weiterarbeiten. Auch sind mittlerweile viele Zusammenschlüsse (etwa Gemeinschaften von Gemeinden) und weitere Netzwerke entstanden, die nun die weitere Arbeit stark vereinfachen.

Mit allen anderen Parks des Zentralmassivs ist der Park *Grands Causses* ein wichtiges Mitglied in der „Association inter-parcs du Massif Central“ (IPAMAC). Ferner existiert etwa auch eine Vereinigung aller Naturparke der Region Midi-Pyrénées. Welche Themen und Erfahrungen werden in diesem Rahmen ausgetauscht und gemeinsam besprochen? Einleitung einer nachhaltigen

Entwicklung, Austausch von Erfahrungen, Promotion der Parke, Entwicklung eines Tourismus und einer Landwirtschaft des „Parkes“, Austausch Stadt-Land, Schaffung von Arbeitsplätzen, das Bild und Image der Region und der Parke.

4.5.3 Tätigkeitsberichte und aktuelle (laufende) Projekte

Sieht man sich die jährlichen Berichte des Naturparks an, in welchen er eine genaue Bilanzierung zum Umsetzungsstand der in der Charta anvisierten Ziele liefert, so zeigt sich eindrucksvoll, dass die ambitionierten Ziele der Charta keinen bloßen Worthülsen sind.

Umgesetzte Projekte in den Jahren 2007 und 2008 (repräsentative Auswahl; Quelle:

http://www.parc-grands-causses.fr/upload/diapos_AG_2008.pdf und http://www.parc-grands-causses.fr/upload/Rapport_activites_2007_et_perspectives_2008_pages_41_a_81.pdf; 21. März 2009):

1) Schutz und Inwertsetzung des natürlichen und kulturellen Erbes:

- Gestaltung eines Rastplatzes auf der A75 mit Informationsschildern
- Wiederinwertsetzung 19 alter Gebäude (etwa Kirchendächer, Öfen, Brunnen, Mühlen) im Gesamtwert von 46.000 Euro im Jahr 2008. 2007 wurden bereits 84.000 Euro in 28 Projekten eingesetzt.



Abb. 15: Renovierte Mühle im Dourbietal bei Millau; eigene Aufnahme

- Start des 20-jährigen Programms zur Restaurierung alter Weinkeller
- Studien zu ökologischen Fragen in Zusammenarbeit mit der Universität Montpellier
- GIS-Einsatz zur Erstellung von Karten

- Organisation eines Festtages zum Thema „Trockenrasen“ und der „Nacht der Fledermaus“
- Aufbau von Informationsschildern im gesamten Parkgebiet
- Herausgabe eines Führers „Naturspaziergänge“
- Sensibilisierungsprogramm „Von der Schule in den Park“: 434 Schülerinnen und Schüler nahmen teil
- 2 Schulen im Park nehmen am Programm „Ökoschulen“ teil: Sie erstellen eine Diagnose, inwieweit die Abfallsituation zu verbessern ist und veranstalten dazu Aktionstage etc.
- Organisation eines Austauschtages mit Clubs des motorisierten Verkehrs und dem Park

2) **Schutz der Ressource Wasser:**

- Hydrogeologische Studien (etwa zur Abgrenzung der Einzugsgebiete der Quellen, Studien zu den Auswirkungen der menschlichen Einflüsse...)
- Aufbau eines Überwachungssystems mit 34 Messstationen zur Wasserqualität bei den Karstquellen
- Untersuchungen und Sensibilisierungsarbeit zum Thema „Verschmutzung des Karstwassers durch private Haushalte, Gemeinden, Industrie und Landwirtschaft“, dazu etwa Bildungsarbeit bei den Bäuerinnen und Bauern
- Gewinnung von Biogas aus Abfällen von Käsereien
- Instandsetzungsarbeiten an erodierenden Flussufern
- Naturwoche im Mai 2008: Führung zu einer Karstquelle

3) **Inwertsetzung des ländlichen Raumes:**

- Sträucherschnitt- und Wegmarkierungsarbeiten entlang von Wanderwegen
- Gezieltes Abbrennen von Sträuchern
- Wiederherstellung alter, zerfallener Steinmauern

4) **Teilnahme an der Raumplanung:**

- Finanzierung und Beratung bei Baumanpflanzungen
- Bau von Wertstoffhöfen
- Untersuchungen zum Ausbau der Windkraft
- Beratung bei Fragen der Urbanisierung und Zersiedlung
- Ökobauen: Errichtung eines Gemeindeamtes aus Holz
- Befragung aller Industriebetreibenden, inwiefern Projekte zur Nutzung erneuerbarer Energien bereits laufen oder in Planung sind, zeigte enormes Interesse der Industrie. Als Reaktion wurde die Ausarbeitung eines Programms „Energie - Klima“, an welchem alle PNR der Region Midi-Pyrénées zusammenarbeiten, vereinbart.

5) **Unterstützung der sozioökonomischen Entwicklung:**

- Unterstützung der Landwirtinnen und Landwirte (Kofinanzierung beim Kauf von Trüffelbäumen...)
- Bildungsinitiativen
- Sozioökonomische Diagnose des Territoriums (Stärken, Schwächen, Perspektiven)
- Gemeinsamer Internetauftritt aller Parke des Zentralmassivs mit Auswahl an PNR-Herbergen und Lehrpfadvorschlägen zu jedem Park
- Unterstützung des Agro-Tourismus (Zertifizierungen „Urlaub am Bauernhof“, „pädagogischer Bauernhof“ etc.)
- Sehr geschätzt von der Bevölkerung wurden 68 geführte Wanderungen im Park im Jahr 2007. 2008 wurde das erfolgreiche Projekt mit noch mehr Wanderungen fortgesetzt.
- Auflistung aller kultureller Veranstaltungen auf der Internetseite des PNR
- Buchmesse für Kinder, Jazzfestival in Millau, Ausstellungen und Kabarettabende (2007 wurden etwa 59 kulturelle Projekte mit insgesamt 19.000 Euro gefördert.)

6) **Verbreitung der Informationen:**

- Ausbau der Internetseite
- Ausbau des Informationsnetzes im Park (Haus der Kirsche, Haus der Dolmen, Haus der erneuerbaren Energien...)
- Ausbau der Beschilderung (etwa Hinweis auf das Naturparkhaus) auf den Straßen
- Empfang einer Delegation aus Burkino Faso (Experten zum Thema Wasser)
- Austausch mit Verantwortlichen eines marrokanischen Nationalparks zum Thema Forstwirtschaft

Die Internetseite zeigt uns die jüngsten Projekte im Naturpark:

Im September 2008 feierte der Park in Buzeins sein erstes Naturparkfest mit 3.800 Besucherinnen und Besuchern. Ziel war es, die Aktivitäten des Parks bekannt zu machen und auch mehr Sensibilität gegenüber den natürlichen und kulturellen Schätzen der Region zu erhalten. Das Programm war bunt gestreut und umfasste traditionelles Brotbacken, Konzerte, Theatershows, Keramikmärkte, Vorführungen von Schafhirten, die Inwertsetzung der okzitanischen Sprache, die Konstruktion einer Mauer aus traditionellen Steinen und Aktivitäten in der Natur mit Kindern.

Solaranlagen erleben derzeit einen großen Aufschwung im Park, sei es auf privaten Dächern, auf den Dächern der Industrieanlagen oder Photovoltaikanlagen in freier Landschaft. Gemeinsam mit dem Präfekt des Aveyron versucht man, dem nationalen Ziel des Ausbaus der alternativen

Energiegewinnung näherzukommen. Natürlich müssen dabei Auswirkungen auf die Fauna oder auf das Landschaftsbild vorab untersucht werden.

Ein weiteres Projekt möchte die derzeitigen Beheizungssysteme mittels eines Fragebogens in Erfahrung bringen und Industrie und Gemeinden für die Verwendung der Ressource Holz sensibilisieren.

Auch das Ziel der Transparenz wird gut erfüllt. Man kann etwa genaue Protokolle von Versammlungen der *Syndicat mixte* im Internet abrufen, die Eröffnungsrede des Präsidenten des Parks nachlesen, der über die Arbeit des Parks im letzten Jahr Resümee zieht, und auch die Anwesenheitsliste genau nachverfolgen. Sogar die Powerpoint-Präsentation der Direktorin des Parks, Frédérique Nègre, lässt sich herunterladen, dort gibt sie etwa auf über 130 Folien einen exzellenten Überblick über die Tätigkeiten des PNR im Jahr 2008 und auf die Vorhaben für 2009. Im Anschluss fand während der Generalversammlung eine Diskussionsrunde statt. Man kann genau nachlesen, welche Einwände etwa ein besorgter Bürger gemacht hat (die vielen Windräder würden den Tourismus negativ beeinflussen und die Anrainerinnen und Anrainer wären einer Lärmplage ausgesetzt). Ein Wissenschaftler machte etwa darauf aufmerksam, dass im Zuge der Regionalsprachenförderung auch alle Straßenschilder auf Okzitanisch verfasst werden sollten.

4.6 Der regionale Naturpark „Monts d’Ardèche“

4.6.1 Lage und Charakteristik

Dieser Naturpark mit Gründungsdatum April 2001 zählt zu den jüngeren, bietet aber ein vielseitiges und ehrgeiziges Programm, um diese einzigartige Natur- und Kulturlandschaft in einem ihr zustehenden Maß in Wert zu setzen.

Der Park befindet sich ausschließlich im Département Ardèche an den östlichen Ausläufern des Zentralmassivs. Er umfasst 132 Gemeinden und 6 Städte, die am Rande des Parks liegen. 56.000 Einwohnerinnen und Einwohner leben auf den 180.000 Hektaren des Naturparks. Die Seehöhe liegt im PNR zwischen 170 und 1700 Metern. Direktor ist derzeit Xavier Bernard-Sans.

Finanziert wird der Park zu 60 Prozent von der Region, zu 20 Prozent vom Département Ardèche und zu 12 Prozent von den Gemeinden des Parks (vgl. <http://www.parc-monts-ardeche.fr/v1/sommaire.php3>; 6. April 2009).

Die Idee der Gründung entstand bereits 1992 von der Gemeinschaft der Edelkastanien- und Maroniproduzentinnen und -produzenten, die das Gefühl hatten, in einer sehr reichhaltigen, jedoch fragilen Umwelt zu arbeiten. Immer wieder wird auch auf die schwierigen Bedingungen

aufmerksam gemacht, die die Natur durch enge Täler und steile Hänge vorzeichnet. Die Edelkastanien und die Terrassenwirtschaft (die für den größten Teil des Parks landschaftsprägend sind) zeigen, dass sich der Mensch mit diesen Beschränkungen abgefunden und nun ein stabiles Gleichgewicht mit der Umwelt gefunden hat, welches es zu erhalten gibt. Welche Elemente sind noch zutiefst landschafts- und identitätsprägend? Die Verwendung des Granit und des Schiefers für die Konstruktion der Weiler, die Steinmäuerchen, die die engen und kurvenreichen Straßen säumen, die Bewässerungsnetze auf den Hängen wie auch die religiöse Geschichte des Landes. Somit war man sich schnell einig, dass man das Gebiet nicht in Form von Massenproduktion, sondern von qualitativer, nachhaltiger Entwicklung in Wert setzen möchte. Auch der Regionalrat und viele andere Komitees waren schnell überzeugt und eine Vorstudie wurde in Angriff genommen. 50 thematische Treffen prägten das Jahr 1996 und die Grenzen des PNR wurden fixiert. In den folgenden Jahren wurde – neben dutzenden Treffen und Pilotversuchen – die gegenwärtige Charta ausgearbeitet, die nun die Ziele für die nächsten zehn Jahre bis ins Detail regelt (vgl.

<http://www.parc-monts-ardeche.fr/v1/sommaire.php3>; 7. April 2009).

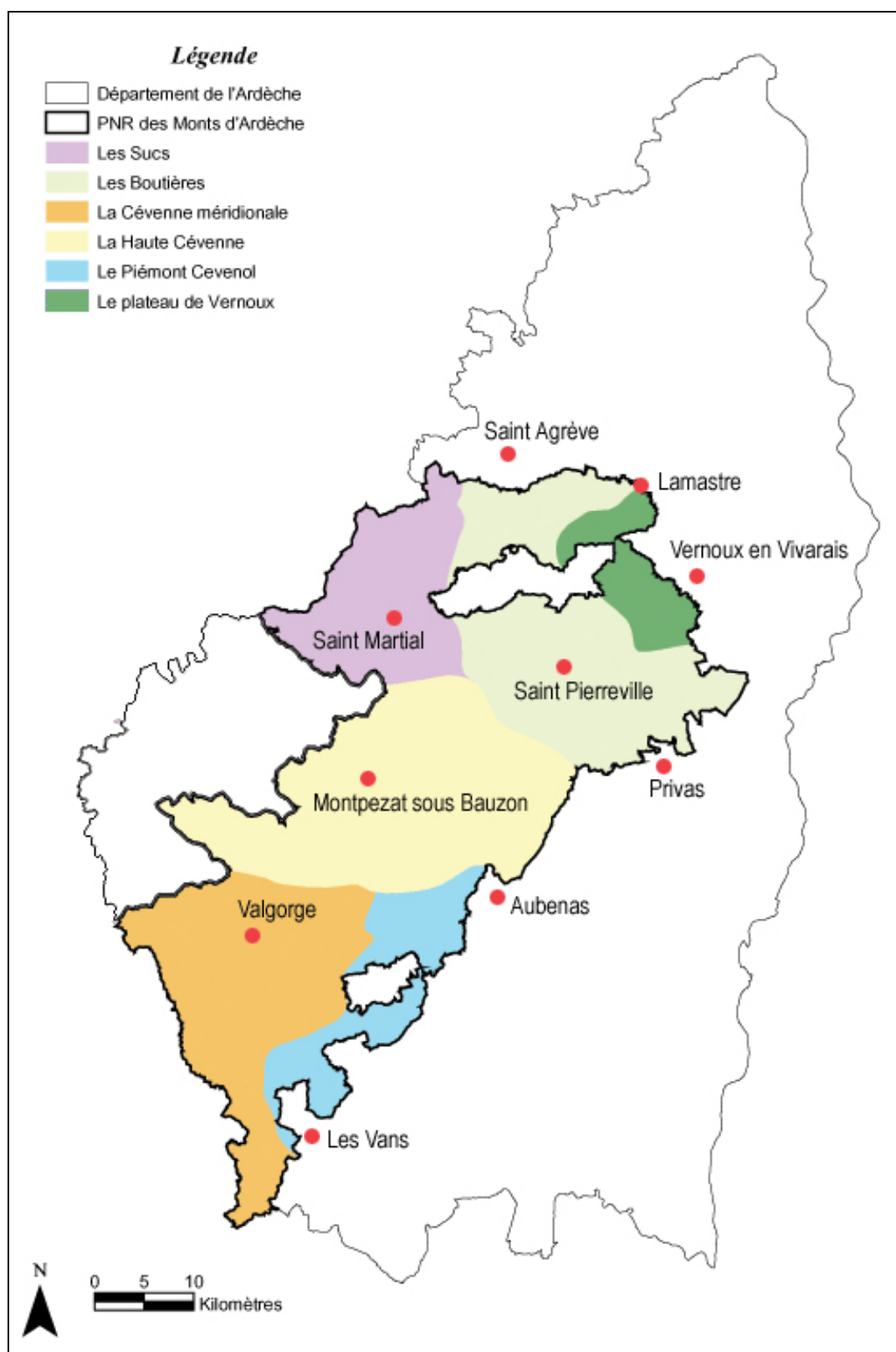


Abb. 16: Lage und Gliederung des PNR Monts d'Ardèche; Quelle:
<http://ardeche.blogs.com/photos/uncategorized/2008/04/16/pnr.jpg>; 15. Juli 2009

Naturraum und humangeographische Parameter

Wie im Falle des PNR *Grands Causses* unterteilt man die Parklandschaft in mehrere Gebiete, die in der Charta (vgl. http://www.parc-monts-ardeche.fr/v1/IMG/charte_pnrma_2000_2010.pdf; 7. April 2009) genau charakterisiert werden. Auch die Probleme der jeweiligen Zone werden bereits detailliert angeführt. Ich möchte sie nun vorstellen, da man dadurch einen gelungenen Einblick in das kulturelle und natürliche Erbe der Region erhält und auch erfährt, welchen Problemen deren Schutz und Erhaltung ausgesetzt sind (vgl. dazu die Karte des PNR).

Insgesamt lässt sich behaupten, dass bereits die Geographie des Gebietes sehr außergewöhnlich ist: Die Höhenunterschiede sind gewaltig, das hydrographische Netz ist faszinierend und die Geologie ist an Diversität schwer zu überbieten.

Le Piémont cévenol: Orangeroter Sandstein, hügelige Landschaft und weit verstreute Bauernhöfe prägen das Bild. Viele Hänge wurden bereits aufgegeben und sind nun durch Pinien überwuchert. Weiterhin stark vertreten ist der Weinbau. Viele alte Fabriken zeugen von der industriellen Vergangenheit der Region. Die Flüsse sind durch exzessiven Wassersport einem großen Druck ausgesetzt.

Cévennen Süd: Gebirgsbäche, enge V-Täler, natürliche Flussläufe und vereinzelte Weiler kennzeichnen diesen Teil des PNR.

Hochcévennen: Kur- und Thermalorte, alte Vulkankrater und wilde Bäche mit vielen Wasserfällen bieten sich dem Besucher bzw. der Besucherin. Einst war die Kohleförderung ein wichtiger Wirtschaftszweig. Die mittelalterlichen Dörfer mit ihren Schlössern und Türmen sind hoch gelegen, sehr verstreut und überschreiten kaum die 500-Einwohner-Grenze.

Les Boutières: Dieses sanft hügelige Gebiet (Seehöhen zwischen 200 und 400 Metern) war einst wichtiges Industriegebiet (Textilien, Schmuck etc.) und lebt nun zu einem großen Teil vom Obstanbau (Pfirsiche, Kirschen, Brombeeren). Dieses Gebiet entwickelt sich durch die Nähe zu größeren Agglomerationen und durch die wichtige Verkehrsachse RD 120, die das Tal d'Eyrieux durchzieht, sehr stark. Ziegelschornsteine und alte Seidenfabriken sowie kleine protestantische Friedhöfe sind kulturelles Erbe von unschätzbarem Wert.

Das Plateau von Vernoux: Hauptaktivität ist hier die Rinderzucht. Auch Edelkastanienplantagen und Grasland prägen das etwa 600 Meter hohe Plateau. Zersiedelungserscheinungen bedrohen die bisher scharf abgegrenzten, homogenen Gemeindestrukturen. Auch viele Neubauten haben bereits den Bezug zur lokalen, traditionellen Architektur verloren.

Les Sucs: Dieses Gebiet wird oft als einzigartig in Europa beschrieben. Der höchste Gipfel wird vom Mézenc mit seinen 1753 Metern gebildet, welcher bereits seit mehr als hundert Jahren heimgesucht wird, um einen atemberaubenden Sonnenaufgang über den Alpen zu beobachten. Auch alte Vulkankrater tragen zum unvergesslichen Ensemble der Region bei. Auch das Attribut „Wasserschloss“ wird gerne verwendet, entspringen doch hier neben der Loire dutzende andere große Flüsse. Extensive Rinderzucht bleibt einer der wichtigsten Wirtschaftszweige, ansonsten verschwindet die Landwirtschaft nach und nach, da die Bedingungen hier sehr unwirtlich sind: Das Plateau bleibt wegen der Schneemassen lange Zeit beinahe unerreichbar, Winde bestimmen stets das Geschehen. Die Bevölkerungsdichte ist dementsprechend extrem niedrig, mehr als kleine, zerstreute Weiler mit maximal 500 Einwohnerinnen und Einwohnern sind nicht zu erwarten. Überalterung der Bewohnerinnen und Bewohner wird mehr und mehr zum Problem.

Wie auch im Kapitel zum PNR *Grands Causses* möchte ich wichtige Fakten zur Bevölkerungsstruktur des Parks kurz charakterisieren. Der Wirtschafts atlas, dessen Publikation vom PNR veranlasst wurde (vgl. http://www.parc-monts-ardeche.fr/v1/IMG/synthese_observatoire.pdf; 4. April 2009), liefert uns dazu interessante und aktuelle Daten. Ein wichtiger Hinweis zu den Daten: Da die LEADER+-Region mehr Gemeinden umfasst als der PNR und die Studie zum gesamten Fördergebiet angefertigt wurde, beziehen sich einige Daten und Prozentwerte auf die gesamte LEADER+-Region. Beziehen sich die Daten ausdrücklich nur auf den PNR, so ist dies deutlich angeführt.

Bevölkerung: Im Vergleich zum Département ist die Bevölkerungsdichte sehr gering. Die Bevölkerungsentwicklung im PNR zwischen 1982 und 1999 ist zwar leicht positiv – die Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner hat sich von 57.200 auf 58.600 erhöht – wobei es aber in den achtziger Jahren so gut wie überhaupt keinen Zuwachs gab. Diese Tatsache täuscht auch über ein in Wahrheit viel differenziertes Bild hinweg: In 56 Prozent der Gemeinden nahm die Bevölkerungszahl im angesprochenen Zeitraum ab, während der Zuzug in die anderen Gemeinden dies offenbar wettmachen konnte. Die beiden Extremwerte sollen die ausgesprochen entgegengesetzte Entwicklung veranschaulichen: In der Gemeinde Rochette nahm die Einwohnerzahl zwischen 1982 und 1999 um 48 Prozent ab, während sie in der Gemeinde Fons um 98 Prozent zunahm! Vor allem im Nordwesten des Parks reiht sich eine Gemeinde nach der anderen, die an Einwohnerinnen und Einwohnern verloren hat. In nur 21 von 132 Gemeinden des Parks war die natürliche Bevölkerungsentwicklung zwischen 1982 und 1999 positiv. – Dass die Ortschaften nicht noch viel stärker an Einwohnerinnen und Einwohnern verloren haben, erklärt sich nur durch den immensen Zuzug ehemaliger Bewohnerinnen und Bewohner, die nach Jahren wieder in ihre Heimat zurückkehren, um einen ruhigen Lebensabend zu verbringen. Die Auswirkungen auf

die Alterspyramide des PNR lassen sich bereits erahnen – erwähnt sei hier etwa die Gemeinde Marcols-les-Eaux, in welcher 58 Prozent der Bevölkerung älter als 50 Jahre sind!

Wohnungsstruktur: In vielen Gemeinden gibt es mehr Zweit- als Hauptwohnsitze, was zu Problemen der Infrastruktur und der Versorgung mit Dienstleistungen führt. Spitzenreiter ist die Gemeinde Sainte Marguerite-Lafigère, in welcher auf 34 Hauptwohnsitze 121 Zweitwohnsitze kommen!

4.6.2 Ziele

Auch die Charta (vgl. http://www.parc-monts-ardeche.fr/v1/IMG/charte_pnrma_2000_2010.pdf; 7. April 2009) dieses Parkes umfasst vier Hauptachsen, die in semi-öffentlichen Versammlungen in der Ausarbeitungszeit des Dokuments zwischen 1996 und 1999 gemeinsam mit der Bevölkerung ausgearbeitet wurden: Inwertsetzung der Ressourcen, nachhaltige Entwicklung der Aktivitäten, Schutz und Eindämmung der Eingriffe und „teilnehmende Demokratie“. Schaffung von Arbeitsplätzen gilt als übergeordnetes Ziel über alle Bereiche der Charta. Insgesamt wirkt die Charta sehr viel „strenger“ und somit verbindlicher. Nach der Schilderung der (allgemeinen) Vorhaben des PNR sind in jedem Subkapitel zunächst Ziele und dann dazu Umsetzungsmaßnahmen (etwa mit welchen Behörden man die Ziele erreichen möchte) aufgelistet. Alles ist in Artikel eingeteilt und streng hierarchisch durchnummeriert. Was aber beim Durcharbeiten des Dokuments sofort ins Auge sticht, ist die ununterbrochene Verwendung des Wortes „le parc **peut** ...“ (also der Park **kann** ... initiieren, **kann** ... unterstützen). Schlussendlich bleibt also hier ein großer Spielraum und man hat sich hier von definitiven Verpflichtungen losgesagt.

In der Einleitung des Dokuments werden vier Kompetenzen des PNR vorgestellt:

Schutz und Inwertsetzung des natürlichen und landschaftlichen Erbes. In Zusammenarbeit mit einer wissenschaftlichen Institution wurden bereits die natürlichen Besonderheiten des Gebiets und die Bedrohungen, welchen sie ausgesetzt sind, genau erforscht. Diese Arbeiten gilt es jedoch weiterzuführen, um eine genaue Kenntnis der Milieus zu erhalten. Besonders die einzigartigen Landschaften, wie etwa die Terrassen, sind von europäischer Bedeutung und müssen – begleitet von pädagogischen Maßnahmen für Touristinnen und Touristen und Bewohnerinnen und Bewohner – gemeinsam geschützt und bewirtschaftet werden.

Der Park trägt zur ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklung bei. Betont werden hier die Förderung der Land- und Forstwirtschaft und die Entwicklung des Handwerks und der Industrie. Ferner wird die Erhaltung der öffentlichen Dienste wie Schulen, Postämter und

Gendarmerieposten angestrebt, und der Park ermutigt zu Initiativen, das kulturelle Erbe in Wert zu setzen.

Der Park stellt Empfang, Information und Bildung für die Öffentlichkeit sicher. Der PNR profitiere bereits von seinem guten Image als naturnaher Tourismusort, das Potential werde aber vor allem im Norden noch viel zu wenig ausgenützt. Der Park hilft bei der Werbung oder bei der Vernetzung der Akteurinnen und Akteure (etwa der Bäuerinnen und Bauern mit den Tourismusverantwortlichen). Ferner strebt man eine „Umweltpädagogik“ für Einheimische und Touristinnen und Touristen und eine passende Beschilderung im PNR in allen Belangen an.

Experimentierfeld: Der PNR ermutigt im Sinne seiner Experimentierfunktion zu lokalen Initiativen und Pilotprojekten und initiiert Forschungsprogramme (etwa zur Telearbeit).

Nun zu einer Zusammenfassung der Ziele der Charta:

Aktionsfeld 1: Ein außergewöhnliches Territorium (Inwertsetzung der Ressourcen)

- **Bestimmung und Inwertsetzung der Landschaften:** Die Einzigartigkeit und Schönheit der Landschaft ist Folge der jahrhundertealten Bewirtschaftung durch den Menschen, der nie locker gelassen hat und mit aller Mühe gegen die auf dem Parkgebiet zahlreich und in aller Härte vorhandenen natürlichen Beschränkungen gekämpft hat. Anvisierte Ziele sind etwa grundlegende Forschungsarbeit und anschließende Informations- und Bildungsinitiativen über die Ökosysteme im Park oder Revitalisierung der an den Parkeingängen gelegenen Orte.
- **Management und Schutz des natürlichen Erbes:** 20.000 Hektar des Parks wurden bereits als regional bis hin zu international bedeutsam eingestuft. 1400 Pflanzenarten wurden entdeckt, davon sind sehr viele endemisch und auch auf der nationalen Ebene als „bedroht“ eingestuft. Ziel ist die Erhaltung der Biodiversität und die Inwertsetzung und Ausstattung der natürlichen „Hot Spots“ mit Informationstafeln und -broschüren sowie mit Jausentischen und Abfallbehältern etc.
- **Schutz und Inwertsetzung des geologischen Erbes:** Themenwege und viele andere Projekte sind in Vorbereitung, um diesen viel zu wenig in Wert gesetzten Aspekt des Territoriums einer größeren Bedeutung und somit auch Bekanntheit zuzuführen. Ferner kann der Park auch die „Unter-Schutz-Stellung“ von geologischen Stätten verlangen, die derzeit noch nicht klassifiziert sind.
- **Management und Schutz des kulturellen und „gebauten“ Erbes:** Die Edelkastanie bleibt trotz der Krankheiten und Abwanderungswellen das kulturelle Symbol des Territoriums. Sie

ist das lebende Gedächtnis der Geschichte. Einst wichtig, um ganze Familien zu ernähren, ist sie dennoch bis heute sehr bedeutend. Traditionelle Bauernhöfe mit ihren Dächern aus Steinplatten wurden teilweise restauriert, auch die Landschaft dominierende Schlösser und Festungen (die früher auf Anhöhen als Wachposten fungierten) wurden zum Teil mühevoll restauriert. Seidenraupenzucht und -fabriken (zum Teil bereits als Museum genützt), Terrassenbewirtschaftung, Wassermühlen sind weitere Schätze der Vergangenheit, die nun in Wert gesetzt werden. Vom intensiven religiösen Leben der alten Zeiten zeugen bis heute Kapellen, Kirchen, Tempel und Kreuze aus Sandstein, die die Straßen säumen. Auch römische Brücken, Aquädukte, Eisenbahntunnels (bis 1960 wurde das Gebiet erschlossen) gilt es zu entdecken. Wanderinnen und Wanderer versuchen mehr und mehr hier auf historischen Pfaden eine Zeitreise zu erleben: als Julius Caesar hier die verschneiten Berge überqueren konnte und als die Pilger nach Alba unterwegs waren. Der Park befasst sich nicht nur mit der Erfassung, Restaurierung und Unter-Schutz-Stellung dieser kulturellen Stätten, sondern fördert auch die Sprachenvielfalt in der Region (besonders die Regionalsprache Okzitanisch).

Aktionsfeld 2: Ein lebendiges Territorium (nachhaltige Entwicklung der (ökonomischen)

Aktivitäten)

- **Die landwirtschaftlichen Flächen, die das Gebiet prägen, sind mehr und mehr von der Aufgabe bedroht.** Allein in den achtziger Jahren ging die Zahl der Betriebe um 40 Prozent zurück. Ein weiteres Problem ist die Überalterung der Landwirtinnen und Landwirte – beinahe 50 Prozent sind älter als 55 Jahre, die Hälfte davon hat noch dazu keine Nachfolgerin bzw. keinen Nachfolger. Dennoch gibt es eine Vielzahl von motivierten Jungbäuerinnen und Jungbauern, die bereit sind, in neue Verantwortungen zu investieren. Die landwirtschaftliche Produktion des PNR ist sehr diversifiziert: Zwar dominiert die Schafzucht, die Zucht von Kühen, Schnecken und Forellen ist dennoch ebenso verbreitet. Neben den Edelkastanien werden auch Äpfel, Kirschen, Pfirsiche und Heidelbeeren sowie Gemüsesorten produziert. Ziele des PNR sind neben der Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion in JEDEM Ort des PNR die Förderung der Werbung für Qualitätsprodukte, die Schaffung von Verkaufspunkten (ab Hof) und die Entwicklung möglichst kurzer Vermarktungszyklen und -radien sowie die Ermutigung zum Experimentieren (neue Produkte...).
- **Qualitätsvoller Wald mit vielfältigen Funktionen:** Die Diversität der Wälder, die mehr als die Hälfte des Parkgebiets ausmachen (aufgrund des ruralen Exodus mit steigender Tendenz), ist aufgrund der unterschiedlichen geologischen und klimatischen Faktoren im Park unübertreffbar. Die Ressourcen werden viel zu wenig ausgenützt, die „Erntequote“

beträgt nur 18 Prozent. Die Wälder erfüllen viele wichtige Funktionen: Neben dem Zuhause vieler Tier- und Pflanzenarten sind sie weiters wichtiger Erosionsschutz und als Orte der Entspannung und des Natursports unentbehrlich. Ziel ist u.a., die „Ausbeutung“ des Waldes zu verbessern und somit neue Arbeitsplätze zu schaffen.

- **Unterstützung und Inwertsetzung des Handwerks und der Industrie:** Dies ist in der Charta ausdrücklich als absolute Priorität angeführt, will man doch die durch die territorialen Disparitäten offensichtliche Abwanderung der jungen Bevölkerung aus den gebirgigen Regionen stoppen. Handel und Handwerk sind sehr stark konzentriert, in den isolierteren Gegenden nehmen sie oft den Charakter von Familienbetrieben an. Unbestritten ist deren Beitrag zur sozialen Kohäsion. Was die Industrie betrifft, so führen hier die Branchen Textilien- und Tafelwassererzeugung sowie Schmuck. Priorität ist es, durch Werbung nach außen Unternehmen (wenn möglich umweltfreundliche) „anzuziehen“. Ferner möchte der Park Überlegungen zur Schaffung von kleinen interkommunalen Gewerbeparken initiieren und auch Tage der Offenen Tür ins Leben rufen, damit die Einheimischen die Produkte und das Know-How ihrer Region besser kennen lernen. Schließlich ist es Ziel des PNR, die Ausbildung der Unternehmerinnen und Unternehmer im Bereich Umwelt zu verbessern und auch die Entwicklungen in der Wirtschaft genau zu verfolgen und den Einfluss des PNR auf die Zahl der neu geschaffenen Arbeitsplätze zu überprüfen.
- **Der Park nimmt an der Entwicklung eines Qualitätstourismus teil:** Ausgangssituation ist folgende: Große Potentiale werden nicht genutzt, enorme Disparitäten prägen das Bild: 85 Prozent der Hotels und 80 Prozent der Campingplätze verteilen sich auf den südlichen Teil der Region, die Qualität der Hotels ist zudem verbesserungswürdig. Eine weitere Kritik ist, dass die Unterkünfte und die Tourismusämter nur auf Gäste im Sommer eingestellt sind. Da die Region aber über unzählige Atouts (siehe natürliches und kulturelles Erbe) verfügt, lohnt sich die Verfolgung einer Entwicklungsstrategie hin Richtung nachhaltigem Tourismus ganz im Geiste der europäischen Charta für nachhaltigen Tourismus in geschützten Regionen. Lenkung der Besucherströme, Ausbau von Themenwegen, Vernetzung der Akteurinnen und Akteure im Fremdenverkehr und Verbesserung des Herbergswesens sind die Hauptziele des PNR in diesem Bereich. Nicht zu vergessen bleibt auch die Werbung: Herausgabe von Prospekten, Werbung auf Messen und stärkere Verwendung des Parklogos auf Produkten und bei Veranstaltungen.
- **Der PNR begleitet die Entwicklung von Natursportarten:** Das Gebiet bietet eine Vielzahl an Möglichkeiten, viele Ressourcen werden erst nach und nach ausgenutzt: Kanu- und Kayakfahren, Klettern, Wandern, Baden, Reiten, Mountainbiken, Fischen und Jagen. Ziele sind Ausbau des Wanderwegenetzes und Förderung der moderneren Sportarten. Dabei soll

stets im Einklang mit allen Betroffenen (auch Naturschutzorganisationen) zusammengearbeitet werden, um die fragilsten Bereiche des Parks zu schützen.

- **Der Park ermutigt zu kulturellen Aktivitäten:** Der Wille zur Veranstaltung von Festen, Feiern, Festivals, Konzerten und Ausstellungen zu den Themen Theater, Film, Musik und Kunst ist zwar in der Region stark vorhanden, die Umsetzung scheitert aber oft an der unzureichenden Ausrüstung. Der PNR möchte die kulturellen Aktivitäten, die eine große soziale Bedeutung haben, bekannt machen – etwa mittels der Herausgabe eines jährlichen Programmheftes. Weiters wird der kulturelle Austausch angestrebt, besonders mit anderen Regionalparks: Empfang von Besucherinnen und Besuchern bzw. Teilnahme an Festen anderer Parke.
- **Der Park ermutigt zur Verwendung lokaler Ressourcen:** Für die Energieerzeugung böte der PNR großes Potential (viel Wind, viel Sonne...), was aber völlig unzureichend ausgenützt wird. Es existieren 100 kleine Wasserkraftwerke, Wind und Solarenergie werden nur punktuell ausgenützt. Der Park möchte Untersuchungen zur Einsparung von Energie durchführen, die Auswirkungen von Wasserkraftwerken auf die Umwelt prüfen und generell erneuerbare Energien ausbauen – wie etwa Holz.
- **Der Park nimmt an der Entwicklung der Dienstleistungen teil:** Durch die Überalterung der Bevölkerung steigt die Nachfrage, während das Angebot jedoch abnimmt: Studien zum Bedarf an Pflegediensten in den eigenen vier Wänden laufen gerade, auch die Sektoren Bildung, Gesundheit, Sicherheit und Transport sind sehr wichtig. Der Park gesteht ein, dass er hier zwar keinerlei Kompetenzen hätte, formuliert aber dennoch ehrgeizige Ziele: Er bittet etwa den Staat um Benachrichtigung, falls öffentliche Dienste geschlossen würden und möchte dann gemeinsam mit ihm nach Alternativen suchen.
- **Der PNR unterstützt Initiativen zum Wohnungsbau bzw. zur Verbesserung der Bausubstanz:** Viele Häuser werden ausschließlich im Sommer als Zweitwohnsitze genützt, von den dauernd bewohnten Häusern sind die meisten recht alt und somit von schlechter Qualität. Alte traditionelle Häuser wieder bewohnbar machen und Neubau von Wohnungen für Zuzüglerinnen und Zuzügler sind Schwerpunkte der Arbeit des PNR.

Aktionsfeld 3: Eine geschützte Umwelt (Eindämmung der Aktivitäten)

- **Der Park ermutigt zu einem kohärenten Urbanismus:** Kampf gegen Zersiedelung der Landschaft, Integration von Neubauten in die Landschaft, Hilfe bei der Ausarbeitung von landschaftsschonenden (interkommunalen) Urbanisierungsdokumenten, Teilnahme an der Dorferneuerung (Renovierung von Fassaden, Schaffung von Parkanlagen) sind die wichtigsten Ziele des PNR in diesem Handlungsfeld.

- **Eindämmung der Werbeplakate und Harmonisierung der Beschilderung:** Schilder, die zu Direktvermarktern etc. führen, sind meist unabdingbar aufgrund der großen Abgelegenheit mancher Höfe. Dennoch muss hier Einiges unternommen werden, um die Landschaft nicht zu banalisieren.
- **Der Park fördert die Integration der Netze:** Angestrebt wird die Verlegung von Strom- und Telefonleitungen unter die Erde, um das Landschaftsbild nicht zu beeinträchtigen. Auch die Integration von Fernsehsendern (mit Unterstützung von Satellitenschüsseln, da 20 Prozent der Bevölkerung nicht alle Kanäle empfangen können) und ein möglichst landschaftsschonender Ausbau des Straßennetzes werden anvisiert.
- **Eindämmung des motorisierten Verkehrs:** Dieser Bereich stellt zwar kein großes Problem dar, jede Gemeinde ist aber angehalten, diesbezügliche Beschlüsse zu fassen.
- **Der Park beteiligt sich am Management des Wassers:** Nicht nur für die Wirtschaft, sondern vor allem für die Landschaft ist die Ressource Wasser von unschätzbarem Wert. Das Département verfügt über 2700 Kilometer Flüsse und Bäche mit höchster Wasserqualität. Maßnahmen: Bessere Versorgung für isolierte Weiler, die keinen Zugang zu Trinkwasser haben und oft rationieren müssen, Verbesserung der Wasserqualität nahe der Agglomerationen und im Sommer (starker Fremdenverkehr) und Untersuchung der Auswirkungen der Landwirtschaft auf die Wasserqualität.
- **Abfallbeseitigung:** Vor allem im Sommer hinterlassen die Touristinnen und Touristen auch in den sensibelsten Zonen große Müllmengen, die nur unzureichend entfernt werden. Der PNR setzt daher auf Sensibilisierungsmaßnahmen. Für die Einheimischen sollen in jeder Gemeinde Wertstoffhöfe gebaut werden.
- **Der Park möchte die Schaffung oder den Ausbau von Steinbrüchen eindämmen:** Durch Lärm, Staub und Wasserverschmutzung sind diese Aktivitäten dem Umweltgedanken des PNR nicht förderlich, können aber durch die Arbeitsplatzwirkungen nicht gänzlich untersagt werden. Somit sind aber größte Bemühungen anzustellen, um die Einflüsse auf die Umwelt möglichst gering zu halten.

Aktionsfeld 4: Ein verstandenes und von allen geteiltes Projekt (teilnehmende Demokratie)

- **Der PNR entwickelt Bildungsarbeit:** Zielgruppe sind neben Schülerinnen und Schülern auch die Erwachsenen und die Touristinnen und Touristen. Vor allem muss sich die lokale Bevölkerung ihrer Schätze bewusst werden. Ziele: Vernetzung der Partnerinnen und Partner, Ausbau der Bildungsangebote.
- **Der Park hört zu, informiert und kommuniziert:** Der PNR strebt keine Kommunikation von oben herab an, sondern zielt auf einen wahren und regelmäßigen Austausch, der im

Zeitalter der Informationsgesellschaft nur über den Einsatz des direkten Kontakts zum Ziel führe, ab. Zu diesem Zweck sollen die Versammlungen der *Syndicat mixte* delokalisiert in verschiedenen Gemeinden stattfinden. Weiters sollen die lokalen Akteurinnen und Akteure helfen, die Parkaktionen publik zu machen (in Départementzeitungen etc.).

- **Der Park als Partner der Gemeindezusammenschlüsse:** Isolierte Gemeinden mit ähnlichen Problemen sollten gemeinsam am Weg in die Zukunft arbeiten. Daher gibt es seit langem *Communautés de Communes*, also Zusammenschlüsse von Gemeinden, welche auch entscheidend beim Aufbau des PNR mitgeholfen haben. Der Park schafft hier viele neue Möglichkeiten, indem er die Aktionen aller Vereine und Gemeinschaften koordinieren kann und auch längere Projekte ermöglichen kann (bisher nur etwa drei Jahre Laufzeit, jetzt 12 Jahre). Viele Aktionen des Parks können an die *Communautés* delegiert werden, da diese über etwaige Kompetenzen verfügen.

Vergleicht man die beiden Chartas der Naturparke *Monts d'Ardèche* und *Grands Causses*, so zeigen sich eigentlich sehr viele Gemeinsamkeiten. Man wird in beiden Fällen nie müde, die Einzigartigkeit der Landschaften zu betonen. Verfolgt wird jeweils ein Qualitätstourismus, welcher neben der Landwirtschaft als wichtigste Stütze der Wirtschaft der Region besonders gefördert werden soll. Beide betonen auch die Wichtigkeit des Einbezugs der lokalen Bevölkerung. Hier zeigt sich bei beiden Parks eine bedeutende Entwicklung, dass nämlich der Meinung und den Ideen der Einheimischen in der zweiten Charta ein viel höherer Stellenwert zugemessen wird, als dies bei der ersten der Fall war bzw. ist! Im Park *Monts d'Ardèche* macht man sich meiner Einschätzung nach zwar weniger Gedanken um den Ausgleich der territorialen Disparitäten (die es aber eventuell nicht in der Form gibt wie im Park *Grands Causses*, da es hier keine größeren Agglomerationen gibt und alle an den selben Problemen leiden), dafür verwirklicht man aber das Bildungsziel des Parks noch engagierter als im zuvor vorgestellten Park. Die bisherigen Publikationen und Projekte des PNR sind beinahe nicht mehr zu überschauen.

Da die konstitutive Charta des Parks bald ausläuft, macht man sich nun zunehmend um die Details der Ausarbeitung der zweiten Charta Gedanken. Nach einer Evaluierung der Aktivitäten und einer Diagnose des Territoriums sollen zukünftige Leitziele und anschließend eine gemeinsame Entwicklungsstrategie ausgearbeitet werden. Auch eine Erweiterung des Parkgebiets von 132 auf 168 Gemeinden, die teilweise in der angrenzenden Region Auvergne liegen, wird geprüft. Die Einflussnahme der lokalen Bevölkerung soll noch erhöht werden, „Entdeckungssamstage“ und öffentliche Befragungen sind geplant (vgl. http://www.parc-monts-ardeche.fr/v1/IMG/Revision_demarche-2.pdf; 4. April 2009). Die samstags stattfindenden Veranstaltungen sind ein besonderes „Zuckerl“ zur Einbeziehung der Bevölkerung in die zukünftige Entwicklung des Parks – „damit Sie aktiv an der Ausarbeitung des neuen Projekts teilnehmen

können“ schreibt man in der Zeitschrift des Parks. Dabei wird man von lokalen Akteurinnen und Akteuren zu Hot Spots geführt und kann die Aktivitäten des PNR genau mitverfolgen.

Anschließend organisiert der Park „Ateliers“, auf welchen Ideen und Projektvorschläge der Bewohnerinnen und Bewohner diskutiert werden (vgl. http://www.parc-monts-ardeche.fr/v1/IMG/jdpnr_5.pdf; 5. April 2009).

Man sieht also ganz deutlich, dass man auch in diesem Naturpark die Wichtigkeit des Einbezugs der lokalen Bevölkerung erkannt hat und sich hier sehr viele Gedanken macht, wie man die Einwohnerinnen und Einwohner zur Teilnahme an diesen Möglichkeiten motivieren kann!

4.6.3 Überblick über Projekte des Parks in den letzten Jahren

Nach fast drei Jahren PNR *Monts d'Ardèche* zog man mittels der Veröffentlichung eines Berichts (vgl. <http://www.parc-monts-ardeche.fr/v1/IMG/bilan.pdf>; 4. April 2009) über die Aktivitäten der vergangenen Jahre 2001 bis 2003 zum ersten Mal transparent Bilanz. Eine Auswahl davon stelle ich unten vor. Man rief noch einmal den Gründungsgedanken in Erinnerung: Man habe nie unerfüllbare finanzielle Versprechen gegeben, sondern die Gründung des PNR bloß beschlossen, aus Lust, gemeinsam an einer anderen Art der Entwicklung – das Territorium und seine Einwohnerinnen und Einwohner berücksichtigend – zu arbeiten. Dennoch haben Untersuchungen ergeben, dass ein von der Gemeinde eingesetzter Euro Folgewirkungen in der Höhe von 276 Euro auf dem gesamten Gebiet habe!

Inwertsetzung des natürlichen Erbes

- Einrichtung eines Observatoriums der Landschaften: Durch Satellitenbilder, die in gewissen zeitlichen Abständen aufgenommen werden, lässt sich die Entwicklung der sensiblen Gebiete des Parks verfolgen, und entsprechende Maßnahmen können eingeleitet werden.
- Eine der Hauptverbindungen im Park, die RD 122, führt durch abwechslungsreiche, einzigartige Landschaften. Entlang der Straße wurden immer wieder Aussichtspunkte mit Informationstafeln eingerichtet.
- Studien und Maßnahmen zum Schutz des natürlichen Erbes (Besucherlenkung in sensiblen Gebieten) und Information (Broschüre über Reptilien und Amphibien im Park in Schulen verteilt, weitere Broschüren zu vielen Themen – etwa zur Edelkastanie oder zur Ginsterkatze).
- Geschützte Umwelt – Eindämmung der Aktivitäten: Beratungsfunktion übernimmt der Park in sensiblen Bereichen wie motorisierter Sport, Werbe- und Straßenschilder im Parkgelände und Urbanisierungserscheinungen.

Inwertsetzung des kulturellen Erbes

- 2002 hat der PNR eine Veranstaltung organisiert, auf welcher das historische Gedächtnis der Einheimischen ausgetauscht wurde (alte Bräuche und Tätigkeiten, historische Orte und Ereignisse). Dazu soll ein Buch erscheinen.
- Ausstellungen zur Korbflechterkunst mit Tausenden Besucherinnen und Besuchern.
- Renovierung alter Brotöfen auf den Dorfplätzen: Wie in alten Zeiten kommen hier am Abend die Einheimischen zum Backen und anschließenden Essen zusammen und erklären auch interessierten Besucherinnen und Besuchern alte Techniken.
- Unterstützung bei der Werbung und Organisation von technischem Material für kulturelle Feste (Fest der Heidelbeere...)
- Restaurierung alter traditioneller Schieferdächer
- Die Terrassen mit ihren alten Steinmauern bilden einen wahren Schatz im Park. Viele Hunderte Meter wurden wieder aufgebaut, ferner konnten dazu pädagogische Gärten und Informationsrundgänge inklusive Verkaufspunkten realisiert werden. Sogar ein Führer, in dem Bautechniken erklärt werden, und auch Festivals zu den Terrassen wurden durch Initiative des Parks ermöglicht.

Sozioökonomische Entwicklung

- Unterstützung der Landwirtschaft: Traditionelle Weinsorten werden wieder belebt und erfreuen sich bereits regen Absatzes. Auch Erdäpfelsorten und die erstklassige Heidelbeere werden unterstützt und beworben. Weiters unterstützt der Park eine Studie, wie die Situation der bedrohten Zentralmassiv-Ziege verbessert werden kann. Auch viele Bewässerungskanäle wurden wiederhergestellt.
- Die Kastanie erfüllt viele Funktionen im Parkgebiet: Sie wird nicht nur roh bzw. verarbeitet exportiert, auch als Holzlieferant für Möbel und Dachstühle sowie zur Korbflechterei ist sie unverzichtbar und weist gegenüber anderen Holzarten viele Vorteile auf. Ihre Verwendung soll stark ausgebaut werden, etwa durch die Schaffung einer „Gartenmöbellinie“. Auch gastronomische Wettbewerbe, die Schaffung eines Kastanien(wander)weges im PNR und dutzende Kastanienfeste im Herbst (deren Promotion der Park verbessert hat) sollen zu einer besseren Inwertsetzung beitragen.
- Der Wald, welcher mehr als die Hälfte des Parks ausmacht, erfüllt umfangreiche Funktionen: Holzlieferant, Paradies zum Jagen, Spaziergehen und Beerensammeln, Schutz der natürlichen Ökosysteme... Ein großer Teil des Waldes ist in Privatbesitz. Nun setzt man sich das Ziel, in mühsamer Sensibilisierungs- und Verhandlungsarbeit alle Besitzerinnen und Besitzer dazu zu bringen, eine Charta zu unterschreiben, in welcher sie sich zur nachhaltigen Bewirtschaftung verpflichten. Ferner unternimmt der Park

Maßnahmen um die Ressource Holz besser zu nutzen (Instandsetzung von beschädigten Waldwegen, die den Transport stark verteuern und somit eine Nutzung unrentabel machen, sowie Organisation eines Kolloquiums, wo man diskutierte, wie man die bisher sehr niedrige Zahl der Holzhäuser für Private und die Gemeinden erhöhen kann).

- Unterstützung des Kunsthandwerks, des Handels und der Industrie: Ein Observatorium soll Beweggründe und Hindernisse bei neu in die Region gezogenen Unternehmerinnen und Unternehmern herausfinden (In diesem Rahmen wurde eine tiefgreifende Studie durchgeführt: siehe dazu unten). Auch die den Wohnungsmarkt betreffende Situation soll analysiert werden und mittels Runder Tische sollen Lösungsvorschläge erarbeitet werden. 2002 wurde auch ein Zentrum für ökonomische Veränderungen eingerichtet, das in der Folge die Wirtschaftsstruktur der Region ausführlich untersucht und dazu auch einen „ökonomischen Atlas“ herausgegeben hat. Um einen Aktionsplan zu erstellen, wurde in mehreren Projekten versucht, noch unerfüllte Bedürfnisse der Touristinnen und Touristen herauszufinden.
- Teilnahme an der Entwicklung eines Qualitätstourismus: Auch in diesem Bereich hat sich der Park in den letzten Jahren sehr engagiert: Beliebte Wanderwege wurden durch das Aufstellen von Abfallbehältern, Bänken und Schildern sowie einer organisierteren Parkraumbewirtschaftung in ihrer Attraktivität bestärkt. Weiters finanzierte der Park die Renovierung einer jahrhundertealten Mühle, in welcher nun Schaubilder die Funktionen der Mühlen in der Ardèche erklären. Auch Ausstellungen und Themenwege zu anderen Schätzen des Parks wurden unterstützt: zur protestantischen Geschichte, zur Bedeutung des Quellwassers für die Region...
- Wandern: Die Aktivitäten des PNR umfassen die Erhaltung von 7000 Kilometern Wanderwege, deren Ausstattung mit Informationstafeln und die Herausgabe von Wanderführern.
- Ermutigung zu kulturellen Aktivitäten: Komödienspiele, Ausstellungen von lokalen Künstlerinnen und Künstlern (Schmuck, Malerei, Skulpturen...), mittelalterliche Feste. Das kulturelle Angebot im PNR ist vielfältig und wird vom Park finanziell unterstützt, koordiniert und beworben. Zudem finanziert der Park Studien, um einen idealen Ort für ein von so vielen Bewohnerinnen und Bewohnern gewünschtes Freilufttheater und einen Veranstaltungssaal zu finden.

Bildung

Besonders junge Menschen sollen mit den bemerkenswerten Schätzen der Region vertraut gemacht werden. Dazu unterstützt der Park etwa Projekte von Schulen, Technikerinnen und Techniker des PNR helfen den Lehrerinnen und Lehrern, ein großartiges Projekt aufzuziehen. Im Schuljahr 2002/03 kamen 560 Schülerinnen und Schüler in den Genuss der Förderung.

Informationsbroschüren, Verkosten von typisch regionalen Früchten runden das Angebot des Parks ab.

Zuhören, informieren und kommunizieren

- Die Herausgabe der Charta, eine umfangreiche Internetseite, laufende Informationsbriefe und Publikationen des Parks sowie 240 Presseartikel zum Park binnen eines Jahres zeigen, dass der PNR Kommunikation und Promotion groß schreibt. 4500 Besucherinnen und Besucher feierten 2002 den ersten Geburtstag des Regionalparks. Ferner werden Schlüsselanhänger, Aufkleber und andere Souvenirs produziert.
- Die Zeitschrift „Lettre du Parc“ kann man entweder als Newsletter beziehen oder direkt im Internet herunterladen, ferner erhalten sie alle Haushalte im Park per Post. Sie bietet in Farbe interessante Berichte zum Park und Tipps für die Einwohnerinnen und Einwohner des PNR: Wie baut und wohnt man ökologisch, welche Veranstaltungen sind in nächster Zeit geplant etc.
- Der Einbezug der Bevölkerung wird auch wieder bei den zwei bis drei Mal im Jahr stattfindenden Treffen der thematischen Kommissionen zu den Themen Erbe, Umwelt, Bildung und Kommunikation und ökonomische Entwicklung betont, welche allen offen stehen: Hier wird oft kritisch, aber stets höflich diskutiert, Einheimische bringen ihre Sicht der Dinge und ihre Wünsche über die zukünftige Gestaltung ihrer Heimat ein.

Projekt zur Ansiedelung von neuen Unternehmerinnen und Unternehmern

Ich möchte nun ein ganz spezielles Projekt der letzten Jahre herausgreifen, eine Studie (vgl. http://www.parc-monts-ardeche.fr/v1/IMG/creation_analyse.pdf; 5. April 2009), die meiner Meinung nach für unser Thema enorm wichtig ist und die Bedeutung und den Einfluss des Parks auf das Wirtschaftsleben widerspiegelt. Nicht unerwartetes Ergebnis: Die Lebensqualität bleibt besonders wichtig für Unternehmerinnen und Unternehmer. Und hier kann nun der Park gezielt weiterarbeiten.

2004 führte man eine Befragung von 55 neuen Unternehmerinnen und Unternehmern (das heißt, solche, die erst in den letzten fünf Jahren ihre ökonomische Tätigkeit im PNR begonnen haben) durch. Schwerpunkte der Interviews waren ihre Pläne vor der Ansiedelung, Fragen zu den Schwierigkeiten und Hilfestellungen bei der ökonomischen Aktivität etc.

Die Ergebnisse des umfangreichen Berichts möchte ich kurz zusammenfassen: 64 Prozent der Befragten stammten aus Paris oder anderen Regionen, der Rest waren Einwohnerinnen und Einwohner der Ardèche. Die meisten Betriebe werden allein oder zu zweit geführt. Der Betrieb wurde meist dort eingerichtet, wo man Leute kannte oder es handelte sich um eine „Reise zurück zu

den Wurzeln“ (das heißt Einwohnerinnen und Einwohner, die jahrelang nicht in der Heimat lebten). 30 Prozent kamen wegen der Lebensqualität hierher, viele davon entdecken die Ardèche während des Urlaubs! Das Bildungsniveau ist recht hoch, die Probandinnen und Probanden äußern auch den Wunsch, an weiteren Bildungsinitiativen teilnehmen zu können. Warum haben sich die Unternehmerinnen und Unternehmer gerade hier angesiedelt? 21 Prozent wollten ihr (meist städtisches) Lebensumfeld ändern und die Lebensqualität erhöhen. Die meisten Befragten sind jünger als 40 Jahre. In welchen Branchen sind sie tätig? Die meisten arbeiten im Handel, in der Landwirtschaft, im Tourismus, im intellektuellen oder im handwerklichen Bereich. 71 % haben den Betrieb aus dem Nichts entwickelt, nur 29 Prozent haben ihn innerhalb der Familie oder von fremden Personen übernommen. 75 Prozent gaben an, mehr als 45 Stunden in der Woche zu arbeiten.

Pro Betriebsgründung sind 2,3 Vollzeitjobs geschaffen worden. 56 Prozent gaben an, von ihrer Geschäftsaktivität zu leben, der Rest musste auch andere Einkommensquellen lukrieren. Auf die Frage, ob sie rückblickend ihre Betriebsgründung als Erfolg werten würden, antworteten drei Viertel der Probandinnen und Probanden positiv, wobei das Projekt für die meisten erst in der Aufbauphase steckt. Eine große Zahl der Befragten bekam Startkapital von regionalen oder europäischen Förderschienen (LEADER, Handelskammer etc.). Deren Begleitung des Projekts würde zwar einen wichtigen Mehrwert schaffen, oft gäbe es aber einen „Behörden-Wirrwarr“, sodass nicht mehr klar sei, an wen man sich wenden solle. 36 Prozent hoben das Engagement des Bürgermeisters bzw. der Bürgermeisterin hervor! Dieser bzw. diese habe sie moralisch durch Besuche unterstützt, bei der Bürokratie geholfen und auch dazu beigetragen, die „Zuzüglerinnen“ und „Zuzügler“ lokal zu vernetzen und zu integrieren.

Ein ganz wichtiger Punkt der Analyse beschäftigt sich mit den Faktoren, die den Erfolg ermöglichen, und solchen, die ihn bremsen: Für ein Drittel bleibt die lokale Integration ein Hauptproblem: Für die Einwohnerinnen und Einwohner bleibe man stets ein Fremder bzw. eine Fremde, diese würden sogar ihre Produkte absichtlich nicht bei Zuzüglerinnen und Zuzüglern kaufen. Ein weiteres Drittel macht auf den schlechten Wohnungsmarkt aufmerksam: Man bekomme entweder keine oder nur eine miserable Unterkunft. Einige Gewerbetreibende würden sich ein paar Zimmer im Betrieb als Schlafstätten herrichten, während andere am Campingplatz wohnen. Auch die fehlenden Kinderkrippen seien ein großes Manko, man sei zu kilometerlangem Pendeln gezwungen.

Auch sportliche oder sonstige Freizeiteinrichtungen für die Kinder seien nicht verfügbar. Mangelnde Unterstützung bei der Werbung für die Produkte, mangelnde Kenntnisse bei der Buchhaltung und hohe Transportkosten und weite Anfahrtswege, was die Versorgung mit Material betrifft, sind weitere wichtige Faktoren, die erfolgshemmend wirken. Auch qualifiziertes Personal würde man schlecht finden. Bei der Startfinanzierung haben viele Probandinnen und Probanden

große Probleme, die Banken würden neue Ideen von Zuzüglerinnen und Zuzüglern nicht unterstützen. Der Zugang zur modernen Kommunikation sei vielfach nicht gegeben, man könne weder auf ein ausgebautes Handynetz zurückgreifen, noch wäre ADSL-Internet verfügbar. Zudem sei die Bürokratie unzumutbar, lange Verzögerungen seien an der Tagesordnung.

In einem zweiten Teil der Untersuchung wurden die Probandinnen und Probanden nach den Erfolgsfaktoren gefragt: Die meisten Befragten nannten die Durchführung des Projekts mit dem Partner bzw. der Partnerin sowie eine wahre Berufung, grenzenlose Leidenschaft zum Projekt und ein „Sich-Nicht-Unterkriegen-Lassen“ als zentrale Variable. Bisherige Erfahrungen im Berufsleben, wichtige erworbene Kenntnisse und Kompetenzen sowie der positive Empfang des neuen Unternehmers bzw. der neuen Unternehmerin gefolgt von Hilfestellungen und Ratschlägen von Einheimischen (die lokale Integration lässt sich durch Engagement in der Gemeinde – wie etwa im Schulrat – erhöhen) und ein solides Startkapital stellen weitere ganz wichtige Erfolgsfaktoren dar. Auf der beruflichen Ebene ist es weiters wichtig, Netzwerke zu bilden, auf die Qualität zu setzen und für ein ausreichendes Marketing (unverzichtbar bleibt die positive Mundpropaganda) zu sorgen. Wie sieht es mit dem Umfeld und der Begleitung des Vorhabens aus? Für die Hälfte der Befragten stellt die Unterstützung durch Kammern, Fonds und durch die Gemeinde einen Erfolgsfaktor dar. Der Bürgermeister bzw. die Bürgermeisterin kann Baubewilligungen rasch ausstellen, ein Geschäftslokal und eine Wohnung zur Verfügung stellen oder das neue Projekt großzügig subventionieren. Auch die touristische Attraktivität der Region und das Label des PNR werden von den Unternehmerinnen und Unternehmern nicht vergessen!

Diese Untersuchung zeigt meiner Meinung nach die Wichtigkeit der Arbeit des Parks: nicht zuletzt deshalb, weil der Park diese Untersuchung unbedingt durchführen wollte. Diese interessanten Ergebnisse geben ja ein klares Bild, wie weiter vorzugehen ist und wo Verbesserungen notwendig sind, und wären ohne Intervention des Parks möglicherweise nie herausgefunden worden. Sie zeigt ihm auch, wo man ansetzen soll, um die Wirtschaft weiter voranzutreiben: Die Werbung für Jungunternehmerinnen und -unternehmer muss verstärkt werden, mit der Lebensqualität könnten noch mehr angelockt werden und die Sensibilisierung für lokale Schätze muss intensiviert werden! Man sollte viel mehr die ökonomische Attraktivität der Region bewerben und Touristinnen und Touristen als somit potentielle Unternehmerinnen und Unternehmer der Zukunft in der Region sehen. Wichtig wäre dafür, Informationen (wie etwa die vorliegende Studie) einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zumachen, neue Unternehmerinnen und Unternehmer mit Erfahrenen zu vernetzen (die Befragten betonten ausdrücklich ihre Bereitschaft der Hilfestellung!). Auch die verwirrende Behördenlandschaft sollte vereinfacht werden. Meiner Meinung nach extrem wichtig wäre eine stärkere Vernetzung aller Gewerbetreibenden. Der Park könnte zu solchen Informations- und Erfahrungsaustauschen aufrufen.

Aktuelle (laufende) Projekte

Mittlerweile haben sich viele Projekte zu einem wahren Fixpunkt entwickelt, die wegen des großen Erfolges nun jährlich stattfinden: Dazu zählen etwa Kastanienfeste im Herbst, wandernde Filmspektakel, Fotoausstellungen zu verschiedenen Themen und Kongresse zu verschiedenen Themen (etwa neue Zuzüglerinnen und Zuzügler in den PNR, Hangbewirtschaftung) im Schloss Bourlatier. Mehrmals jährlich erscheinen auch neue Publikationen des Parks (Wanderführer, geologische Bücher...). Ferner entwickelt man stets neue Leitfäden für die Einheimischen (wie bewirtschaftet man Hänge, wie baut man traditionell und ökologisch, wie spart man Strom und Wasser?...). Welche konkreten Projekte fanden sonst noch statt?

Im Frühjahr 2009 findet ein Wettbewerb zum Thema Edelkastanie statt, an welchem alle Künste teilnehmen können (Malerei, Fotografie, Skulpturen...). Im Sommer 2009 werden die Werke im Edelkastanien-Museum in Joyeux ausgestellt und von einer Jury bewertet – die ersten drei Plätze können sich über ein Preisgeld bis zu 700 Euro freuen.

Ganz interessant ist auch eine aktuelle Meldung, dass nämlich das Naturparkhaus „Maison du Parc“ in Jaujac ab sofort über eine Heizung verfügt, die zu 100 Prozent mit lokalen Holzressourcen betrieben wird!

Im April 2008 fand im Park die „Woche der nachhaltigen Entwicklung“ statt, die als ein voller Erfolg zu bezeichnen ist. Drei Veranstaltungen standen am Programm: Ein Wissenschaftler erklärte etwa interessierten Besucherinnen und Besuchern die Datierung von Holz (etwa wie man anhand des Daches oder Gebälk das Alter eines Hauses feststellen kann). Anschließend wurden die Kenntnisse auf einem traditionellen Bauernhof ausgetestet. Ein weiterer Projekttag widmete sich dem Schutz der Amphibien, während am letzten Projekttag 100 Interessierte die Baustelle des zukünftigen Naturparkhauses mit dem Direktor des Parks und dem Verantwortlichen für Architektur und Landschaft besichtigten und u.a. Fragen nachgingen wie „Welche ökologischen Materialien werden beim Bau verwendet?“ (vgl. <http://www.parc-monts-ardecche.fr/v1/sommaire.php3>; 7. April 2009).

4.7 Der Nationalpark „Cévennes“

4.7.1 Lage und Charakteristik

Während die Kernzone des Parks auf die Départements Lozère und Gard auf die Région Languedoc-Roussillon beschränkt ist, erstreckt sich die Umgebungszone auch auf das benachbarte Département Ardèche in der Region Rhône-Alpes. Das Biosphärenreservat betrifft auch Teile des Départements Aveyron in der Region Midi-Pyrénées.

Die folgende Tabelle gibt uns genaueren Aufschluss über die Größe der einzelnen Parkabschnitte:

Parkteil	Größe	Einwohnerzahl	Zahl der Gemeinden
Kernzone	91.000 Hektar	600	52
Umgebungszone	230.000 Hektar	41.000	65
Biosphärenreservat	3200 km ²	Keine Angabe	54

Ein Team von 76 Expertinnen und Experten – geleitet durch einen Direktor – bemüht sich um die Geschicke des Parks. Das jährliche Budget beträgt 7 Millionen Euro.

Der Nationalpark bildet in vielerlei Hinsicht eine Ausnahme: Ein Teil des Parks stellt seit 1985 ein Biosphärenreservat dar und sogar in der Kernzone ist die Ausübung der Jagd erlaubt, allerdings unter gewissen Gesichtspunkten. Neue industrielle Tätigkeiten sind in der Kernzone hingegen verboten (auch hier gibt es aber Sonderregelungen in Einzelfällen). Weitere Besonderheiten: Der Nationalpark ist der einzige in Frankreich, dessen Kernzone bewohnt ist und schließlich ist er jener mit der größten Biodiversität auf dem französischen Festland. Er hat Partnerparke in Spanien und Kanada.

Durch die verschiedenen geologischen und klimatischen Einflüsse sowie die großen Höhenunterschiede konnte sich eine Vielzahl von Habitaten entwickeln. Die Biodiversität ist atemberaubend: Was die Flora betrifft, so sind auf dem gesamten Parkterritorium 40 Prozent der Pflanzenarten von ganz Frankreich vertreten! Die Tierwelt bietet 2400 Arten – alpine, mediterrane und kontinentale. Auch viele Wiedereinführungsversuche waren erfolgreich. Auch das kulturelle Erbe ist nicht zu vernachlässigen: 3000 (etwa archäologische oder religiöse) Stätten wurden in einem Verzeichnis erfasst.

Der Park unterteilt sich in vier Landschaftseinheiten:

Mont Lozère-Bougès nord: Dabei handelt es sich um eine bewaldete Landschaft mit Heiden, Hochmooren und Bächen, die durch Forst- und Weidewirtschaft (Kühe) gekennzeichnet ist. Im Winter prägen Stürme, Eis und Schnee das Landschaftsbild.

Cevennentäler: Diese zerklüftete Gegend wurde vorwiegend durch menschliche Aktivitäten verändert (Terrassenbau...). Seidenraupenzucht und Edelkastanien waren früher für die Wirtschaft unverzichtbar.

La Causse Méjean und seine Schluchten: Kalkhochplateau mit Schafzucht und seinen Schluchten (Tarn, Jonte...). Schutz und Erhaltung der Landschaft und der Umwelt und der Tourismus sind die größten Herausforderungen zurzeit.

Mont Aigoual: Mystischer Berg mit weit ins Gelände reichenden Ausblicken vom Gipfel, dessen Umgebung sich sehr für eine qualitätsvolle Forstwirtschaft eignen würde.

Die Bemühungen, diese Landschaft von höchster Qualität zu schützen und die in die Krise geratene regionale Entwicklung (durch Verfall der Edelkastanien- und Seidenraupenindustrie, durch Abwanderung und durch Kriege) durch einen maßvollen Tourismus wieder zu entwickeln, gehen bereits auf das 19. Jahrhundert zurück, als der Entdecker der *Causses*, E.-A. Martel den Schutz dieses Naturerbes zu forcieren begann. In den 1930ern Jahren begann Max Nègre ein Projekt „Nationalpark“ auszuarbeiten. Erst 1956 werden diese Bemühungen wieder ernsthaft aufgenommen – von lokalen Einzelpersonen, vom Generalrat des Lozère und von anderen Organisationen – und von nun an mit aller Beharrlichkeit verfolgt. 1967 schließlich kommt es zu einer ersten Studie des Landwirtschaftsministeriums, zwei Jahre später wird die lokale Bevölkerung befragt. Im September 1970 ist es schließlich so weit: Der Nationalpark Cevennen ist realisiert! (vgl. www.cevennes-parcnational.fr; 14. April 2009).

4.7.2 Ziele

Die Ziele des Parks sind in einem mehrjährigen Entwicklungsplan aufgelistet, müssen sich selbstverständlich an den allgemeinen Zielen der Nationalparke orientieren, sollen aber auch auf regionale Besonderheiten Rücksicht nehmen. Die Ziele in diesem Dokument sind meist sehr langfristig formuliert, sodass sich die einzelnen Entwicklungspläne nicht fundamental unterscheiden. Ich habe mir den Entwicklungsplan für die Jahre 2006 bis 2010 ausführlich angesehen, möchte ihn unten kurz vorstellen und mit den Zielen der Naturparke vergleichen.

Wie kam es zur Ausarbeitung des aktuellen Entwicklungsplans? Ende 1998 begann die aufwendige Arbeit zur Erstellung eines neuen Leitplans, in den sich alle Verantwortliche des Parks einbringen konnten – koordiniert durch den Direktor. Zunächst kam es zu zwei internen Seminaren, wo in Form von thematischen Gruppen die ersten Arbeitsdokumente ausgearbeitet wurden. Es folgten noch 21 Versammlungen von Spezialkommissionen und vier Treffen des Verwaltungsrates sowie drei Versammlungen der Ständigen Kommission, bis auch Externe herangezogen wurden. Dabei wurde der Park zunächst evaluiert, und neue Herausforderungen wurden bestimmt. Danach war die Stunde der Einheimischen: An alle Haushalte des Parks wurden die neuen Ideen geschickt (versehen mit einem Antwortcoupon), ferner organisierte der Nationalpark elf öffentliche Versammlungen. Auch viele Radiosendungen und Zeitungsartikel beschäftigten sich mit dieser Thematik. Nach Billigung des neuen Entwicklungsplans durch den Verwaltungsrat des Parks und durch das Umweltministerium konnte dieser schließlich rechtswirksam in Kraft treten.

Dies wird der letzte Entwicklungsplan des Nationalparks sein; die zukünftigen Ziele werden in einer Charta formuliert sein, die derzeit ausgearbeitet wird. 2006 ist ja nach dem Bericht *Giran* ein Gesetz verabschiedet worden, das für Nationalparke nun ebenfalls die Ausarbeitung einer Charta vorsieht.

Der aktuelle Entwicklungsplan gibt auch Auskunft darüber, was der Park in den letzten Jahrzehnten grob zusammengefasst erreicht hat:

- eine umweltschonende Bewirtschaftung der Gebirgsregionen konnte durch Vertragsabschlüsse mit Bäuerinnen und Bauern erzielt werden.
- Management der Jagd, die auf 85 Prozent der Kernzone erlaubt ist
- Restaurierung des „gebauten“ Erbes: Bau von ländlichen Hütten (u.a. für den Tourismus), technische Hinweise bei Bauvorhaben etc.
- Integration der Infrastruktur in das Landschaftsbild
- Pädagogische Einrichtungen wie Ökomuseen
- Entwicklung eines nachhaltigen Qualitätstourismus
- Förderung des kulturellen Lebens am Land
- Internationale Kooperation mit spanischen und kanadischen Schutzgebieten seit den achtziger Jahren
- Forstwirtschaftliche Politik in Kooperation mit einigen Organisationen
- Einrichtung eines Parkobservatoriums, das die Entwicklung des natürlichen und kulturellen Erbes verfolgt
- Partnerschaften mit Gebietskörperschaften und anderen Organisationen zum Schutz und zur Inwertsetzung des Erbes

Wie haben sich die Zielsetzungen über die verschiedenen Entwicklungspläne der Jahre 1976 bis 2010 geändert? Während im ersten Plan von 1976 bis 1981 es noch darum ging, wie man die Aneignung des Parks durch die lokale Bevölkerung forcieren kann und wie man die logistischen Fundamente fixieren kann, beschäftigte sich der zweite Plan von 1981 bis 1986 bereits mit der Aufrechterhaltung der Land- und Forstwirtschaft und der Inwertsetzung der Kultur. Das Programm von 1986 bis 1990 befasste sich u.a. mit der Jagd, während die Prioritäten zwischen 1994 und 1999 in der Schaffung eines Parkobservatoriums und eines Qualitätstourismus lagen. Die Zielsetzungen der Periode 2000 bis 2006 ähneln sehr stark denen der Periode 1994 bis 1999. Und auch die gegenwärtig gültige Fassung des Dokuments hat im Groben die Leitziele der alten Programmperiode übernommen.

Nun möchte ich die einzelnen Ziele des Nationalparks gemäß dem aktuellen Entwicklungsplan vorstellen:

Die strategischen Orientierungsachsen 1, 2 und 3 befassen sich mit der Schutzfunktion und ich möchte sie somit nur kurz zusammenfassen: Man möchte Kenntnisse über die natürlichen Milieus erlangen, bedrohte Tier- und Pflanzenarten schützen, kartographieren und ihre Entwicklung verfolgen und ebenso Arten wiederansiedeln (Luchs, Aasgeier).

Orientierungsachse 4: **Erhaltung des Charakters der Landschaften der Cevennen:** Aufgabe von Bauernhöfen und ganzen Dörfern, moderne Infrastruktur und Verwendung von zeitgemäßen Industriematerialien sind große Gefahren für eine Banalisierung und Vereinheitlichung von Landschaften. Der Park sieht Sensibilisierungsarbeit bei Neubauten, die Inwertsetzung von Panoramawegen und die Verlegung von Strom- und Telefonleitungen unter die Erde vor.

Orientierungsachse 5: **Vereinbarung von Erhaltung und Entwicklung des kulturellen Erbes:** Die Schaffung von Wanderwegen, von Ökomuseen und die Erhaltung von Wissen und Techniken alter Zeiten (Weidewirtschaft, Hangbewirtschaftung...) sind wichtige Maßnahmen in diesem Aufgabenfeld.

Orientierungsachse 6: **Kommunikation gegenüber den Besucherinnen und Besuchern:** Informationszentren, Feste, Publikationen (zu bestimmten Themen, für Kinder etc.), Lehrpfade und Entwicklung von Souvenirs wie Poster, CDs, DVDs und T-Shirts zählen zu den wichtigsten pädagogischen Maßnahmen des Parks. Vernetzung der touristischen Akteurinnen und Akteure (Ökomuseen etc.), um den Touristinnen und Touristen ein abwechslungsreiches Programm bieten zu können und geführte Besichtigungstouren (auch in Fremdsprachen) – die Ziele des Parks sind sehr ehrgeizig.

Orientierungsachse 7: **Entdeckungs- und Freizeittourismus auf dem ganzen Parkgebiet verteilt:**

Etwa eine Million Menschen besuchen jährlich den Park und ermöglichen dadurch 1000 Vollzeitarbeitsplätze! (vgl. <http://extranetpnc.free.fr/enquetepub/Rapport102008/rapportAE.pdf>; 14. April 2009). 1999 wurde die europäische Charta für nachhaltigen Tourismus unterzeichnet. Die Skiorte sollen eine „natürliche Orientierung“ bekommen und der Park fördert nachhaltigen Fremdenverkehr mit der Auszeichnung „Gîte Panda“ für umweltfreundliche Herbergen. Inwertsetzung von Wanderwegen (durch die Herausgabe von Wanderführern und bessere Ausschilderung) und Ausbau eines Mountainbike-Netzes sind weitere Ziele des Nationalparks.

Orientierungsachse 8: **Bevorzugung eines bewohnten Parks:** Während das Verhältnis Zweit- zu Hauptwohnsitzen 1970 noch 1: 2 betrug, hat sich dies nun umgekehrt. Vernetzung von isolierten Weilern, Ausbau der erneuerbaren Energien, Errichtung von umweltfreundlichen neuen Wohnungen sind ausgewählte Ziele in diesem Fachbereich.

Orientierungsachse 9: **Förderung einer Landwirtschaft, die die Umwelt respektiert:** Ertragsarme Flächen werden zunehmend aufgegeben, während fruchtbare Flächen immer stärker beansprucht werden. Hier setzen die Maßnahmen zur Förderung der Landwirtinnen und Landwirte des Parks an: Verbindung von Urlaub am Bauernhof und landwirtschaftlicher Produktion, Entwicklung von qualitativ hochwertigsten Produkten. Ferner ist die freiwillige Unterzeichnung von Bewirtschaftungsverträgen zwischen Bäuerinnen und Bauern und dem Park vorgesehen: Produktions- und Verkaufssystem werden analysiert, der Bauer bzw. die Bäuerin verpflichtet sich zu einer ökologisch sensiblen Bewirtschaftung (erhält auch Tipps zur Brandrodung, zur Abzäunung, zur Entsorgung von Abfällen etc.) und bekommt dafür finanzielle Hilfen des Nationalparks. Oberste Priorität hat die Eindämmung der zunehmenden Verwaldung etwa durch die Förderung der Almauf- und -abtriebe.

Orientierungsachse 10: **Entwicklung eines Waldes mit hoher Biodiversität:** 60 Prozent der Kernzone sind bewaldet, die Besitzverhältnisse sind egalitär zwischen Staat und Privaten aufgeteilt. Die Nutzung des Waldes hat keine lange Tradition und wird auch durch den schwierigen Zugang und durch die große Entfernung zu Absatzmärkten stark erschwert. Auch in diesem Aktionsfeld spielen für den Park Verträge mit den Besitzerinnen und Besitzern eine große Rolle: Verpflichtungen zum Schutz, zur natürlichen Regeneration des Waldes, zum Verzicht auf weiträumige Schlägerungen werden durch technische und finanzielle Hilfen von Seiten des Nationalparks belohnt.

Orientierungsachse 11: **Inwertsetzung von Produkten des Parks:** Die ökologische Sensibilität der Bevölkerung ist hoch, dennoch wird das Potential der Vermarktung von Produkten des Parks, die eine ausgezeichnete Qualität bieten (Agrarprodukte, Ressource Holz...), viel zu wenig ausgenutzt.

Der PN setzt sich nun zum Ziel, Land- und Forstwirtinnen und -wirte sowie Arbeitende im Kunsthandwerk zu vernetzen. Labels wie „Parc“ sollen forciert und Produktionsgewerbe entwickelt werden. Für die Kastanie bemüht sich der Park Absatzmärkte und Weiterverarbeiterinnen und -verarbeiter zu finden.

Orientierungsachse 12: **Entwicklung einer Projektpartnerschaft mit den Körperschaften und den lokalen Akteurinnen und Akteuren:** Um die Ziele des Entwicklungsplans des Nationalparks an die lokalen Gegebenheiten anpassen zu können, sollen die Gemeindezusammenschlüsse sogenannte „chartes de territoire“ ausarbeiten, Vereinbarungen von Zielen der nachhaltigen Entwicklung in Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung, wobei der Park sie dabei unterstützt (er koordiniert Arbeitsgruppen, organisiert Versammlungen, stellt Daten und finanzielle Hilfen zur Verfügung etc.)

Im Anschluss daran folgen weitere Zieldimensionen des Parks, die ich hier nur kurz zusammenfassen möchte:

- Intensivierung der Arbeit des Parkobservatoriums, das die erhobenen Daten auch der Öffentlichkeit zugänglich machen sollte
- Entwicklung von Forschungsprogrammen (auch zu bisher unerforschten, gegenwärtigen Problemen)
- Erhöhung der lokalen Bekanntheit des Parks, vor allem in der Umgebungszone (Festival „Natur“, Parkzeitschrift, lokale Medien, Archiv des Parks mit einer 8.500 Bände umfassenden Bibliothek...)

Vergleicht man die Ziele des Nationalparks Cevennen mit den allgemeinen Zielen der französischen Nationalparke, so zeigt sich meiner Meinung ein besonders großes Engagement des untersuchten Parks. In den meisten Fällen geht man deutlich über die staatlich verordneten Ziele hinaus und ist bestrebt, die vielfältigen Ziele zu vereinbaren und keinen Bereich zu kurz kommen zu lassen. Auch zeigt sich, dass die Zielsetzungen sich eigentlich nicht fundamental von denen der oben vorgestellten Naturparke unterscheiden – die Schutzfunktion ist wider Erwarten gar nicht so überbetont. Nur 20 Seiten des Entwicklungsplans befassen sich mit derartigen Fragestellungen, während man sich auf den übrigen 45 Seiten ausführlich der anderen Ziele annimmt: Schutz des kulturellen Erbes, Erholung, Bildung, Forschung und Experimentieren, Einbezug und Kommunikation mit der lokalen Bevölkerung und Regionalentwicklung. Letztere ist in den eigens für den Nationalpark Cevennen staatlich verordneten Zielen (die auf der Internetseite des Parks aufgelistet sind) gar nicht explizit vorhanden (sehr wohl aber etwa im Gründungsdokument der französischen Nationalparke aus dem Jahr 1960), wird aber vom Park dennoch stark berücksichtigt. Natürlich geht man nicht auf Industriebetriebe und deren Ansiedlung ein (wie etwa im

Regionalpark *Grands Causses*), man macht sich aber über die Landwirtinnen und Landwirte und touristischen Akteurinnen und Akteure große Gedanken – wie die Produkte besser vermarktet werden können (Labels des Parks...) etc. Auch der Partizipation der Bevölkerung ist ein eigenes Kapitel gewidmet (dem Vorwurf der stetigen Top-Down-Politik eines Nationalparks zum Trotz!).

4.7.3 Tätigkeitsberichte und jüngste Projekte des Parks

Jährlich veröffentlicht der Park eine Bilanz über die Arbeit im vergangenen Jahr, die dem Staat zeigen soll, dass die vereinbarten neun Ziele umgesetzt wurden – zur genauen Überprüfung wurden 26 Indikatoren ausgearbeitet (vgl.

http://extranetpnc.free.fr/enquetepub/rapportactiv/rapact_2007.pdf; 14. April 2009).

Untersuchungen zum Klimawandel, Herausgabe eines archäologischen Atlas, 1700 statt – wie geplant - 1500 Tage, an denen Wächterinnen und Wächter im Park Verbote bezüglich der Jagd und des Pilzsammelns überprüften, viele wissenschaftliche Forschungsprojekte und -kongresse, Beratung und finanzielle Hilfe sowie Bewilligungen bei den Themen Urbanisierung und Architektur in 344 Fällen (280 waren angestrebtes Ziel) und 37 (statt anvisierter 42) neue touristische Akteurinnen und Akteure, die die Charta für nachhaltigen Tourismus unterzeichnet haben – die Bilanz des Nationalparks 2007 für den Bereich „Naturschutz und Erhaltung der Kulturlandschaft“ kann sich durchaus sehen lassen. Da dem „gebauten“ Erbe in der Kernzone höchste Bedeutung beigemessen wird, stellte der Nationalpark 2007 150.000 Euro für Restaurierungsprojekte (Mühlen, Brunnen, Brücken) zur Verfügung.

Was tat der Park 2007 für die Touristinnen und Touristen und Einheimischen im Bereich der Bildung? Unterhaltung von 3300 Kilometern Wanderwegen, eines Mountainbike- und Reit-Wegenetzes (zusammen 600 Kilometer), Einrichtung von 11 Informationspunkten, Empfang von 2600 Schülerinnen und Schülern (Ziel waren 1500) und von 300.000 Interessierten (Ziel: 200.000) in den Informationszentren und Ökomuseen, Veranstaltung von 650 (statt 500) Festen (davon fast 50 Prozent Entdeckungsspaziergänge und Wanderungen). Anstatt der angepeilten 150 erschienen 2007 450 Sendungen und Artikel in den Medien zum Nationalpark. Schwerpunkt im Bereich der Bildung lag bei den Schulklassen (Verteilen von 10.000 Zeitschriften des Parks für Kinder). Ferner erschienen etwa 18 Wanderführer und dutzende andere Publikationen. Im Bereich Management sind schließlich neben unzähligen Veranstaltungen, die der Park durchgeführt hat (Themen: Ausarbeitung der Charta, Erweiterung des Parkareals...), auch Fortbildungstage (durchschnittlich 11 pro Verantwortlicher bzw. Verantwortlichem des Parks) zu nennen.

Derzeit arbeitet man am größten Projekt für die Zukunft, der ersten Charta. Wie stellt sich die Vorgehensweise zur Ausarbeitung dar? (vgl.

<http://extranetpnc.free.fr/enquetepub/Rapport102008/rapportAE.pdf>; 14. April 2009): Nach der Verabschiedung der oben vorgestellten Gesetzesnovelle (die unter anderem die Ausarbeitung einer Charta auch für Nationalparke vorsieht) für die Nationalparke 2006 wurden die Prinzipien der Reform, Grundsätze der Reglementierungen in der Kernzone, und Erweiterungspläne des Parks zusammengestellt und der lokalen Bevölkerung zum Meinungsaustausch vorgelegt. Die Idee war zusammengefasst, das durch die Gesetzesänderung notwendige neue Projekt – die Änderung des Gründungsdokuments des Parks – einer öffentlichen Befragung zu unterziehen. Auf der Internetseite des Parks wendet sich der Direktor des Verwaltungsrats des Parks an die betroffenen Bürgerinnen und Bürger. Mit den Worten „Wir werden die Regeln, die wir in unserem Park anwenden wollen, gemeinsam schreiben. Alle, die diese Landschaft pflegen, überqueren oder bewundern, müssen diese Regeln verstehen und akzeptieren. Um das zu erreichen, ist es notwendig, dass sich jede und jeder in dieses Projekt fallen lässt, damit er bzw. sie den Sinn begreift und der Sache zustimmt und nicht zögert, das Wort zu ergreifen, das ihm bzw. ihr gegeben ist.“ zeigt sich der Direktor sehr bemüht, die lokale Bevölkerung einzubinden (vgl. <http://www.cevennes-parcnational.fr/Accueil>; 20. Dezember 2008). Das vorläufig ausgearbeitete Dokument lag in der Zeit von Juni bis August 2008 in den Gemeinden auf. Zu bestimmten Zeiten konnten sich die Einwohnerinnen und Einwohner von der bisherigen Arbeit überzeugen und anschließend vor Ort ihre Meinungen und Vorschläge dazu einbringen oder sie postalisch an die Unterpräfektur in Florac richten. Auch ein Buch lag vor Ort auf, um dort eigene Wünsche einzubringen. Die Besucherzahlen schwankten zwischen 0 und einigen Dutzenden. Um die Bevölkerung über diese Möglichkeit zu informieren, wurden Wochen und Tage vorher Anzeigen in nationalen und lokalen Zeitungen geschaltet, ferner gab es Aushänge in allen betroffenen Gemeinden. Nach den öffentlichen Befragungen folgten vier Versammlungen im August, in denen die Bevölkerung mit Expertinnen und Experten des Parks diskutieren konnte. Die Auswertung der E-mails und Bücher, die während der Befragungen in den Gemeinden auflagen, brachte interessante Ergebnisse:

Die Bevölkerung dürfte die Gelegenheit genutzt haben, mit dem Nationalpark abzurechnen – viele Meinungen waren zum Teil wortwörtlich die gleichen, so dass Absprachen zu unterstellen sind. Von den 2431 Meinungen, die abgegeben wurden, waren nur 93 (!!!) positiv. Die Kritikpunkte betrafen zum überwältigenden Teil die neue Organisation des Parks, fehlende Information und Kommunikation und die lokale Entwicklung. Fragen der Jagd und der Landwirtschaft waren bereits deutlich weniger interessant, während es zu den Themen Architektur, Wald und Urbanisierung so gut wie keine Wortmeldungen gab. Hauptkritikpunkt ist, dass man durch die strengen Reglementierungen zwar die Umwelt schützen möchte, aber auf den Menschen vergisst oder ihn sogar als Feind darstellt. Der Park als Bremse für die touristische Entwicklung, der zudem die

Kernzone „entvölkern“ will – zuviel an Reglementierungen, was die Jugend vertreiben und das Land zum Sterben bringen wird – das sind oftmals auftauchende Meinungen. Die Bevölkerung der Kernzone konnte viel stärker mobilisiert werden, und hier sind es insbesondere sehr dünn besiedelte Gemeinden, die zahlreich an den Befragungen teilnahmen.

Die Versammlungen im August 2008 wurden von der Bevölkerung sehr geschätzt und konnten viele Missverständnisse beseitigen. Dennoch ist sich der Park in seinem abschließenden Bericht durchaus bewusst, bei der Kommunikation in der Vergangenheit sehr stark versagt zu haben – man möchte dies aber bei der Ausarbeitung der Charta wieder kompensieren können. Und dies scheint dem Präsidenten des Verwaltungsrats durchaus ernst zu sein. In der Parkzeitschrift November 2008 äußert er sich zur Ausarbeitung der Charta bereits so: „Wir werden gemeinsam die Möglichkeit ergreifen, die uns angeboten wird, gemeinsam ein Projekt zu konstruieren... Jeder muss seine Meinung sagen können und dafür müssen wir die Mittel für Kommunikation und Austausch vervielfachen.“ (vgl. <http://www.cevennes-parcnational.fr/Le-magazine-du-parc>; 14. April 2009).

Der Bericht zur Befragung analysiert dann ausführlich die einzelnen Kritikfelder. Die wichtigsten Einwände der Bevölkerung halte ich für sehr aufschlussreich und möchte ich pro Themenblock kurz aufreißen:

- 1) **Information und Kommunikation:** Es sei sowieso schon alles beschlossen und der Verfasser des neuen Dokuments würde jetzt nur noch im Nachhinein eine Legitimation durch die Bevölkerung erwarten. Die Parkzeitschrift würde völlig unzureichend informieren und diene nur dem Selbstlob. Das neue Projekt sei nur ein Katalog voll mit Verboten, um die Zukunft der Bevölkerung würde man sich überhaupt nicht sorgen.
- 2) **Umwelt:** Hauptziel des Parks, die Verwaldung einzudämmen, sei nicht geglückt: Von 1970 bis heute ist die Waldfläche von 40 auf 60 Prozent gestiegen. Weiters hätte die Wiedereinführung von milieufremden Arten Auswirkungen, die im Voraus niemand abschätzen kann.
- 3) **Forstwirtschaft:** Vom Park auferlegte Beschränkungen wären zu übertrieben und würden enorme Mehrkosten verursachen. Die Forstwirtinnen und Forstwirte möchten nicht nur zusätzliche Waldwege bauen, sondern auch mittels traditioneller Maschinen bewirtschaften dürfen. Ihre größte Forderung betrifft die Ausweitung der Jagd, da die Wildschäden an jungen Pflanzen enorm regenerationshemmend wirken würden.
- 4) **Landwirtschaft:** Das neue Projekt wäre eine große Bedrohung für die Bäuerinnen und Bauern – immer mehr Reglementationen würden sie in ihrer Tätigkeit hindern.
- 5) **Fischerei:** Das neue Projekt möchte die bisher nicht reglementierte Fischerei eindämmen, was auf Widerstand stößt.
- 6) **Jagd:** Forderung nach einer Abschaffung von Ruhezeiten, in denen nicht gejagt werden darf

- 7) **Architektur – Urbanisierung:** Hauptkritikpunkte sind die ungerechtfertigten Unterschiede, die zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern mit Haupt- und Nebenwohnsitz gemacht werden. Weiters seien die verordneten architektonischen Beschränkungen ultratraditionell, man würde sich wünschen, auch modernere Baumaterialien verwenden zu dürfen.
- 8) **Regionale Entwicklung:** Die Kritik betrifft meist die vielen Beschränkungen. Ferner wünschen sich viele Sperren von Straßen für Privatfahrzeuge der Touristinnen und Touristen und verstärkten Ausbau des öffentlichen Verkehrs.

Um eine aussagekräftige Charta zu erstellen, wird davor eine Diagnose des Territoriums vorgenommen, dann gilt es gemeinsam, die Ziele zu definieren: Die Charta wird zweigeteilt sein: Schutzziele für die Kernzone und Entwicklungsziele für die Umgebungszone. Seit Anfang 2009 arbeiten die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister zusammen, um Modalitäten zur Beteiligung der Bevölkerung zu erarbeiten. Thematische Kommissionen des Parks und Vollversammlungen aller Parkverantwortlichen überlegen seit November 2008, wie sich die Ausarbeitungsphase der Charta gestalten soll. Die Bevölkerung soll auf öffentlichen Versammlungen, mittels Fragebögen und Internetforen an der Charta mitarbeiten. 2009 sollen dann die richtungsweisenden Ziele ausgearbeitet und immer mehr auf einzelne Zieldimensionen fokussiert werden. 2010 soll der Entwurf der Charta schließlich herausgegeben und dem Verwaltungsrat zur ersten Meinung vorgelegt werden. Nach der Befragung der Bevölkerung werden Überarbeitungen vorgenommen und 2011 soll die Charta endgültig in Kraft treten können.

4.7.4 Partnerschaften und Bündnisse des Nationalparks Cevennen

Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Saguenay in Québec

Die Zusammenarbeit mit diesem kanadischen Nationalpark läuft seit 1984 und wurde über die Jahre immer mehr intensiviert. Die wichtigsten Ziele des Bündnisses sind Austausch von Erfahrungen, was Führung eines Schutzgebietes, Schutz des Erbes und Einbindung der lokalen Bevölkerung betrifft. Ausstellungen, Austauschprojekte zwischen Jugendlichen und Parkwächterinnen und -wächtern, viele Veröffentlichungen – das bisher Erreichte ist vielschichtig. In den letzten Jahren haben mehrere Hundert Schülerinnen und Schüler an Videokonferenzen teilgenommen, auf welchen man das Wissen teilen wollte. Austausch von Parkwächterinnen und -wächtern, Erweiterung der Videokonferenzen zum Wissensaustausch auf Klassen des Gymnasiums – so lauten die wichtigsten Ziele des aktuellen Arbeitsplans zwischen den beiden Nationalparks. Im September 2008 reiste eine Delegation des Nationalparks Cevennen nach Québec, um den Arbeitsplan 2008 bis 2010 zu unterschreiben (vgl. <http://www.cevennes-parcnational.fr/Le-magazine-du-parc>; 14. April 2009).

Zusammenarbeit mit dem Naturpark Montseny in Katalonien

Seit 1987 arbeiten die beiden Parke zusammen, die nicht nur beide auch Biosphärenreservate darstellen, sondern auch durch ähnliche geographische und biologische Bedingungen mit ganz vergleichbaren Herausforderungen kämpfen. Oberstes Ziel ist wieder der Erfahrungsaustausch – erleichtert durch die Tatsache, dass für beide Parke die Philosophie der Biosphärenreservate klar ist: es handelt sich um keine isolierten Flächen, in denen keine wirtschaftliche Entwicklung erwünscht ist, sondern die Führung und Bewirtschaftung des Gebietes ermöglicht erst Schutz und Entwicklung. Arbeitsschwerpunkte im gegenwärtigen Arbeitsplan 2007 bis 2010 sind Austausch von Schulklassen und Parkwächterinnen und -wächtern, Organisation eines Treffens aller Biosphärenreservate im Mittelmeerraum, Erhöhung der Kommunikation über die Partnerschaft und Austausch von Erfahrungen im Bereich „nachhaltiger Tourismus“ (vgl. <http://www.cevennes-parcnational.fr/Le-Parc/Les-jumelages>; 15. April 2009).

4.7.5 Das Biosphärenreservat Cévennes und seine Einflüsse auf den Nationalpark

Seit 1984 zählt ein Teilgebiet des Nationalparks zum weltweiten Biosphärenreservatsnetz und verfolgt somit die ehrgeizige Politik, Schutz der Biodiversität und soziale und wirtschaftliche Entwicklung zu vereinbaren. Was ist genau unter einem Biosphärenreservat zu verstehen? Welche Zielsetzungen verfolgt es? Wodurch unterscheidet es sich von den bereits bekannten Schutzgebietskategorien? Wo liegen seine Stärken, wo seine Schwächen? Diese Fragen versuche ich, in einem einleitenden allgemeinen Teil zu klären, bevor wir uns dem Biosphärenreservat Cévennes zuwenden und anschließend die Wechselwirkungen zum Nationalpark untersuchen.

Genese des Konzepts „Biosphärenreservat“

Entstanden ist die Bewegung in der Einsicht, dass einzelne Staaten gegen massives Bevölkerungswachstum, Industrialisierung und Globalisierung und den damit verbundenen Verlust an Biodiversität allein nicht ankämpfen können. Das Ziel des 1971 ins Leben gerufenen UNESCO-Programms „Man and Biosphere“ solle es von nun an sein, ein Gleichgewicht zwischen Naturschutz und ökonomischer Entwicklung herzustellen. Doch bis zur ersten internationalen Biosphärenreservatskonferenz von Minsk 1983 stand weitestgehend die Funktion des Naturschutzes im Vordergrund, grundlegende Modifikationen des Konzepts folgten jedoch in den nächsten Jahren: Entwicklungsziele sollen gleichwertig neben Schutzziele stehen, die lokale Bevölkerung solle am Projekt partizipieren und Kooperationen zwischen verschiedenen Ländern werden gewünscht. Die Biosphärenreservate scheinen tatsächlich zu einem Erfolgsrezept partizipativen Naturschutzes geworden zu sein: Bis zum heutigen Tag zählt man in 107 Ländern 553 Biosphärenreservate (vgl. <http://www.unesco.org/mab/doc/brs/BRLList2009.pdf>; 26. Oktober 2009). Rechtlich unterstehen sie

allein der nationalen Gesetzgebung. Die Verantwortung eines Reservats obliegt gesetzlich einer öffentlichen Struktur: Ein Führungskomitee soll die verschiedensten regionalen Akteurinnen und Akteure versammeln: Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, Verwaltungen, professionelle Strukturen wie Jägerinnen und Jäger sowie Vereine etc. Diesen kommen Informations- und Koordinierungsarbeit zu (die unterschiedlichen Interessen von Gemeinden, Landwirtinnen und Landwirten sowie den Touristinnen und Touristen etc. müssen auf einen Nenner gebracht werden.) (vgl. EISCHEN 2003: 67).

Zielsetzungen und Zonierung eines Biosphärenreservats

Generell werden sehr vielfältige Ziele verfolgt:

- Beitrag zur Erhaltung der Ökosysteme, der Landschaften und der Arten
- Ermutigung zur ökonomischen Entwicklung, die auf Natur und lokale Kultur Rücksicht nimmt
- Forschungsprojekte durchführen
- Sicherstellung einer kontinuierlichen Überwachung der Umwelt, um den Zustand des Planeten zu kennen
- Ermutigung zur Bildung
- Bevorzugung der Einbindung der Bevölkerung in Entscheidungen, die ihre Region betreffen

Die Ziele unterscheiden sich also nicht fundamental von denen des Nationalparkkonzepts, dennoch wird aber der Aspekt der Partizipation der Bevölkerung und der ökonomischen Entwicklung viel stärker betont.

Um Zielkonflikte zu vermeiden, sind Biosphärenreservate in drei Teile mit jeweils unterschiedlichen Zielsetzungen aufgeteilt, wie folgende Graphik anschaulich zeigt:

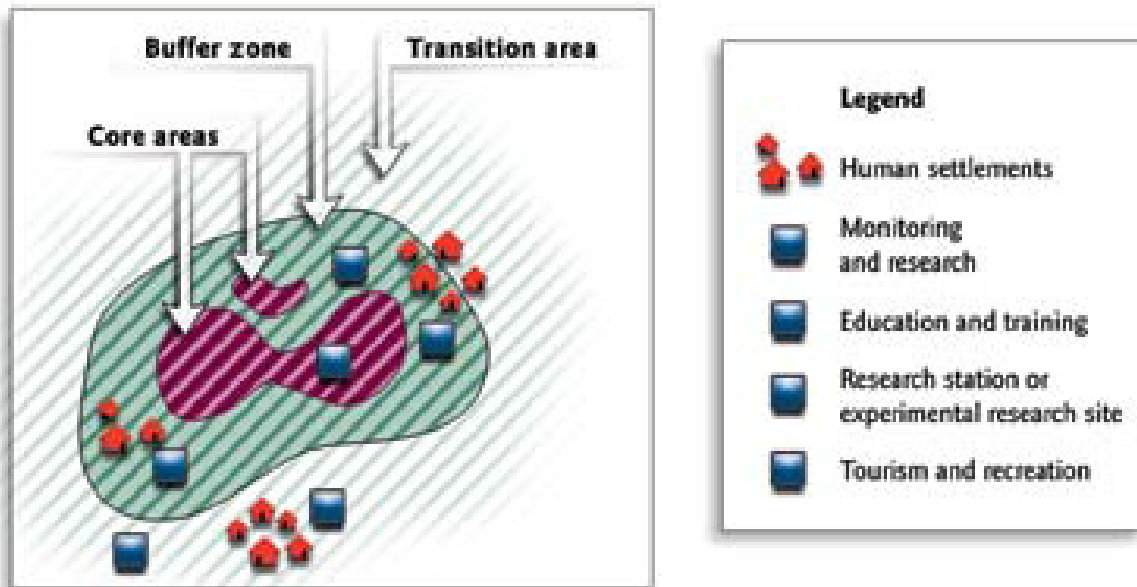


Abb. 17: Zonierung eines Biosphärenreservats; Quelle:

[http://portal.unesco.org/science/en/ev.php-](http://portal.unesco.org/science/en/ev.php-URL_ID=7671&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html)

[URL_ID=7671&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html](http://portal.unesco.org/science/en/ev.php-URL_ID=7671&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html); 26. Oktober 2009

- Eine oder mehrere Kernzonen (core areas in der Graphik): Hier steht der langfristige Naturschutz im Vordergrund.
- Durch die Pufferzone(n) wird der Naturschutz verstärkt. Die hier stattfindenden Nutzungen sind wenig störend und müssen mit den Schutzziele kompatibel sein.
- In der Übergangszone (transition area) liegen die Siedlungen. Hier wird ökonomische und soziale Entwicklung betrieben – im Interesse der lokalen Bevölkerung (vgl. EISCHEN 2003: 65, 70f.).

Stärken und Schwächen des Biosphärenreservatskonzepts

- Mehr als in allen anderen Schutzgebietskategorien erhält die Teilnahme der lokalen Bevölkerung in einem Biosphärenreservat höchsten Stellenwert. Am Beispiel des Reservats Cévennes zeigen Ghimire und Finger-Stich die Vorteile im Vergleich zum Nationalpark auf. Mehrere Gemeinden hätten sich intensiv um die Entstehung eines Biosphärenreservats bemüht und sich gemeinsam auf Mittel und Ziele geeinigt, um Schutz- und Entwicklungsziele zu vereinbaren.
- Forschung und internationale Zusammenarbeit werden in einem Reservat als sehr bedeutsam erachtet.

- Durch die dreiteilige Zonierung sind die unterschiedlichen Ziele klar definiert und räumlich verortet.

- Doch trotz des hohen Stellenwerts der lokalen Partizipation muss die Initiative zur Gründung eines Biosphärenreservats vom Staat ausgehen.
- Hartnäckig hält sich bis heute die Kritik, dass Entwicklungsziele neben dem Primat des Naturschutzes nur eine untergeordnete Bedeutung hätten (vgl. EISCHEN 2003: 74ff.).

Vergleich des Konzepts „Biosphärenreservat“ mit Natur- und Nationalparks

Trotz seiner ganz spezifischen Charakteristika ähnelt das Biosphärenreservats-Konzept in einigen Bereichen sehr stark anderen Schutzgebietskonzeptionen.

Viele Ähnlichkeiten lassen sich mit dem Naturparkkonzept nachweisen: Beide Schutzgebietstypen sehen sich als Experimentierfelder der nachhaltigen Entwicklung mit starkem Einbezug der lokalen Bevölkerung (vgl. EISCHEN 2003: 69). Weiters bilden Schutz und Entwicklung zwei gleichrangige Ziele und schließlich müssen sich Biosphärenreservate – genau wie Naturparke – mit ihrer Macht in den Bereichen Verhandlung und Koordinierung begnügen, während in Nationalparks die Reglementierungen gesetzlich unterstützt werden (vgl. EISCHEN 2003: 82).

Unterschiede sehe ich etwa in der unterschiedlichen Priorität der Schutzfunktion. Während in den französischen Nationalparks alles auf den Totalschutz in der Kernzone fokussiert ist, wird das Biosphärenreservat immer als Ganzheit gesehen, in welcher allen drei Zonen die gleiche Wertschätzung zukommt. Weiters gibt es – völlig konträr zur Entwicklung in den National- und Naturparks – in den Biosphärenreservaten keine Zieldefinitionen im Rahmen einer Charta. Meines Erachtens liegt schließlich der wichtigste Unterschied in der Klassifizierung: Die UNESCO sieht Biosphärenreservate nicht als Schutzgebietskategorie im Rahmen der IUCN-Nomenklatur an, sondern definiert sie aufgrund ihres multifunktionalen Charakters als raumordnerischen Ansatz (vgl. ERDMANN und FROMMBERGER 1999: 10f.). Diese Einteilung ist meiner Ansicht nach jedoch zu überdenken, denn schließlich wird etwa in Naturparks schon lange nicht mehr ausschließlich die Schutzfunktion als Ziel verfolgt.

Das Biosphärenreservat Cévennes

Die Anerkennung durch die UNESCO erfolgte 1984. Das Reservat umfasst eine Größe von 3200 Quadratkilometern und ist somit um 10 km² kleiner als der Nationalpark Cévennes. Kern- und

Pufferzone machen davon 14.000 bzw. 63.000 Hektar aus (vgl. www.unesco.org; 2. November 2009). Die folgende Karte bietet uns eine Übersicht der Lage des Biosphärenreservats:

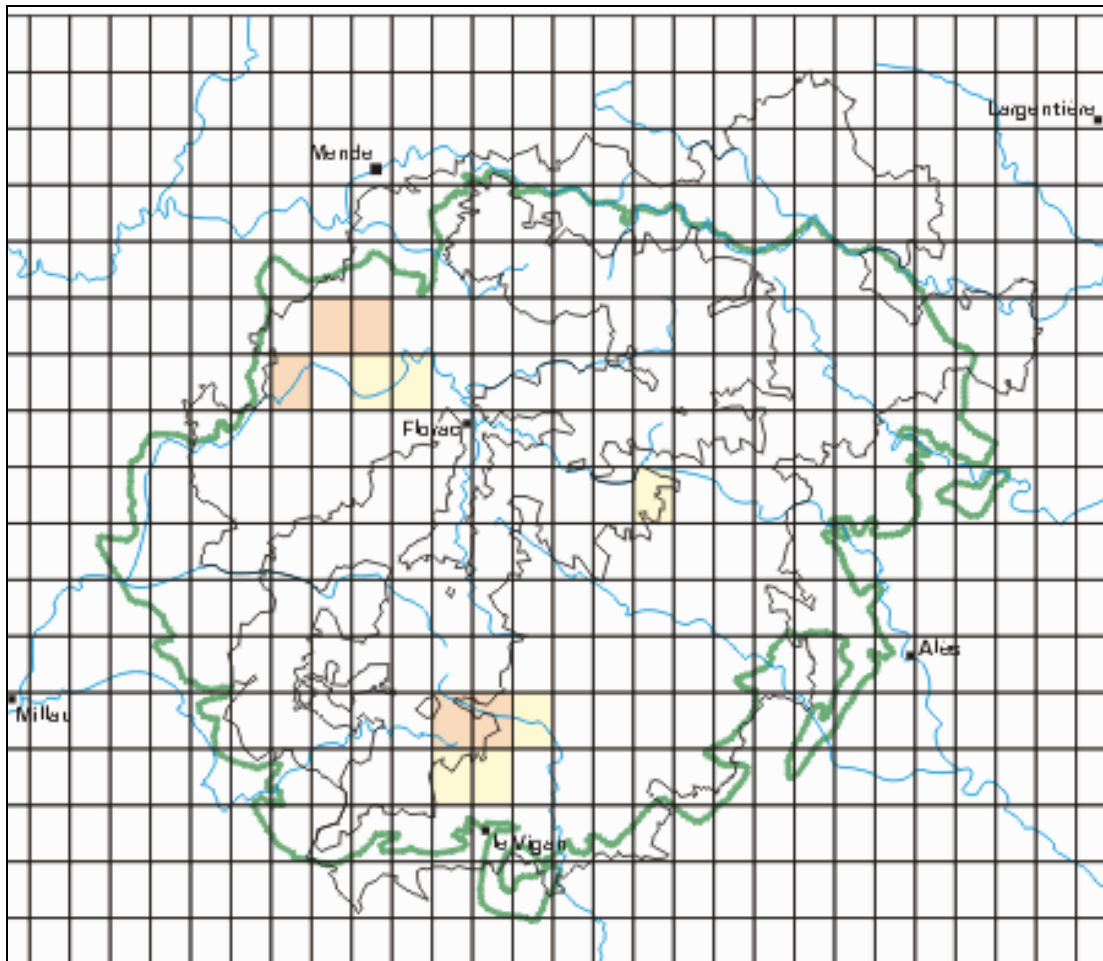


Abb. 18: Grenzen des Nationalparks und Biosphärenreservats Cévennes; Quelle: http://www.mab-france.org/fr/reserves/C_reserves.html; 2. November 2009

In grüner Farbe ist das Biosphärenreservat abgegrenzt, in Grau der Nationalpark (Auch die Kernzone des PN im Inneren ist grau eingegrenzt). Man sieht deutlich, dass sich die Grenzen von Nationalpark und Reservat in vielen Fällen nicht decken, der PN erstreckt sich etwas weiter nach Norden, während im Osten und Westen das Reservat größere Ausmaße annimmt.

Verwaltet wird das Biosphärenreservat vom Nationalpark Cévennes. Wirft man einen Blick auf das gesamte Biosphärenreservatsnetz in Frankreich, so zeigt sich, dass sieben Reservate von National- oder Naturpark „mitbetreut“ werden, während nur die restlichen drei von anderen Strukturen getragen werden (vgl. www.mab-france.org; 2. November 2009). Meiner Ansicht nach ergeben sich dadurch Vor-, aber auch etliche Nachteile:

Die Entwicklung, dass Biosphärenreservate mit Teilgebieten von Nationalparks oder anderen Schutzgebieten zusammenfallen, bildet in den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts keineswegs eine Ausnahme. Dies mag vielleicht viele Vorteile mit sich bringen (Nationalpark ist bereits Experte des betreffenden Gebiets, viele Forschungsergebnisse liegen bereits vor etc.), dennoch sind auch negative Einflüsse zu konstatieren. Bereits 1985 bemerkt die UNESCO, dass in vielen Fällen das betreffende Management (in unserem Fall: Verwaltung des PN) seine Arbeit völlig unverändert weiterfolgt und somit die Botschaft noch nicht angekommen ist, dass durch die Einrichtung des Biosphärenreservats per definitionem eine innovativere Politik zu verfolgen wäre. Auch der Austausch mit anderen nationalen und internationalen Reservaten lässt in vielen Fällen auf sich warten (vgl. RUMPOLT 2009: 60). Auch Eischen weist in ihrer Diplomarbeit darauf hin, dass vor allem bei Biosphärenreservaten, die vor dem Jahr 1995 eingerichtet wurden, eine Vernachlässigung des Ziels der ökonomischen Entwicklung und der lokalen Partizipation zu beobachten sei. Sie führt dies auch auf den Umstand zurück, dass viele Reservate in Anlehnung an bereits existierende Nationalparke entstanden seien. Sie sieht eine Unvereinbarkeit des Top-down-Konzepts eines Nationalparks mit vorrangigen Schutzziele und des diversifizierten Konzepts der Reservate, die auch einen partizipativen Ansatz verfolgten (vgl. EISCHEN 2003: 76f.). Mit der Zeit hätten die Biosphärenreservate jedoch ihre Politik nach und nach angepasst und modernisiert: So kann etwa auch im Falle unseres Reservats Cévennes der Vorwurf der schlechten internationalen Zusammenarbeit nicht mehr gelten, da bereits seit den späten achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts ein intensiver Erfahrungsaustausch mit dem spanischen Biosphärenreservat Montseny erfolgt. Dennoch halte ich die Informationsarbeit des Biosphärenreservats für stark verbesserungswürdig: Informationen sind sehr schwierig zu bekommen – meist wird man auf Beschreibungen, die ausschließlich das gesamte Nationalparkgebiet betreffen, verwiesen.

Worin sieht das Biosphärenreservat seine Aufgaben? Nach einer Experimentierungsphase auf einem kleinen Gebietsausschnitt des Territoriums und der Arbeit an spezifischen Themen wie erneuerbaren Energien ist es nun oberste Mission des Biosphärenreservats Cévennes, das Konzept mit allen Akteurinnen und Akteuren des Nationalparks und allen Partnerinnen und Partnern auf dem Territorium zu teilen. Erstes Projekt war die Vereinheitlichung der Grenzen von Park und Reservat (vgl. <http://www.cevennes-parcnational.fr/Le-Parc/La-reserve-de-biosphere-des-Cevennes>; 15. April 2009).

Welche Prioritäten werden derzeit gesetzt? Hauptaufgaben des Reservats sind Kampf gegen die Verbuschung, Ausarbeitung von Verträgen für die Landwirtinnen und Landwirte zur Aufrechterhaltung der Bewirtschaftung, Subventionen für Renovierungen alter Bauernhöfe, Erhaltung alter Nutztierassen (Aubrac-Rind etc.), Zertifizierung von Fleischprodukten, Schutz und „Restaurierung“ alter Edelkastanienhaine und das Management von Jagd- und Forstwirtschaft (vgl.

www.unesco.org; 2. November 2009). Man erkennt leicht, dass viele dieser Aufgaben bereits seit Längerem vom Nationalpark wahrgenommen werden und somit Überschneidungen vorliegen.

Dennoch sehe ich große Chancen für den Nationalpark durch die Einrichtung des Biosphärenreservats: Noch stärkere Zuwendung zu Forschungsaufgaben, mehr Partizipation der Einheimischen als in anderen Nationalparks, Lösung der Probleme mit den Landwirtinnen und Landwirten (Michel Batisse sieht in RUMPOLT (2009: 64) Biosphärenreservate als Werkzeug zur Überwindung von Landnutzungskonflikten.) und intensiver internationaler Austausch erscheinen mir sehr wahrscheinlich. Einen Aspekt des Zusammenhangs Reservat – PN möchte ich im Folgenden gesondert herausgreifen:

War das Biosphärenreservat Motor, die Regionalentwicklung im Nationalpark zu forcieren?

Es fällt auf, dass im Nationalpark Cevennen die Regionalentwicklung – im Vergleich zu anderen Nationalparks – immer schon eine bedeutende Rolle gespielt hat. Eine Verantwortliche des Parks nannte mir viele Projekte dazu – etwa Unterstützung bei der Revitalisierung von Kastanien, bei einer regionaltypischen Bauweise, den Trockensteinkonstruktionen oder Hilfen für Vereine, die sich mit der regionalen Schutzmarke beschäftigen (vgl. Interview Dubois 2009). Nun könnte man natürlich einen Zusammenhang mit dem Biosphärenreservat vermuten, welches sich ja intensiv um sozioökonomische Entwicklung bemüht. Inwieweit hat das Reservat dazu beigetragen, die Bedeutung der Regionalentwicklung im Nationalpark zu „pushen“? Eine diesbezügliche E-mail-Anfrage meinerseits würde von Seiten des Parks leider nicht beantwortet, ich würde den Einfluss des Biosphärenreservats allerdings nicht zu hoch einschätzen. Die Gründe dafür sind vielschichtig:

Man muss sich eingestehen, dass das französische Nationalparkkonzept von Anfang an die Regionalentwicklung stark mitberücksichtigt hat – was damals weltweit eine ziemliche Innovation darstellte und sich international nicht durchsetzen konnte. Doch inzwischen hat sich Vieles geändert: Seit dem UNO-Gipfel „Umwelt und Entwicklung“ von Rio im Jahr 1992 diskutiert man auf breiter Basis die Notwendigkeit einer sozioökonomischen Entwicklung in den Nationalparkregionen. Oftmals wird nun ein Nationalpark sogar als Instrument zur Regionalentwicklung eingesetzt – wie etwa im Fall des Nationalparks *Gesäuse* (vgl. JOB 2003: 13).

Was man im Falle des PN Cevennen ebenso berücksichtigen muss, ist seine Ausnahmesituation. Er ist der einzige in der Kernzone bewohnte Nationalpark und man konnte natürlich die einheimische Bevölkerung nicht von Anfang an ausschließen. Somit war es hier unbedingt nötig, die gewohnten Pfade zu verlassen und ein adaptierteres Konzept für die Cevennen vorzulegen. Auch wäre vermutlich die Nationalparkidee in den Cevennen nie erfolgreich umgesetzt worden, hätte man nicht Zugeständnisse an die Bevölkerung gemacht. Diese waren durchaus massiv: Kein Jagdverbot

in der Kernzone etc. Um die Tolerierung der eigentlich der Nationalparkidee zuwiderlaufenden Nutzungen besser verstehen zu können, möchte ich kurz näher auf die Geschichte der Gründung des Parks eingehen und die massiven Bedenken der Einheimischen schildern.

Als in den sechziger Jahren die Idee zur Gründung eines PN immer konkreter wurde, formierte sich auch der Widerstand in der Bevölkerung dazu immer stärker. Der größte Teil der Bevölkerung, alle lokalen Gebietskörperschaften und besonders die Besitzerinnen und Besitzer von Grund und Boden in den Cevennen (diese befürchteten Enteignungen) standen dem Projekt Nationalpark sehr feindlich gegenüber – bringt es Pierre de Montaignac im Rahmen eines Kolloquiums in Florac 1997 auf den Punkt. Er war damals verantwortlich für die Studien zur Schaffung eines PN. Die lokale Verwaltung fand sich in einer perplexen Situation wider: Es galt, ein seit Jahrtausenden vom Menschen gestaltetes Territorium an eine Gesetzgebung und Reglementation anzupassen, die jedoch sichtlich für quasi unberührte Gebiete geschrieben wurde (vgl. DE MONTAIGNAC in Parc national des Cévennes 1998: 26). Die Bäuerinnen und Bauern fürchteten in diesen schwierigen Zeiten um ihre Zukunft. Mit einem Wort: Der Einwohner bzw. die Einwohnerin fühlte sich von den Überlegungen zur Schaffung eines Parks ausgeschlossen und die Opposition wuchs Tag für Tag. Im Jahre 1967 gab es einen regelrechten Stillstand im Parkprojekt, was eine Änderung der Vorgehensweise erforderlich machte: Die Volksvertreterinnen und -vertreter sollen von nun an Vermittler sein zwischen der Verwaltung und den Bürgerinnen und Bürgern. Diese sollten dann die Einheimischen vom Projekt PN überzeugen. In den nächsten Monaten folgte viel Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit, auch bei den dutzenden Vereinen der Region. Besonders erfolgreich war dabei Georges Mazenot, Unterpräfekt von Florac 1967 bis 1970. „Wenn man einen Park mit den Einwohnerinnen und Einwohnern macht, um eine gewisse Lebensform aufrechtzuerhalten, dann muss man die Leute leben lassen.“ – so seine Devise. Er begann, Bedingungen prüfen zu lassen, unter welchen man die Jagd erlauben könnte etc. Das Ergebnis kennen wir: Der PN Cévennes ist der einzige französische Nationalpark ohne Jagdverbot. Durch die Bemühungen Mazenots wurde der Widerstand gegen den Park immer schwächer. Ohne diese Sonderregelungen für die Bewohnerinnen und Bewohner der Cevennen wäre das Parkprojekt vermutlich nie erfolgreich umgesetzt worden (vgl. MERVEILLEUX DU VIGNAUX 2003: 120ff.).

Man könnte natürlich von einem Etikettenschwindel sprechen, da im Falle des PN Cevennen ja viele Grundprinzipien der Nationalparkidee verletzt werden. Doch auch die IUCN erkannte die besonderen Bedürfnisse der Bevölkerung in den Cevennen an und klassifizierte die Kernzone des Parks als Schutzgebiet der Kategorie II in der internationalen IUCN-Nomenklatur. Im Übrigen muss man festhalten, dass die IUCN im Falle aller französischer Nationalparke jeweils nur die Kernzone als Kategorie II eingestuft hat (vgl. JOB 2003: 26).

5. Worin unterscheiden sich Nationalparke von Naturparken?

Nachdem wir die beiden Schutzgebietskonzepte und insbesondere deren Zielsetzungen ausführlich kennen gelernt haben, möchte ich in diesem Kapitel die Unterschiede zwischen den Schutzgebieten herausarbeiten. Gleich zu Beginn ist meines Ermessens nach festzuhalten, dass sich Natur- und Nationalparke konzeptionell immer mehr annähern. Verantwortlich dafür ist zu einem großen Teil das neue Gesetz aus dem Jahr 2006. Eine totale Gegenüberstellung – pointiert ausgedrückt: der Nationalpark als Reservat, das den Menschen aussperren will, und der Naturpark als Freund für den Menschen, der ihm helfen soll, zur Entwicklung ländlicher Räume beizutragen – gehört – zumindest was Frankreich betrifft – der Vergangenheit an. 10-Jahres-Evaluationen für den Nationalpark, die Verankerung der Regionalentwicklung als ein besonders wichtiges Ziel eines jeden Nationalparks – all das zeigt uns, dass der Bericht von Giran innovativen Schwung in das veraltete Nationalparkkonzept bringt. Der Nationalpark als etwas Staatliches, Abgehobenes, Nicht-In-Der-Region-Verankertes wird vermutlich bald Vergangenheit sein. Dennoch bleiben natürlich wichtige Unterschiede zwischen National- und Naturparken bestehen, wie ich im Folgenden zeigen möchte:

- **Zonierung:** Im Gegensatz zu den PNR sind alle PN in eine Kern- und Umgebungszone eingeteilt. Die Ziele Schützen und Nützen lassen sich somit leichter trennen. Die Regionalentwicklung wird etwa in der Umgebungszone durchgeführt, während in der Kernzone der Schutz oberste Priorität hat. Dennoch kommt es durch die landwirtschaftliche Tätigkeit oder die Jagd oftmals zu massiven Problemen, Schutz und Nutzen in der Kernzone zu vereinbaren. Diese beiden Nutzungsformen sind laut IUCN-Kriterien in den Kernzonen eigentlich nicht erlaubt, im Nationalpark Cevennen gibt es dafür jedoch Konzessionen.
- **Besiedelung:** Mit Ausnahme des Sonderfalls Nationalpark Cevennen (600 Einwohnerinnen und Einwohner) sind die Kernzonen aller französischen Nationalparke unbewohnt, während in den Naturparken bis zu 253.000 Menschen leben.
- **Zielsetzungen:** Während man früher Nationalparken hauptsächlich die Schutz- und Naturparken vorwiegend die Regionalentwicklungsfunktion zuordnen konnte, so muss man sich heute eingestehen, dass diese Dualität veraltet ist. Selbstverständlich bleibt die Primatstellung der Schutzfunktion in den PN bestehen, dennoch ist die Regionalentwicklung in den Nationalparken zu einem immer wichtigeren Ziel geworden und wird durch die Gesetzesänderung von 2006 demnächst in der Umgebungszone engagiert umgesetzt werden.
- **Finanzierung:** Der Hauptunterschied liegt darin, dass sich die Nationalparke auf eine (verhältnismäßig großzügige) finanzielle Unterstützung durch den Staat verlassen können,

während die Naturparke von den regionalen Gebietskörperschaften (Regionen bis hin zu Gemeinden) finanziert werden.

- **Verbindlichkeit:** Der Naturschutz kann sich in den Nationalparks auf eine rigide Gesetzgebung verlassen, während man in den Naturparks hingegen durch mühsame Verhandlungen versuchen muss, umweltverträgliches Handeln mit allen Partnerinnen und Partnern (Landwirtschaft, Motorclubs etc.) als gemeinsame Vision zu teilen. Die rechtlichen Möglichkeiten sind in den PNR viel geringer. Dennoch brachte das Gesetz von 1993 eine wichtige Neuerung, als man sich einigte, dass in der Zukunft Urbanisierungsdokumente mit der Parkcharta kompatibel sein müssen.
- **Akzeptanz:** Die strengen Gesetze in der Kernzone der PN sind zwar für die Umwelt vorteilhaft, führen aber zu Akzeptanzproblemen in der Bevölkerung. Die Top-down-verordneten Regulierungen werden nicht willenslos hingenommen. Durch die stärkere Verankerung der PNR in der Region und deren Bottom-up-Charakter sind die Akzeptanzprobleme hier geringer. Dennoch gibt es auch hier durch das Gesetz aus dem Jahr 2006 eine wichtige Änderung für die Nationalparke: Im Verwaltungsrat der einzelnen Parke wird der Anteil an regionalen Gewählten aufgestockt – das heißt der Staat zieht sich hier immer mehr zurück. Auch generell bemüht man sich in allen Nationalparks seit Kurzem viel stärker um die Partizipation der Bevölkerung.
- **Instituierung:** Gründungsgedanken kommen im Falle der PN immer von staatlicher Seite aus auf, während bei den PNR regionale Akteurinnen und Akteure die Initiative zur Einrichtung des PNR ergreifen – etwa die Landschaftsliebhaberinnen und -liebhaber im Park *Grands Causses* oder die Kastanienbäuerinnen und -bauern im Park *Monts d'Ardèche*.

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass beide Schutzgebietskonzepte jeweils ihre Stärken und Schwächen aufweisen. Niemals sollte man jedoch die Position beziehen, ein Nationalpark sei besser und sinnvoller, weil die Schutzfunktion gesetzlich besser verankert ist, oder ein Naturpark sei besser, weil hier der Mensch im Konzept des PNR stärker eingebunden ist als im Falle der PN. Frankreich braucht beides, Natur- und Nationalparke, und kann stolz darauf sein, wie sich beide Ideen und Konzepte im Laufe der Zeit weiterentwickelt haben. Man sollte PNR und PN als Ergänzung, nicht als Konkurrenz sehen!

6. Empirischer Teil

Dieses Kapitel umfasst drei Teile: Vorarbeiten, Durchführung der Expertinnen- und Experteninterviews im Untersuchungsgebiet und Auswertung.

6.1 Vorarbeiten

Um gut informiert in die Untersuchungsregion zu reisen und um in den Interviews gut argumentieren zu können, habe ich vorab eine Reihe von Literaturrecherchen zu den untersuchten Schutzgebieten durchgeführt. Nicht nur alle Chartas, sondern auch die ausführlich gestalteten Internetseiten und die Berichte über die durchgeführten Projekte der vergangenen Jahre habe ich zu jedem Natur- und zum Nationalpark genau durchgearbeitet. Als nächstes stand die Literaturrecherche zum Thema Tiefeninterview am Programm, um hier die neuesten methodischen Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen: Wie sollen die Fragen und Antwortmöglichkeiten gestaltet sein? Wie soll sich der bzw. die Interviewende während des Gesprächs verhalten? Soll er bzw. sie seine bzw. ihre Meinung und seine bzw. ihre Beobachtungen einbringen oder verfälscht dies die Expertinnen- und Expertenaussagen? All diesen Fragen ging ich genauestens auf die Spur. Die Literatur zu diesem Thema gab mir ausführlich Antworten auf meine Fragen, wie ich nun zeigen möchte.

Dieser theoretische Teil zum Tiefeninterview umfasst zunächst einen Überblick über die Konzepte und Grundlagen der qualitativen Sozialforschung und eine Vorstellung des offenen Interviews, da ich diese Methode gewählt habe, um meine Forschungsfragen beantworten zu können. Ich werde mich bemühen, durch ein Herausstreichen der Vorteile dieses Interviewtypus die von mir ausgewählte Methode zu rechtfertigen.

Was ist qualitative Forschung und welche Kennzeichen charakterisieren sie?

Qualitative Ansätze erleben seit den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts einen ungebrochenen Boom. Zu Beginn wurden sie zwar als „besserer Journalismus“ und völlig unwissenschaftliche Herangehensweise abqualifiziert, nach und nach gelang ihnen aber der Durchbruch, und sie sind heute in der Sozialforschung unverzichtbar geworden. Für die Träger der qualitativen Wende ist eine exakte Erfassung gesellschaftlicher Tatbestände nur mit qualitativen Ansätzen möglich, die den „actors point of view“ im Gegensatz zu quantitativen Verfahren berücksichtigen würden. Der Forscher bzw. die Forscherin muss sich selbst in den untersuchten Bereich begeben (Feldforschung, Interviews). Nur so könne „Subjektivismus übelster Art“ (BLUMER 1962: 188) vermieden werden (vgl. DIEKMANN 1983: 2f.). Auch Versuche, quantitative und qualitative Verfahren krampfhaft voneinander zu unterscheiden, scheitern meist –

man sollte die beiden eher als Verbindung und Ergänzung betrachten: Wo quantitative Verfahren nicht zum gewünschten Ziel führen, sind qualitative einzusetzen und umgekehrt.

Dennoch tauchen immer wieder tabellarische Übersichten auf, die die beiden Ansätze gegenüberstellen wollen. In der folgenden Tabelle habe ich eine kurze Zusammenschau gestaltet, die nicht als Gegenüberstellung zu begreifen ist, sondern helfen soll, einen globalen Eindruck zu bekommen, wie quantitativ und qualitativ gearbeitet werden kann (vgl. DIEKMANN 1983: 11).

Tabelle 4: Was ist qualitatives Arbeiten? Quelle: DIEKMANN 1983: 11

Qualitatives Arbeiten	Quantitatives Arbeiten
Beschäftigt sich mit dem Verstehen menschlichen Verhaltens aus der Sichtweise des Handelnden	Sucht die Fakten und Gründe sozialer Phänomene
Unkontrollierte Beobachtung	Kontrollierte Messung
Nähe zu den Daten, Perspektive des „Insiders“	Perspektive des Außenstehenden
Nicht generalisierbar, Einzelfälle	generalisierbar

Von Kardorff definiert die Vorteile qualitativer Forschung folgendermaßen:

„Qualitative Forschung hat ihren Ausgangspunkt im Versuch eines vorrangig deutenden und sinnverstehenden Zugangs zu der interaktiv „hergestellt“ und in sprachlichen wie nicht-sprachlichen Symbolen repräsentiert gedachten sozialen Wirklichkeit. Sie bemüht sich dabei, ein möglichst detailliertes und vollständiges Bild der zu erschließenden Wirklichkeitsausschnitte zu liefern.“ (VON KARDORFF 1995: 4).

Bevor ich den „Königsweg“ der qualitativen Sozialforschung, das Interview, und in weiterer Folge den von mir angewandten Typus des offenen Interviews erläutere, möchte ich nach Mayring (2002: 20ff.) versuchen, fünf Grundsätze qualitativer Forschung herauszuarbeiten:

- Gegenstand humanwissenschaftlicher Forschung sind immer Menschen, Subjekte. Die von der Forschungsfrage betroffenen Subjekte müssen Ausgangspunkt und Ziel der Untersuchungen sein.
- Am Anfang der Analyse muss eine genaue und umfassende Beschreibung des Gegenstandsbereiches stehen.
- Der Untersuchungsgegenstand der Humanwissenschaften liegt nie völlig offen, er muss immer auch durch Interpretation erschlossen werden.
- Humanwissenschaftliche Gegenstände müssen immer möglichst in ihrem natürlichen, alltäglichen Umfeld untersucht werden.

- Die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse humanwissenschaftlicher Forschung stellt sich nicht automatisch über bestimmte Verfahren her; sie muss im Einzelfall schrittweise begründet werden.

Der verbale Zugang, das heißt das Gespräch, spielt in der qualitativen Forschung eine besondere Rolle. Interviewtechniken wurden entwickelt, deren Anzahl mittlerweile nur mehr schwer zu überblicken ist. Offenes, unstrukturiertes, unstandardisiertes, qualitatives oder problemzentriertes Interview sowie Tiefeninterview – viele verstehen darunter ganz verschiedenartige Techniken, die jedoch meiner Meinung nach sehr ähnlich arbeiten: Allen gemeinsam ist, dass kein rigider Fragenkatalog zum Einsatz kommt, sondern Fragen, die im Gespräch auftauchen, zugelassen sind, und dem Interviewpartner bzw. der -partnerin generell größere Freiheiten eingeräumt werden, selbst Themen anzusprechen oder sie aus seiner bzw. ihrer Sicht der Dinge zu strukturieren (vgl. MAYRING 2002: 66f.).

Allgemeine Definitionen eines Interviews gibt es mittlerweile so viele, dass es schwer fällt, den Überblick zu bewahren. Ich versuche hier, ein paar repräsentative auszuwählen, um zu zeigen, wie weit sich der Bogen spannt:

- „Das Interview, eine besondere Form der alltäglichen Gesprächssituation, stellt einen sozialen Prozess dar, in welchem mindestens zwei Personen miteinander interagieren“ (vgl. DIEKMANN 1983: 88)
- „Konversation mit Zweck“
- „ein planmäßiges Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielsetzung, bei dem die Versuchsperson durch eine Reihe gezielter Fragen oder mitgeteilter Stimuli zu verbalen Reaktionen veranlaßt werden soll“
- „asymmetrische Form der Kommunikation“ (alle aus: KERN 1992: 7f.)

Allen Definitionen gemeinsam ist, dass mit einem Interview ein bestimmter Zweck verfolgt wird.

Die Klassifikation von Interviews kann erfolgen nach dem Zweck, nach dem Freiheits- bzw. dem Gebundenheitsgrad und nach den Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmern. Den Interviewstil betreffend könnte man zwischen einem direktiven und einem non-direktiven Stil unterscheiden. Direktiv würde heißen, dass der bzw. die Interviewende eine den Gesprächsverlauf stark bestimmende Haltung einnimmt. Non-direktiv heißt, dass dem bzw. der Interviewten die Wahl über die Inhalte, über die er bzw. sie spricht, gelassen wird, was aber keineswegs bedeutet, dass der Interviewer bzw. die Interviewerin die Führung aus der Hand gibt. Er bzw. sie greift lediglich weniger ein und schafft damit Raum für den Interviewten bzw. die Interviewte, in dem dieser bzw. diese aus sich herausgehen kann und Dinge thematisieren kann, welche für ihn bzw. sie Aktualität

und Relevanz besitzen (vgl. KERN 1992: 13, 33). Das offene Interview entspricht somit eindeutig diesem Typ.

Was sind nun also die Kennzeichen eines offenen Interviews, mit deren Hilfe auch ich an wichtige Informationen zur Beantwortung der Forschungsfragen gekommen bin?

Definition, Vorbereitung und Interviewdurchführung

Die Funktion des offenen Interviews ist es, von Individuen Einsichten in ihr Denken und in die Struktur von Problemen zu gewinnen. Das offene Interview ist auf eine bestimmte Problemstellung zentriert, die der Interviewer bzw. die Interviewerin vorab analysiert hat. Ferner hat er bzw. sie bestimmte Aspekte in einem Leitfaden (in einer vernünftigen Reihenfolge) zusammengestellt, die er bzw. sie im Gesprächsverlauf ansprechen möchte. Dennoch kann der bzw. die Befragte Themen offen ansprechen. Die Technik ist also beweglich und wird von einer Testperson zur anderen verändert (vgl. KERN 1992: 18, 24ff.). Die Orientierung an einem Leitfaden schließt auch aus, dass das Gespräch sich in Themen verliert, die nichts zur Sache tun, so Meuser und Nagel (1995: 448). Antwortvorgaben sind nicht vorgesehen und sind eher dem quantitativen Typus zuzurechnen. Dies hat den Vorteil, dass die Probandinnen und Probanden ihre ganz subjektiven Perspektiven offen legen können und selbst Zusammenhänge herstellen müssen (sollen, können). Die Folge ist eine stärkere Vertrauensbeziehung zwischen den Gesprächspartnerinnen und -partnern. Somit fühlt sich der bzw. die Interviewte viel weniger ausgehorcht, stärker ernst genommen und ist eher bereit, kooperativ zum Forschungsprojekt beizutragen (vgl. MAYRING 2002: 67ff.). Ein strenger Fragebogen hingegen führt stets dazu, dass der Gesprächspartner bzw. die Gesprächspartnerin froh ist, wenn das Gespräch zu Ende ist und nun versucht, es (mit kurzen Antworten) möglichst schnell zu einem Ende zu bringen. Im offenen Interview hingegen kann der Proband bzw. die Probandin frei Themen ansprechen, die ihm bzw. ihr wichtig sind und sich in aller Form selbst einbringen (vgl. GIRTLE 1992: 152). Untersuchungen mit Fragebogen hätten zwar wissenschaftliches Flair, würden aber nie die vollständigen Ergebnisse liefern, die mittels freier Feldforschung (durch Beobachtung und Befragung) möglich werden, huldigt Girtler die qualitative Forschung (153). Auch viele weitere Aspekte müssen beachtet werden: Der Forscher bzw. die Forscherin sollte in die Lebenswelt der betreffenden Menschen gehen und sie nicht in Situationen, die ihnen unangenehm oder fremd sind, interviewen. Im gewohnten Umfeld wird der Gesprächspartner bzw. die Gesprächspartnerin eher bereit sein, ausführlich über sich und seine bzw. ihre Tätigkeiten zu erzählen (vgl. GIRTLE 1992: 151). Wie sieht es mit der Frage der Gesprächsaufzeichnung aus? Auf der einen Seite ist es für die Transkription und Auswertung des Interviews unverzichtbar, es aufzuzeichnen, auf der anderen Seite besteht die Gefahr, dass die Äußerungen durch das Faktum ihrer Aufzeichnung beeinflusst sind. Klärt man den Interviewpartner bzw. die -partnerin hingegen

vorab weitestgehend über Sinn und Zweck der Aufzeichnung auf, könnte man dieses Problem leicht lösen (vgl. FLICK 1995: 161).

Sollen eigene Meinungen des Interviewers bzw. der Interviewerin ins Gespräch einfließen? Diese Frage wird in der Wissenschaft sehr kontrovers diskutiert. Während es für Kern (1992) klar scheint, dass subjektive Meinungen des bzw. der Befragenden den Befragten bzw. die Befragte beeinflussen können und somit die Forschungsergebnisse verfälscht werden (Selbst kurze Bejahungen oder „Mmh“-Äußerungen des Interviewers bzw. der Interviewerin befürwortet Kern nicht.), wittert Girtler hier keine Gefahr – im Gegenteil. Für ihn soll der bzw. die Befragende sogar durch persönliche Meinungsäußerungen das Gespräch auflockern. Für ihn sind Zwischenkommentare und Zwischenerzählungen sogar förderlich, um an Informationen heranzukommen, die man sonst nicht so leicht erhält (vgl. GIRTLER 1992: 158f.).

Exkurs: Anforderungen an die Interviewerpersönlichkeit

Wie man bereits zwischen den Zeilen herauslesen kann, sind die Fähigkeiten und Kompetenzen, über die ein Interviewer bzw. eine Interviewerin verfügen muss, um seine bzw. ihre Aufgabenstellung gut zu bewältigen, keineswegs zu unterschätzen. Die landläufige Meinung, jeder und jede könne Interviews führen, ist somit von der Hand zu weisen. Jemand, der ein offenes Interview führt, muss eine professionelle Kommunikation aufbauen, um in kurzer Zeit das zu erfahren, was man sonst nur in längeren Abständen (z.B. Freundschaften) erfährt (vgl. KERN 1992: 36). Interessant ist auch, dass der Beziehungsebene meist eine höhere Bedeutung zukommt als der inhaltlichen Ebene eines Interviews. Der Interviewer bzw. die Interviewerin muss ein Klima der Vertrautheit schaffen. Aktives Zuhören und kurzes Wiederholen der Antwort sind unverzichtbar. Letzteres gibt dem bzw. der Interviewten das Gefühl, richtig verstanden worden zu sein und einen aufmerksamen Zuhörer bzw. Zuhörerin zu haben.

Für Kern ist es weiters wichtig, dass der Interviewer bzw. die Interviewerin immer in der Position des Führers bzw. der Führerin bleibt. „Wer fragt, führt“ – so das Motto. Der bzw. die Fragende sollte sich nie aus seiner bzw. ihrer Rolle drängen lassen und etwa Fragen des oder der Interviewten kurz beantworten – oder noch besser – die gestellten Fragen umdrehen und wieder zurückgeben. Wichtig ist auch, dass der Interviewer bzw. die Interviewerin erkennt, ob geschlossene oder offene Fragen angebracht sind. Offene Fragen sind informativer und empfehlen sich für den Beginn des Gesprächs, um ein gutes Verhältnis zwischen den Gesprächspartnerinnen und -partnern herzustellen. Gegen Ende sollte man dann eher konkretisieren. Doch auch geschlossene Fragen können oft hilfreich sein für ein erfolgreiches Gespräch: etwa wenn der Interviewpartner bzw. die -partnerin sehr viel redet, um ihn bzw. sie zum Thema zurückzuführen, oder auch wenn er oder sie sehr wenig redet, um die anfängliche Unlust zu überwinden. Auch der Einsatz des Schweigens will

geübt sein: Der Einsatz von längeren Sprechpause ist sehr zu empfehlen, da der Gesprächspartner bzw. die -partnerin dazu gebracht wird, von sich aus die Initiative zu ergreifen und etwas von sich zu zeigen, ohne dass eine inhaltliche Vorgabe besteht, nach der er oder sie sich richten könnte (vgl. KERN 1992: 36, 65ff., 71ff.)

Nach dem Interview: Transkription und Auswertung

Bevor es an die Transkription des Interviewmaterials geht, sollte man aus Gründen der Erinnerung sofort ein Interviewprotokoll anfertigen, das folgende Aspekte beinhalten sollte (vgl.

FROSCHAUER 2003: 74):

- Wie wurde man empfangen? Wie ist das Gebäude eingerichtet? Wie findet man den Weg zur befragten Person? Muss man auf das Gespräch warten? Bekommt man etwas angeboten?
- Beschreibung der Rahmenbedingungen: Uhrzeit, Dauer, Anwesende
- Bemerkungen zum Gesprächsverlauf bzw. zu Auffälligkeiten
- Aufzeichnungen über informelle Gespräche vor und nach der Tonbandaufzeichnung

Nun aber folgt der notwendige Schritt zwischen der Aufzeichnung der Daten und ihrer Interpretation: die Verschriftlichung oder Transkription. Wichtig ist, dass man nur so viel und so genau transkribiert, wie es für die Fragestellung notwendig erscheint. Diskussionen, wie man nun Hundertstelsekunden von Pausen darstellen kann, gehören mittlerweile der Vergangenheit an (vgl. FLICK 1995: 161f.).

Nun sind wir an der letzten, aber meist auch aufwendigsten aller Phasen des Interviews angekommen, der Auswertung:

Für die Auswertung des Gesprächs gibt es mannigfaltige Möglichkeiten, über welche die Literatur (etwa MAYRING 2002 oder FLICK 1995) genau Auskunft gibt. Ich möchte nun stellvertretend ein von Meuser und Nagel entwickeltes Verfahren vorstellen: Zunächst gilt es, die Antworten der Probandinnen und Probanden auf jede Frage zu paraphrasieren und diese kurzen Texte mit einer adäquaten Überschrift zu versehen. Nun sucht man thematisch zusammenhängende Stellen im Interview, fügt sie zusammen und passt die Überschriften wieder an. Schließlich kann man die Interviews vergleichen: Wo decken sich die Meinungen? Wo gibt es Unterschiede? Zu welchen Themen äußerten sich alle Befragten?...

Vorgehen möchte ich jeweils mittels offener Interviews, die zum Teil mehr in die streng qualitative Richtung gehen (etwa die Frage: Wo sehen Sie die Stärken des Parks?), wo der Interviewpartner bzw. die -partnerin völlig frei antworten kann, andererseits aber auch teilweise quantitative Elemente beinhalten (etwa Fragen, die allen Befragten gestellt wurden, um eine Vergleichbarkeit zu

vereinfachen). Auch gehe ich mit der Absicht in die Gespräche, nachzufragen bzw. sich im Gespräch ergebende Aspekte näher beleuchten zu wollen. Ebenso ist der Einsatz von Ersatzdimensionen vorgesehen, das heißt gewisse Aspekte und Zusammenhänge werden nur indirekt erfragt – etwa die Frage „Wie sieht die Bevölkerung den Park?“, um der Akzeptanzfrage und -problematik auf die Schliche zu kommen.

Ferner möchte ich mich von zwei Entscheidungsprinzipien des *theoretischen Samplings* leiten lassen: Das erste Prinzip sieht vor, dass man Materialien erheben sollte, die mit hoher Wahrscheinlichkeit geeignet sind, die bisherigen Annahmen zu widerlegen. Hiefür sucht man Gesprächspartnerinnen und -partner, die vermutlich konträre Positionen vertreten. In unserem Fall sehe ich hier Bürgermeisterinnen und Bürgermeister von peripheren kleinen Gemeinden geeignet, die eventuell nicht so stark vom Park profitieren. Das zweite Prinzip besagt, dass man ebenso Materialien sammeln sollte, die mit hoher Wahrscheinlichkeit die bisherigen Ergebnisse bestätigen. Hiefür bemüht man sich um Gesprächspartnerinnen und -partner, deren Aussagen vermutlich zu ähnlichen Analyseergebnissen führen (In unserem Fall interviewe ich ja alle Direktorinnen und Direktoren der Parke). (vgl. FROSCHAUER 2003: 29f.).

Im Anschluss an diese Erkenntnisse folgte dann die Phase der Ausarbeitung der Fragebögen und Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner. Ich arbeitete vier verschiedene Arten von Fragebögen aus: Fragestellungen für den Direktor bzw. die Direktorin des Schutzgebietes, für den Experten bzw. die Expertin für Tourismus bzw. für ökonomische Entwicklung und für einen Bürgermeister bzw. eine Bürgermeisterin des Parkterritoriums. Alle Fragebögen finden sich im Anhang. Auf diesem Wege habe ich versucht, eine möglichst breite Palette an Meinungen erfahren zu können. Eine Liste mit den Interviewpartnerinnen und -partnern findet sich ebenfalls im Anhang.

Die letzte Phase der Vorbereitung umfasste schließlich die Kontaktaufnahme mit den Verantwortlichen vor Ort. Mittels sieben E-mails bat ich um ein kurzes Gespräch, stellte die Absicht meiner Diplomarbeit vor und umriss kurz die auf die Expertinnen und Experten zukommenden Fragen. Leider bekam ich keinerlei Antwort auf meine E-mails, sodass ich mit einiger Unsicherheit in die Region aufbrach.

6.2 Durchführung

Vor Ort jedoch gab es keine wesentlichen Probleme, die meisten Verantwortlichen stellten sich bereitwillig zur Verfügung und interessierten sich für meine Arbeit. Die Gespräche selbst dauerten zwischen acht und fünfzig Minuten und wurden mittels eines Diktiergerätes aufgezeichnet, um die Auswertung zu erleichtern. Die gesamten Interviews wurden dann sorgfältig transkribiert und im Anhang zusammengestellt.

6.3 Auswertung

Die Expertinnen- und Experteninterviews wurden von mir in fünf Themenblöcken ausgewertet:

- Zusammenarbeit
- Erbe und regionale Entwicklung
- Probleme für den Erfolg der Schutzgebiete
- Probleme und Schwierigkeiten im Tourismus
- Zukunft und Chancen

6.3.1 Themenblock Zusammenarbeit

Die Naturparke sind nicht alleine – eine Aussage, die ich im Rahmen meiner Interviews immer wieder gehört habe. In diesem Kapitel möchte ich mir daher ansehen, wie groß die Palette der Partner der Natur- und Nationalparke ist und untersuchen, welche Faktoren jeweils die Kooperation erleichtern oder erschweren. Den größten Teil dieses Kapitel möchte ich IPAMAC widmen, dem erfolgreichen Zusammenschluss aller zehn Parke des Zentralmassivs. Weitere vorgestellte Partner der Schutzgebiete werden die Dachorganisationen der Natur- bzw. Nationalparke, die Partner im Tourismus, die Gemeinden und die Bevölkerung sein.

IPAMAC

IPAMAC wurde bereits im Jahre 2000 gegründet und befindet sich immer noch in einer Expansionsphase – nach wie vor wird der Personalstand aufgestockt, und die gemeinsamen Tätigkeitsfelder werden immer mehr ausgeweitet. Oberstes Ziel ist die ökonomische und soziale Entwicklung der fragilen und landschaftlich bemerkenswerten Territorien des Zentralmassivs mit einem Erbe von höchster Qualität. Man möchte das erworbene Wissen innerhalb der zehn Parke austauschen und anschließend an alle ländlichen Gebiete des Zentralmassivs weiterleiten.

Die **Tätigkeitsfelder** sind breit gefächert, ich möchte sie in diesem Rahmen nur kurz ansprechen. In den Interviews wurde mir immer wieder der Bereich Tourismus als wichtigster Bereich der Zusammenarbeit genannt. Tatsächlich hat man ein eigenes Leitbild entwickelt, das ich kurz vorstellen möchte: „Das Motto ist „Die Naturparke des Zentralmassivs: eine Destination fernab der (überlaufenen) touristischen Pfade“. Lust auf einen anderen Tourismus? Hier zählen Ökotourismus und nachhaltiger Tourismus zum Alltag. Das touristische Angebot stützt sich auf bedeutende Werte: Umweltqualität, Öffnung und Teilen. Ein wahres Treffen mit einer Region, ihrer Geschichte, ihrer Kultur und ihrer Einwohnerinnen und Einwohnern. Ein Ort, der einlädt, anders zu reisen.“ So liest sich die 2008 in Betrieb gegangene Internetseite von IPAMAC. Für den Touristen bzw. die Touristin bietet sie neben Veranstaltungshinweisen, übersichtlichen Listen von mit Labels

ausgezeichneten Beherbergungsbetrieben auch Informationen zum touristischen Leitmotiv für jeden der 10 Parke – etwa das Thema Schaf für den Regionalpark *Grands Causses*. 2008 wurde IPAMAC mit der Trophäe für verantwortungsvollen Tourismus ausgezeichnet.

Ein weiteres wichtiges Aktionsfeld des Parks, das auch von sehr vielen Interviewpartnerinnen und -partnern angesprochen wurde, waren Projekte im Rahmen von „écoconstructions“, Bauen mit ökologischen Materialien. Das sei eine sehr junge Thematik, wo nun nach einer Phase von Studien jetzt konkrete Aktionen durchgeführt werden müssen, so die stellvertretende Direktorin des Naturparks *Grands Causses* (vgl. Interview Augé 2009). Die Entwicklungspotentiale aller Gewerbe, die mit der Ökokonstruktion zu tun haben, wurden im Rahmen der Untersuchungen genauestens analysiert (vgl. E-mail Charnay 2009). Hier möchte man einen neuen Gewerbebezweig entwickeln, etwa auch um dem Mangel an Handwerksbetrieben entgegenzutreten (vgl. http://www.parc-massif-central.com/l-ipamac_fr_02_05.html; 30. Mai 2009).

Ein wichtiges Zukunftsprojekt, das von IPAMAC nun mehr und mehr vorangetrieben wird, beschäftigt sich mit einem so genannten „Ökologischen Korridor“. Einige Studien zu einem ökologischen Netz im Zentralmassiv wurden bereits angefertigt, und auch eine Ausweitung in die Pyrenäen mit einer Kooperation mit Spanien steht zur Diskussion. 15 Prozent der französischen Festlandfläche wären hiervon betroffen. So genannte Sicherheitswege für sensible Arten, die dem Klimawandel ausweichen müssen, sollen geschaffen werden.

Weiters beschäftigt sich IPAMAC sehr stark mit dem Empfang neuer Bewohnerinnen und Bewohner und neuer ökonomischer Akteurinnen und Akteure. Alle zehn Parke wünschen sich eine Verstärkung der Politik in diesem Bereich.

Wie sieht es mit der **Finanzierung** von IPAMAC aus? Die Hauptverantwortliche, Frau Charnay, welche auch für die Erstellung des Budgets verantwortlich ist, betont große Schwierigkeiten bei der Lukrierung ausreichender Geldmittel. Dennoch gesteht sie ein, dass der Staat im Rahmen einer interregionalen Konvention gerade das Zentralmassiv finanziell enorm begünstigt. Weitere Beiträge kommen von der Europäischen Union im Rahmen von LEADER+ und natürlich von den beigetretenen Parks. Ein Beispiel: 2007 steuerte der Park *Grands Causses* etwa 4200 Euro zum Funktionieren des Netzwerkes IPAMAC bei.

Wie sieht die **Struktur der Zusammenarbeit** aus? Die meisten Kontakte laufen über die Bereichsverantwortlichen der einzelnen Parke (etwa Verantwortliche für Tourismus oder im Fall des Projektes „Ökokonstruktion“ Verantwortliche für Architektur oder ökonomische Entwicklung). Diese realen oder telefonischen Treffen finden sehr häufig statt und bilden meiner Einschätzung nach den Motor von IPAMAC. Probleme sind dabei die großen zu überwindenden Distanzen

zwischen den einzelnen Parks und die vollen Terminkalender der einzelnen Kolleginnen und Kollegen, welchen hier zweifelsohne viel Engagement abverlangt wird. Meiner Meinung nach am wichtigsten für den Erfolg von IPAMAC ist aber die Persönlichkeit der Hauptverantwortlichen, derzeit Sandrine Charnay, welche unermüdlich versucht, die Verantwortlichen zu motivieren und zu Treffen zu versammeln. Ohne ihre ständige Animationsarbeit wäre ein Erfolg des Zusammenschlusses nicht möglich. Ihre Aufgaben sind sehr vielfältig: Organisation der Generalversammlungen und Erstellung des Budgets, Herstellung externer Kontakte zur Presse oder zu anderen Partnern, Verwaltung des Internetauftritts etc. Besonders große Verantwortung kommt Charnay im Bereich des Tourismus zu: Ausarbeitung einer touristischen Entwicklungsstrategie, Vereinheitlichung der Labels oder Hilfe bei der Umsetzung der europäischen Charta für nachhaltigen Tourismus. Zu Sandrine Charnays Unterstützung wird nun ein zusätzlicher Posten ausgeschrieben. Aufgabe wird die Hilfe bei der Umsetzung der Aktionsprogramme von IPAMAC sein.

Die weitere institutionelle Struktur von IPAMAC wird über Versammlungen des Verwaltungsrates (drei Mal im Jahr) und über Treffen aller zehn Parkdirektorinnen und -direktoren geregelt. Letztere finden zwei Mal im Jahr persönlich und monatlich auf telefonischem Wege statt (vgl. E-mail Charnay 2009).

Eine wichtige Anmerkung zur Hierarchie innerhalb von IPAMAC möchte ich noch herausgreifen: Der Nationalpark *Cévennes* ist neben neun Naturparks ein Teil von IPAMAC, kann aber meiner Einschätzung nach als Sonderpartner bezeichnet werden. Er sei etwas „Anderes, etwas Schwereres, vom Staat Getragenes“, meinte etwa der Chef des Tourismusamtes in Nant bei Millau (vgl. Interview Bonnemayre 2009). Aufgrund der gänzlich differenzierten Struktur ist die Kooperation viel schwerer als mit den Naturparks. Viele meiner Interviewpartnerinnen und -partner erklären die mangelnde Kooperation auch mit den völlig unterschiedlichen Zielen, die beide Schutzgebietskategorien verfolgen würden. „Ein PN möchte schützen, ein PNR möchte den Leuten helfen, zu leben.“, so etwa der Bürgermeister von Jaujac (vgl. Interview Bardine 2009). Von allen Befragten wird aber der Nationalpark keineswegs als Konkurrenz gesehen. Im Gegenteil: Er würde durch seine Imagewirkung viele Touristinnen und Touristen auch in die benachbarten Naturparke locken (vgl. Interview Nicod 2009). Dennoch könnte der Nationalpark ein wichtiger Impulsgeber für die übrigen Naturparke sein, denn er ist in Sachen europäische Charta für nachhaltigen Tourismus ein beispielloser Vorreiter und Motor. Viele weitere Parke im Zentralmassiv haben ja bereits die Charta unterschrieben. Interessant ist auch, dass das Bündnis IPAMAC im Aktionsprogramm des Nationalparks mit keinem einzigen Wort erwähnt wird, während man sich in der Charta des Parks *Grands Causses* oft auf IPAMAC bezieht. Auch war die

Kommunikationsverantwortliche des Nationalparks die Einzige, die keine genauen Informationen zu IPAMAC weitergeben konnte.

Am 24. April 2009 fand das bislang letzte Treffen des Verwaltungsrates von IPAMAC im Park *Monts d'Ardèche* statt. Die drei Schwerpunktthemen der Versammlung waren die ökologischen Korridore, die Sensibilisierung der Bevölkerung vis-à-vis des Eintreffens neuer Bewohnerinnen und Bewohner und die Identifikation des Zentralmassivs als Naturdestination auf europäischer Ebene und damit verbunden die Einschreibung zusätzlicher Parke in die europäische Charta für nachhaltigen Tourismus (vgl. http://www.parc-monts-ardeche.fr/v1/article.php3?id_article=2403; 31. Mai 2009).

IPAMAC schafft ganz wichtige Synergien; es entsteht ein Mehrwert, den die einzelnen Parke nicht erreichen können! IPAMAC sei ein sehr interessantes Netzwerk, ein Netzwerk der Nähe, so die stellvertretende Direktorin des PNR *Grands Causses*. Man könne so gemeinsam daran arbeiten, die Probleme, die im Zentralmassiv in jedem Park die gleichen wären, zu bewältigen. IPAMAC sei somit in der Region viel wichtiger als etwa die Dachorganisation der Naturparke, die ja weit weg in Paris zu finden ist (vgl. Interview Augé 2009). Was aber nicht funktionieren kann, ist die Delegation von Arbeiten an IPAMAC. Das heißt, dass die Parke eine Arbeitersparnis hätten und die Lösung großer Probleme einfach an IPAMAC abwälzen können. „IPAMAC versucht, finanzielle Mittel und Technikerinnen und Techniker zu mobilisieren, damit dann jeder Park Aktionen ableiten kann. Es liegt an uns, uns die Ideen anzueignen und mit unseren Partnern umzusetzen“, so Augé treffend zu dieser Thematik.

Weitere Netzwerke von Naturparken

Neben IPAMAC gibt es eine weitere Vielzahl an Netzwerken zwischen den französischen Naturparken, für die im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Parke bleibt jedoch IPAMAC mit Abstand die wichtigste Vereinigung. In der Region Midi-Pyrénées gibt es ein kleines Netzwerk für alle Naturparke, was aber laut der stellvertretenden Direktorin des PNR *Grands Causses* nicht sehr gut funktioniert. Die für den Erfolg eines Netzwerks so wichtige Funktion eines Chefs oder einer Chefin, eines Organisators oder einer Organisatorin, einer Persönlichkeit, die sich um Versammlungen und gemeinsame Projekte kümmert, würde hier leider fehlen (vgl. Interview Augé 2009).

Auch wenn die von mir untersuchten Parke alle direkt aneinandergrenzen, bleibt bilaterale Kooperation eher die Ausnahme. Das liegt vielleicht auch daran, dass die gemeinsamen Grenzen immer einen Naturpark und den Nationalpark betreffen, dessen Struktur ja eine fundamental andere ist. Nur vereinzelt gab es gemeinsame Initiativen – wie etwa das Fest der Medizinpflanzen, in

dessen Rahmen der PNR *Grands Causses* vom PN subventioniert wurde (vgl. Interview Bonnemayre 2009). Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Parks gibt es auch zum Eintrag beider in die Weltkulturerbe-Liste der UNESCO. 2005 wurde die Bewerbung für die Kulturlandschaft „Causse und Cévennen“ eingereicht (vgl. Charta PNR *Grands Causses*: 78), die derzeit geprüft wird. Mit dem Naturpark *Monts d'Ardèche* würde der Nationalpark in Fragen der Biodiversität und von Natura-2000 zusammenarbeiten (vgl. Interview Nicod 2009). Der Park *Grands Causses* arbeitet etwa auch mit dem westlich angrenzenden Naturpark *Haut-Languedoc* zum Thema Windenergie zusammen (vgl. Interview Augé 2009). Regelmäßige Zusammenarbeit zwischen den Parks oder formale Netzwerke gibt es jedoch nicht, betonen alle übereinstimmend. Frau Dubois vom Nationalpark *Cévennes* brachte zum Ausdruck, dass PN und PNR zwei Universien wären, die mehr „nebeneinander zusammenleben“ als zusammenarbeiten (vgl. Interview Dubois 2009).

Dachorganisationen der National- und regionalen Naturparke

Während die **Nationalparke** bislang recht eigenständig gearbeitet haben, sieht das neue Gesetz aus dem Jahr 2006 die Instituierung einer neuen öffentlichen Einrichtung namens „Nationalparke von Frankreich“ mit Sitz in Montpellier vor. Hauptaufgabe wird neben der Koordinierung bestimmter Aspekte zwischen den Parks auch die Repräsentation auf nationaler und internationaler Ebene sein. Schon seit langem gibt es bereits die *Collèges* der Direktorinnen und Direktoren, in deren Rahmen alle neun Parkdirektorinnen und -direktoren einmal im Monat telefonisch „zusammentreffen“ oder etwa auch des Öfteren vom zuständigen Ministerium nach Paris gerufen werden. Regelmäßige Beziehungen zwischen allen Nationalparks sind also somit sichergestellt (vgl. Interview Dubois 2009).

Die 45 **französischen Regionalparke** können hingegen schon seit langem auf ihre Dachorganisation, die *Fédération*, in Paris zurückgreifen. Die große Entfernung zu den einzelnen Naturparks sei aber ein großes Problem. Einmal jährlich versammeln sich alle Naturparke, 2008 im Zentralmassiv unter dem Motto „Erneuern, um nachhaltig zu beherbergen“, Ende September 2009 zum Themenbereich Innovation. Weiters gibt es sogar monatliche Treffen aller 45 Parkdirektorinnen und -direktoren in Paris. Die *Fédération* sieht ihre Aufgaben in der Repräsentierung der kollektiven Interessen der Parke in den nationalen und internationalen Instanzen, in der Teilnahme an der Definition einer Politik zugunsten der ländlichen Gebiete und in der Verbreitung der Parkethik und der Aktionen der Parke in Frankreich und der Welt. Dies deckt sich auch mit den Aussagen der Parkdirektorinnen und -direktoren. Für Madame Augé vom Park *Grands Causses* liegt die Funktion der *Fédération* im Lobbying bei den Ministerien – sie sieht sie also in einer verbindenden Rolle zum Staat. Da man weit weg sei von Paris, sei man auf die *Fédération* angewiesen, um die Parkpolitik in den Ministerien für Umwelt und Landwirtschaft in

Wert zu setzen (vgl. Interview Augé 2009). Auch die Verantwortliche für Kommunikation des Parks *Monts d'Ardèche* ist froh, auf eine Institution wie die *Fédération* zurückgreifen zu können, denn diese sei wichtig, um die Parke auf der europäischen Ebene zu vertreten. Die kleinen Parke hätten mit der Wahrnehmbarkeit und Sichtbarkeit große Probleme, nur die *Fédération* könne diese bringen (vgl. Interview Nicod 2009).

Tourismusverantwortliche, insbesondere Tourismusämter

Im Tourismus gestaltet sich die Zusammenarbeit schwierig, da hier viele Institutionen beteiligt sind: Private Akteurinnen und Akteure, Tourismusämter, die Handelskammer, der Park und die Gemeindegemeinschaften. Durch diese große Zahl an Beteiligten sind Probleme vorprogrammiert. Die Charta des PNR *Monts d'Ardèche* konstatiert etwa mangelnde Kooperation zwischen den einzelnen Akteurinnen und Akteuren im Tourismus wie Tourismusämter, Hoteliers und Anbieterinnen und Anbieter von Freizeittätigkeiten. Der Park möchte aus diesem Grund verstärkt zu Treffen und zu einem Informationsaustausch aufrufen (vgl. Charta: 58 und 60). Einerseits verfolgen Naturparke und Tourismusämter unterschiedliche Aufgaben (Die Naturparke arbeiten sehr viel zur kollektiven Marke und bewerben etwa nur Beherbergungsbetriebe, die ihre Philosophie verfolgen, während die Tourismusämter das gesamte Hotelwesen im Blickfeld haben.), andererseits unterstützen die Tourismusämter die Arbeit der Naturparke. Ich konnte mich in den Naturparks *Grands Causses* und *Monts d'Ardèche* davon überzeugen. Alain Bonnemayre betonte, das Tourismusamt Nant würde Kommunikationsaufgaben übernehmen. Man informiert die Gäste, dass sie sich in einem Park befinden, man spricht von der Arbeit des Parks und teilt den Touristinnen und Touristen mit, dass es sich um einen effizienten Park handelt. Bei Interesse verteilt man Broschüren dazu (vgl. Interview Bonnemayre 2009). Auch im Naturpark *Monts d'Ardèche* scheinen sich die beiden Institutionen gegenseitig zu unterstützen: In allen von mir besuchten Tourismusämtern im Parkgebiet gibt es einen Extrastand mit sehr viel Prospektmaterial, das der Park herausgegeben hat. Diese gegenseitige Unterstützung ist eines der Ziele der Charta des PNR und wird problemlos umgesetzt (vgl. Charta).

Nach und nach scheint es, als ob sich die Tourismusämter mehr und mehr vom Massentourismus distanzieren (im Park *Grands Causses* setzte man etwa in den letzten Jahren ausschließlich auf touristische Leitprodukte wie das Viaduc oder den Roquefort-Käse; vgl. Interview Birot 2009) und in Kooperation mit den Parks nachhaltigen Qualitätstourismus forcieren wollen. Das Tourismuskonzept des Aveyron zeigt uns, dass sich hier Einiges geändert hat: Man strebt nun Kooperationen mit allen touristischen Akteurinnen und Akteuren an und fördert einen Tourismus, der sich auf das Erbe und die Identität des Départements stützt (vgl. http://pro.tourisme-aveyron.com/fr/chiffres/documents/l_economie_tour_46.pdf; 19. Juli 2009). Das war der Grundtenor, den ich aus vielen Interviews entnehmen konnte: Die Zusammenarbeit sei früher nicht

einfach gewesen, würde aber immer besser werden. Nichtsdestotrotz bleibe der Tourismus eine der heiklen Thematiken. In der Anfangsphase des Parks *Grands Causses* hätten die Tourismusämter den Park sogar als großen Konkurrenten gesehen. Als er sich dann aber zusehends auf Nischen – nachhaltige Tourismusbetriebe, Besichtigung von Bauernhöfen – spezialisiert hat, war die Welt wieder in Ordnung (vgl. Interview Augé 2009).

Auf die Frage, wessen Aufgabe die Promotion nun sei, kam meist die Antwort, dass sich die Naturparke und die Tourismusämter die Promotionsaufgabe teilen würden. Im Nationalpark Cevennen wünscht sich Madame Dubois eine kohärente Politik des nachhaltigen Tourismus für die Tourismusämter und den Park. Beide sollen über eine kohärente, einzige Botschaft Besucherinnen und Besucher in die Region locken: „Ja, kommt in die Cevennen! Aber Achtung – Ihr könnt und dürft hier nicht alles machen. Es gibt hier Vieles zu entdecken, aber wegen der fragilen und bedrohten Umwelt ist nicht alles möglich.“ Im Naturpark *Ardèche* habe ich den Eindruck, es würden alle im Tourismus beteiligten Instanzen schon seit Längerem am gemeinsamen Ziel des nachhaltigen Tourismus arbeiten. Das bringt auch Madame Nicod zum Ausdruck: „Ich glaube, dass man in der gesamten *Ardèche* das Ziel eines qualitativen Tourismus verfolgt.“ (Interview Nicod 2009). Man würde zwar auch alleine Aktionen durchführen (Internetauftritt, Prospekte und Wanderführer...), dennoch arbeitet man partnerschaftlich mit dem Département und den Tourismusämtern zusammen, was unentbehrlich sei. Die touristischen Ziele des Départements decken sich völlig mit jenen des Naturparks: Verlängerung der touristischen Saison bis in den Herbst oder Schaffung eines „Tourismus der Nähe“, in dessen Rahmen Bewohnerinnen und Bewohner der nahegelegenen Metropolen wie Lyon auf einen Kurzurlaub in die Region kommen (vgl. Interview Nicod 2009).

Gemeinden

Die Zusammenarbeit der Parke mit den Gemeinden funktioniert im Großen und Ganzen recht gut. Bonnemayre, welcher auch Bürgermeister von Nant war, sieht nur Vorteile für seine Gemeinde. Man sei zwar zur Zeit der Gründung des Parks einigermaßen skeptisch gewesen (Aussagen wie „Das ist ja alles gut und schön, nur was müssen wir machen?“ seien zu hören gewesen), dann habe der Park aber viel Aufklärungsarbeit geleistet (und auch erklärt, wodurch sich der PNR vom schon lange instituierten Nationalpark unterscheiden würde). Nun würden die Gemeinden nur profitieren. Man wüsste durch Natura-2000-Untersuchungen nun Vieles über die Biodiversität, was man vorher nicht gewusst hätte (vgl. Interview Bonnemayre 2009). Die stellvertretende Direktorin des PNR *Grands Causses* ist zwar auch der Meinung, dass die Kooperation mit den Kommunen recht gut funktioniert, sie ortet aber dennoch Aneignungsprobleme. Bestimmte Bürgermeisterinnen und Bürgermeister seien der Meinung „Der Park, das seid ihr.“, während der Park antworten würde „Nein. Der Park seid ihr, ihr macht den Park.“ „Ohne Gemeinden kein Park“, so Augé. Dennoch

drängten die Gemeinden vor wenigen Jahren – zur Zeit der Überarbeitung der Charta – darauf, dass dieses erfolgreiche Projekt unbedingt fortgesetzt wird (Interview Augé 2009). Die Chartas der Parke sehen die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister als Vermittler, die mittels eines eigens an sie adressierten „Newsletters“ von den Aktionen des Parks erfahren und dies dann an die Bevölkerung weitertragen sollen (vgl. Charta PNR *Monts d'Ardèche*: 93).

Seit wenigen Jahren gibt es ein neues System der Interkommunalität, der *communautés de communes*, in der politischen Landschaft Frankreichs. Bestimmte Gemeinden schließen sich hier zusammen, um gemeinsam gegen die Probleme zu kämpfen, die ja jede Gemeinde im gleichen Ausmaß betreffen. Auch in vielen anderen Ländern Europas ist interkommunale Zusammenarbeit unentbehrlich geworden. „Wollen die Gemeinden ihre Existenz nachhaltig sichern, müssen sie über die Überschreitung ihrer Grenzen nachdenken und dabei ihre Bürgerinnen und Bürger davon überzeugen, dass darin große Chancen liegen.“, so fassen es die Herausgeber des Werkes „Interkommunale Kooperation“ zusammen (vgl. WIRTH, HACK und BIWALD 2006: 10). Aufgrund der steigenden Bedeutung dieses Themas und der besonderen Relevanz für die Regionen des Zentralmassivs möchte ich in diesem theoretischen Teil folgende Fragestellungen kurz ansprechen, bevor ich mich anschließend den Aussagen der Expertinnen und Experten zu diesem Thema und der Bedeutung der Interkommunalität für die Naturparke Frankreichs zuwende: Bedeutet Interkommunalität Identitätsaufgabe oder großen Mehrgewinn? Was sind die Vorteile? Was sind die Motive für interkommunale Zusammenarbeit? Wie verbreitet ist sie in Frankreich? In welchen Bereichen wird besonders zusammengearbeitet?

Die Vorteile, die interkommunale Kooperation mit sich bringt, leuchten besonders deutlich ein, wenn wir uns die spezifische Situation des Zentralmassivs ansehen. Durch Zusammenarbeit in den Bereichen Regionalentwicklung (Tourismus, Gewerbeparke), Infrastruktur (Freizeiteinrichtungen, Abfallentsorgung und Wasserversorgung) sowie Dienstleistungen (Kindergärten, Feuerwehren und Rettungsdienste) ist es möglich, das Dienstleistungsangebot bei sogar fallenden oder zumindest gleich bleibenden Kosten aufrechtzuerhalten. Oftmals verbessert sich durch die Zusammenarbeit das Dienstleistungsangebot sogar noch. Denn welchen Sinn hätte der Betrieb einer Müllverbrennungsanlage für ein gerade mal 150 Einwohnerinnen und Einwohner zählendes Dorf im Zentralmassiv? In Zeiten der Abwanderung und immer schlimmer werdenden Finanznot der peripheren Teile des Zentralmassivs wäre Interkommunalität somit besonders wichtig. Ebenfalls abwanderungsbremsend könnte die Bildung neuer regionaler Identitäten wirken. Die Kooperation von Gemeinden könnte die örtliche Identität durch ein regionales Zusammengehörigkeitsgefühl ergänzen (vgl. WEISS 2006: 119 und WIRTH und BIWALD 2006: 21). Voraussetzung dafür ist natürlich, dass die Gemeindebündnisse auf historischen Regionen oder geographischen Entitäten aufbauen. Die gegenwärtigen Verhältnisse etwa auf der Hochebene von Larzac im PNR *Grands*

Causses sind laut Expertinnen und Experten nicht sehr identitätsfördernd, denn dieses einheitliche Gebiet ist derzeit auf drei Gemeindebündnisse aufgeteilt (vgl. Interview BONNEMAYRE 2009).

Warum suchen nun Gemeinden die Zusammenarbeit? Welche Motive sind dafür verantwortlich? Ein wichtiges Motiv sind die schon angesprochenen massiven Haushaltsprobleme. In den letzten Jahren wurden viele Aufgaben auf die Gemeinden verlagert, durch den demographischen Wandel werden die Kosten für Sozialleistungen noch stärker ansteigen. Viele Gemeinden des Zentralmassivs sind derzeit bereits so stark verschuldet, dass die Schneeräumung ernsthaft in Gefahr ist. Auch finanzielle Anreize des Staates können interkommunale Zusammenarbeit massiv forcieren. Ein Problem jedoch bleibt, das vor allem die kleinsten Gemeinden oftmals sehr zurückhaltend vis-à-vis Gemeindekooperationen eingestellt sind, da Autonomie- und Identitätsverluste befürchtet werden. Interkommunalität wird gerade in den kleinsten Gemeinden in vielen Fällen eher als Bedrohung denn als Chance gesehen (vgl. BIWALD 2006).

In Frankreich ist die Kooperation von Gemeinden sehr stark verbreitet. Dies liegt jedoch nicht daran – so wie man es vielleicht für den Zentralstaat erwarten würde - dass Bündnisse staatlich verordnet werden, vielmehr werden sie autonom von den einzelnen Gemeinden eingerichtet (vgl. SEGALLA 2006: 213). Frankreich zählt 36.000 Gemeinden, durchschnittlich leben nur 1650 Einwohnerinnen und Einwohner in einer Gemeinde, was etwa einem halb so großen Wert entspricht wie in der österreichischen Statistik. Ferner ist die staatliche Förderung für Interkommunalität sehr gut ausgebaut, sodass man derzeit (Stand: 2002) weit über 2000 Gemeindebündnisse kennt. Diese *communautés de communes* unterliegen gesetzlich keinerlei Größenvoraussetzungen, umfassen meist aber zwischen sechs und zehn Gemeinden. Sie besitzen legislatisch einige Pflichtkompetenzen, ferner haben die zusammengeschlossenen Gemeinden die Möglichkeit, ihr quasi freiwillig zusätzliche Kompetenzen aufzuerlegen. Durch die hohen Kosten wird dies sehr gerne im Bereich der Abwasser- und auch der Abfallentsorgung getan. In den letzten Jahren stiegen die Kosten zudem noch weiter an, da die umweltbezogenen Abfallvorschriften weiter forciert wurden (vgl. SEGALLA 2006: 206, 208, 36, 287 und 306).

Welche Bedeutung haben nun die *communautés de communes* für die Naturparke? 16 Jahre nach dem Gesetz zur Schaffung der interkommunalen Bündnisse aus dem Jahr 1992 zieht man in der Zeitschrift der französischen Naturparke „Parcs“ erstmals Bilanz über den Erfolg der neuen lokalen institutionellen Landschaft. Man habe die neuen territorialen Organisationen in die eigene Strategie der Parke integriert. Man zeigt sich sehr stolz, dass die Bündnisse die lokale Wirtschaft massiv entwickeln können und das noch dazu in einer ökologisch nachhaltigen Art und Weise. Denn: „Der Park finanziert zu 100 Prozent alle Vorstudien zur Schaffung einer interkommunalen Gewerbezone. Und um den Zielen des Parks zu antworten, erhält jeder Gewerbepark eine Charta zur Umweltqualität, die von der *communauté de communes* umgesetzt wird.“ (Parcs naturels régionaux

de France 2008: 16). „Wenn eine Fabrik schließt, ist das Problem weniger schmerzhaft, wenn es viele Gebietskörperschaften gibt, die sich um Lösungen bemühen.“, so fasst Jean-Gabriel Nast, Präsident des Naturparks *Haut-Jura* weitere Vorteile der Interkommunalität zusammen (Parcs naturels régionaux de France 2008: 17). Im Park *Pilat* etwa gibt es ab sofort einen Budgetteil, der ausschließlich für interkommunale Aktivitäten reserviert ist, und die *communautés de communes* nehmen mehr und mehr am Leben der Parkverwaltung teil (Parcs naturels régionaux de France 2008: 18). Im PNR *Monts d'Ardèche* war es sogar so, dass interkommunale Strukturen, die ja bereits 2001 in großem Maße vorhanden waren, den Park in der Gründungsphase unterstützen (vgl. Charta: 95).

Auch im Nationalpark ist man stolz auf die interkommunalen Strukturen, welchen man bei der Ausarbeitung einer „Landschafts- und Umweltcharta“ – gemeinsam mit der Bevölkerung – helfen will. Diese sollen die – wegen der großen Parkfläche – sehr allgemeinen Ziele des Nationalparks an die Erfordernisse einer kleineren räumlichen Einheit anpassen und in dieser Charta zusammenstellen. Der Park stellt hierfür Personal zur Animierung von Treffen, statistische Daten und finanzielle Hilfen zur Verfügung (vgl. Entwicklungsplan PN: 84).

Jedes Gemeindebündnis schickt auch einen gemeinsamen Vertreter bzw. eine Vertreterin in die Gremien der Naturparke. Im PNR *Grands Causses* ist dies etwa durch eine Strukturreform seit 2002 möglich (vgl. Charta). Das bringt sehr viele Vorteile: Der Staat setzt sich hier viel mehr als Unterstützer ein als für einzelne Gemeinden mit geringen Einwohnerzahlen. Durch unterschiedliche politische Couleurs, die aber in diesen *communautés* zusammengewürfelt werden, würde mehr blockiert als für die Region gearbeitet werden, so Bonnemayre. Das sei schade, aber nicht zu ändern. Oftmals werden auch geographische Entitäten getrennt, die Hochebene von Larzac ist etwa auf drei Gemeindezusammenschlüsse aufgeteilt worden (vgl. Interview Bonnemayre 2009): Larzac-Dourbie, Larzac Templier Causses et Vallées und Millau Grands Causses (vgl. Charta: 16).

Trotz aller Nachteile und Probleme haben die Naturparke mit den *communautés de communes* unentbehrliche Partner gewonnen, die ihnen engagiert helfen, ihre Anliegen (etwa Ziele der Charta) umzusetzen. Auch die Urbanisierungspläne werden zukünftig gemeinsam ausgearbeitet werden.

Bevölkerung

Für den letzten Teil habe ich mir die wichtigsten Partnerinnen und Partner der Parke aufgehoben, die lokale Bevölkerung. Nur sie können das positive Bild der Parke nachhaltig auf allen Ebenen transportieren (Freunde und Verwandte sowie Touristinnen und Touristen). Doch das „Wir sind der Park-Gefühl“ ist noch nicht ganz angekommen, auch wenn alle Parke in den letzten Jahren beeindruckende Maßnahmen in den Bereichen Kommunikation und Information unternommen

haben. Ein paar Beispiele: Alle Naturparke wie auch der Nationalpark geben seit vielen Jahren Zeitungen und Briefe an die lokale Bevölkerung heraus, wo intensiv über die Arbeit und Funktionsweise der Parke gesprochen wird. Die meisten dieser Publikationen sind sehr zielgruppengerecht verfasst – man findet etwa genaue Hinweise, wenn man sein Haus umbauen oder erweitern möchte, wie man zur Erhaltung des architektonischen Erbes und Landschaftsbildes beitragen kann, wie man ökologisch bauen oder heizen soll, wann das nächste vom Park veranstaltete Fest in der näheren Umgebung stattfindet etc. Für Interessierte ist es also nicht sonderlich schwierig, an parkrelevante Informationen zu kommen. Zudem veröffentlichen alle Parke eine schwer zu überblickende Vielfalt an Prospektmaterial über das lokale Erbe und Möglichkeiten, es zu entdecken (Besichtigung von Weinbergen und Bauernhöfen sowie von Ateliers, Wanderführer und Vieles mehr). Weiters versuchen die Naturparke über die zahlreichen Veranstaltungen in den Köpfen der Menschen präsenter zu werden. Künstlerinnen und Künstler erhalten hier die Möglichkeit, ihre Arbeit einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren, die Bevölkerung erfährt, welch gewaltiges Erbe ihre Heimat bietet und welche Maßnahmen der Park zu deren Inwertsetzung trifft. Der Park *Grands Causses* feierte 2008 im Herbst das Fest des Parks – gemeinsam mit 3000 Besucherinnen und Besuchern in Buzeins (vgl. Interview Birot 2009).

Verbesserungen nahm man in der letzten Zeit auch im Bereich der Ausschilderung vor. Durch Schilder an den Parkeingängen ist es für Einheimische wie für Urlauberinnen und Urlauber gleichermaßen unmöglich, den Beginn des Parkterritoriums zu übersehen. Der Naturpark *Monts d'Ardèche* hat noch eine zusätzliche Maßnahme getroffen, indem unter jedes Ortsschild im Park eine Tafel mit dem Logo des Parks angebracht wurde. Das folgende Foto aus Jaujac illustriert diese zusätzliche Informationsmaßnahme:



Abb. 19: Ortstafel mit Parklogo im PNR *Monts*

d'Ardèche; eigene Aufnahme

Zahlreiche Artikel in der lokalen Presse wie auch kurze Beiträge im Radio behandeln Aspekte des Naturparks. Dennoch scheint die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner, die über die Ziele des Parks bescheid wissen – laut übereinstimmenden Aussagen aller Interviewpartnerinnen und -partner – sehr bescheiden gehalten zu sein. Viele denken auch, es gebe Restriktionen oder Baubeschränkungen. Nicht verstummen will auch die Frage „Wozu dient der Park?“ (vgl. Interview Birot 2009).

Eine weitere Verbesserung sehe ich darin, dass alle Schutzgebiete nun mehr und mehr noch stärker versuchen, die Bevölkerung in Entscheidungen einzubinden und somit die Akzeptanz zu erhöhen. Meine Interviewpartnerinnen und -partner wussten auf die Frage, wie die Bevölkerung sich an der Entwicklung des Parks beteiligen könne, gleich eine Reihe von Möglichkeiten aufzuzählen:

- Park *Grands Causses*: Die Bevölkerung kann sich im Verein „Freunde des Parks“ engagieren, in welchem sich viele lokale Vereine gruppieren. Ziel ist u.a. die Bekanntmachung der Aktionen des PNR in der Bevölkerung (vgl. dazu auch Charta: 127). Ferner ist die Bevölkerung in Orientierungskommissionen jederzeit herzlich eingeladen. Manche Kommissionen, so etwa zum Thema Landwirtschaft, sind bereits ziemlich „überladen“ (vgl. Interview Augé 2009).

- Nationalpark Cevennen: Hier – so Madame Dubois – nimmt die Bevölkerung zum ersten Mal an der Gestaltung des Parks teil, wenn sie an der Ausarbeitung der Charta mitwirken wird. Sie verspricht hier, dass auf eine maximale Art und Weise mit den Arbeitsgruppen zusammengearbeitet wird, die das Territorium vertreten. Darin findet man Expertinnen und Experten, Vereine, Gewählte... Cathérine Dubois räumt aber ein, dass man keine Ressourcen hätte, jeden Einzelnen und jede Einzelne zu beteiligen (vgl. Interview Dubois 2009).
- Naturpark *Monts d'Ardèche*: Im Zuge der Ausarbeitung der zweiten Charta des Parks ist man um teilnehmende Demokratie bemüht und versucht, in engster Abstimmung mit den Bewohnerinnen und Bewohnern die Ziele für die nächsten Jahre auszuarbeiten. „Wir suchen die Einwohnerinnen und Einwohner, dass sie sich ausdrücken können.“ (Interview Nicod 2009). Jeden ersten Samstag im Monat können die Menschen ein Projekt des Parks entdecken und anschließend ihre Ideen einbringen. Die Bevölkerung ist daran sehr interessiert und möchte sehen, was der Park gemacht hat, so Nicod. Weiters verschickt man 30.000 Fragebögen an die Einwohnerinnen und Einwohner im Naturpark, um deren Erwartungen zu kennen. Es gebe jedoch immer welche, die sich nicht beteiligen möchten, meint dazu etwa Jean-Pierre Bardine (vgl. Interview Bardine 2009).

Trotz dieser Vielzahl der von mir angerissenen Kommunikationsmaßnahmen der Parke und der Partizipationsoptionen für die Bürgerinnen und Bürger sprachen alle Interviewpartnerinnen und -partner ein großes Kommunikationsproblem an; auch die Verantwortlichen der Parke versuchten hier, nichts zu beschönigen. So auch die stellvertretende Direktorin des PNR *Grands Causses*: „Mit den Einwohnerinnen und Einwohner ist es sehr schwierig. Auch 15 Jahre nach der Gründung (Anmerkung: des Parks) wissen die Leute nicht, was der Park macht. Es stimmt, was die Bevölkerung betrifft, müssen wir zweifellos noch sehr viele Anstrengungen vornehmen – Kommunikation und Aneignung des Parks.“ (Interview Augé 2009). Alain Bonnemayre nennt hier ein aussagekräftiges Beispiel für das Versagen der Informationspolitik des Parks *Grands Causses*: Oftmals wird von Urlauberinnen und Urlaubern ein lokaler Gemischtwarenhändler bzw. eine -händlerin nach dem weiteren Verlauf des Interpretationsweges gefragt, der daraufhin nur mit den Schultern zuckt und fragt: „Welcher Lehrpfad?“. Auch im Nationalpark gibt man zu, dass der Park auch dreißig Jahre nach seiner Gründung lokal sehr unbekannt sei, besonders in der Umgebungszone und im Biosphärenreservat. Aus diesem Grund möchte man besonders die lokale Kommunikation verstärken (Newsletter zukünftig auch in die Gemeinden der Umgebungszone schicken etc.) (vgl. Entwicklungsplan PN: 99).

Monsieur Bardine, der Bürgermeister von Jaujac, sieht nach und nach eine Entwicklung in der Einstellung der Bevölkerung zum Naturpark *Monts d'Ardèche*: „Wir hatten hier viele Gegnerinnen

und Gegner. Ich glaube, diese Leute haben am Beginn des Parks seine Ziele nicht verstanden. Ich glaube, dass die Hauptgegnerinnen und -gegner die Jägerinnen und Jäger waren.“ Zur heutigen Situation meint der Gemeindechef: „Ich glaube, der Park ist nun gut (Anmerkung: in der lokalen Bevölkerung) verankert. Alle sind einverstanden. Sie sagen, das ist eine gute Einrichtung.“ Schließlich vergleicht er die Akzeptanz des Parks mit jener der Mülltrennung, die man vor einigen Jahren flächendeckend eingeführt habe: Am Anfang sei sie abgelehnt worden, jetzt ist sie für jeden und jede zur Selbstverständlichkeit geworden. Mit dem Park würde es sich genauso verhalten. (vgl. Interview Bardine 2009). Meiner Ansicht nach etwas realistischer äußert sich die Verantwortliche für Kommunikation des Naturparks selbst zur Perzeption des Parks in der Bevölkerung: „Dieser Punkt bleibt schwierig.“ Der Park hätte sehr wenig Informationen zu seiner Wahrnehmung, sei sich aber dennoch bewusst, dass es eine große „Pro-Park-Gemeinschaft“ gebe. Dabei handle es sich um Menschen, die sich unermüdlich im Rahmen von Veranstaltungen engagieren würden (vgl. Interview Nicod 2009).

Doch viele Aktionen des Parks seien nicht auf den ersten Blick sichtbar, erklärt der Bürgermeister von Jaujac treffend. Der Park sollte – so sein Verbesserungsvorschlag – ein ganz großes Projekt aufziehen, an dem niemand vorbei könne. Die Bevölkerung sollte einmal sagen können: „Das ist der Park, das ist die Arbeit des Naturparks, die uns das ermöglicht hat.“ In seiner Gemeinde Jaujac würde ich sogar schon ein derartiges Projekt verwirklicht sehen. Im April 2009 ist die Verwaltung des Naturparks von Montpezat nach Jaujac umgezogen – dafür wurde eigens das alte Schloss von Rochemure von Grund auf renoviert und kurz darauf im Rahmen eines großen Festes vorgestellt. Der Beitrag des Naturparks ist für mich unübersehbar, vergleicht man das ruinenartige Schloss vor der Renovierung mit dem heutigen Zustand:



Abb. 20 und 21: Schloss Rochemure (derzeit Sitz des Naturparks *Monts d'Ardèche*) vor und nach der Renovierung; Quellen: www.trivago.de; 6. Juni 2009 und eigene Aufnahme

Einen anderen Argumentationsweg für die verbesserungsfähige Akzeptanz des Parks schlägt Martine Charlet aus Creissels ein, mit welcher ich kurz über ihre Arbeit für den Naturpark sprechen

konnte: Nach der Meinung des Präsidenten des Parks, René Quatrefages, sei die Mentalität und Skepsis der Einwohnerinnen und Einwohner schuld. Da im Norden von Frankreich die Verschmutzung viel eher ein Problem sei, seien die Menschen in den nördlichen Agglomerationen auch viel mehr für Naturparke sensibilisiert. Hier in den *Causses* jedoch sei es immer schon so gewesen und solle es auch immer so weitergehen wie früher.

6.3.2 Themenblock Erbe und regionale Entwicklung

Gefragt nach den Pluspunkten der Region antworteten alle meine Interviewpartnerinnen und -partner mit dem reichen regionalen Erbe. Dieser Begriff wird auf viele Aspekte angewendet: Tier- und Pflanzenwelt, landschaftliches, historisches, kulturelles und „gebautes“ Erbe. Madame Dubois betonte auch, dass das landschaftliche Erbe des Nationalparks ein künstliches Erbe sei, da der Mensch die Landschaften so gestaltet hat, wie wir sie heute kennen und lieben (vgl. Interview Dubois 2009). Man ist sich also bewusst, dass die jahrhundertlange Tätigkeit des Menschen dieses reiche Erbe hervorgebracht hat und negiert nicht den anthropogenen Einfluss.

Genau hier möchte man ansetzen, um die Parkterritorien nachhaltig wirtschaftlich zu entwickeln. „Den Begriff Erbe muss man sehr weit sehen, sei es das floristische, das faunistische, das „gebaute“ Erbe oder die Kultur. All das wird als Stütze der Entwicklung gesehen. Das ist wirklich die Philosophie der Parke. Wir sind nicht gegen alle anderen ökonomischen Aktionen, aber es sind die Kammern, die Organismen der ökonomischen Entwicklung, die sich damit beschäftigen. Der Park begleitet die ökonomische Entwicklung durch das Erbe des Territoriums.“, so treffend drückt Frau Augé vom Naturpark *Grands Causses* diesen Sachverhalt aus. Und sieht man sich die Aktionen der Parke an, die in den letzten Jahren zur ökonomischen Entwicklung durchgeführt wurden, so zeigt sich, dass Augés Aussage kein Lippenbekenntnis bleibt.

Der Beitrag zur Regionalentwicklung wird von den Naturparks meist über die Schienen Förderung der Landwirtschaft und des nachhaltigen Tourismus geleistet (siehe dazu auch die Chartas der einzelnen Parke):

Der Naturpark **Grands Causses** arbeitete Programme für ein besseres Management der Agrarflächen aus und unterstützt Bäuerinnen und Bauern bei einer sensiblen Bewirtschaftung. Ziel ist die Erhaltung der großen Biodiversität – etwa durch eine Beweidung der Trockenrasen. Weiters werden agrarische Produkte vom Park beworben und Bäuerinnen und Bauern unterstützt, die ihren Betrieb für Interessierte öffnen (Besichtigung von Bauernhöfen, der Roquefort-Produktion, Führungen von Weinbäuerinnen und Weinbauern etc.) Frau Augé betont aber ausdrücklich, dass nur jene Anbieterinnen und Anbieter vom Park unterstützt werden, die das Erbe des PNR in Wert setzen (vgl. Interview Augé 2009). Interessant ist auch, dass die Charta des PNR vorsieht, die

europäische Charta für nachhaltigen Tourismus mit allen Partnern umzusetzen, während man im PNR zugibt, dass die Ratifizierung der Charta in den nächsten Jahren sicher kein Thema sein werde (vgl. Interview Birot 2009).

Auch im **Naturpark Monts d'Ardèche** erzählt man mir viel von der wirtschaftlichen Entwicklung. Der Bürgermeister von Jaujac bezeichnet sie als einen wichtigen Bereich des Parks, der sich ja schließlich nicht nur um den Schutz von Libellen kümmern soll, sondern auch etwas tun muss, was dem Leben der Leute hilft. Man hat in den letzten Jahren versucht, einen integrierten Tourismus zu entwickeln (Verbesserungen in der Gastronomie und bei den Ferienwohnungen, Klassifikationen mit dem Label „Parc“) und Handel und Handwerk zu fördern. Des Weiteren wurden Unternehmen, die sich für nachhaltige Entwicklung engagieren, mit Ökotrophäen ausgezeichnet. Madame Nicod weiß auch von Projekten zur Inwertsetzung der Mineralwässer der Region zu berichten (vgl. Interview Nicod 2009). Weitere wichtige Projekte zur Regionalentwicklung – laut Charta, jedoch von den Verantwortlichen nicht angesprochen – sind die Werbung, um möglichst umweltfreundliche Industrien anzuziehen, und auch die Gründung von interkommunalen Gewerbeparken (vgl. Charta PNR *Monts d'Ardèche*).

Große Hoffnung für die Regionalentwicklung setzt man in beiden Parks und auch im Nationalpark auf eine verstärkte Nutzung der Ressource Holz in allen Bereichen des Lebens. Dieser Punkt wurde von den Verantwortlichen nicht genannt – ist aber in den Chartas der beiden Parke ein wichtiger Punkt: Holz gebe es ja im Überangebot, viele neue Arbeitsplätze könnten hier geschaffen werden (vgl. Chartas PNR *Grands Causses* und PNR *Monts d'Ardèche* sowie Entwicklungsplan PN).

Durch die Gesetzesänderung 2006 und mit der Ausarbeitung der ersten Charta wird sich auch im **Nationalpark Cévennes** Einiges ändern: Die Regionalentwicklung, bisher in der Umgebungszone eigentlich etwas vernachlässigt, wird eine viel größere Bedeutung erhalten. Die Gemeinden der Umgebungszone arbeiten gemeinsam mit dem Park ein Programm zur nachhaltigen Entwicklung aus, die Charta. Madame Dubois bezeichnet dieses Dokument als einen Vertrag zwischen dem Park und den Gemeinden, die großen Ziele der nachhaltigen Entwicklung zu erreichen.

Die Vernachlässigung der Regionalentwicklung in den Umgebungszone der französischen Nationalparke scheint kein Einzelphänomen zu sein, auch ein Verantwortlicher des Nationalparks *Vanoise* bestätigt ähnliche Probleme: Geldmittel würden zunächst in die Kernzone gesteckt werden. Falls dann noch etwas übrig sei, wäre die Regionalentwicklung an der Reihe (vgl. NEUMULLER in: JOB 2003: 39).

Der Nationalpark Cévennes bemühe sich aber bereits seit seiner Gründung vor 40 Jahren um den Schutz des Erbes, was direkt und indirekt bestimmte Gewerbe unterstütze – etwa die Kastanie.

Nach Projekten der nachhaltigen Entwicklung gefragt, zählt Frau Dubois mir einige Aktionen auf: Subventionen und Unterstützungen für Vereine, die sich mit der regionalen Schutzmarke beschäftigen, Projekte zum Kunsthandwerk *pierres sèches* (Bauprojekte mit bloßen Steinen ohne verbindendes Material) etc. „Das sind Aspekte der ökonomischen Entwicklung durch den Schutz der Kenntnis der lokalen Techniken und des Erbes“, so Dubois abschließend. Auch der gegenwärtig gültige Entwicklungsplan nennt – ganz im Sinne der obigen Diktion Dubois’ – immer wieder Förderungsmöglichkeiten für Landwirtinnen und Landwirte (etwa bei ökologisch sensibler Bewirtschaftung) und für die Forstwirtinnen und Forstwirte, etwa wenn sie sich zum Schutz und zur natürlichen Regeneration des Waldes verpflichten, als wichtige Aspekte der ökonomischen Entwicklung (vgl. www.cevennes-parcnational.fr; 19. Juli 2009). Schutz des Erbes und ökonomische Entwicklung möchte der Entwicklungsplan auch mittels der Vernetzung von Anbieterinnen und Anbietern qualitativ hochwertiger Produkte verbinden. Man möchte ihnen bei der Werbung – etwa mittels des Parklogos – helfen (vgl. Entwicklungsplan PN: 79).

Auf der anderen Seite bezeichnete Dubois die Vereinbarung der Ziele des Schutzes und der Entwicklung als größte Herausforderung für den Nationalpark. Ein täglicher Dialog sei erforderlich, um diese beiden Ziele, die auf den ersten Blick so gegensätzlich erscheinen, kompatibel zu machen.

Auch im Rahmen von IPAMAC gebe es viele Aktionen zur wirtschaftlichen Entwicklung, so die Verantwortliche Charnay. Beispielhaft nennt sie mir eine Studie über die Entwicklungspotentiale der Gewerbe, die mit Ökokonstruktion zusammenhängen, und Projekte zum Empfang neuer Bewohnerinnen und Bewohner und neuer Gewerbetreibender. (vgl. E-mail-Anfrage Charnay 2009).

Zusammenfassend lässt sich also behaupten, dass alle Parke ihre Mission, nachhaltige Regionalentwicklung über das Erbe zu betreiben, ausgezeichnet wahrnehmen. Andere ökonomische Projekte werden von den Schutzgebieten nicht unterstützt. Frau Augé äußert sich aber etwa auch zur Verlängerung der Autobahn im Parkterritorium nie negativ, denn man wolle die ökonomische Entwicklung keinesfalls bremsen (vgl. Interview Augé 2009). Auch die Charta des PNR *Monts d'Ardèche* bringt zum Ausdruck, dass der Park der wirtschaftlichen Aktivität, die ohnehin schon durch ungünstige Bedingungen benachteiligt ist, nie zusätzliche Beschränkungen auferlegen wird (vgl. Charta: 49).

6.3.3 Themenblock Probleme für den Erfolg der Schutzgebiete

Als ich meine Interviewpartnerinnen und -partner zu diesem Sachverhalt befragte, kamen unterschiedliche Einschätzungen, manche Probleme wurden aber von sehr Vielen genannt. Diese möchte ich im Folgenden näher analysieren:

- **Die Restriktionen in der Kernzone des Nationalparks werden von der Bevölkerung nicht anerkannt.** Dieses Problem ist zweifelsohne vorhanden und zeigt sich in vielen Facetten: Demonstrationen in Florac zur Zeit der Überarbeitung des Gründungsdokuments des Parks, wo man eine Verschärfung der Reglementierungen befürchtete. Ferner wurden viele Briefe und E-mails zu dieser Thematik an die Verantwortlichen gesandt. Die Bevölkerung akzeptiert top-down-verordnete Restriktionen nicht, bessere Erklärungen für beschränkende Maßnahmen wären hier vielleicht sehr hilfreich. Im Nationalparkgebiet konnte ich eine interessante Beobachtung dazu machen: Am Beginn eines Wanderweges findet sich eine Tafel mit unzähligen aufgelisteten Verboten, die jemand durch Schmierereien verunstaltet hat: Deutlich ist zu lesen: „Was ist denn hier noch alles verboten? Darf man hier überhaupt frei atmen?“. Auch Frau Dubois meint, die Beziehung zur lokalen Bevölkerung sei seit Beginn an recht schwierig, würde sich aber nach und nach entwickeln. Größtes Problem bleiben die Bäuerinnen und Bauern, die durch den großen Druck und durch die Streichung von Subventionen gezwungen sind, intensiver zu bewirtschaften, was dem Ziel des Parks grundlegend widerspricht. Dubois betont, dass die Landwirtschaft auf gar keinen Fall Feind des PN wäre, dass man auf der anderen Seite dennoch nicht jede Form der Landwirtschaft akzeptieren könne (vgl. Interview Dubois 2009). Nur mit Hilfe der Bäuerinnen und Bauern kann der unvergleichliche Charakter der Cevennen erhalten werden, so das Bekenntnis des Entwicklungsplans des Parks zu einem bewohnten Park. Doch nur mittels umweltschonender Techniken in der Landwirtschaft kann das Ziel erreicht werden, was eine gute Kommunikation von Seiten des Parks, aber auch einen gewissen Durchsetzungswillen der Bäuerinnen und Bauern verlangt. Immerhin managen Land- und Forstwirtinnen und -wirte zwei Drittel der Nationalparkfläche. Die meisten verpflichten sich mittels Verträgen zu einer sensiblen Bewirtschaftung und erhalten dafür finanzielle Unterstützungen des Parks, die in Summe mehr als die Hälfte der gesamten Parkausgaben ausmachen (vgl. Entwicklungsplan PN: 62 und 106). Auch der Bürgermeister von Florac, Monsieur Velay, macht den Erfolg des Parks von einer guten Beziehung zwischen den Wächterinnen und Wächtern und den Einwohnerinnen und Einwohnern abhängig. Die gute Verbreitung der Nachricht, die Diplomatie gegenüber den Einheimischen sei enorm wichtig, so Velay (vgl. Interview Velay 2009).

Als ich mich näher mit der Geschichte des Nationalparks befasste, bestätigten sich die Aussagen von Madame Dubois und ich kam zur interessanten Erkenntnis, dass die Ursachen für die Akzeptanzprobleme des Nationalparks in der Landwirtschaft sehr weit zurückreichen. Als man in den sechziger Jahren in der Region über die Einrichtung eines Nationalparks diskutierte, entstand bei der Bevölkerung und insbesondere bei den Bäuerinnen und Bauern der Eindruck, dass es beim Projekt bloß um den Schutz der Natur

und nicht um die Revitalisierung einer agrarischen Region geht, die in Schwierigkeiten steckt. Die Einwohnerinnen und Einwohner fühlten sich völlig ausgeschlossen von derartigen Überlegungen. Jahre später räumte ein Präfekt sogar ein, dass man nur stur das nationale Nationalparkgesetz befolgen wollte und auf Besonderheiten der Region keine Rücksicht nahm (vgl. MERVEILLEUX DU VIGNAUX 2003: 120f.).

- **Der Ausbau des öffentlichen Verkehrs funktioniert nicht.** Auf die Frage nach den Verbesserungen im öffentlichen Verkehr reagierten alle Interviewpartnerinnen und -partner mit einem Stöhnen. Niemand konnte mir eine reale Verbesserung nennen, im Gegenteil, nach und nach werden Eisenbahnstrecken stillgelegt oder durch Busverbindungen ersetzt. Im PNR *Grands Causses* wirke die schlechte Erreichbarkeit mit dem Zug sehr bremsend auf die Besucherinnen und Besucher. Der öffentliche Verkehr ist – mangels Nachfrage – nur schwach entwickelt, was eines der Hauptprobleme im PNR darstelle (vgl. Charta: 32). Dort hat man als Ersatz ein Anruftaxi eingerichtet, was aber nicht wirklich in Anspruch genommen wird. Das Tourismusamt Nant bedauert, dass viele Urlauberinnen und Urlauber öffentlich in die Region kommen wollen, was aber sehr zeitaufwendig oder überhaupt nicht möglich wäre. Auch im Nationalpark ist man völlig auf ein eigenes Auto angewiesen, sogar die Stadt Florac ist öffentlich meist unerreichbar. Der Naturpark *Monts d'Ardèche* sieht im Transport ebenfalls eine große Herausforderung: Für die Einheimischen gebe es schon einzelne Car-Sharing-Initiativen, für die Touristinnen und Touristen sei es besonders schwierig, da die Ardèche das einzige von 96 Départements sei, in welchem es weder Eisenbahn noch Autobahnanschluss gebe. Gerade hier möchte man ansetzen und die Ardèche als Radfahrdestination bewerben. Zusätzliche Impulse erhofft man sich von der *Tour de France*, die heuer in der Ardèche Station machen wird (vgl. Interviews Bonnemayre, Dubois und Gonnet 2009). Der Park gibt in der Charta zu, keine direkten Kompetenzen in diesem Bereich zu haben, will aber Initiativen für Schülertransporte und neue Experimente für Anrufsammeltaxis unterstützen (vgl. Charta: 70).
- **Die Naturschutzpolitik könnte noch erfolgreicher sein, wenn Département- oder Regionsgrenzen nicht automatisch die Grenzen der Schutzgebiete wären.** Diese Einschätzung stammt von mir, denn die meisten Befragten sahen im Zusammenfall der Grenzen kein Problem. Der Naturpark *Monts d'Ardèche* überlegt derzeit eine grenzenüberschreitende Gebietserweiterung, was aber mit großen Problemen verbunden wäre, so Nicod. Die Erstellung der technischen und finanziellen Dokumente wird komplexer werden, die Zeit, sich dem Territorium und konkreten Aktionen zuzuwenden, wird dadurch weniger werden (vgl. Interview Nicod 2009). Der Nationalpark hingegen erstreckt sich über drei Départements und zwei Regionen, was keinerlei Probleme darstellt. Im Verwaltungsrat ist jedes Département durch Gewählte vertreten (vgl. Interview Dubois 2009).

Weitere von den Expertinnen und Experten angesprochene Probleme betreffen die Zusammenarbeit und den Kommunikationsmangel, Aspekte, die im Themenbereich Kooperation (siehe oben) ausführlich behandelt wurden.

6.3.4 Themenkreis Probleme und Schwierigkeiten im Tourismus

Da die Regionalentwicklung der Schutzgebiete verstärkt über den Fremdenverkehr betrieben wird und generell die von mir untersuchten Gebiete touristisch sehr bedeutsam sind, möchte ich diesen Punkt gesondert herausgreifen.

- **Monosaisonalität bleibt ein Problem im Zentralmassiv.** Man hat zwar diesen Nachteil längst erkannt, doch Maßnahmen, um diesem Trend entgegenzuwirken, sind meist sehr schwierig umzusetzen. IPAMAC ermutigt die touristischen Anbieterinnen und Anbieter, auch außerhalb der Saison ihre Infrastruktur aufrechtzuerhalten. Ferner möchte man durch Sonderangebote beispielsweise Urlauberinnen und Urlauber aus der näheren Umgebung zu einem Kurzurlaub bewegen. Die Naturparke erstrecken die Saison der geführten Wanderungen bis in den September. In der Ardèche finden viele Feste des Parks – etwa zur Kastanie – im Herbst statt. Dennoch ist die Saisonalität sehr stark, viele Urlauberinnen und Urlauber beklagen sich, dass die meisten Museen und Feste nur zwischen Mitte Juli und Mitte August besucht werden können (vgl. Charta: 57f.). Man verweist auf das touristische Entwicklungsschema des Départements, das eine Verlängerung der Saison von zwei auf sechs Monate vorsieht. Schritt für Schritt würde sich die Situation verbessern (vgl. Interview Gonnet 2009).
- **Die Qualität der Herbergen verbessert sich nur sehr langsam.** Ein weiteres Problem im Zentralmassiv ist die sehr stark veraltete und somit auch qualitätsarme Hotellerie. Dies steht natürlich in diametralem Gegensatz zu den steigenden Bedürfnissen des Touristen bzw. der Touristin und wirkt auf die Entwicklung des Tourismus sehr hemmend. Dieses Problem ist den Verantwortlichen bekannt, man verweist hier auf die Zuständigkeit der Handelskammer, während sich die Parke um die Ferienwohnungen und deren Labelisierung kümmern würden (vgl. Interview Birot 2009). Auch im PNR *Monts d'Ardèche* wären viele Herbergsbesitzerinnen und -besitzer nicht in der Lage, ohne Hilfen ihr Angebot zu modernisieren. Der Park möchte deshalb zu Renovierungsprojekten ermutigen und diese begleiten und koordinieren (vgl. Charta: 58ff.).
- **Die Kommunikationspolitik des Parks vis-à-vis des Touristen bzw. der Touristin ist mangelhaft.** Tatsächlich scheinen die meisten Urlauberinnen und Urlauber nicht zu wissen, dass sie sich in einem Natur- oder Nationalpark befinden. Eine nicht repräsentative Befragung in der Ardèche zeigt, dass nur etwa jeder zweite Tourist bzw. Touristin bescheid

weiß. Die französischen Nationalparke führten vor kurzem eine Studie zu ihrer Bekanntheit in der Bevölkerung durch – mit ernüchternden Resultaten (vgl. Interview Dubois 2009). Für die Ziele und Aktivitäten des Natur- oder Nationalparks würden sich zudem nur ganz Wenige interessieren („Der Tourist bzw. die Touristin kommt und geht“) – nur Wanderinnen und Wanderer oder Kulturtouristinnen und -touristen seien perfekt informiert und haben die Destination ausgewählt, um das lokale Erbe zu entdecken (vgl. Interview Bonnemayre 2009).

- **Die Besucherlenkung im Parkterritorium funktioniert mangelhaft, auch gibt es zu wenige Maßnahmen, um die Attraktivität weniger frequentierter Sehenswürdigkeiten zu erhöhen.** Die Naturparke führten in diesem Bereich bereits einige verbessernde Maßnahmen durch (so wurden die thematischen Häuser etwa über das gesamte Parkgebiet verteilt, sodass alle Regionen von den Touristinnen und Touristen profitieren können), dennoch bleibt die Monopolstellung der berühmtesten Sehenswürdigkeiten (Viadukt von Millau, Roquefort...) bestehen. Auch die Charta des PNR *Grands Causses* spricht von zu großen territorialen Disparitäten mit Übervölkerung bestimmter Stätten.

6.3.5 Themenbereich Zukunft und Chancen

Überall sehen die Verantwortlichen große Chancen für die Entwicklung ihrer Schutzgebiete. All das ist dem reichhaltigen Erbe zu verdanken, welches jedoch sehr fragil sei. Durch das „Zurück zu den wahren Werten“ würden sich im Tourismus große Chancen eröffnen. Die Naturparke können stolz sein auf ein ausgezeichnetes Image in der Bevölkerung. Der Tourist bzw. die Touristin nehme das Schutzgebiet als einen magischen Ort wahr, wo es großen Respekt gegenüber der Natur gebe, wo gleichzeitig aber auch viele (sportliche oder kulturelle) Aktivitäten passieren würden (vgl. Interview Gonnet 2009). Auch im Nationalpark freut man sich, dass man in den Cevennen all das bieten kann, was der heutige Tourist bzw. die Touristin sucht (einen ruhigen Urlaubsort, Qualität). Die Urlauberinnen und Urlauber kämen nicht zufällig in die Region, sie würden die Landschaften, die Atmosphäre und die Mentalität schätzen (vgl. Interview Dubois 2009).

Im Naturpark *Grands Causses* freut man sich über die Verlängerung der Autobahn A75 und mit dem damit verbundenen Anstieg an Besucher- und Kurzurlauberzahlen. So ist es für Bewohnerinnen und Bewohner der nahegelegenen Küstenregion nun viel leichter möglich, ins Parkgebiet zu kommen.

7. Verbesserungsvorschläge und Schlussfolgerungen

7.1 Was ließe sich ändern, um den Erfolg der Natur- und Nationalparke im Zentralmassiv zu erhöhen?

Aufwertung von IPAMAC: Alle von mir Interviewten betonten die großen Chancen, die in diesem Netzwerk der Nähe stecken. Das große Potential wird aber bisher unzureichend genützt, finanzielle und humane Ressourcen sind unbedingt aufzustocken. Lokale und regionale Körperschaften wären eventuell eher bereit, mehr Geld in IPAMAC zu investieren, wenn der Erfolg nachweisbar wäre und man sich genaue Ziele setzen würde, die dann einer Evaluation unterzogen werden. Der Staat ließ sich in den letzten Jahrzehnten auch immer wieder davon beeindrucken, wie viele der ambitionierten Ziele der Chartas die einzelnen Naturparke umsetzten und versprach so die Fortführung der Mitfinanzierung (siehe dazu Kapitel zu den PNR). Ein ähnliches System (Charta und regelmäßige Berichte) wäre meiner Meinung nach auch für IPAMAC denkbar. Einen weiteren positiven Impuls hätte die Rekrutierung von Verantwortlichen für IPAMAC. Hätte jeder Naturpark und insbesondere der Nationalpark einen Verantwortlichen bzw. eine Verantwortliche für IPAMAC, wäre die Koordinierung sicherlich einfacher und die Projekte könnten schneller und effizienter umgesetzt werden.

Verbesserung der Kommunikationspolitik: Die Informations- und Kommunikationsmaßnahmen der Parke haben sich meiner Einschätzung nach in den letzten Jahren fundamental gebessert. Dennoch sehe ich hier Einiges verbesserungswürdig. Ein kleines Beispiel: Auch mehrere Wochen nach der Eröffnung ist das neue Naturparkhaus des PNR *Monts d'Ardèche* für die Öffentlichkeit beinahe unauffindbar. Kein einziges Schild weist im gesamten Ort Jaujac den Weg zum neu umgebauten Schloss. Auch vor Ort stößt man auf kahle, unbeschriftete Türen und Tore, doch im Inneren arbeiten die Verantwortlichen bereits seit Wochen fleißig an neuen Projekten. Dies trägt sicher nicht zu einer transparenten Arbeit bei, denn man hat rasch den Eindruck, als sei die Öffentlichkeit im Naturparkhaus gar nicht erwünscht. Verbesserungsmöglichkeit: Der Marktplatz von Jaujac ist ein Ort des Zusammentreffens, hier plaudert man nach den Einkäufen, spielt Petanque etc. Auch findet zwei Mal in der Woche ein Markt statt, auf welchem der Naturpark auf einem eigenen Stand seine Arbeit vorstellen und seine Produkte bewerben könnte. Die Bevölkerung könnte hier leicht aus der Reserve gelockt werden und ihre Vorschläge und Ideen einbringen. Auch wäre sicherlich durch den Naturparkstand für viel Gesprächsstoff im Dorf gesorgt. Ebenso sehe ich die lokalen Schulen als sehr geeignete Projektpartner: Die Schülerinnen und Schüler können ihr Bild vom perfekten Park zeichnen, beschreiben oder im Werkunterricht Modelle dazu basteln.

Abweichen von Top-Down-Prinzipien beim Nationalpark Cevennen: Die Bäuerinnen und Bauern sollten viel stärker mit ins Boot geholt und als eigenständige Akteurinnen und Akteure anerkannt werden. Zunächst ist es notwendig, dass viele bestehende Missverständnisse und das gegenseitige Misstrauen ausgeräumt werden. Schließlich sollte man den Bäuerinnen und Bauern viel stärker die Sinnhaftigkeit der einzelnen Maßnahmen erklären und nicht nur top-down verordnen, was richtig und falsch ist. Monitoring-Aufgaben (etwa Überwachung der Biodiversität) könnten die Bäuerinnen und Bauern selbst übernehmen und die Wirkungen ihres Handelns somit viel stärker am „eigenen Leib“ erfahren (vgl. HOLZNER, Professor der Universität für Bodenkultur, auf einer Tagung des Umweltschutzdachverbandes 2009).

Verbesserung beim öffentlichen Verkehr: Derartige Initiativen erfordern große Geldsummen und der erwartete Erfolg stellt sich möglicherweise auch nicht immer ein (etwa das ungenutzte Anrufsammeltaxi im PNR *Grands Causses*). Leicht umzusetzende Maßnahmen stelle ich mir etwa für Touristinnen und Touristen vor: Ein Bus könnte die weltberühmte und im Sommer stark zugestaute Tarnschlucht zu bestimmten Zeiten durchfahren – mit Fotostopps und Erklärungen zum landschaftlichen und kulturellen Erbe. Sollte jemand nicht auf das private Auto verzichten wollen, wäre eine Maut fällig, die den Betrieb der Touristenbuslinie subventioniert.

Erkundung des PNR mit Schulklassen: Große Chancen sehe ich auch darin, mit Schulklassen der Umgebung regelmäßig Ausflüge in die PNR zu machen. Die positiven Effekte wären nicht nur die Sensibilisierung der Kinder und Jugendlichen für Umweltfragen, sondern auch die positive Mundpropaganda der Schülerinnen und Schüler. Berichte über die Projekte des Naturparks würden sich bei den Eltern herumsprechen, und vielleicht wird der Naturpark als Feriendestination für die nächsten Schulferien anvisiert.

7.2 Schlussfolgerungen

Ziel der Arbeit war es, den Versuch der Regionalentwicklung im südlichen Zentralmassiv zu bewerten, der durch vier flächendeckend direkt aneinander anschließende Schutzgebiete dreier unterschiedlicher Kategorien (National- und regionaler Naturpark sowie Biosphärenreservat) engagiert verfolgt und von vielen Partnern in der Region geteilt wird. Ausgangspunkt dieser Untersuchung sind die vielen innovativen Konzepte, die Schutzgebiete neben vielen anderen Faktoren als wirkungsvolle Rezepte für die Entwicklung ländlicher Räume und als Modell- oder Vorbildlandschaften sehen (vgl. JOB 2003: 14). Die regionalwirtschaftliche „Berufung“ ist natürlich bei Naturparks und Biosphärenreservaten konzeptionell bedingt größer, aber auch die französischen Nationalparke visieren ja in ihren Außenzonen – besonders nach der Gesetzesänderung von 2006 – Regionalentwicklung immer stärker an.

Nun stellt sich uns folgendes Problem: Man kann zwar versuchen, die Regionalentwicklung und auch den Wert der Biodiversität, welche durch Schutzgebiete aller Kategorien aufrechterhalten wird, genau monetär zu erfassen, doch dabei stellt sich die Frage: Wollen wir das überhaupt? Kann dies überhaupt funktionieren? Sind die nachhaltigen Effekte, die wir durch die Arbeit der Schutzgebiete erreichen, nicht unerfassbar? Regionalwirtschaftlich lässt sich etwa feststellen, wie viele Arbeitsplätze durch ein Schutzgebiet erhalten werden, wie viel Geld Nationalparktouristinnen und -touristen in der Region lassen et cetera. Ich möchte dazu drei Beispiele vorstellen, die jedoch nicht aus den untersuchten Gebieten stammen, da es für diese bis dato leider kein statistisches Datenmaterial gibt. Aktuelle französische Untersuchungen gehen davon aus, dass ein Nationalpark in der Umgebungszone bis zu 1500 Arbeitsplätze schaffen kann (vgl. MERVEILLEUX DU VIGNAUX 2003: 60). 1996 wurden im Rahmen einer Studie die ökonomischen Auswirkungen aller französischer Naturparke evaluiert und in Arbeitsplätzen ausgedrückt. Ergebnis: Die PNR sicherten 1994 5000 bis 5500 Arbeitsplätze. Auf lange Sicht – das heißt bei Fortführung der Arbeit der Regionalparke – berechnete man bis zu 30.000 durch die Schutzgebiete geschaffene Arbeitsplätze. Somit ist die positive Rolle der Naturparke für die wirtschaftliche Entwicklung auf lokaler Ebene in ruralen Gebieten unumstritten bewiesen und genau quantifiziert worden (vgl. dazu PALFALVI 2000: 62ff.). Ein letztes Beispiel stammt aus dem Nationalpark Berchtesgaden, wo Hubert Job die regionalökonomischen Effekte genau unter die Lupe nahm. Der Direktor des deutschen Nationalparks, Michael Vogel, ist stolz auf die Ergebnisse: Die Gäste, die ausschließlich aufgrund der Existenz des Nationalparks hier Urlaub machen, ermöglichen eine Wertschöpfung von 4,6 Millionen Euro. Insgesamt ist der Park für 350 Vollzeitarbeitsplätze verantwortlich. Bayern würde jährlich vier Millionen in den Nationalpark investieren, jedoch eine Wertschöpfung von knapp sieben Millionen Euro erhalten (vgl. NATIONALPARK O.ö. KALKALPEN Ges.m.b.H. 2007: 103f.).

Ich möchte nun kurz zusammengefasst die vielfältigen Wirkungen der Schutzgebiete auf die Regionalentwicklung aufzeigen und dabei jedoch von monetären Einschätzungen absehen.

Labels wie Nationalpark oder Naturpark erzeugen bei Touristinnen und Touristen Aufmerksamkeit und wirken stark anziehend. Auf der Suche nach den letzten Paradiesen der Erde werden die Urlauberinnen und Urlauber in den zahlreichen französischen Schutzgebieten schnell fündig. Besonders die Bezeichnung „Nationalpark“ genießt in der Bevölkerung einen ansehnlichen Ruf. Dennoch sind es gerade die Nationalparke, die auch hemmend auf die Regionalentwicklung wirken können, da diese Gebiete gesetzlich den höchsten Schutzstatus genießen und viele Nutzungen (Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei, Nutzung von Rohstoffen etc.) verbieten können. Umfangreiche Ausgleichszahlungen sollen jedoch mildernd wirken.

Beinahe unschätzbar ist die Wirkung von Labels und Gütezeichen auf regionale Qualitätsprodukte. Deren Verkauf erzeugt nicht nur bei Touristinnen und Touristen Wertschöpfung (die Gäste suchen gerade authentische Produkte der Region), sondern entfaltet auch eine „Innenwirkung“: In der lokalen Bevölkerung kommt es zur Ausbildung eines stärkeren Regionalbewusstseins und in der Folge zu einer höheren Akzeptanz des Schutzgebietes (vgl. JOB 2003: 19ff.).

Insgesamt lässt sich behaupten, dass einerseits durch die Biodiversität (als bedeutende Leistung der Schutzgebiete) Wertschöpfung geniert wird (Bewusstseinsbildung, Tourismus, Vermarktung regionaler Produkte etc.), andererseits aber auch durch die Wertschöpfungskreisläufe Biodiversität entsteht (die regionalen Produkte wie qualitativ hochwertige, biologische Lebensmittel oder ökologisch verträgliche Touristinnen- und Touristenunterkünfte fördern die Biodiversität) (vgl. dazu Referat der stellvertretenden Direktorin des Biosphärenparks Wienerwald, Simone WAGNER, auf der Tagung des Umweltdachverbandes in Gaming 2009).

Leistungen der Schutzgebiete wie Image, Beitrag zur Bildung und Umweltsensibilisierung und Schutz der Biodiversität, einer der größten Werte des Naturschutzes, lassen sich nicht rein monetär bewerten und induzieren zukünftig eine Regionalentwicklung und viele andere Werte, die viel nachhaltiger sind. Wollen wir auch in der Natur alles mittels unserer monetären Messmethoden erfassen? Dabei wird uns bald unmissverständlich klar sein, dass die wirtschaftliche Bewertung im Naturschutz ihre Grenzen hat. Neuartige Methoden dazu sind erst im Entwicklungsstadium; Verfechterinnen und Verfechter der ökonomischen Ansätze betonen aber, dass ihre Instrumente nur ergänzend zu klassischen Naturschutzansätzen zu sehen sind, wie Carsten Neßhöver vom deutschen Zentrum für Umweltforschung im Rahmen einer Tagung des Umweltdachverbandes in Gaming im Juni 2009 referierte.

Nach Bearbeitung der Themenstellung ist für mich aber klar, dass die französischen Schutzgebiete ein unentbehrliches Werkzeug für die nachhaltige ökonomische Entwicklung von peripheren ländlichen Räumen darstellen. Die Konzepte Naturpark und Nationalpark sind in Frankreich sehr innovativ und unterstützen die Aktivierung des endogenen Potentials. Das reichhaltige regionale Erbe wird als Stütze der Regionalentwicklung gesehen. Die von mir untersuchten Schutzgebiete des Zentralmassivs schaffen und induzieren eine Vielzahl an Arbeitsplätzen, forcieren durch ihre Labels den Tourismus und schützen gleichzeitig Natur und Erbe. Ihr Beitrag zur Förderung der regionalen Identität und damit zu einer Verlangsamung oder zu einem Stopp der Abwanderungswellen ist unschätzbar. Weiters strich ich in der vorliegenden Arbeit heraus, dass viele ehemalige Touristinnen und Touristen von der Einzigartigkeit der Landschaft derart begeistert waren, dass sie beschlossen, sich hier eine neue Existenz aufzubauen und einer wirtschaftlichen Tätigkeit nachzugehen, was ebenfalls positive Wirkungen auf die Bevölkerungsentwicklung mit sich ziehen dürfte.

Obwohl noch eine Vielzahl an Problemen gelöst werden muss, die von mir im Rahmen der Arbeit ausführlich angesprochen wurden (Kommunikationsmangel, Akzeptanzprobleme im Nationalpark etc.), und um deren Lösung sich engagiert alle Beteiligte bemühen, bin ich überzeugt, dass das untersuchte Schutzgebietsnetzwerk bei Fortsetzung der Arbeit und der Bemühungen bald als europäische Modellregion für erfolgreichen Naturschutz **und** für nachhaltige Regionalentwicklung (Schutz und Nutzen, **Schutz DURCH Nutzen**) gelten wird!

8. Literaturverzeichnis

BATHELT, H. und J. GLÜCKLER, 2002, Wirtschaftsgeographie. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive. – Stuttgart.

BIBELRIETHER, H. und L. BIRMAN, 1989, Die Nationalparke Europas. – München.

BIWALD, P., H. HACK und K. WIRTH, Hg., 2006, Interkommunale Kooperation. Zwischen Tradition und Aufbruch. – Wien, Graz.

DIEKMANN, J., 1983, Über qualitative und quantitative Ansätze empirischer Sozialforschung (Dissertation, Universität Dortmund). – Dortmund.

EISCHEN, A.-M., 2004, Vers un développement régional durable grâce aux espaces protégés? Evaluation des différents concepts d'espaces protégés pratiqués en France et étude de cas du Luberon en Provence (Diplomarbeit, Universität Freiburg/Schweiz). – Freiburg.

FLICK, U., 1995, Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. – In: FLICK, U. et al., 1995, Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. – Weinheim (S. 147 – 173).

FROMMBERGER, J. und K.-H. ERDMANN, 1999, Neue Naturschutzkonzepte für Mensch und Umwelt. Biosphärenreservate in Deutschland. – Berlin, Heidelberg.

FROSCHAUER, U. und M. LUEGER, 2003, Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. – Wien.

GIRAN, J.-P., 2003, Les parcs nationaux. Une référence pour la France. Une chance pour ses territoires. – o.O.

GIRTLE, R., 1992, Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit. – Wien, Köln, Weimar.

HALLER, H., 2003, Der Schweizerische Nationalpark: Natur sich selbst überlassen als Nutzungsform? - In HAMMER, T., 2003, Großschutzgebiete – Instrumente nachhaltiger Entwicklung. – München (S. 121 – 135).

HAMMER, T., Hg., 2003, Großschutzgebiete – Instrumente nachhaltiger Entwicklung. – München.

HEINTEL, M., 1998, Einmal Peripherie – immer Peripherie? Szenarien regionaler Entwicklung anhand ausgewählter Fallbeispiele. – Wien.

JOB, H., D. METZLER und L. VOGT, 2003, Inwertsetzung alpiner Nationalparks. Eine regionalwirtschaftliche Analyse des Tourismus im Alpenpark Berchtesgaden. – o. O.

VON KARDORFF, E., 1995, Qualitative Sozialforschung – Versuch einer Standortbestimmung. – In: FLICK, U. et al., 1995, Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. – Weinheim (S. 3 – 8).

- KERN, N., 1992, Das Tiefeninterview (Dissertation, Universität Wien). – Wien.
- MALY, C., 1985, Le livre d'or des parcs nationaux français. – Grenoble.
- MAYRING, P., 2002, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. – Weinheim, Basel.
- MEUSER, M. und U. NAGEL, 1991, ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. – In: GARZ, D. und K. KRAIMER, Hrsg., 1991, Qualitativ – empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. – Opladen (S. 441 – 471).
- MERVEILLEUX DE VIGNAUX, P., 2003, L'aventure des Parcs nationaux. La création des Parcs nationaux français. Fragments d'histoire. – o. O.
- MICHNA, R., 1993, Massif Central. Marginalität in der Mitte Frankreichs. – Köln.
- MINVIELLE, P., 1973, Guide des parcs nationaux et régionaux de France. – Paris.
- MÖLLER, H.-G., 1992, Tourismus und Regionalentwicklung im mediterranen Südfrankreich. Sektorale und regionale Entwicklungseffekte des Tourismus; ihre Möglichkeiten und Grenzen am Beispiel von Côte d'Azur, Provence und Languedoc-Roussillon. – Stuttgart.
- MOSE, I. und N. WEIXLBAUMER, 2007, A New Paradigm for Protected Areas in Europe? – In: MOSE, I., Hrsg., 2007, Protected areas and regional development in Europe. towards a new model for the 21st century, Aldershot et al. (S. 3 – 17).
- Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., 2007, Tagungsband „Wildnis lebt!“ – Molln.
- PALFALVI, R., 2000, Das französische Regionalparksystem als nachhaltiges Regionalentwicklungsinstrument in peripheren ländlichen Räumen – Eine Untersuchung am Beispiel des <<Parc naturel régional des Grands Causses>> im südlichen <<Massif Central>>. Intentionen, sozioökonomische Auswirkungen, Perzeption und Akzeptanz in den beteiligten Regionalparkgemeinden (Diplomarbeit, Universität Wien). – Wien.
- Parc national des Cévennes, 1998, Quelle nouvelle politique pour les espaces protégés? Evolution des regards, solidarités et coopérations sur nos territoires. – Florac.
- Parcs naturels régionaux de France, 2008, Magazine de la fédération des parcs naturels régionaux de France. Juillet 2008. – Paris.
- PRESSES UNIVERSITAIRES DE PARIS VIII, 1983, Faut-il supprimer les parcs nationaux? – Saint-Denis.
- RUMPOLT, P., 2009, UNESCO-Biosphärenreservate – Die Entwicklung des Konzepts und dessen Perzeption im Biosphärenpark Großes Walsertal (Diplomarbeit, Universität Wien). – Wien.
- SCHAUER, S., 1998, Gebietsschutzstrategien und Regionalentwicklung – Chance oder Gegensatz? Ansätze zur nachhaltigen Entwicklung einer peripheren ländlichen Region dargestellt am Beispiel der Region „Retzer Land“ und des projektierten Nationalparks Thayatal/ Podyji (Diplomarbeit, Universität Wien). – Wien.

SEGALLA, P., 2006, Kommunale Daseinsvorsorge. Strukturen kommunaler Versorgungsleistungen im Rechtsvergleich. – Wien.

VOGT, L. und H. JOB, 2003, Strukturelle Differenzierung ausgewählter Alpen-Nationalparks hinsichtlich der nachhaltigen Inwertsetzung ihrer Schutzgüter. – In: HAMMER, T., 2003, Großschutzgebiete – Instrumente nachhaltiger Entwicklung. – München (S. 137 – 177).

WEISS, J., 2006, Interkommunale Zusammenarbeit in Vorarlberg. – In: BIWALD, P., H. HACK und K. WIRTH, Hg., 2006, Interkommunale Kooperation. Zwischen Tradition und Aufbruch. – Wien, Graz (S. 111-122).

WEIXLBAUMER, N., 1998, Regionalparks – Modelllandschaften für Schutz und Nutzung. – In: CIPRA-International, Hg., 1998, Alpenreport 1. Daten. Fakten. Probleme. Lösungsansätze. – Bern, Stuttgart, Wien (S. 207 – 212).

WIRTH, K. und P. BIWALD, 2006, Gemeindekooperationen in Österreich – Zwischen Tradition und Aufbruch. – In: BIWALD, P., H. HACK und K. WIRTH, Hg., 2006, Interkommunale Kooperation. Zwischen Tradition und Aufbruch. – Wien, Graz (S. 19-34).

Internetressourcen:

www.agreste.agriculture.gouv.fr/eQ_dc_research.php3; 27. Februar 2009

<http://ardeche.blogs.com/photos/uncategorized/2008/04/16/pnr.jpg>; 15. Juli 2009

www.cantal.pref.gouv.fr/index.htm; 3. Februar 2009

www.cevennes-parcnational.fr; 14. April 2009

www.cipra.org; 18. Jänner 2009

www.ecologie.gouv.fr; 3. Jänner 2009

<http://extranetpnc.free.fr/enquetepub/programen0610/complet.pdf>; 22. Juli 2009 (Entwicklungsplan PN Cevennen)

www.extranetpnc.free.fr/enquetepub/Rapport102008/rapportAE.pdf; 14. April 2009

www.insee.fr; 4. Februar 2009

www.kaernten.at; 29. Dezember 2008

www.mab-france.org; 2. November 2009

www.mountainwilderness.fr; 6. Jänner 2008

www.parc-grands-causses.fr; 21. März 2009

www.parc-grands-causses.fr/upload/Charte_Objectif_2019_version_definitive_2008.pdf; 20. Juli 2009 (Charta des PNR *Grands Causses*)

http://www.parc-monts-ardeche.fr/v1/IMG/charte_pnrma_2000_2010-3.pdf; 21. Juli 2009 (Charta des PNR *Monts d'Ardèche*)

www.parc-monts-ardeche.fr/v1/sommaire.php3; 6. April 2009

www.parcs-massif-central.com/l-ipamac_fr_02_05.html; 30. Mai 2009

www.parcsnationaux-fr.com; 21. März 2009

www.parcs-naturels-regionaux.tm.fr/fr/accueil; 24. Jänner 2009

www.portal.unesco.org; 26. Oktober 2009

www.pro.tourisme-aveyron.com/fr/chiffres/documents/l_economie_tour_46.pdf; 21. März 2009

www.ter-sncf.com/Images/47aff_tcm23-40508.pdf; 6. Februar 2009

www.tourisme-aveyron.com; 6. März 2009

<http://www.tourisme.gouv.fr/fr/z2/stat/tableaux/hotellerie.jsp>; 6. März 2009

www.trivago.de; 6. Juni 2009

www.unesco.org; 26. Oktober 2009

9. Anhang

9.1 Fragebögen für die Expertinnen- und Experteninterviews

Fragen an Natur- bzw. Nationalparkdirektorinnen und -direktoren

- 1) Wie würden Sie die Einzigartigkeit/ Pluspunkte des Parks umreißen?
- 2) Was sind die Hauptziele des Parkes?
- 3) Gibt es grundsätzliche Unterschiede zu den Zielen der benachbarten Parke?
- 4) Wie ist die Parkidee entstanden? Von wem ging die Initiative aus?
- 5) Wie sieht es mit der Akzeptanz der Bevölkerung aus?
- 6) Welche Möglichkeiten hat die Bevölkerung, an der Entwicklung des Parks teilzunehmen?
- 7) *Association Massif Central*: Wie oft gibt es Treffen? Wer nimmt daran teil? Was wird dort besprochen?
- 8) Wie sieht die Zusammenarbeit mit der *Fédération* der PNR aus?
- 9) Gibt es gemeinsame Projekte mit benachbarten Parks?
- 10) Welche Projekte hat man in den letzten Jahren zum Ziel der Regionalentwicklung durchgeführt?
- 11) Gibt es Konkurrenz zum PN oder wird dieser als gleichwertiger Partner gesehen?
- 12) Worin sehen Sie das größte Problem für den Erfolg des PNR?
- 13) Sind politische Grenzen Hindernisse?
- 14) Welche Tourismusstrategie verfolgt der PN? Wie sieht die Zusammenarbeit mit den Tourismusverantwortlichen aus? Gibt es gemeinsame Werbung?
- 15) Welche großen Projekte möchte man in Zukunft (nächsten Jahrzehnte) anpacken?
- 16) Ist eine Liste mit Projekten der vergangenen Jahre verfügbar?

Zusätzliche Fragen Direktorin PNR *Grands Causses*:

- Akzeptanz der Bevölkerung: Die neue Charta wurde bereits mittels eines Agenda-21-Prozesses ausgearbeitet: Hat sich die Mitarbeitsbereitschaft dadurch erhöht?
- Ausbau der A75: Brachte es die befürchtete „Entleerung“ oder zog die verbesserte Infrastruktur neue Touristinnen und Touristen an (Schilder auf der Autobahn und Rastplätze)
- Welches Ergebnis brachte die Evaluierung 2005?

Zusätzliche Fragen Direktor PNR *Monts d’Ardèche*:

- Ein großer Teil des PNR besteht aus Privatwald – Fragen des Schutzes sind somit mit den Besitzerinnen und Besitzern zu verhandeln. Kommt es hier zu Problemen?

- Die Charta sieht vor, dass man die Aktionen des PNR messen möchte, d.h. wie viele Jobs wurden geschaffen etc. Zu welchem Ergebnis ist man gekommen?
- In der Charta heißt es „Die Bevölkerung weiß noch nichts von den Schätzen der Region, viel zu wenig wurde in Wert gesetzt.“ Hat sich das bereits geändert?

Zusätzliche Fragen Direktor PN *Cévennes*:

- * Wird gerade eine Charta ausgearbeitet?
- * Was sind die Prioritäten des Parks?

Fragen an Bürgermeisterinnen und Bürgermeister

- 1) Wie würden Sie die Einzigartigkeit/ Pluspunkte des Parks umreißen?
- 2) Was sind die Hauptziele des Parkes?
- 3) Worin sehen Sie die Chance für Ihre Gemeinde durch den PNR?
- 4) Gibt es Nachteile/ Einschränkungen?
- 5) Wie sieht es mit der Akzeptanz der Bevölkerung aus?
- 6) Welche Möglichkeiten hat die Bevölkerung, an der Entwicklung des Parks teilzunehmen?
- 7) *Association Massif Central*: Wie oft gibt es Treffen? Wer nimmt daran teil? Was wird dort besprochen?
- 8) Wie sieht die Zusammenarbeit mit der *Fédération* der PNR aus?
- 9) Gibt es gemeinsame Projekte mit benachbarten Parks?
- 10) Welche Projekte hat man in den letzten Jahren zum Ziel der Regionalentwicklung durchgeführt?
- 11) Gibt es Konkurrenz zum PN oder wird dieser als gleichwertiger Partner gesehen?
- 12) Worin sehen Sie das größte Problem für den Erfolg des PNR?
- 13) Sind politische Grenzen Hindernisse?
- 14) Welche Tourismusstrategie verfolgt der PNR? Wie sieht die Zusammenarbeit mit den Tourismusverantwortlichen aus? Gibt es gemeinsame Werbung?
- 15) Welche großen Projekte möchte man in Zukunft (nächsten Jahrzehnte) anpacken?

Fragen an die Verantwortlichen für ökonomische Entwicklung

- * Wie versucht der Park, Betriebe in die Region zu locken?
- * Ist es gelungen, in den letzten Jahren neue Arbeitsplätze zu schaffen? In welchen Sektoren?
- * Was sind die größten Schwächen der Region --> Warum kommen nur wenig neue Betriebe in die Region?
- * Welche Pluspunkte bietet der Park?

- * Inwiefern arbeitet hier der Park mit Institutionen zusammen (etwa der Industriekammer)?
- * Was unternimmt man, um territoriale Disparitäten auszugleichen?

Fragen an die Verantwortlichen für Tourismus

- * Welches Leitbild verfolgt man? *Ardèche*: Warum wurde die europäische Charta für nachhaltigen Tourismus noch nicht ratifiziert?
- * Was hat sich in den letzten Jahren bei der Verbesserung der Unterkünfte getan?
- * Welche Initiativen setzt man, um die Monosaisonalität aufzulockern?
- * Wie steuert man die Touristinnen und Touristen im Park (Hinlocken zu weniger frequentierten Sehenswürdigkeiten?)
- * Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Tourismusvertreterinnen und -vertretern? Verfolgt man gemeinsam das Ziel eines nachhaltigen Tourismus?
- * Gibt es Untersuchungen, wie viele Touristinnen und Touristen wegen des Parks in die Region kommen? Wissen die Touristinnen und Touristen überhaupt, dass sie sich in einem PNR befinden?
- * Gibt es Verbesserungen beim öffentlichen Verkehr (für Touristinnen und Touristen, im Sommer?)

9.2 Transkription der Expertinnen- und Experteninterviews

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über meine Interviewpartnerinnen und -partner.

Termin	Interviewpartner bzw. Interviewpartnerin	Funktion	Ort
20. April 2009, 10.00	Sandrine Birot	Verantwortliche für sozioökonomische Entwicklung, Naturpark <i>Grands Causses</i>	Millau, Sitz des Naturparks <i>Grands Causses</i>
23. April 2009, 10.00	Alain Bonnemayre	Chef des Tourismusamtes in Nant und ehemaliger Bürgermeister von Nant	Nant, Tourismusamt, Naturpark <i>Grands Causses</i>
23. April 2009, 11.30	Isabelle Augé	Stellvertretende Direktorin des Naturparks <i>Grands Causses</i>	Millau, Sitz des Naturparks <i>Grands Causses</i>
29. April 2009, 9.30	Daniel Velay	Bürgermeister Florac, Nationalpark <i>Cévennes</i>	Florac, Rathaus, Nationalpark <i>Cévennes</i>
30. April 2009, 16.00	Cathérine Dubois	Verantwortliche für Kommunikation, Nationalpark <i>Cévennes</i>	Florac, Schloss, Sitz des Nationalparks <i>Cévennes</i>
4. Mai 2009, 17.30	Jean-Pierre Bardine	Bürgermeister Jaujac, Naturpark <i>Monts d'Ardèche</i>	Jaujac, Rathaus, Naturpark <i>Monts d'Ardèche</i>
7. Mai 2009, 10.00	Vanessa Nicod	Verantwortliche für Kommunikation, Naturpark <i>Monts d'Ardèche</i>	Jaujac, Schloss, Naturpark <i>Monts d'Ardèche</i>
11. Mai 2009, 11.00	Françoise Gonnet	Verantwortliche für Tourismus, Naturpark <i>Monts d'Ardèche</i>	Jaujac, Schloss, Naturpark <i>Monts d'Ardèche</i>

Sandrine Birot, Verantwortliche für ökonomische Entwicklung des Naturparks *Grands Causses*. Das Gespräch fand am 20. April 2009 gegen 10 Uhr statt und dauerte 13 Minuten. Gleich nach meinem ersten Eintreffen in der Parkzentrale in Millau vermittelte mir die Sekretärin des Parks spontan dieses Gespräch, welches in einem Tagungsraum des Parks stattfand.

1) Was ist die touristische Strategie des Parks?

Im Moment gibt es nicht wirklich eine touristische Strategie. Es gab ein Schema der touristischen Entwicklung, das vor drei oder vier Jahren ausgearbeitet wurde. Da es aber von Seiten des Parks niemanden gibt, der sich darum kümmert (es gibt keinen Beauftragten bzw. keine Beauftragte für Tourismus), ist dies eine transversalere Aufgabe. Die touristische Strategie wird gut von anderen Strukturen wie den Tourismusämtern und der Handelskammer getragen. Der Park ist dazu eher eine Ergänzung, vor allem durch seine gemeinsame Marke (Parklogo für Herbergen und Qualitätsprodukte). Seit mehreren Jahren geben wir einen Führer heraus, der die begleiteten Wanderungen auf dem Territorium des Parks auflistet, aber diese sind von Expertinnen und Experten des Tourismusamtes geführt.

2) Also ist die Promotion eher Sache des Tourismusamtes?

In etwa gleich. Wir sind für die Werbung als Ergänzung zu sehen. Wir vereinigen alles, was von den Tourismusämtern gemacht wird. Auf unserem Territorium gibt es eine gute Verteilung von Tourismusämtern, die Broschüren herausgeben und Herbergen und Aktivitäten gruppieren. Also für die Werbung sind wir ergänzend.

3) Welche Initiativen gibt es, um von der Monosaisonalität wegzukommen?

Wir haben versucht, den Führer mit den begleiteten Wandertouren zusammenzustellen, der die Periode Mai bis September abdeckt. Auch das Fest des Parks fand letztes Jahr im September statt. Es gibt also auch viele Veranstaltungen außerhalb der Saison, besonders über IPAMAC, auf deren Internetseite viele Veranstaltungen aufgelistet sind.

4) Welche Aktionen hat man in den letzten Jahren durchgeführt, um die Qualität der Herbergen zu verbessern?

Ich weiß, dass es eine alternde Hotellerie auf unserem Territorium gibt. Es ist die Handelskammer, die sich darum kümmert. Wir versuchen, uns der Qualitätsherbergen, der Ferienwohnungen *gîtes* und *gîtes de France* anzunehmen. Bei der kleinen Hotellerie werden wir uns für neue Normen einsetzen, aber dabei gibt es Schwierigkeiten.

5) Gibt es besucherlenkende Maßnahmen – zur Steigerung der Attraktivität wenig frequentierter Sehenswürdigkeiten?

Nicht wirklich. Es stimmt, dass der Park versucht, weniger frequentierte Sehenswürdigkeiten wie die thematischen Häuser (Haus der Kirsche, Haus des Weinbaus) stärker in Wert zu setzen. Die Anbieterinnen und Anbieter der kollektiven Marke sind gut über das Territorium verteilt, obwohl natürlich Vieles auf die wichtigen Stätten wie Millau oder Roquefort konzentriert ist. Sogar die Tourismusämter versuchen jetzt, die Touristinnen und Touristen ein bisschen aufzuteilen.

6) Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den Tourismusverantwortlichen?

Sie funktioniert relativ gut, wir sind mehr und mehr in die Arbeit der Tourismusämter einbezogen. Es gab vielleicht Probleme, aber im Moment funktioniert es gut. Es ist richtig, dass jeder seine eigenen Aufgaben hat: die Tourismusämter die ihrigen und wir beschäftigen uns mit dem natürlichen Erbe, der kollektiven Marke und der Umwelt.

7) Ist es gemeinsames Ziel beider, einen nachhaltigen Tourismus zu entwickeln?

Ich denke mehr und mehr – das ist mein eigenes Gefühl – nähern wir uns dem Thema des nachhaltigen Tourismus. Es ist aber wahr, dass dies in den letzten Jahren nicht der Fall war. Der Park setzte sich für einen Qualitätstourismus ein, während die Tourismusämter nur auf den Massentourismus, auf das Viaduc (Anmerkung: höchste Autobahnbrücke der Welt) und auf den Roquefort, setzten.

8) Die europäische Charta für nachhaltigen Tourismus hat man aber noch nicht ratifiziert?

Nein. Ich weiß auch nicht, ob das jemals sein wird. Wir haben derzeit keinen Beschäftigten bzw. keine Beschäftigte mit dem Aufgabenfeld Tourismus. Für den Moment ist es also nicht machbar. Derzeit beschäftigen wir uns mit der Zusammenarbeit im Rahmen von IPAMAC und allem, das von der *Fédération* der Naturparke getragen wird. Was die Charta für nachhaltigen Tourismus betrifft, so ist es eventuell möglich, eine zukünftige Strategie auszuarbeiten. Wir sind jedenfalls nicht Motor auf unserem Territorium.

9) Gibt es Untersuchungen, wie viele der Touristinnen und Touristen von der Existenz des Parks wissen?

Nein. Unser Eindruck ist, dass es die Mehrheit weiß. Mengenmäßige Erfassung gibt es jedoch keine. Unsere Parkhäuser und das Büro in Millau werden von den Touristinnen und Touristen aufgesucht, die Parkzentrale in Millau verzeichnet jährlich etwa 2000 Besucherinnen und Besucher, was sehr, sehr wenig ist. Wir versuchen ferner, in den übrigen touristischen Häusern

präsent zu sein. Natürlich gibt es auch immer wieder Leute, die nach den Öffnungszeiten des Parks fragen.

10) Und die Einwohnerinnen und Einwohner, wissen sie, dass sie in einem Park wohnen?

Ich denke, sie wissen, dass sie in einem Park sind, kennen aber nicht wirklich die Ziele eines Parks. Sie denken, es gäbe Restriktionen. Wir versuchen, über Briefe an die Bevölkerung, über das Fest des Parks und über verschiedene Veranstaltungen zu zeigen, was der Park gemacht hat. Beim ersten Fest des Parks konnten wir ja immerhin 3000 Besucherinnen und Besucher vermelden, was ja nicht schlecht ist. Wir wissen, dass wir bei der Kommunikation noch viel zu tun haben. Nicht wenige Kolleginnen und Kollegen schreiben zwar Artikel für die Presse, dennoch wirft man uns oft vor, keine gute Kommunikation zu haben. Viele denken, es gäbe Baubeschränkungen. Wir bemühen uns, hier unsere wahren Ziele zu kommunizieren – wie wir im alltäglichen Leben intervenieren können. Viele sagen jedoch „Wozu dient der Park?“. Ein Problem ist auch, dass wir keinen Verantwortlichen bzw. keine Verantwortliche für den Bereich Kommunikation haben.

11) Aber die neue Charta wurde ja in einem Agenda-21-Prozess ausgearbeitet?

Wir haben in einer Gruppe von lokalen Akteurinnen und Akteuren die verschiedensten Schichten zusammengefasst (sozioökonomische Schichten, viele Frauen, Junge und die Ältesten), um mit ihnen ins Gelände zu gehen und herauszufinden, was die neue Charta wollen soll.

12) Gibt es Verbesserungen beim öffentlichen Verkehr?

Nein. Ich denke, in Millau gibt es ein gutes Transportsystem, aber sonst läuft alles über das Auto. Es ist sehr kompliziert im Moment. Auch ein Anruftaxi existiert – aber das funktioniert nicht sehr gut.

13) Welche Pluspunkte bietet die Region?

(ohne zu überlegen:) Die Diversität der Landschaften. Nach wenigen Quadratkilometern sieht die Landschaft gleich ganz anders aus: die Schluchten, die *Causses*... Ich weiß, dass wir auch ein reiches Erbe haben, das wir sanft in die Modernität retten wollen. Ferner ist die große Diversität zu nennen, was Tier- und Pflanzenwelt betrifft. Eine Gruppe von Parkverantwortlichen ist täglich im Territorium unterwegs, um sich um die Bewirtschaftung der Wanderwege zu kümmern.

Alain Bonnemayre war lange Zeit Bürgermeister der Gemeinde Nant und Gewählter der Gemeinde beim Naturpark. Heute ist er in Pension und führt Touristinnen- und Touristengruppen durch seine Gemeinde. Er ist weiterhin Chef des Tourismusamtes in Nant und Berater der Gemeinde. Er kann genaue Informationen zur Entstehungszeit des Parks geben, da er hier maßgeblich involviert war. Das 41-minütige Gespräch fand am 23. April 2009 um 10 Uhr im Tourismusamt in Nant statt. Am Vortag besuchte ich das Tourismusamt, wo mir die Verantwortliche freundlicherweise dieses Gespräch am nächsten Tag vermittelte. Monsieur Bonnemayre war um sehr ausführliche Antworten bemüht und gilt als leidenschaftlicher Verfechter der Parkidee. Aufgrund eines anschließenden Interviewtermins im 35 Kilometer entfernten Millau musste ich das Gespräch gegen Ende abbrechen. Monsieur Bonnemayre hätte wohl sicherlich noch mehr zu erzählen gehabt.

1) Was war Ihre Aufgabe?

Ich war Gewählter der Gemeinde seit 1995. Ich war lange Delegierter der Gemeinde beim Naturpark. Wir haben an einem NATURA-2000-Projekt gearbeitet, und der Park war Organisator dieser Treffen. Das erste, was wir gemacht haben, war die Bestimmung der Grenzen. Dann kümmerten wir uns um eine Bestandsaufnahme, was Jagd, Fischfang und Flora betrifft. Wir hatten viele Partnerinnen und Partner: Jägerinnen und Jäger, Fischerinnen und Fischer und besonders die Organisation ONF (Organisation der nationalen Forste), um eine Bestandsaufnahme zu machen. Das war sehr positiv für die Gemeinde: Wir wussten nun, dass man in dem und dem Fluss Krebse gesichtet hat und andere Fische. Was die Flora betrifft, so haben wir ein reiches und interessantes Erbe, und das alles schützen wir durch NATURA-2000. Das ist ein Ziel des Parks und daran haben wir gearbeitet.

2) Wie würden Sie die Pluspunkte der Region beschreiben?

Touristischer Pluspunkt: die Natur! Wir haben ein Karstrelief – durch seine Mächtigkeit zählt es zu den wichtigsten in Europa. Wir haben also eine außergewöhnliche Landschaft. Die *Causses* sind unterbrochen durch Flüsse und Schluchten. Die berühmteste ist die Tarn-Schlucht, die Sie vielleicht auch in Österreich kennen. Das ist ein Vorteil – diese kontrastreiche Landschaft. Wir sind auch nicht weit von den Cevennen entfernt – die Diversität der Landschaft, das ist der Pluspunkt Nummer 1. Weiters ist die Landschaft nicht nennenswert besiedelt. Nant ist Hauptort eines Kantons, der sechs Gemeinden vereint: Die Einwohnerdichte liegt bei 10 Einwohnerinnen und Einwohnern pro km². Das ist ein Vorteil! Ja – Nein? Ja, das ist ein Pluspunkt! Die Bewohnerinnen und Bewohner der Küste (Montpellier...) kommen jetzt hier her – wir haben 57 Prozent Zweitwohnsitze. Zweitens haben wir auch die historische Seite – das historische Erbe. Das ist ein sehr wichtiger Trumpf, welchen wir Dorf für Dorf entwickelt haben. Wir begannen mit den ältesten, der Benediktinerabtei in Nant aus dem 10. Jahrhundert.

3) Gibt es auch Nachteile/ Einschränkungen durch den Park?

Ich sehe keine. Bei den ersten Treffen – zur Schaffung des NATURA-2000-Schutzgebietes – gab es Befürchtungen in der Art: „Das ist alles schön und gut, aber was müssen wir machen?“. Aber ich sehe keine Nachteile. Für den Tourismus: Nein – im Gegenteil. Er hilft uns, der Park: Öffnung der Wanderwege... Für uns ist der Park positiv. Nachteile des Parks? Was wir bei den Generalversammlungen immer bemerken, ist der Mangel an Kommunikation. Aber wir machen viel. Wir geben viele Prospekte heraus – das ist wichtige Kommunikation. Auch wir von den Tourismusämtern informieren – auch über kulturelle Angebote. Wir sind nicht nur Papierverteiler, wir brauchen diese Unterstützung. Die erste Frage, die immer wieder an uns herangetragen wird, ist: „Was sind die *Causses*? Das *Larzac* – was ist das?“ Und wir haben eine Antwort. Wir arbeiten zusammen, um Wanderungen zu organisieren. Jede Gemeinde macht eine oder zwei Wanderungen, und der Park, der dies leitet, gibt ein kleines Büchlein dazu heraus.

4) Gibt es gemeinsame Projekte mit benachbarten Parks – etwa mit dem Nationalpark?

Mit dem Nationalpark ist es schwieriger. Vor zwei Jahren haben wir aber im Rahmen eines Projektes „Fest der Medizinpflanzen“ zusammengearbeitet. Sie haben uns geholfen und uns subventioniert.

5) In der Gemeinschaft IPAMAC ist der Nationalpark also nicht ein gleichberechtigter Partner?

Der Nationalpark ist etwas Anderes, etwas viel Schwereres, vom Staat Getragenes. Der Naturpark ist viel näher am Territorium, viel näher bei den Leuten. Ein kleines Beispiel: Es gab einst hier einen jungen Bauern von 30 oder 35 Jahren, der ein kleines Gebäude, ein schönes Erbe (Dachstuhl...), hatte, und er wandte sich an den Park. Und der Park hat ihm geholfen, ihn beraten und für seine Renovierung subventioniert.

6) Welche Initiativen gab es in den letzten Jahren zur nachhaltigen ökonomischen Entwicklung?

(Überlegt lange.) Was könnte man hier antworten? In der Gemeinde Nant gab es vor einigen Jahren ein Projekt zur Reinigung von Flussufern. Wir haben alles organisiert (Budget...), denn die Besitzerinnen und Besitzer reinigen es meist nicht von selbst. Sie lassen die Leute von der Gemeinde meist auch nicht in ihre Besitztümer. Dem Park kam hier eine Schlüsselrolle zu. Und auch viele Restaurierungsarbeiten entlang der Ufer wurden vom Park durchgeführt. Auch was abgefallene Äste und Schneidearbeiten betrifft und etwa auch im kleinen Park im Zentrum von Nant: Die Gemeinde wusste nicht, was zu tun war, also hat man sich an den Spezialisten gewandt, an den Park *Grands Causses*. Und die Spezialistinnen und Spezialisten kamen und sagten, das und das sei zu tun. Das ist also etwas Konkretes.

7) Was sind Ihrer Meinung nach Probleme für den Erfolg des Parks?

Nein, ich denke, es gibt keine. Vielleicht gab es Probleme zu Beginn 1995: Probleme, zu überzeugen. Der ehemalige Bürgermeister von Nant, René Quatrefages, ist ja nun Präsident des Parks. Er ist sehr kompetent und ihm ist es gelungen, die Gemeinden im Rahmen der ersten Treffen und Generalversammlungen zu überzeugen. Nun bilden ja 97 Gemeinden den Park --> das ist ein Erfolgsweg.

8) Sind administrative Grenzen Hindernisse?

Nein. Der Park deckt sich mit den Grenzen von Aveyron-Süd. Auf der anderen Seite liegt das Département Lozère – das ist der Nationalpark. Ich weiß nicht, ob die beiden zusammenarbeiten, aber sicher nicht auf der Ebene der Gemeinden, ich weiß nicht, auf welcher Ebene. Die neuen Grenzen im Inneren des Parks sind jene der Gemeindezusammenschlüsse *communautés de communes*. Die Interkommunalität ist ein neues System in Frankreich. Das ist eine neue Möglichkeit für den Staat, uns zu unterstützen: Es gibt ja Gemeinden mit weniger als 100 Einwohnerinnen und Einwohnern – Sie verstehen also. Was aber oft blöd ist, sind die Grenzen der Gemeindezusammenschlüsse. Viele Bürgermeisterinnen und Bürgermeister wollen das so nicht. Das sind oft persönliche Antipathien. Es ist blöd, aber es ist so. Und die ganze Region leidet daran. Ein Beispiel: Die Region Larzac (Anmerkung: Hochplateau) ist auf drei Gemeindezusammenschlüsse aufgeteilt. Das sind absolut ungeeignete Grenzen. Das Larzac bleibt das Larzac. Bis zum 31. Dezember müssen sich die Gemeinden einigen, sonst trifft der Staat eine Entscheidung. Aber ich glaube, dass die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister inzwischen verstanden haben, dass man Ganzheiten bilden muss.

Der Park hat keine Grenzen, ich weiß aber nicht, wie es im Lévézou aussieht. Es gibt dort eine Gemeinde, die nicht im Park liegt, was oft Probleme verursacht. Normalerweise deckt sich nämlich der Park mit der administrativen Region Aveyron-Côté-Sud. Das ist aber ein Sonderfall. Im Rahmen von IPAMAC gab es ja im Naturpark das Projekt zum Thema Schafe und ich weiß nicht, ob diese Gemeinde hier bei den Veranstaltungen dabei war. Das ist aber ein Ausnahmefall, denn normal sind die Parkgrenzen die Grenzen des Département. Die Tarn-Schlucht ist nicht beim Park dabei, weil sie außerhalb des Départements liegt. Das verursacht aber keine Sorgen. Wir sagten ja bereits, dass sich PNR und Aveyron-Côté-Sud decken, das ist gut, denn hier gibt es eine gute Zusammenarbeit mit allen Tourismusämtern. Diese sammeln alle Informationen und dann geben wir einen Führer heraus (Herbergen, Campingplätze...). Die gleichen Grenzen sind schon lange so, und das ist gut, das verursacht keine Probleme.

9) Welche Initiativen gibt es, um gegen die Monosaisonalität anzukämpfen?

Sie meinen die Tatsache, dass alles auf Juli und August konzentriert ist? (lacht.) Ich glaube, die Gemeinden haben langsam diese Problematik erkannt und tun nun etwas dagegen. Wir etwa in

der Gemeinde Nant organisieren Wanderungen – im April. Das ist eine Möglichkeit, um die touristische Saison auszudehnen. Ferner gibt es die „Tage der Natur“. Dieses Mal wird ein Botaniker Ausflüge veranstalten. Aber Wunderlösungen gibt es natürlich nicht. Wenn es schön ist, fahren alle ans Meer. Wenn es zu heiß ist, kommen sie hierher. Wunderlösungen gibt es nicht, aber der Park macht Einiges – etwa was kulturelle Feste betrifft (Abtei von Sylvanès). Wir haben aber kein großes Publikum. 10 Einwohnerinnen und Einwohner pro Quadratkilometer – das ist schwierig. Dieses Wochenende haben wir etwa eine Wanderung am Hochplateau von Larzac geplant, es ist aber Regen angesagt.

10) Was macht der Park, um auch weniger frequentierte Stätten attraktiver zu machen?

Der Park gibt einen Wanderführer heraus. Und auch eine Karte mit allen zu besichtigenden Punkten. Es gibt auch eine Karte mit allen Vertreterinnen und Vertretern der kollektiven Marke. Man muss auch aufpassen, dass der Park nicht die Tourismusämter ersetzt. Die Aufgabe der Tourismusämter ist der Empfang der Touristinnen und Touristen. Der Park hat eine Verantwortung für die Promotion. Mehr Promotion als Empfang.

11) Gibt es Untersuchungen, wie viele Touristinnen und Touristen aufgrund des Parks kommen/ wie viele davon wissen?

Das machen nicht wir vom Tourismusamt. Vielleicht hat der Park Zahlen. Der Park Cevennen hat welche: 800.000 Besucherinnen und Besucher in den Cevennen. Was den PNR *Grands Causses* betrifft, so kenne ich keine Zahlen. Ich glaube, dass nur sehr wenige sensibilisiert sind, dass sie in einem Park sind. Wir von den Tourismusämtern machen jedoch oft darauf aufmerksam, dass hier der Park *Grands Causses* zu finden ist: Erwähnen, dass es ums Schützen, Helfen geht, dass es ein effizienter Park ist. Wenn es interessierte Personen gibt, haben wir viele Broschüren. Wir sprechen vom Park. Aber der Tourist bzw. die Touristin kommt und geht, Sie können es sich vorstellen; der Kulturtourist bzw. die Kulturtouristin hingegen ist sensibilisiert. Auch alle, die zum Wandern hierher kommen, wissen, dass sie in einem Park sind. Der Park hat viele Broschüren gemacht (über den Karst, über das Habitat...). Er sensibilisiert auch. Was aber am schwierigsten ist, ist jene zu sensibilisieren, die hier wohnen. Das ist aber sehr wichtig, denn sie müssen die Botschaft überbringen: „Das ist ein Park. Das ist ein guter Park.“. Sie müssen ihren Familien erzählen: „Der Park hat uns das und das gemacht.“. Es gibt auch solche – wir nennen sie die Botschafterinnen und Botschafter des Tourismus -, die die Promotion übernehmen. Ja, das ist eine Schwierigkeit. Oftmals kommen Touristinnen und Touristen, um den ausgeschilderten Entdeckungswegen zu folgen und fragen den Gemischtwarenhändler bzw. die -händlerin: „Wo geht es hier weiter?“ Und dieser bzw. diese antwortet: „Entdeckungsweg? Was ist das?“. Kommunikation und nochmal Kommunikation – das ist die Lösung. Oft schreiben Technikerinnen und Techniker des Parks Artikel: „Das ist diese und jene Pflanze...“. Der Park kommuniziert. Es

stimmt aber, dass oft während der Generalversammlung mangelnde Kommunikation kritisiert wird. Die Abtei von Sylvanès bietet oft große Konzerte außerhalb der Saison – das ist das, was der Tourist bzw. die Touristin sehen will: Authentizität.

12) Gibt es Verbesserungen, was den öffentlichen Verkehr betrifft (für Touristinnen und Touristen...)?

Nein. Im Juli und August gibt es eine Busverbindung von Nant nach Montpellier, um den Touristinnen und Touristen zu ermöglichen, hierher zu kommen. Ansonsten gibt es nichts. Es gibt einen einzigen Bus nach Millau, zeitig in der Früh und am Nachmittag. Die Achse Millau – la Cavalerie – Montpellier ist sehr gut bedient – hier gibt es drei oder vier Busverbindungen. Es ist möglich, zeitig nach Montpellier aufzubrechen und am Abend wieder zurückzukehren. Ansonsten muss man übernachten. Der Regionalrat von Aveyron hat ansonsten eine Linie eingerichtet, aber das ist nicht praktisch, der Bus ist immer leer. Also der Transport der Touristinnen und Touristen stellt ein Problem dar. Oft rufen bei uns Leute an: „Wir wollen in die Region kommen. Wie funktioniert das ohne Auto?“. Äh... Bis Montpellier fährt der Schnellzug TGV – nur drei Stunden von Paris. Von Montpellier hierher noch einmal drei Stunden! Anschlusszeiten abwarten... Das ist nicht einfach. Der Bus Montpellier-Millau funktioniert gut und weiters gibt es einen TER-Service der SNCF (Anmerkung: TER sind Regionalzüge, die im Zentralmassiv aber mehr und mehr durch TER-Busverbindungen abgelöst wurden und werden). Von La Cavalerie nach Nant ist man dann aber auf ein Taxi angewiesen. Oft holen die Beherbergungsbetriebe auch die Leute ab. In den Tälern hingegen ist der Transport nicht leicht. Es gibt eine Transportmöglichkeit nach Bedarf, aber dies ist nicht wirklich für Touristinnen und Touristen vorgesehen, eher für die Einwohnerinnen und Einwohner, um auf den Markt zu gehen oder Erledigungen in Millau durchzuführen. Dieses Service ist aber sehr, sehr teuer. 7 Euro nach Millau und wieder zurück. Es wird von wenigen Leuten ausgenützt.

13) Was denken Sie über die Verlängerung der Autobahn und den Bau des Viaduc? Wird sich die Entleerung des Zentralmassivs verstärken oder gelingt es, neue Touristinnen und Touristen zu gewinnen?

Der Ausbau der A75 wurde vorgenommen, um dem Zentralmassiv aus seiner Enklavenposition zu helfen. Im Oktober 2008 hatten wir ein Forum zur Auslastung der Autobahn, und man stellte uns Zahlenmaterial vor: Von Juni bis September war die Auslastung am größten, da ist die A75 die Autobahn der Urlauberinnen und Urlauber. Als Konsequenz steigen auch die Preise in der Nähe des Viaduc. Der Vollanschluss von Montpellier nach Barcelona ist noch nicht fertig. Wir hoffen, dass dies 2010 der Fall sein wird und der Verkehr zunehmen wird. Die Achse A75 hat viele Dinge gebracht: mehr Besucherinnen und Besucher, mehr Kurzurlauberinnen und Kurzurlauber. Für den Tourismus ist sie sehr positiv. 2005/06 gab es einen enormen Anstieg der

Touristinnen und Touristen – diese wollten das Viaduc besichtigen. Ziel ist es auch, der Achse im Rhônetal eine große Konkurrenz zu sein und so Leute aus Paris und dem Norden (Belgien, Niederlande) anzulocken. Für den Einwohner bzw. die Einwohnerin bringt die Achse auch eine Verbesserung – das Viaduc meiden wir aber. Diese Achse wurde schon lange gewünscht, bereits von Präsident D’Estaing. Es muss uns natürlich gelingen, die Leute von der Autobahn herunterzuholen, um das lokale Erbe zu entdecken.

Isabelle Augé ist stellvertretende Direktorin des PNR *Grands Causses* und empfing mich am 23. April 2009 um 11.30 zu einem 40-minütigen Gespräch in ihrem Büro in Millau. Das Gespräch wurde für mich über die Sekretärin der Parkdirektorin organisiert. Ich würde Madame Augé als sehr kompetent bezeichnen. Im Anschluss druckte sie für mich die Bilanz der Aktivitäten des Parks im Jahr 2008 aus. Auch eine Mappe mit verschiedensten Broschüren gab sie mir freundlicherweise mit.

1) Wie würden Sie die Pluspunkte der Region beschreiben?

Wenn Sie Region sagen, meinen Sie den Park, oder? Die administrative Region wäre Midi-Pyrénées, eine sehr weiträumige Region. Bei der Region „Park“ ist es einfacher. Eine Beschreibung des Territoriums: Der Park setzt sich aus vier Unterregionen zusammen, wovon jede eine eigene Identität mit bestimmten Charakteristika hat. Es gibt beispielsweise die Region Causses mit weiträumigen Plateaus und einer sehr charakteristischen Vegetation (Trockenrasen...). Dann die Avant-Causses (Anmerkung: Vorland der Causses), die agrarisch stärker bearbeitet werden. Hier findet man auch die Mehrheit der Bevölkerung, die großen Städte. Die Causses werden durch offene Täler zerschnitten. Im Süden des Parks gibt es eine ganz bestimmte Region, die wir Zone der Rougiers nennen. Vom geologischen Standpunkt wird sie von rotem Sandstein gebildet. Wenn Sie Gelegenheit haben, dorthin zu kommen, finden Sie sehr schöne rote Farben. Diese agrarische Zone ist sehr stark der Erosion ausgesetzt. Es gibt hier viele Maßnahmen und Anstrengungen, um den Bäuerinnen und Bauern zu helfen, um gegen die Bodenerosion und den Verlust des Bodens zu kämpfen. Schließlich gibt es rund um das Territorium noch eine gebirgige Zone – eine bewaldete Zone. Das Erbe Wald bildet ein Band am Rande des Parks. Das sind also die wichtigsten Charakteristika der vier Zonen.

2) Was sind die Hauptziele des Parks?

Man muss wissen, dass es auf der nationalen Ebene die französischen Naturparke gibt, die auf einem Gesetz fußen, das den Rahmen der Naturparke fixiert. Durch dieses Gesetz haben die französischen Naturparke große Aufgaben der Intervention: Das sind fünf. Erstens der Schutz und das Management des Erbes, zweitens die sozioökonomische Entwicklung, weiters der Beitrag zur Raumordnung, viertens der Empfang, die Information und die Promotion für die Touristinnen und Touristen (da wir auch touristische Gebiete sind) und fünftens, was man gerne vergisst, sind die PNR Gebiete des Experimentierens, der Innovation. Auf der einen Seite kann man auf der lokalen Ebene innovative Maßnahmen ausprobieren, aber auch neue Politiken kann man austesten – etwa Politiken des Staates oder von Europa. Etwa die von der EU durchgeführten LEADER-Programme – viele Parkgebiete haben sich in diesen Politiken engagiert, besonders in den 1990ern. Viele Programme gehen bereits in die vierte Generation – das ist sehr experimentierend. Es muss auch möglich sein, dass wir uns im Park irren, dass eine Vorgehensweise nicht funktioniert. Neben diesen großen Aufgaben, die uns das Gesetz vorschreibt, leitet jeder Park davon – je nach seinem

Erbe – Ziele ab. Wir hier etwa arbeiten für den Schutz und das Management der natürlichen Milieus auf den Causses, wir schützen die Systeme der Trockenasen, eine sehr charakteristische Flora. Diese Zone wird von Weidewirtschaft bewirtschaftet. Wir brechen also jedes der fünf großen Ziele herunter und wenden es an – je nach spezifischer Situation und Charakteristik des Territoriums. Etwa auch Schutz und Management des Karst, dem in der Charta ein großer Stellenwert beigemessen wird. Dieses Phänomen findet man etwa in anderen Parks mit Ausnahme der Ardèche nicht. Andere Parke haben andere Probleme, etwa Fragen der Urbanisierung, da sie stark besiedelt sind. Wir hier sind ja sehr dünn besiedelt und kämpfen etwa gegen die Entleerung. In der Pariser Gegend kämpft man gegen den Druck auf den Boden und die Urbanisierung.

3) Gibt es fundamentale Unterschiede des Parks im Vergleich zu den benachbarten?

Nein. Wir liegen alle in der Einheit Zentralmassiv mit der gleichen Problematik, was die Bevölkerung betrifft. Bisher nahm hier überall die Bevölkerung ab, derzeit nimmt sie wieder zu. Derzeit merkt man, dass viele aus den Küstenregionen und Agglomerationen wie Toulouse wieder hierher kommen und die Ruhe suchen, geschütztes Leben und die Sonne. Ich glaube nicht, dass wir uns grundlegend von der Ardèche oder den Cevennen unterscheiden. Es stimmt aber, dass der PN Cevennen eine Besonderheit darstellt, es ist ein PN, mit größeren Schutzaspekten.

4) Er hat aber auch das Ziel, zur ökonomischen Entwicklung beizutragen?

Ja, ganz genau. Aufgrund des neuen Gesetzes für die Parke. Eine weitere Besonderheit ist auch, dass die PN normal unbesiedelt sind – wie etwa in den Pyrenäen oder den Alpen, der PN Cevennen ist aber besiedelt. Er ist also etwas anderes wie die anderen französischen Nationalparke.

5) Wie ist die Idee zur Gründung des Parks entstanden?

Der Park wurde 1995 gegründet, doch die Idee existierte bereits seit den achtziger Jahren. Die Gründungsphase eines Parks ist ja ein sehr, sehr langes Prozedere, doch es ist dann doch recht schnell gegangen. Es waren etwa 10 Einwohnerinnen und Einwohner der Region Millau, die leidenschaftlich an den Causses hingen und die Idee hatten, etwas zum Schutz zu schaffen und auch zur Aufrechterhaltung der Bevölkerungszahlen, denn die Achtziger waren eine Phase eines großen Bevölkerungsschwundes und auch Schwundes in der Landwirtschaft. Es waren also diese 10 Liebhaberinnen und Liebhaber der Landschaft, die die Idee an die Kommunen, an die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister herangetragen haben. Denn es sind ja die öffentlichen, die politischen Strukturen, die die Idee des Parks weiterführen. Und dann war noch ein zweiter Faktor verantwortlich: Auf der Hochebene von Larzac gibt es ein Militärlager. Und in den Achtzigern sahen Pläne des Staates dessen Vergrößerung vor. Das war ein sehr großes Projekt. Es gab aber eine sehr große Mobilisierung dagegen. Bald darauf wurden die Erweiterungspläne gestoppt. Der Park war also auch eine Reaktion auf dieses Projekt, uns einen Teil unseres charakteristischen Gebiets

wegzunehmen. Das Larzac ist eine sehr bezeichnende Gegend, ein bisschen kalt, die Winter sind sehr kalt, es ist ein bisschen feindselig. Dennoch ist diese Region traumhaft.

6) Wie sieht die lokale Bevölkerung den Park?

Mit den Einwohnerinnen und Einwohnern ist es sehr schwierig. Auch 15 Jahre nach der Gründung wissen die Leute nicht, was der Park macht. Es stimmt, was die Bevölkerung betrifft, müssen wir zweifelsohne noch sehr viele Anstrengungen vornehmen – Kommunikation und Aneignung des Parks. Das Gebiet ist sehr weiträumig – 97 Gemeinden, 327.000 Hektar. Wir sind von der Fläche her der fünftgrößte Park. Was aber die Gemeinden betrifft, muss man sagen, dass diese genau Bescheid wissen, was der Park macht. Während der Ausarbeitung der neuen Charta – vor etwa drei Jahren – wollten die Gemeinden unbedingt, dass dieses Projekt fortgeführt wird. Also, was die Bevölkerung betrifft, muss noch viel getan werden (Kenntnis, Aneignung...). Die Partner des Parks und Gemeinden hingegen kennen den Park gut und haben ihn akzeptiert.

7) Welche Möglichkeiten existieren für die Einwohnerinnen und Einwohner, an der Entwicklung des Parks teilzunehmen?

Es gibt eine Vielzahl an Instanzen, Instanzen der Verständigung, die offen sind, für die Bevölkerung. In der *Syndicat mixte*, die den Park führt, gibt es viele öffentliche Personen, Gewählte. Dann gibt es die Vereinigung „Freunde des Parks“, die aber nicht sehr wichtig ist. Man müsste sie etwas aufwerten. Weiters gibt es auf Ebene des Parks Orientierungskommissionen, die da sind, um Projekte vorzuschlagen. Nach den Wahlen 2008 ist man dabei, diese zu erneuern. Diese sind offen für alle Freiwilligen, offen für die Bevölkerung. Man kann aber nicht alle Einwohnerinnen und Einwohner aufnehmen. Es gibt aber bereits Kommissionen, was Landwirtschaft oder ländliche wirtschaftliche Entwicklung betrifft, diese sind sehr „beladen“ – 80 Personen haben sich eingetragen. 80 Personen zu versammeln, ist aber nicht einfach. Weiters gibt es noch Arbeitsgruppen, die sich treffen, um Aktionen durchzuführen.

8) Was IPAMAC betrifft, wie oft gibt es hier Treffen?

IPAMAC ist sehr aktiv. Sie vereint alle Parke des Zentralmassivs. Es gibt verschiedene Ziele. Dann hat man sich entschlossen, ein gemeinsames touristisches Angebot zu entwickeln – das ist das Hauptziel. Sandrine Charney vom PNR *Grands Causses* ist Verantwortliche für den Tourismus, sie erstellt Budgets und animiert zu Versammlungen. Hauptziel ist es, gemeinsame Aktionen zu entwickeln. Die meisten Aktionen zielen auf den Tourismus ab. Die Internetseite gibt darüber auch Auskunft. Unser Thema ist das Schaf, zu dieser Thematik haben wir viele Aktionen entwickelt. Weiters haben wir Projekte zum umweltverträglichen Bauen, zu erneuerbaren Energien und zum Kampf gegen den Klimawandel entwickelt – da stehen wir erst ganz am Anfang. Da versuchen wir, im Rahmen von IPAMAC gemeinsam mit den Betrieben zu arbeiten (Herstellung

von geeigneten Materialien). Da hatten wir eine Phase mit Studien, jetzt müssen konkrete Aktionen durchgeführt werden.

9) Wer nimmt an diesen Treffen teil?

Die Gesellschaft IPAMAC hat eine Präsidentschaft und Mitglieder. Der Präsident von IPAMAC ist der Präsident des PNR *Volcans d'Auvergne*. Weiters gibt es Technikerinnen und Techniker – etwa unsere Sandrine – verantwortlich für den Tourismus. Sie mobilisiert und animiert alle Verantwortlichen für den Tourismus der Parke. Bei den Projekten zum umweltverträglichen Bauen haben wir mehr mit den Verantwortlichen für ökonomische Entwicklung zusammengearbeitet. IPAMAC versucht, finanzielle Mittel und Technikerinnen und Techniker zu mobilisieren, damit dann jeder Park Aktionen ableiten kann. Es liegt an uns, uns die Ideen anzueignen und mit unseren Partnern umzusetzen. IPAMAC ist als Netzwerk sehr interessant. Denn die *Fédération* hat ihren Sitz in Paris, das ist sehr weit. Hier zu uns zu kommen, ist aber nicht sehr einfach. Die *Fédération* macht hauptsächlich Lobbying bei den Ministerien – eine verbindende Rolle zum Staat und zu den Ministerien. Wir brauchen die *Fédération*, um bei den Ministerien (für Umwelt, für Landwirtschaft) unsere Politik in Wert zu setzen, denn wir sind im Territorium, weit weg von Paris. Die *Fédération* ist ein bisschen weit von den Territorien. Mit IPAMAC hingegen haben wir ein Netz der Nähe. Hier können wir an konkreten Aktionen arbeiten, wir kämpfen ja auch gegen dieselben Probleme im Zentralmassiv. Es gibt aber auch ein kleines Netz aller Parke in der Region Midi-Pyrénées, es funktioniert aber nicht sehr gut, denn es mangelt an Animierung. Bei Netzwerken braucht man aber immer Animierung, einen Chef oder eine Chefin. Wenn das nicht gegeben ist, funktioniert es nicht.

10) Gibt es gemeinsame Projekte mit den benachbarten Parken – mit dem PN, mit den PNR *Haut-Languedoc* oder *Monts d'Ardèche*?

Das findet alles im Rahmen von IPAMAC statt. Ansonsten haben wir nicht wirklich viele gemeinsame Projekte. Auf der bilateralen Ebene gibt es Austausch etwa zum Thema Windenergie. Ein Kollege von uns arbeitet mit einem Kollegen des PNR *Haut-Languedoc* zu diesem Thema zusammen. Ansonsten gibt es nichts Konkretes, nichts Formalisiertes.

11) Welche Projekte wurden in den letzten Jahren zum Thema ökonomische Entwicklung durchgeführt?

Mehrere. Wir arbeiten sehr viel zum Thema Landwirtschaft, denn dieses ist das Wichtigste für die Wirtschaft des Territoriums. Wir haben Programme ausgearbeitet für ein besseres Management der Agrarflächen. Wir haben ja bereits von den Trockenrasen gesprochen: Wenn sie nicht als Weiden verwendet werden, verbuschen sie, was mit einem Verlust von Biodiversität einherginge. Wir haben derzeit Orchideen, sehr diversifiziert in dieser Gegend. Weiters führten wir

auch Agro-Umweltmaßnahmen durch. Wir unterstützen Bäuerinnen und Bauern finanziell in einer sensiblen Bewirtschaftung – so kämpfen wir gegen die Bodenerosion. Man muss mit den Bäuerinnen und Bauern arbeiten, ihnen vermitteln, dass sie nicht zu sehr in die Tiefe arbeiten sollen. Denn im Falle des Regens gibt es Erosion und der Boden ist verloren. Wir unterstützen also die Landwirtinnen und Landwirte bei ihren Tätigkeiten, die die semi-natürlichen Milieus respektieren. Weiters haben wir auch im Bereich der Wald-Weidenbewirtschaftung gearbeitet. Etwa zur Zeit der Trockenheit helfen wir den Bäuerinnen und Bauern, die Schafe in das Unterholz zu treiben. Das ist eine wichtige Ressource, denn so sind die Landwirtinnen und Landwirte nicht gezwungen, ergänzend Nahrungsmittel zu kaufen. Zudem sind wir auch in der Promotion von agrarischen Produkten tätig und im Tourismus, denn unser Gebiet ist ein sehr stark touristisches. Wir versuchen, Anbieterinnen und Anbieter der kollektiven Marke zu schaffen, die genau dem Bild/Image des Parks entsprechen (Besichtigung von Bauernhöfen, der Roquefort-Produktion...). Das sind Bäuerinnen und Bauern, die ihren Betrieb zum Besuch öffnen. Ein Beispiel sind die „Wege des Weinbaus“. Es gibt in der Nähe von Millau einen ganz kleinen Weinberg. Die Weinbäuerinnen und Weinbauern begleiten die Touristinnen und Touristen während des Besuchs des Weinbergs, denn das ist etwas sehr Spezielles, mit einem „gebauten“ Erbe – Weinkellern... Anschließend findet eine Weinverkostung statt. Wir unterstützen diese Art von Aktionen, Aktionen in Verbindung zum Erbe des PNR. Wir unterstützen jedoch nicht alles, nur die Aktionen, die das Erbe des Parks in Wert setzen. Den Begriff Erbe muss man sehr weit sehen, sei es das floristische, das faunistische, das „gebaute“ Erbe oder die Kultur. All das wird als Stütze der Entwicklung gesehen. Das ist wirklich die Philosophie der Parke. Wir sind nicht gegen alle anderen ökonomischen Aktionen, aber es sind die Kammern, die Organismen der ökonomischen Entwicklung, die sich damit beschäftigen. Der Park begleitet die ökonomische Entwicklung über das Erbe des Territoriums.

12) Gibt es eine gewisse Konkurrenz zum Nationalpark? Er ist nicht gleichwertiger Partner in IPAMAC, oder?

Nein, überhaupt nicht. Am Anfang hatten wir viel zu tun, zu erklären, was macht ein PNR, was macht ein PN. Es stimmt, wir sind hier in der Nähe eines Nationalparks. Aber die Leute kennen den Unterschied zwischen einem PNR und einem PN. Am Anfang hatten wir viel zu erklären, den Gewählten und der Bevölkerung, das sei nicht das Gleiche, aber Konkurrenz gab es keine. Nein, Konkurrenz gab es keine, wir führen gemeinsame Projekte durch zum natürlichen Erbe, denn der PN schützt viel, aber auch wir schützen. Nein, das funktioniert relativ gut, obgleich wir auch nicht viele Verbindungen haben. Jeder hat bestimmte Ziele, aber auch gemeinsame Ziele (Erbe, Tourismus, denn auch die PN sind touristische Regionen).

13) Was ist Ihrer Meinung nach das Hauptproblem für den Erfolg des Parks?

Was wir bei der Bilanz der ersten Charta gesehen haben, war der Mangel an

Kommunikation. Auch wenn es bei den Gewählten gut funktioniert, gibt es auch bei ihnen Probleme, sich den Park anzueignen. Sie sagen: „Der Park, das seid ihr.“ „Nein, der Park seid ihr, ihr macht den Park.“ Ohne Gemeinden kein Park. Es gibt also diesen Informationsmangel bei der Bevölkerung. Diese weiß nicht, was der Park macht, kennt den Park nicht gut. Wir müssen auch darauf Acht geben, dass wir unsere Partner (mit uns) enger verbinden, denn der Park ist nicht alleine. In allen Bereichen gibt es andere Organismen: Was die wirtschaftliche Entwicklung betrifft, sind es etwa die Handelskammer oder die Regionalräte... Es gibt etwa die Organisation „Aveyron Expansion“, die die ökonomische Entwicklung des Territoriums begleitet. Der Park muss sich bemühen, in Partnerschaft mit all diesen Organismen zu arbeiten. Der Park kann nicht alles machen. Als der Park gegründet wurde, gab es bereits diese Organismen auf dem Territorium. Wir wollen in Partnerschaft mit ihnen arbeiten, aber auch deren Kompetenzen respektieren. Wir wollen deren Aktionen vervielfachen. Das kann natürlich auch Spannungen und Probleme verursachen.

14) Welche touristische Strategie verfolgt der Park?

Ökotourismus, nachhaltiger Tourismus. Wir haben sehr viel zu dieser Thematik gearbeitet. Inwertsetzung unseres Erbes, Sensibilisierung der touristischen Anbieterinnen und Anbieter (das können die Hoteliers sein, die Renoviererinnen und Renovierer, die Besitzerinnen und Besitzer der Ferienwohnungen...), dass sie eine umweltverträgliche Strategie verfolgen.

15) Und die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Tourismus – wie könnte man diese beschreiben?

Das ist nicht sehr einfach. Im Moment funktioniert es besser. Man muss wissen, dass es im touristischen Sektor viele Akteurinnen und Akteure gibt. Und wenn es viele Akteurinnen und Akteure gibt, ist es somit nicht mehr sehr einfach. Es gibt die privaten Akteurinnen und Akteure, die den Tourismus machen (Hotels, Restaurierende...), dann die Tourismusämter, die sich eher um die Promotion kümmern, auch die Handelskammer beschäftigt sich mit dem Tourismus, der Park ist zu nennen, auch die Gemeindezusammenschlüsse, die touristische Kompetenzen haben. Also sehr, sehr Viele sind am Tourismus beteiligt. Wir sind ein sehr reiches Territorium, mit einem großen touristischen Potential. Die Entwicklung eines Tourismus ist also sehr wichtig. Ganz am Anfang wurden wir, der Park, als Konkurrent im Tourismus gesehen. Dann haben wir uns aber auf bestimmte Aspekte konzentriert – etwa auf die *Gîtes Panda* (Anmerkung: Ferienwohnungen) und wir unterstützen und bewerben die touristischen Anbieterinnen und Anbieter eines nachhaltigen Tourismus. Wir haben uns konzentriert auf die Besichtigung der Roquefort-Bauernhöfe. Wir haben uns auf Nischen spezialisiert. Das Schaf, die Weidewirtschaft sind unser Leitmotiv. Wir beschäftigen uns nicht mit dem klassischen Beherbergungswesen. Heute ist das Verhältnis zu den Tourismusverantwortlichen (Tourismusämter...) leichter. Wir sind in einer Phase der Entwicklung, wo wir versuchen, in Partnerschaft mit den Tourismusämtern zu arbeiten. Wir haben gesehen, dass

das zum Thema Schaf im Zentralmassiv gut funktioniert hat. Aber es ist nicht einfach mit dem Tourismus. Es gibt auch andere Themen, die heikel sind, aber der Tourismus zählt sicher dazu. Ich glaube, dass die vielen verwickelten Akteurinnen und Akteure eine Herausforderung sind für die Wirtschaft, für den Tourismus.

16) Welche Projekte sind in den nächsten Jahren geplant?

Haben Sie unsere Charta auf der Internetseite gesehen? Das ist das Dokument, nach welchem das Ministerium die Klassifikation als PNR ausrichtet. Die aktuelle Charta läuft über 15 Jahre, bis zum Jahr 2019. Das ist unser Programm – die Charta. Dann muss man sie auf die operationelle Ebene herunterbrechen. Unsere Strategie für die nächsten Jahre, das ist die Charta, das Umsetzen der Charta, die sehr umfassend ist. Es gibt Projekte, die die Arbeit der ersten Charta fortsetzen wollen (was etwa das natürliche Erbe, das Wasser oder die Landschaften betrifft etc.), aber die neue Charta betrifft auch Bereiche, in denen wir bisher wenig getan haben – etwa die Energiefrage oder der Klimaplan wegen des Klimawandels – diese Fragestellungen finden sich in der ersten Charta überhaupt nicht. Auch der Bereich Kultur wurde sehr stark erweitert und bereichert. Und auch der soziale Bereich wurde ausgeweitet. Wir haben ja bereits gesagt, dass die neue Charta im Rahmen eines Agenda-21-Prozesses ausgearbeitet wurde: Zugang für Behinderte... Diese Aspekte finden sich nun viel ausführlicher in der neuen Charta. Und auch das Thema Lebensraum wird in der neuen Charta mehr in Angriff genommen, aber ich kann ihnen dazu noch keine konkreten Projekte nennen. Wir haben dazu noch keine konkreten Aktionen festgesetzt.

17) Was denken Sie über die Verlängerung der A75 – dass sich der Prozess der ländlichen Entleerung verstärken wird oder dass man dadurch mehr Touristinnen und Touristen anlocken kann?

Was die A75 betrifft, die von Clermont-Ferrand nach Süden führt, so muss man sagen, dass dieses Projekt bereits vor der Gründung des Parks beschlossen wurde. Oft werden wir gefragt: „Was ist die Position des Parks?“ Wir können dazu nichts sagen, weil der Park damals noch nicht existiert hat. Die A75 durchschneidet den Park von Nord nach Süd. Am Anfang gab es eine Überraschung, aber es gibt auch andere Parke, die von Autobahnen durchschnitten werden. Die Parke sind nicht da, um die ökonomische Entwicklung zu bremsen! Am Anfang haben wir zu diesem Thema lange diskutiert – wie Sie es sagen: Wird die A75 das Gebiet weiter leeren? Man muss sagen, dass sich die Zonen in der Umgebung der Autobahn entwickeln. Die Leute aus dem Mittelmeerraum kommen nun hierher, weil die Anreise nicht mehr so lange dauert. Dieses Gebiet gewinnt also an Einwohnerinnen und Einwohnern. Aber Achtung, es gibt auch sehr, sehr abgelegene Gebiete. Sie werden nicht die Zeit dazu haben, aber in manchen Teilen des südlichen Parkgebietes benötigt man zwei Stunden, um in die entlegendsten Gemeinden zu gelangen. Dieses Gebiet ist verloren, das ist das Ende der Welt, wie wir sagen – mit sehr wenig Bevölkerung. Man

muss sich bewusst sein, dass es im Herzen des Territoriums ein großes Ungleichgewicht gibt zwischen den Gebieten in der Nähe der Autobahn und den entfernten Gebieten, die vom Einfluss der Autobahn nicht profitieren. Aber ich glaube nicht an starke Einwohnerverluste. Wir werden sehen. Im Moment gewinnen wir ja an Einwohnerinnen und Einwohnern. Aber auch hier ist Achtung geboten, denn auch hier ist ein großes Ungleichgewicht vorhanden. Entlegene Gemeinden verlieren nach wie vor an Einwohnerinnen und Einwohnern, weil sie weit entfernt sind und keine Dienstleistungen mehr angeboten werden. Aber das hängt nicht mit der Autobahn zusammen.

18) Welche Ergebnisse brachte die Evaluation des Parks 2005?

Ja, genau. Das ist schon lange her – die Bilanz der Charta. Sie war im Großen und Ganzen positiv, außer eben dem bereits Gesagten: Mangel an Kommunikation. Der Park wird noch nicht wahrgenommen, was er tut ... Und auch sind die Ziele des Parks sehr weiträumig, wir beschäftigen uns mit sehr, sehr vielen Bereichen, mit dem Risiko, sich manchmal zu verlieren. Die Wahrnehmbarkeit des Parks ist manchmal verwischt/aufgelöst. Natürliches Erbe – das ist der Park. Aber der Park hat viele Aufgaben – vom Sozialen bis hin zum Erbe. Also muss man aufpassen, dass man alles machen will, man verliert an Sichtbarkeit, man verliert auch an Mitteln, denn man kann nicht alles machen. Das ist auch ein Bereich, auf den wir Acht geben müssen.

Aufgrund eines wichtigen IPAMAC-Treffens in Jaujac im Naturpark *Monts d'Ardèche* war die Verantwortliche für IPAMAC, **Sandrine Charnay**, am Vortag dieses Treffens leider nicht für ein Interview bereit. Sie erklärte sich aber sofort bereit, via E-mail auf meine Fragen antworten zu wollen. Gleich einen Tag nach meinem E-mail kamen am 18. Mai 2009 ausführliche Antworten, die ich im Folgenden nun wiedergebe:

1) Was ist Ihre Aufgabe? Was macht IPAMAC?

Vergleiche: www.parcs-massif-central.com

Jobprofil: Ein Vollzeitarbeitsplatz (Sandrine Charnay): Unter der Obrigkeit des Präsidenten bzw. der Präsidentin des Vereins und in Abstimmung mit den Direktorinnen und Direktoren stellt die Verantwortliche das gute Funktionieren des Vereins in Verbindung mit den Mitgliedern sicher. Ihre Aufgaben sind die folgenden:

- Unter der Obrigkeit des Verwaltungsrats und der Direktorinnen und Direktoren setzt sie die Bedingungen um, um die Strategie von IPAMAC zu definieren und in die Tat umzusetzen
- Sie stellt den Finanzierungsplan auf und verfolgt ihn dann.
- Unter der Obrigkeit des Kassenwirts stellt sie die Verantwortung der Kohärenz, der Legalität und der guten Ausführung des Budgets sicher.
- Sie managt täglich das Budget und die Geldmittel.
- Sie entwickelt die externen Verbindungen und stellt Repräsentationsaufgaben unter der Obrigkeit des Präsidenten bzw. der Präsidentin sicher (Presse, Partner...)
- Sie stellt den institutionellen Ablauf sicher (Generalversammlungen, Verwaltungsrat)
- Sie managt die Verwaltungsaufgaben des internen Lebens des Vereins (Arbeitsverträge, Erstattung der Arbeitsauslagen...)
- Sie nimmt am Leben des Netzwerks teil (auf der nationalen und europäischen Ebene)
- Sie übernimmt direkt die Umsetzung des Bereichs Tourismus und Empfang (in enger Verbindung mit den jeweiligen Verantwortlichen)
- Sie überwacht die Kohärenz und gute Umsetzung aller Akten und Unterlagen.
- Sie stellt die Aufgaben des Sekretariats sicher.

Spezifische Bereiche: Im Bereich Tourismus:

- Sie nimmt – in enger Abstimmung mit den Parken – an der Definition der gemeinsamen touristischen Entwicklungsstrategie teil.
- Sie trägt zur Definition und Organisation des Angebots an Produkten bei.
- Sie unterstützt die Parke in der Produktion von Package-Angeboten in Verbindung mit den Reisebüros
- Sie trägt zur Vereinheitlichung der Labels und Marken bei.

- Sie hilft den Parken in der Umsetzung der europäischen Charta für nachhaltigen Tourismus.
- Sie arbeitet den Pflichtenkatalog aus.
- Sie erleichtert Partnerschaften (*Fédération* der Naturparke, finanzielle Partnerschaften, Organismen der Werbung, Presse...)
- Sie setzt Partnerschaftsnetze ein und verfolgt deren Arbeit
- Sie definiert, animiert zu und koordiniert Kommunikationsmaßnahmen: Internet, Publikationen, Presse.
- Sie repräsentiert die Parke des Zentralmassivs bei den Instanzen des nationalen Tourismus oder des Tourismus im Zentralmassiv.

Spezifische Bereiche: Im Bereich Internetauftritt:

- Sie koordiniert und definiert die E-Marketing-Strategie in enger Abstimmung mit den Parken.
- Sie animiert das Netzwerk der Parke und überwacht die Kohärenz der Inhalte.
- Sie definiert die Politik der Animierung, der Kundenwerbung und der Kundenbindung (Newsletter...) und garantiert die Umsetzung von Aktionen.
- Sie organisiert die internen Anbieterinnen und Anbieter zur Entwicklung der Internetseite.

Zur Unterstützung im Bereich Verwaltung und Technik wird nun ein zusätzlicher Posten ausgeschrieben. Aufgabe wird die Hilfe bei der Umsetzung der Aktionsprogramme von IPAMAC sein.

2) Wie oft finden Treffen von IPAMAC statt? Wer nimmt an diesen teil? Was wird dort besprochen?

Drei Mal im Jahr gibt es eine Versammlung des Verwaltungsrats, alle Monate ein „telefonisches Treffen“ der Direktorinnen und Direktoren und zwei Mal im Jahr ein „reales“ Treffen ebendieser. Die Treffen der verschiedenen Verantwortlichen der Parke finden häufig statt, entweder telefonisch oder real.

3) Gibt es Probleme oder Hindernisse, was die Zusammenarbeit betrifft?

Ein großes Problem ist die Finanzierung, auch wenn wir momentan von einem sehr begünstigten Rahmen profitieren: interregionale Konvention des Zentralmassivs und starke Politik des Staates zur Umsetzung einer Politik des Massivs. Weitere Probleme sind die Distanz von einem Park zum nächsten und die Terminkalender der Kolleginnen und Kollegen der anderen Parke, die oftmals eine Zusammenarbeit schwierig machen. Aber generell funktioniert die Zusammenarbeit sehr gut. Das verlangt aber von den Verantwortlichen von IPAMAC viel Zeit für die Animierung und die häufigen Kontaktaufnahmen mit den Parken und ein sehr starkes und reaktionsfähiges Engagement der Parke.

4) Ist der Nationalpark ein gleichwertiger Partner – wie alle anderen Parke?

Ja, er ist ein guter Partner, aber sehr konzentriert auf Problematiken zum Thema europäische Charta für nachhaltigen Tourismus in Schutzgebieten (er ist Motor und Vorreiter).

5) Gibt es Aktionen von IPAMAC, was die wirtschaftliche Entwicklung betrifft?

Ja, mehrere Aktionen wurden von IPAMAC ins Leben gerufen zum Thema Empfang neuer Bewohnerinnen und Bewohner und neuer Aktivitäten. Weiters: eine wichtige Aktion zu einer Studie über die Entwicklungspotentiale der Gewerbe, die mit Ökokonstruktion zusammenhängen, in allen 10 Parks des Zentralmassivs und eine wichtige Aktion zur Sensibilisierung der Gewählten und der lokalen Akteurinnen und Akteure zur Problematik der neuen „Ankömmlinge“ in der Region über die kulturellen Medien (eine zweite Phase ist in Ausarbeitung).

6) Welche Initiativen gibt es, um die Monosaisonalität zu bekämpfen?

- Entwicklung von neuen touristischen Angeboten, die auf das Entdecken abzielen;
- Senkung der Preise in der Nebensaison und außerhalb der Saison;
- Ermutigung der touristischen Anbieterinnen und Anbieter, auch außerhalb der

Sommersaison ihre Ausstattungen aufrechtzuerhalten.

- Entwicklung von Kurzurlaubsangeboten in der Nebensaison etc.

Das alles zu entwickeln, ist ein schwer erreichbares Ziel.

7) Wie viele der Touristinnen und Touristen kommen aufgrund der Existenz des Parks in die Region? Wie viele wissen, dass sie in einem Park sind?

Wir wissen es nicht. Leider fehlen uns hier genaue Ansätze dazu in jedem Park. Meines Wissens nach haben die Parke *Monts d'Ardèche*, *Volcans d'Auvergne* und *Livradois-Foréz* zu dieser Thematik geforscht. Wir wissen dennoch, dass das Label „Parc“ ein sehr gutes Image genießt und zwingen muss, die Versprechen gegenüber den Gästen einzuhalten (gutes ökologisches Management der Sehenswürdigkeiten, gute Kommunikation, Informationen über die Entdeckungsorte...).

8) Gibt es Verbesserungen, was den öffentlichen Verkehr betrifft – für die Touristinnen und Touristen/ im Sommer?

Naja, es könnte besser sein! Ein Beispielprojekt wird dennoch im Park *du Pilat* durchgeführt zum sanften Transport und zum Transfer von den großen Bahnhöfen in den Park. Das ist ein extrem wichtiges Thema, das mehr und mehr in den Chartas der Parke auftaucht, aber unzureichend ausprobiert wird.

Daniel Velay ist Bürgermeister der Gemeinde Florac, wo der Sitz der Nationalparkzentrale des PN *Cévennes* untergebracht ist. Das Gespräch fand am 29. April 2009 um 9.30 Uhr in seinem Büro im Rathaus statt und dauerte etwa 9 Minuten. Das Interview wurde zwei Tage zuvor über die Sekretärin des Bürgermeisters arrangiert. Er zeigt sich sehr interessiert von meinem Projekt und plaudert mit mir im Anschluss an das Gespräch noch etwas weiter – etwa über den Direktor des Nationalparks, den er persönlich gut kennt.

1) Wie würden Sie die Pluspunkte der Region beschreiben?

Pluspunkte sind sicher die Umweltbedingungen, die ihre Authentizität bewahrt haben. Die Leute sehen jetzt besonders die Umweltaspekte. Das ist ein sehr wichtiger Vorteil. Die Leute suchen jetzt dieses Lebensumfeld, denn die Landschaften, die Lebens- und die Arbeitsbedingungen sind nicht mehr die gleichen: Jetzt gibt es Verschmutzung, all diese Dinge spielen nun eine wichtige Rolle im täglichen Leben.

2) Welche Chancen sehen Sie für Ihre Gemeinde Florac durch die Gründung des Nationalparks?

Die Chance liegt primär darin, unseren Ort aus touristischer Sicht bekannter zu machen. Das ist wirklich ein wichtiger Pluspunkt. Weiters sind auch die Wirkungen auf den Arbeitsmarkt zu nennen, die nicht zu vernachlässigen sind, denn ein Arbeitsplatz ist in der heutigen Zeit etwas sehr Wichtiges. Und weiters kann die Region ihren Charakter, ihre Authentizität bewahren, so wie sie vor 200, 300 Jahren war.

3) Gibt es Nachteile/ Restriktionen wegen des Nationalparks?

Es gibt Restriktionen, aber in einem sehr gut definierten Rahmen. Um nämlich das Erbe zu bewahren. Das sind Restriktionen, die die Architektur oder den Schutz von Flora und Fauna betreffen. Es stimmt, am Anfang wurden diese Restriktionen schlecht wahrgenommen, aber nach und nach haben die Leute die Herausforderung verstanden.

4) Wie sehen die Einwohnerinnen und Einwohner den Park?

Genauso, wie ich es eben gesagt habe. Zunächst wurde der Nationalpark schlecht wahrgenommen, aber dann gab es nach und nach Erklärungen. Man muss auch dazusagen, dass der PN nicht ein PN wie jeder andere ist, denn er ist bewohnt. Die Leute haben also Angst, dass es schwerwiegende Restriktionen gibt, sodass die Leute gezwungen sind, zu gehen. Aber das war nicht der Fall. Ich glaube, dass hier massive Anstrengungen unternommen wurden, und der Park ist heute integraler Bestandteil des täglichen Lebens der Leute.

5) Welche Möglichkeiten existieren für die Bevölkerung, an der Entwicklung des Nationalparks mitzuarbeiten?

Die Leute können an der nachhaltigen Entwicklung teilnehmen. Es gibt Kommissionen, in denen sie teilnehmen. Weiters gibt es auch Unterstützung, der Park hilft ihnen, wenn Bäuerinnen und Bauern ihren Hof renovieren. Das hat dazu beigetragen, dass der Nationalpark besser verstanden und besser akzeptiert wird.

6) Welche Kooperationen gibt es zwischen der Gemeinde und dem Nationalpark?

Es gibt sehr viele Beziehungen. Wir sind stark in das Innere des Parks integriert, durch den Verwaltungsrat, durch die Beziehungen zwischen dem Bürgermeister von Florac und dem Nationalparkdirektor. Das ist sehr wichtig, um dem Park die notwendigen Elemente zu geben, sodass er normal funktionieren kann. Das ist nicht zu leugnen!

7) Gibt es Kooperation zwischen dem Nationalpark und den Verantwortlichen für den Tourismus?

Ja, es gibt eine Zusammenarbeit, denn die Tourismusämter und der Park machen die touristische Promotion. Auch gibt es viele Antennen (Anmerkung: Ökomuseen) des Parks, denn der Park ist nicht nur in Florac. Man muss die Sachen so sagen, wie sie sind. Es gibt eine sehr gute Beziehung dazu und auch eine Zusammenarbeit.

8) Die Promotion ist also Sache beider, der Tourismusämter und des PN?

Ja, so ist es.

9) Glauben Sie, dass der Park eine Chance ist für die ökonomische Entwicklung der Region?

(Ohne zu zögern.) Das ist nicht zu leugnen! Der Park führt zu einer wichtigen ökonomischen Entwicklung der Region. Im Juni hoffen wir, als UNESCO-Welterbe klassifiziert zu werden. Das wäre etwas sehr Wichtiges für alle Sektoren, besonders der Tourismus würde markant ansteigen.

10) Glauben Sie, dass die Mehrzahl der Leute weiß, dass sie in einem Park ist?

Das ist schwierig, genau zu sagen. Ich glaube aber, dass die meisten Touristinnen und Touristen im Internet nach Informationen gesucht haben und auch im Tourismusamt waren. Jeden Sommer gibt es im PN, im Sitz des PN, eine Ausstellung, und die Leute besuchen automatisch diese Ausstellung und nehmen Kontakt mit dem PN auf.

11) Die Ausschilderung wurde ja auch markant verbessert.

Ja, genau.

12) Und die Bewohnerinnen und Bewohner wissen, dass sie in einem Park sind?

Das schon. Sie wissen sehr genau, dass sie in einem Park sind. Es gibt ja Zwänge dadurch.

13) Was ist Ihrer Meinung nach das Hauptproblem für den Erfolg des Parks?

Die Integration der Aufseherinnen und Aufseher, um die Nachricht gut zu verbreiten – Diplomatie gegenüber den Einheimischen im Park. Das ist etwas sehr Wichtiges – der Kontakt der Wächterinnen und Wächter mit den Einwohnerinnen und Einwohnern. Wenn es keine gute Beziehung zwischen ihnen gibt, funktioniert alles sehr schlecht. Aber in diesem Punkt werden enorme Anstrengungen unternommen.

Cathérine Dubois ist verantwortlich für den Bereich Kommunikation im Nationalpark *Cévennes*. Am 30. April 2009 nahm sie sich um 16 Uhr etwa 42 Minuten Zeit, um ausführlich meine Fragen zu beantworten. Das Gespräch fand in ihrem provisorischen Büro statt (wie sie es bezeichnete), da im Schlossgebäude in Florac gerade groß angelegte Bauarbeiten über die Bühne gingen. Ich wurde im Nationalpark von allen sehr zuvorkommend behandelt. Sollte ich weitere Detailfragen haben, könnte ich mit jederzeit wieder an sie wenden, betonte Frau Dubois immer wieder.

1) Wie würden Sie die Pluspunkte der Region beschreiben?

Wenn wir von der Region sprechen, meinen wir den PN, oder? Wenn man im PN ankommt, wird er durch seine Landschaften bestimmt. Aus Sicht der Natur und des Erbes ist es also das landschaftliche Erbe. Es ist kein Zufall, dass wir hier in einem PN sind. Der Staat möchte hier investieren: landschaftliches Erbe, von dem ich noch genauer sprechen werde, gebautes Erbe und natürliches Erbe im weitesten Sinn (Fauna und Flora). Der Park profitiert von einer Biodiversität, die ganz und gar eine Ausnahme darstellt. Die Zahl der Pflanzen- und Tierarten ist wichtig: Mindestens 11.000 Pflanzenarten, 2000 davon sind Blumen. 48 davon sind endemisch. Ich weiß gar nicht, wie viele davon auf nationaler und europäischer Ebene geschützt sind. Was die Tierwelt betrifft, so haben wir etwa 10.000 verschiedene Tierarten. Etwa die Hälfte der Säugetiere, die in Frankreich leben, findet man auch im Park. Die Biodiversität ist fabelhaft. Ich glaube, bevor der PN *La Réunion* gegründet wurde, waren wir führend, was die Biodiversität betrifft. Ich glaube, jetzt hat uns *La Réunion* überholt. Die starken Punkte des Parks sind als das traumhafte Erbe. Dieses Erbe, dieser Reichtum wurde schon immer von Menschen unterhalten und bewirtschaftet. Dieser PN hat die Spezifität, dass er bewohnt ist. All das, das wir als natürliches Erbe, als Landschaft sehen, ist vom Menschen gemacht. Sogar die Landschaften sind künstlich. Wir lernen derzeit, zu verstehen, dass die Landschaften die Spuren des Menschen tragen.

2) Was sind die Hauptziele des Parks?

Die französischen PN erhalten ihre übergeordneten Ziele vom Staat verordnet: Schutz der Umwelt, Bildung. Die großen Ziele der Parke sind Schutz des Erbes, Information, Bekanntmachen des Reichtums des Erbes in der Öffentlichkeit. Also das Erbe schützen und bekannt machen und alles, was Umwelterziehung betrifft. Jeder PN hat vom Staat verordnet die Aufgabe, besonders die Jungen in punkto Umwelt und nachhaltige Entwicklung zu bilden. Das sind die drei großen Ziele.

3) Durch das neue Gesetz von 2006 ist auch der Beitrag zur nachhaltigen ökonomischen Entwicklung wichtig geworden, oder?

Ja. Vor dem Gesetz gab es eine Kern- und eine Umgebungszone. Die jetzt in „Herz“ des Parks umbenannte Kernzone hatte vor, wie auch nach dem Gesetz von 2006 die strikte Reglementierung zum Ziel, um zu schützen. Der große Unterschied ist, dass in der alten

Umgebungszone nicht viel passierte. Das waren bloß die Ausläufer des PN. Es gab hier keine bestimmte Politik, keine bestimmten Aktionen, die vom Park hier durchgeführt wurden. Das Neue ist, dass sich diese Zone – jetzt Adhäsionszone – in einer Charta engagieren muss, die wir gerade ausarbeiten. Diese Zone muss sich also gemeinsam mit dem Park in Projekten der nachhaltigen Entwicklung engagieren. Anders gesagt: Auch wenn in der Adhäsionszone die Reglementation nicht angewandt wird, weil es eben Unterschiede zwischen Kern- und Adhäsionszone gibt, müssen all diese Gemeinden gemeinsam mit dem Park ein Programm zur nachhaltigen Entwicklung ausarbeiten. Die großen Orientierungsachsen dazu werden in einem Dokument niedergeschrieben, das wir Charta nennen. Das ist etwas ganz Neues, wir stehen hier erst am Anfang. Die PN haben durch das neue Gesetz bis 2011 Zeit, gemeinsam mit dem Territorium, den Gemeinden die Charta herauszugeben. Sobald dieses Dokument gemeinsam ausgearbeitet wurde, werden alle Gemeinden entscheiden (nicht nur der Bürgermeister bzw. die Bürgermeisterin alleine, sondern der gesamte Gemeinderat), ob sie beitreten wollen oder nicht. Diejenigen Gemeinden der Adhäsionszone, die sich der Charta anschließen, werden integraler Teil des Parks, die übrigen scheiden aus dem Parkterritorium aus. Wir nähern uns in der Vorgehensweise den PNR an. Vorher existierten in den PN keine Chartas. Es gibt also somit einen Vertrag zwischen PN und Gemeinden der Adhäsionszone, die großen Ziele der nachhaltigen Entwicklung zu erreichen. Vorher passierte in der Umgebungszone nicht viel.

4) Gibt es große Unterschiede zu den benachbarten Parks?

Hier kann ich nicht präzise antworten. Landschaftlich glaube ich gibt es große Unterschiede und auch von der Struktur her. PN und PNR sind ganz verschiedene Dinge. Ich kenne die beiden Parke aber nicht sehr gut, also kann ich dazu nicht sehr viel sagen.

5) Wie ist die Idee des PN entstanden? Wer hatte die Idee und die Initiative ergriffen?

Das ist eine Idee der Cevenolen, die bis ins beginnende 20. Jahrhundert zurückreicht. Es gab auch Leute, die sich für die Geschichte und für die Botanik etc. begeisterten, die die Idee hatten, man müsse diese Natur unbedingt schützen. Auch Monsieur Martel war stark am Beginn der Idee des Nationalparks involviert. In Frankreich ist es ein Gesetz aus dem Jahr 1960, das die PN geschaffen hat. Das heißt, die französischen Nationalparke entstanden alle nach 1960, aber in den Cevennen waren es die Leute, die die Idee hatten, man müsse das Erbe unbedingt schützen, die am Beginn des 20. Jahrhunderts lebten. Diese hatten die Idee, dass das Gebiet eine Ausnahme darstellt und geschützt werden muss. Seit einigen Jahren arbeiten Expertinnen und Experten an der Vor- und Entstehungsgeschichte des Parks. Eine Arbeit zur Periode vor 1960 ist bereits fertiggestellt, eine weitere für die Jahre 1960-1970 ist in Ausarbeitung.

6) Wie sieht die lokale Bevölkerung den Park?

Ah, ja. Das ist eine etwas schwierige Beziehung. Seit Beginn an ist es schon so. Nächstes Jahr wird ja der Park bereits 40 Jahre, 1970 ist er gegründet worden. Aber in den letzten Jahren gab es eine Entwicklung der Situation. Es gibt ein Paradoxon: Auf der einen Seite sind die Leute stolz auf ihr Erbe (es zu schützen, es in die Zukunft zu bringen), aber das fällt mit den Anliegen der Bäuerinnen und Bauern zusammen, mit welchen die Beziehung sehr schwierig ist und schon immer war. Ich tendiere immer dazu, zu sagen, dass es mit dem immer stärkeren Druck, der auf den Bäuerinnen und Bauern lastet, noch schlimmer geworden ist. Die Situation der Bäuerinnen und Bauern ist nicht einfach. Sie leben sehr viel von Subventionen, von Europa etc. Und sie werden immer mehr in die Richtung intensiver Methoden gedrängt. Und je mehr sie in diese Intensivierungsbewegung gehen, umso weniger werden die Praktiken vernünftig. Sie werden niemanden finden, weder von Seiten des Parks noch von Seiten des Territoriums, der Ihnen sagen wird, die Landwirtschaft sei Feind des PN. Wir sind hier in einer ländlichen Gegend, der Mensch hat hier schon immer die Flächen bewirtschaftet und Tiere gezüchtet, was alles dazu geführt hat, dass diese Landschaften so entstanden sind, so traumhaft, wie sie sind. Wir brauchen die Bäuerinnen und Bauern, um die offenen Flächen zu erhalten. Wir haben das Problem, dass die Flächen zunehmend verbuschen und verwalden. Die Biodiversität unseres Milieus hängt mit der Aufrechterhaltung der offenen Flächen zusammen. Es gab also eine Notwendigkeit, die von allen anerkannt wird, die Landwirtschaft zu erhalten – aber nicht jede Form der Landwirtschaft. Auf der einen Seite berufen sich die Bäuerinnen und Bauern darauf, dass der Park ja auf sie angewiesen sei, auf der anderen Seite können wir nicht jede Form der Landwirtschaft akzeptieren. Das Verhältnis ist also sehr schwierig. Wie ist das Verhältnis mit dem Tourismus? Wir alle sind uns einig, dass der PN sehr anziehend auf Touristinnen und Touristen wirkt. Das heißt, das Verhältnis ist mit manchen schwerer, mit anderen leichter.

7) Welche Möglichkeiten existieren für die lokale Bevölkerung, an der Entwicklung des PN mitzuarbeiten?

Das Territorium kann an der Ausarbeitung der Charta, von der wir ja schon gesprochen haben, mitwirken. Das betrifft nicht nur die Adhäsions-, sondern auch die Kernzone. Diese ist reglementiert im Moment, was durch ein Dekret fixiert wurde. Dieses Dekret wird nun durch die Charta präzisiert werden. Das heißt, die Charta des PN wird zwei Teile umfassen: ein Teil wird die Aspekte der Reglementierung präzisieren (auch hier wird die Bevölkerung teilnehmen) und der zweite Teil beschäftigt sich mit den Orientierungsachsen für die Gemeinden der Adhäsionszone. Das heißt, die Bevölkerung wird zum ersten Mal mitarbeiten am großen Projekt für die nächsten 15 Jahre, an der Charta. Wir haben natürlich nicht die finanziellen und menschlichen Ressourcen, dass alle 76.000 Einwohnerinnen und Einwohner des Parks daran teilnehmen können. Wir haben aber mit Arbeitsgruppen zum Thema Umwelt zusammengearbeitet (mit Expertinnen und Experten, mit

Gewählten, mit Vereinen und mit Mitgliedern des Parks). Wir werden mit Repräsentantinnen und Repräsentanten des Territoriums, mit allen Berufsgruppen... Wir werden also maximal mit den Arbeitsgruppen zusammenarbeiten, in welchen das Territorium repräsentiert sein wird.

8) IPAMAC: In welchen Zeitabständen gibt es Treffen?

Da weiß ich jetzt nicht wirklich, was ich antworten soll, denn da bin ich nicht direkt betroffen. Ich würde sagen, zwei oder drei Mal im Jahr.

9) Wer nimmt daran teil?

Es gibt die Verwaltungsräte. Es ist noch nicht lange her, da ist der stellvertretende Direktor unseres Parks hingefahren. Etwa zwei Mal im Jahr gibt es dieses Treffen der Direktorinnen und Direktoren zu administrativen Angelegenheiten. Und die Verantwortlichen für nachhaltigen Tourismus haben bestimmte Beziehungen zu den Verantwortlichen der anderen Parke. Leute, die sich bei uns mit der Architektur beschäftigen, treffen sich von Zeit zu Zeit mit Arbeitsgruppen zum Thema Gewerbe Holz, ökologisch verträgliches Bauen etc. Ich weiß nicht wirklich, was ich Ihnen sagen soll, es gibt also verschiedene Arbeitsgruppen. Die Treffen sind aber nicht extrem oft, also nicht jedes Monat.

10) Gibt es eine Zusammenarbeit mit den anderen Nationalparks?

Das neue Gesetz von 2006 hat eine neue öffentliche Einrichtung geschaffen, die sich „Nationalparke von Frankreich“ nennt. Das ist also eine Art Sitz aller Parke. Sitz wird in Montpellier sein. Diese Einrichtung wird die Berufung haben, bestimmte Aspekte aller Parke zu koordinieren. Und besonders auf Treffen der nationalen und internationalen Ebene die französischen Parke zu vertreten. Weiters gibt es die *Collèges* der Direktorinnen und Direktoren. Diese der Parke treffen sich regelmäßig. Mindestens einmal im Monat gibt es telefonische „Treffen“. Oft werden die Direktorinnen und Direktoren auch vom zuständigen Ministerium zusammengerufen. Es gibt also regelmäßige Beziehungen zwischen allen Nationalparks.

11) Gibt es gemeinsame Projekte mit den benachbarten Naturparks?

Sagen wir so, derzeit gibt es ein Projekt mit dem PNR *Grands Causses* zur Eintragung ins Weltkulturerbe der UNESCO. Eine regelmäßige Zusammenarbeit gibt es aber nicht.

12) Und mit den anderen PNR?

Nicht wirklich. Das kann vorkommen, für bestimmte Projekte etwa. Das sind zwei Universien, die mehr „nebeneinander zusammenleben“ als zusammenarbeiten.

13) Gibt es bereits Projekte zur nachhaltigen ökonomischen Entwicklung oder steht man hier erst am Anfang?

Nein, wir stehen hier nicht völlig am Beginn. Der PN hat seine Berufung, das Erbe zu schützen. Seit 40 Jahren existiert er, also seit 40 Jahren wendet er dies an. Auf direkte und indirekte Weise unterstützt er somit bestimmte Gewerbe – etwa die Kastanie. Diese ist ein charakteristischer Baum der *Cévennes*, das ist Teil des Erbes der Cevennen. Der Park hat also schon immer auf die eine oder auf die andere Art und Weise dazu beigetragen, die Kastanien zu schützen oder in einen guten Zustand zu bringen, denn ein PN erhält Geld vom Staat. Aber er teilt auch viele Subventionen auf das Territorium auf. Auch einzelne Leute, die um etwas ansuchen, erhalten Geld. Diese Ansuchen werden dann vom Verwaltungsrat untersucht etc. In Funktion der vom Staat verordneten Ziele befürwortet der Park dann die finanziellen Ansuchen oder nicht. Etwa Ansuchen zur Revitalisierung der Kastanien. Zu diesem Thema ist schon viel Geld geflossen, etwa direkte Hilfen an jemanden, der eine sehr schöne Kastanie wieder in Wert setzen will oder Hilfen an Vereine, die zur AOC arbeiten (regionale Schutzmarke). Auch viele Projekte zu den *pierres sèches* werden unterstützt – also das Bauen nur mit bloßen Steinen ohne verbindendes Material. Der Park hat etwa zur Schaffung einer Vereinigung beigetragen, die dieses Kunsthandwerk unterstützt: Neuqualifikationen von Handwerkerinnen und Handwerkern... Das sind Aspekte der ökonomischen Entwicklung über den Schutz der Kenntnis der lokalen Techniken und des Erbes.

14) Was ist Ihrer Meinung nach das Hauptproblem für den Erfolg des Parks?

Die nachhaltige Entwicklung ist das Herz des Problems. Das heißt die Vereinbarung der Ziele des Schutzes der Umwelt und der Entwicklung, die Aufrechterhaltung der agrarischen und landwirtschaftlichen Nutzung. Die gesamte Herausforderung des Parks liegt in diesem Punkt! Ein unbewohnter Park hingegen, wenn Sie die Parke im Hochgebirge hernehmen, *La Vanoise*, *Les Ecrins*, diese haben dieses Problem weniger. Diese Gebiete sind, besonders im Herzen des Parks, unberührt, jungfräulich, unbewohnt. Das heißt die Problematik ist eine ganz andere. Die Herausforderung des Parks liegt darin, dass er es schaffen muss, diese beiden Ziele zu vereinen. Es gilt, eine Art Konsens zu finden zwischen diesen beiden Aspekten, die ganz unterschiedlich erscheinen, und wir müssen sie kompatibel machen – jeden Tag, immer und immer wieder. Das ist ein täglicher Dialog, jeden Tag ist ein Konsens zu finden.

15) Sind administrative Grenzen Hindernisse, denn der Park teilt sich ja auf verschiedene Départements auf?

Ja, der Park liegt in drei Départements und zwei Regionen. Meines Wissens nach ist dies aber keine Quelle einer Schwierigkeit. Nein, auf keinen Fall! Die Hauptregierung des Parks wird vom Verwaltungsrat des Parks getragen. Darin sind Gewählte eines jeden Départements vertreten. Nein, ich glaube nicht, dass dies eine Schwierigkeit ist.

16) Welche touristische Strategie verfolgt der Park?

Nachhaltigen Tourismus. Wir haben eben gesagt, der Park stehe für die Landwirtschaft, aber nicht für jede Art der Landwirtschaft. Beim Tourismus ist es in etwa genauso. Das ist eine Sache, die nicht immer extrem klar war, die Politik des Parks. Heute scheint es mir, ist sie ziemlich klar. Wir bewerben die Destination Cevennen, wir wünschen die Promotion Nationalpark Cevennen, aber was wir wünschen, ist, dass die Leute, die sich entscheiden, ihre Ferien hier in den Cevennen zu verbringen, wissen, dass das Territorium auf der einen Seite traumhaft ist, es ihnen Lust aufs Kommen macht (Fotos, Internet), aber dass sie auch wissen, dass die Natur hier sehr fragil und bedroht ist. Sie sollen wissen, hier gibt es viel zu entdecken, aber alles ist nicht möglich! Auch das ist eine etwas schwierige Angelegenheit, aber wir machen die Werbung unserer Destination – das ist eine partnerschaftliche Politik mit den Tourismusämtern, die Partner des PN sind. Wir versuchen, eine kohärente Politik durchzuführen, dass die Destination Cevennen in Wert gesetzt wird, aber jede Kommunikation, die über die Cevennen gemacht wird, soll kohärent sein. Es soll eine einzige Botschaft geben: „Ja, kommt in die Cevennen, aber Achtung! Ihr könnt nicht alles machen, ihr dürft nicht alles machen.“ Das nennen wir Politik des nachhaltigen Tourismus.

17) Der Park hat ja auch die europäische Charta für nachhaltigen Tourismus ratifiziert.

Ja, genau. Seit 5 Jahren. Der Park ist auch Kandidat, hat dabei aber Verspätung. Der Park hat vor fünf Jahren die Charta unterzeichnet, und die touristischen Anbieterinnen und Anbieter verpflichten sich für drei Jahre. Alle drei Jahre müssen die sie ein Prozedere durchlaufen, um sich von neuem zu engagieren. Der Park war einer der ersten, der sich dafür eingesetzt hat. Ich glaube, es gibt nicht viele andere Parke, die sich für die Charta des nachhaltigen Tourismus engagiert haben. In dieser Thematik ist er also Motor. Der Park hat auf dem Territorium eine Vereinigung geschaffen, die sich „Cevennen Ökotourismus“ nennt. Jede Arbeit der Führung, der Ausführung der Charta hat der Park an diese Organisation, an die touristischen Anbieterinnen und Anbieter delegiert. Derzeit gibt es auf unserem Territorium 42 Anbieterinnen und Anbieter, die die Charta unterzeichnet haben. 68 weitere haben Beobachterstatus, das heißt sie werden in dem einen oder anderen Moment sich der Vorgehensweise anschließen. Die Charta ist also Leitaktion des nachhaltigen Tourismus. Daneben arbeitet der Park auch in anderen Bereichen im Rahmen des nachhaltigen Tourismus. Er führt die *Festivals de la nature* durch – bereits in der achten Auflage. Berufung ist es, zum (Wieder-) Entdecken des Erbes des Parks aufzurufen. Diese Veranstaltungen sind für die Einheimischen gedacht, aber natürlich auch für die Touristinnen und Touristen. Auch im Rahmen der Wanderwege setzt sich der Park sehr für nachhaltigen Tourismus ein. Hunderte von Kilometern sind im Park markiert und ausgeschildert, um eine Aktivität in der freien Natur zu bewerben, die einen Kontakt mit der Natur erlaubt – kompatibel mit den Aktionen zum Schutz. Bereits vor der europäischen Charta für nachhaltigen Tourismus hat sich der Park bereits im

Bereich des WWF engagiert, welcher Eigentümer des Labels „Gîte Panda“ ist. Der Park zeichnet bereits seit langem *gîtes Panda* aus, bereits lange vor der Charta.

18) Die touristische Promotion ist also Sache der Tourismusämter und des Parks?

Ja, absolut.

19) Und wie würden Sie die Zusammenarbeit beschreiben?

Wir machen eine Politik, wenn Sie auf unsere Internetseite blicken; die einzigen touristischen Unternehmen, die wir wirklich bewerben (ihnen helfen, vorwärts zu kommen, Koordinierung...), sind Anhänger der Charta und *Gîtes Panda*. Wir haben offiziell beschlossen, nur diese Anbieterinnen und Anbieter zu bewerben. Wir wissen genau, dass die Tourismusämter die Werbung für die gesamten Anbieterinnen und Anbieter des Territoriums machen. Das ist normal. Ihre Ziele sind nicht wirklich die gleichen. Aber es gibt eine Verbindung – es gibt Konventionen mit x-Tourismusämtern. Jede Beziehung ist in einer Konvention festgeschrieben, wo festgelegt wird, dass der PN beworben wird. Das funktioniert sehr gut mit den Tourismusämtern. Die Tourismusämter sind unsere Verbindung etwa bei der Bewerbung der *Festivals de la nature*. Sie sind Partner, sie nehmen die Reservierungen entgegen, sie sind Partner bei Veranstaltungen. Nein, das funktioniert auf dieser Ebene sehr gut. Es gibt kein Problem.

20) Welche großen Projekte sind für die Zukunft vorgesehen?

Die Charta. Sie deckt alles ab. Das ist ein enormes Stück, eine enorme Neuheit für alle Parke. Wir werden mit der Bevölkerung arbeiten. Die Charta ist DAS große Projekt. Dieses Projekt wird uns 15 Jahre lang bestimmen. Die großen Projekte für diese 15 Jahre werden wir in der Charta niederschreiben. Abseits der Charta ist es ganz einfach die Fortführung unserer Arbeit.

21) Was sind die Chancen für den Park?

Die Verbände haben begonnen, allgemein mitzuteilen, dass das Lozère eine Destination in freier Natur und noch dazu billiger ist als andere Destinationen. Dies wird etwa in Zeiten der Finanzkrise wichtig sein. Wir kommunizieren jetzt, dass die Cevennen traumhaft und billiger sind. Die Chancen für die Cevennen? Ich weiß es nicht, vielleicht all die Pluspunkte, die ich Ihnen schon aufgezählt habe. Die Leute suchen zurzeit einen ruhigen Urlaubsort, Qualität. Die Leute kommen nicht zufällig in die Cevennen. Sie finden genau das, was sie suchen. Ich denke, dass die Landschaften, die Atmosphäre, die Mentalität, die Dimension der Cevennen. Das sind die Dinge, die die Leute heute brauchen.

22) Wie viele Touristinnen und Touristen wissen, dass sie in einem Park sind?

Da haben wir Probleme, das wissen wir nicht. Das Problem ist, wir haben keinen

amerikanischen Park mit Eingangstoren. Wir wissen nicht, wie viele Leute die Cevennen überqueren, wie viele hier einen Spaziergang machen. Wir haben Zahlen, was die Besucherinnen und Besucher der Häuser des Parks oder der Informationszentren betrifft. Die Besucherinnen und Besucher der Informationszentren wissen natürlich, dass sie in einem Park sind. Aber sonst wissen wir nichts. Die französischen Nationalparke haben letztes eine Umfrage zu deren Image/ Bild gemacht. Die französischen PN sind nicht sehr bekannt. Die lokale Bevölkerung kennt sie, in ganz Frankreich sind sie nicht sehr bekannt. Es gibt also keine besonders starke Bekanntheit. Welchen Eindruck hatten Sie, als Sie ins Gebiet gekommen sind – gibt es viele Schilder? Wir haben den Eindruck, dass die Leute wissen, dass sie in einem Park sind. Die Leute kommen nicht zufällig hierher. Auch die Wanderinnen und Wanderer wissen Bescheid.

23) Gibt es Verbesserungen im Bereich des öffentlichen Verkehrs?

Es gibt große Probleme, öffentlich nach Florac zu kommen. Im Sommer gibt es eine Autobusverbindung von Alès, im Winter ist sie eingestellt. Der TGV fährt nach Nîmes, dann nehmen Sie einen Zug nach Alès. Aber von Alès nach Florac gibt es nichts mehr. Nur im Sommer den Bus - Zurückfahren am gleichen Tag geht sich aber nicht mehr aus. Und von Mende (Anmerkung: Florac liegt in einem Tal, in die eine Richtung geht es nach Alès, in die andere nach Mende.) gibt es nichts, absolut gar nichts. Mit dem Auto gibt es von Clermont-Ferrand die A75, auf der anderen Seite die A6/A7 (Lyon, Nîmes). Was die Autobahn betrifft, so stehen wir gut da, öffentlichen Verkehr gibt es so gut wie gar nicht.

Jean-Pierre Bardine ist Bürgermeister der Gemeinde Jaujac, die seit dem Frühling 2009 auch den Sitz des PNR *Monts d'Ardèche* beherbergt. Er war früher Vizepräsident des Parks und setzt dementsprechend große Hoffnungen in den Park, sparte jedoch auch nicht an Kritik, sofern sie nötig war. Ich sprach mit ihm am 4. Mai 2009 um 17.30 Uhr in seinem Büro im Rathaus am Marktplatz von Jaujac. Das Gespräch dauerte etwa eine Viertelstunde und wurde am Vormittag von seiner Sekretärin für mich organisiert. Er zeigte sich sehr interessiert von meinem Vorhaben und erzählte mir auch vom positiven Bild der ökologisch sensibilisierten Österreicherinnen und Österreicher. Geht es um Fragen, die den Wald betreffen, würde man sofort positive Beispiele aus Österreich nennen, so Bardine.

1) Wie würden Sie die Pluspunkte der Region beschreiben?

Ich denke, dass der Haupttrumpf im touristischen Vorteil liegt, denn die Ardèche ist seit Langem bekannt, seit vielen Jahren ein etwas verlassenes Land zu sein; die Touristinnen und Touristen schätzen dieses Land aber. Es gibt viele verschiedene Chancen durch diese Tatsache. Ich glaube auch, dass es der Wille der Ardèchois ist, die Heimat zu verlassen, um in Avignon, Marseille, Lyon und auch in Paris zu arbeiten. Dort haben sie dazu beigetragen, die Ardèche bekannter zu machen.

2) Was sind die Hauptaufgaben des Parks?

Ich glaube, dass der Park ein Werkzeug zur Entwicklung ist – im Verhältnis zu den Herausforderungen des Planeten. Nicht nur Schutz der bewundernswerten Seiten der Landschaften; ich glaube auch, dass der Park eine politische Herausforderung ist. Die Leute müssen sich bewusst werden, dass der Planet in Gefahr ist. Wir hier leben in einer privilegierten Ecke. Man kann sich hier keine Probleme vorstellen, was die Biodiversität betrifft. Wir haben gute Luft. Alles würde gut funktionieren.

3) Wo sehen Sie die Chancen für Ihre Gemeinde nach der Schaffung des Parks?

Zunächst haben wir die Chance, eine Struktur hier zu haben – viele Arbeitsplätze. Daneben ist es der Einfluss der Werbung, der unsere Gemeinde stärkt. Im Internet steigt unsere Bekanntheit, der Park ist in Jaujac. Das ist ein wichtiger Trumpf. Daneben glaube ich, dass es eine gute Chance ist, uns zu helfen, uns zu helfen in unserer Politik des Naturschutzes, Urbanisierung in nachhaltiger Art und Weise, Umwelt in Bezug auf Urbanisierung. Wir beschäftigen uns auch sonst damit, aber der Park ist eine Hilfe.

4) Gibt es auch Nachteile/ Restriktionen durch den Park?

Nein, ich sehe keine. Wir hatten hier viele Gegnerinnen und Gegner. Ich glaube,

diese Leute haben am Beginn des Parks nicht seine Ziele verstanden. Ich glaube, dass die Hauptgegnerinnen und -gegner die Jägerinnen und Jäger waren.

5) Wie sieht die lokale Bevölkerung den Park?

Ich glaube, der Park ist nun gut verankert. Alle sind einverstanden. Sie sagen, das ist eine gute Einrichtung. Die Leute sind sich bewusst, dass dies ein Trumpf für das Dorf ist.

6) Welche Möglichkeiten existieren für die Bevölkerung, an der Entwicklung des Parks teilzunehmen?

Der Park ist offen, er ist offen für alle. Er macht viele Versammlungen, um seine Politik zu erklären. Wenn die Leute Lust haben, sich zu beteiligen, können sie dies tun. Aber viele wollen dies nicht. Etwa bei den Umweltpraktiken: Da ich diese Thematik gut verfolgt habe in den letzten Jahren, da ich Vizepräsident war: Hier trägt man erst jetzt Früchte – nach vielen arbeitsamen Jahren. Das dauert alles sehr lange. Es dauert sehr lange, bis die Leute ihre Gewohnheiten ändern. Etwa als wir mit der Mülltrennung begonnen haben: Am Anfang wollte dies niemand machen. Heutzutage trennt Jeder und Jede. Das ist nur eine Frage der Zeit. Und beim Park ist es genauso.

7) Wie ist die Zusammenarbeit des Parks mit der Gemeinde?

Sie funktioniert gut. Aber ich bin hier der Falsche, da ich ja Vizepräsident des Parks war (lacht.) Nein, wir haben wirklich keine Probleme mit dem Park. Wir versuchen, bei allem mitzuhelfen, das der Gemeinde und dem Park hilft.

8) Welche Projekte wurden in den letzten Jahren zur ökonomischen Entwicklung durchgeführt?

Die wirtschaftliche Entwicklung ist ein Teil, der am schwierigsten und gleichzeitig am leichtesten zu erfassen ist. Die wirtschaftliche Entwicklung ist ein wichtiger Bereich des Parks – er kann sich ja nicht nur um den Schutz von Fröschen und Libellen und um die Flora kümmern, die die Biodiversität erhöhen, der Park muss auch etwas Konkretes tun und etwas, das dem Leben der Leute hilft. Wir haben versucht, Handel und Handwerk zu privilegieren und einen integrierten Tourismus zu entwickeln, Gästezimmer... Hier haben wir nicht wenig Arbeit investiert. Investitionen in touristische Wanderwege, Verbesserungen bei der Unterkunft in den Ferienwohnungen, Klassifizierungen mit dem Label „Parc“. Und wir haben Handel und Handwerk geholfen, dass sie sich entwickeln und an Qualität gewinnen. Auch die Organisatorinnen und Organisatoren der Wanderungen oder sportlichen Urlaube: Wir dürfen hier nirgends Konkurrenz, sondern nur ergänzende Vereine sehen. Hier gibt es ein ökonomisches Interesse des Territoriums. Wir verteidigen folgende Idee: Wenn

jemand in die Ardèche kommt, um eine Aktivität auszuüben, dürfen wir ihn nicht wegschicken in den Vercors oder wo auch immer. Ich weiß nicht, ob wir das geschafft haben. Ich hoffe, aber das ist schwierig.

9) Gibt es eine gewisse Konkurrenz zum PN?

Nein, das ist nicht dieselbe Vorgehensweise. Ich weiß nicht, ob die Leute überhaupt wissen, dass es neben uns einen Nationalpark gibt (lacht.). Das sind überhaupt nicht dieselben Ziele. Ein PN möchte schützen mit Zwängen und wichtigeren Hilfen. Ein PNR möchte den Leuten helfen, zu leben. Er kann der lokalen Entwicklung helfen. Ein PN ist eine strukturiertere Organisation, um die Dinge etwas zu orientieren. Der Vorteil ist, dass sie nicht bewohnte Zonen sind. Die PNR sind bewohnt. Wären sie unbewohnt, wäre es ja sinnlos.

10) Haben Sie einen Eindruck, wie viele der Touristinnen und Touristen wissen, dass sie in einem PNR sind?

Ich habe keine Idee. Aber ich glaube, das beginnt zu wirken. Die Leute sind ja pausenlos im Internet. Schließlich ist der Sitz des Parks in Jaujac. Viele Organisatorinnen und Organisatoren und Händlerinnen und Händler nehmen hier ein ökonomisches Interesse wahr.

11) Und was die Bevölkerung betrifft?

Die Bevölkerung in Jaujac weiß vom PNR, wir haben ja immer wieder Treffen. Was den gesamten Park betrifft, so habe ich keine Ahnung. Wir kämpfen ja mit dem Problem der Kommunikation. Der Park hat in den letzten zehn Jahren ausgezeichnete Arbeit geleistet, wir sind ja gerade in der Phase der Neuzusammenstellung der Charta. Wir haben viel Arbeit gemacht, aber sie nicht bekannt gemacht. Jetzt haben wir eine Verantwortliche für Kommunikation eingestellt und die Situation hat sich stark geändert. Der Park muss aber erst starten können, man kann nicht alles auf einmal machen. Auch die Parkmannschaft wird sich vergrößern. Ich glaube, hier wurden viele Aktionen gemacht, die aber nicht zu bewerten sind – nicht in Wertseinheiten auszudrücken sind, so wie es die Idee der Bevölkerung ist. „Was hat der Park gemacht? Wozu ist er gut?“ – Das sind die Fragen, die wir immer wieder hören. Würden die Leute alle Aktionen des Parks kennen, wären sie überrascht – sogar im eigenen Dorf. Der Park hat eine Studie finanziert, der Park hat uns zum Thema Urbanisierung geholfen. Der Park hilft uns mittels seiner Verantwortlichen, die uns sagen: „Im dem Punkt müsst ihr aufpassen...“ etc.

12) Was ist für Sie das Hauptproblem für den Erfolg des Parks?

Der Park muss weiter daran arbeiten, seine Bekanntheit zu erhöhen! Wir sind auf einem guten Weg. Eine weitere Sache: Vielleicht wäre es besser, weniger Aktionen durchzuführen, dafür solche, die einen großen Einfluss auf das Territorium haben, sodass die Leute sagen: „Das war der Park, der das ermöglicht hat!“. Oftmals hilft der Park bei Projekten, man hat aber nicht den Eindruck, dass er dieses Projekt ins Leben gerufen hat. Das ist schlecht, hier liegt ein Kommunikationsmangel vor.

13) Wie funktioniert die Zusammenarbeit des Parks mit den Verantwortlichen für den Tourismus?

Ich denke, dass es gut funktioniert. Der Park nimmt an Versammlungen des Tourismusvereins des Départements teil. Und der Park organisiert das Kastanienfestival im Herbst oder das Fest der Heidelbeere. Das ist von den Tourismusakteurinnen und -akteuren anerkannt, die spezialisierter sind. Die Kastanienfeste sind als große Attraktion bekannt.

14) Das heißt, Promotion ist Aufgabe beider?

Das sind Events, die der Park organisiert und mitaufgezogen hat. Das hat man quantifiziert: Wie ist die Bettenauslastung? ...

15) Was sind die Chancen für den Park?

Ich hoffe, dass man die finanziellen Probleme in den Griff bekommt und dass die Parke nicht die ersten sind, die abgeschafft werden. Ich denke, das ist das größte Problem in Zeiten dieser finanziellen Krise. Ich hoffe, dass sich der Staat weiter in den Parken engagiert, denn die Parke leben in der Tat vom Staat. Sie bekommen das Geld zwar von den Regionen, aber diese sind ja wieder vom Staat abhängig. Ich denke, das ist das Risiko, dass man die Zahl der Parke reduzieren möchte. Und ohne Geld... Derzeit werden ja die LEADER-Regeln komplett umgekrempelt – man muss private Partner suchen. Das ist meine persönliche Meinung. Das hängt mit dem Willen zusammen, alles zu privatisieren. Ich denke, das ist schwierig, Partner in der Ardèche zu finden, die 10.000 Euro zur Verfügung stellen.

Vanessa Nicod ist verantwortlich für den Bereich Kommunikation im Naturpark *Monts d'Ardèche*. Ich sprach mit ihr am 7. Mai um 10.00 Uhr. Das Interview fand in einem Besprechungszimmer im neu gebauten Sitz des Naturparks im Schloss Rochemure in Jaujac statt und dauerte etwa 25 Minuten. Organisiert wurde es für mich ein paar Tage vorher durch die Sekretärin.

1) Wie würden Sie die Pluspunkte der Region beschreiben?

Der Region oder des Territoriums des Parks? Sein Trumpf liegt in der Lage in der südlichen Ardèche, seine Aktivitäten, was das Wasser und die Flüsse betrifft, seine Landschaften (wir haben sehr viele Hanglandschaften) und sein kulturelles und landschaftliches Erbe.

2) Was sind die Hauptziele des Parks?

Das ist eine sehr schwierige Frage. Schutz des Territoriums, aber auch das Leben im Territorium. Es gibt also die Dimension natürliches Erbe (Schutz und Entwicklung der Biodiversität), aber auch Entwicklung der Wirtschaft, Empfang der Neuankömmlinge im Territorium. Oft wird ein PNR auf seine Schutzfunktion beschränkt, man darf aber nicht vergessen, dass er besiedelt ist, dass er sich auch um den Empfang neuer Leute und um die ökonomische Seite kümmert.

3) Gibt es fundamentale Unterschiede des Parks im Vergleich zu den benachbarten Parken – etwa zum PN?

Die Herausforderungen eines PN und eines PNR sind nicht wirklich dieselben. Der PN beschränkt sich meist auf das natürliche Erbe, und auch auf das Kulturelle; das Territorium ist aber unbewohnt. Wir unterscheiden uns also durch unsere kulturelle und ökonomische Dimension. Und der Nationalpark Cevennen, mit dem wir eine bestimmte Zahl an Gemeinden teilen, ist auch viel älter. Unser PNR ist erst sieben Jahre alt. Wir sind erst dabei, uns einzuleben, der PN Cevennen existiert schon viel länger. Es gibt also auch diesen Unterschied.

4) Wie ist die Idee des Parks entstanden? Wer hatte die Idee und die Initiative ergriffen?

Das waren die Kastanienproduzentinnen und -produzenten. Diese findet man mit einigen Ausnahmen auf dem gesamten Territorium. Diese stellen also durch die Produktion der Kastanie einen wichtigen Teil des Erbes dar. Mit der Bewirtschaftung der Kastanie bewirtschaften wir unsere Kultur, die Terrassenkultur. Das war die Ausgangsproblematik, dann haben sich die Herausforderungen erweitert (Wasser, Flüsse...), aber am Anfang waren die Kastanienbäuerinnen und -bauern.

5) Wie sehen die Einwohnerinnen und Einwohner den Park?

Wir haben wenige Informationen über die Perzeption des Parks in der lokalen Bevölkerung. Wenn man sich aber etwa Parke in der Jura ansieht, die seit mehr als vierzig Jahren existieren, so wissen die Einwohnerinnen und Einwohner dort oftmals bis heute nichts von einem Park auf ihrem Territorium. Wir spüren aber, dass es eine große Gemeinschaft „pro parc“ gibt – Leute, die sich unermüdlich in Veranstaltungen engagieren. Wir tun uns aber bis heute schwer, den Punkt „Was repräsentiert der Park für die Bevölkerung?“ zu messen. Wir haben viele Aktionen, etwa die Parkzeitschrift, aber dieser Punkt bleibt schwierig.

6) Wie viele der Touristinnen und Touristen wissen, dass sie in einem Park sind?

Wir wissen es nicht. Als wir einen Führer zu den Herbergen herausgegeben haben, haben wir einen kleinen Fragebogen beigelegt: „Sie verbringen Ihre Ferien in einem PNR.“: 50 Prozent wussten davon, 50 nicht. Aber wir hatten nur einen Rücklauf von etwa 100 Personen. Gibt Ihnen das in etwa eine Vorstellung? Das Verhältnis ist also 50 zu 50. Und auf die Frage „Haben Sie Ihre Destination gewählt, weil es ein PNR ist?“ antworteten in etwa 25 Prozent mit „Ja“.

7) Welche Möglichkeiten existieren für die lokale Bevölkerung, an der Entwicklung des Parks teilzunehmen?

Wir sind im Herzen des Ziels der teilnehmenden Demokratie, die wir im Rahmen der Überarbeitung der Charta eingerichtet haben. Wir treten nun in eine Periode der Verhandlung ein – wir suchen die Einwohnerinnen und Einwohner, dass sie sich ausdrücken können, alles, was sie für den Park wollen bis zum Jahr 2020 in etwa. Hier bieten wir Möglichkeiten, sich auszudrücken – wir organisieren die Entdeckungssamstage – hier können die Leute eine Aufgabe des Parks entdecken und nachher Austausch betreiben und Ideen einbringen. Das findet jeweils am ersten Samstag im Monat statt. Weiters werden wir eine große Befragung durchführen, wo wir alle Einwohnerinnen und Einwohner beteiligen wollen. Wir werden 30.000 Exemplare verteilen, um etwa ihre Erwartungen zu kennen. Das ist nicht wirklich teilnehmende Demokratie, man darf hier nicht übertreiben, aber es ist ein Weg zum gemeinsamen Gespräch. Aber die Leute sind sehr motiviert. Wir haben Führungen im neuen Naturparkhaus für Leute des Tals veranstaltet, 400 Personen sind gekommen. Die Leute sind sehr neugierig, was der Park macht.

8) IPAMAC: Wie oft gibt es Treffen?

Etwa alle zwei Monate zwischen allen Parks. Weiters gibt es den Verwaltungsrat, ich weiß aber nicht, wie dieser funktioniert. Aber der Rhythmus der Treffen ist in etwa so:

alle zwei Monate. Es gibt bestimmte Thematiken, das läuft über die Verantwortlichen für gewisse Bereiche.

9) Was den PN betrifft: Ist er gleichwertiger Partner oder wird er als Konkurrent gesehen?

Er wird überhaupt nicht als Konkurrent gesehen. Er ist Teil eines Trumpfs. Wenn Sie in die Ardèche oder in die Cevennen kommen, können Sie einen PN und einen PNR besuchen. Das lockt viele Leute an. Das ist in etwa die Idee. Weiters haben wir Gemeinden, die wir uns mit dem PN teilen, das heißt das Territorium überlagert sich. Nach der Überarbeitung der Charta wird diese Überschneidung verschwinden, denn das ist unmöglich. Viele Gemeinden sind hin- und hergerissen zwischen dem PNR und dem PN. Hier haben wir vielleicht eine Konkurrenzsituation – aber nur hier.

10) Wie kann man die Zusammenarbeit des Parks mit der *Fédération* bezeichnen?

Gut (lacht.) Einmal im Monat nimmt der Direktor an einem Treffen in Paris teil mit allen 45 Direktorinnen und Direktoren. Weiters gibt es transversale Projekte – auf der nationalen Ebene geführt. Etwa NATURA-2000 – das sind nationale Aktionen. Ich als Verantwortliche für Kommunikation arbeite mit der *Fédération* über Aktionen des Lobbying. Das ist sehr interessant und kann nur von einer *Fédération* durchgeführt werden, und Gott sei Dank haben wir eine, die uns auf der europäischen Ebene vertritt. Wir als kleine Parke tun uns schwer, sichtbar zu sein, und die *Fédération* kann uns das bringen.

11) Gibt es gemeinsame Projekte mit benachbarten Parks – etwa mit dem PN außerhalb IPAMAC?

Ja, zur Biodiversität und zu den sensiblen Zonen NATURA-2000. Aber Details kenne ich nicht.

12) Welche Projekte wurden in den letzten Jahren zur ökonomischen Entwicklung durchgeführt?

Wir haben sehr viel zu den Mineralwässern gearbeitet. Die Idee war, den Unternehmen zu helfen, die die Ressource Wasser in Getränkeform exportieren. Um ihnen zu helfen, dieses Getränk in Wert zu setzen und eine Kultur in den Tälern zu entwickeln. Weiters gab es die Ökotrophäen für Unternehmen, die sich für nachhaltige Entwicklung engagieren. Da hatten wir dieses Jahr die dritte Auflage davon. Der Verantwortliche für Ökonomie könnte Ihnen mehr erzählen, was kann ich Ihnen noch anführen? Wir haben auch zur Marke „Parc“ gearbeitet. Das hilft, um den Park und hochwertige Produkte (etwa der Kastanie) zu identifizieren. Das hilft ihnen, eine geographische Identität zu bekommen. Und

diese engagieren sich auch für nachhaltige Entwicklung. Dann haben wir auch viel zur Restaurierung in der Gastronomie gearbeitet.

13) Was ist für Sie das Hauptproblem für den Erfolg des Parks?

Es gibt mehrere Probleme. Was ein landschaftlicher Pluspunkt sein kann, das heißt unsere Täler und Berge, das ist auch ein großes Problem für die ökonomische Entwicklung. Die zu überwindende Distanz ist gewaltig. Ich war etwa gestern in einem Dorf ganz im Norden des Territoriums, man benötigt 2,5 Stunden mit dem Auto dorthin. Das schafft Distanzen. Wir haben ein Territorium von 130 Gemeinden, im PNR *Vercors* gibt es etwa nur 40. Die neue Charta sieht vor, dass noch mehr Gemeinden zum PNR beitreten werden. Ich glaube, es gibt viele Herausforderungen dadurch – große Schwierigkeiten der Kommunikation und des Verkehrs in unserem Territorium. Ein weiteres Problem ist die aktuelle Krisensituation, wo die Leute wenig Zeit haben, sich in der teilnehmenden Demokratie zu beteiligen – die Mobilisierung der Einwohnerinnen und Einwohner war in der Zeit der Gründung des PNR exzellent, die zu verschwinden droht und die wir wieder aufleben lassen müssen.

14) Sind administrative Grenzen Hindernisse?

Momentan sind die Grenzen des Départements auch die Grenzen des PNR. Mit der Überarbeitung der Charta wird sich das Parkgebiet aber ins Département *Haute-Loire* ausdehnen. Dann sind wir in zwei Départements und in zwei Regionen. Was das Image/ Bild und den Tourismus betrifft, ist die Erweiterung positiv, was aber die Führung/ das Management betrifft, wird es schwieriger werden: Finanzierung: Wir werden überall Financiers suchen, weiters haben wir ja auch Europa, die Regionen, den Staat und die Départements. Die Erstellung der technischen und der finanziellen Dokumente wird also komplexer werden. Das heißt, es wird weniger Zeit geben, sich dem Territorium und konkreten Aktionen zuzuwenden.

15) Welche touristische Strategie verfolgt der Park?

Das ist der Ökotourismus! Auch das Département verfolgt eine sehr wichtige touristische Politik. Wir unterstützen den Ökotourismus des Départements – also nachhaltige touristische Entwicklung auf dem Territorium: Öko-Ferienwohnungen, die kollektive Marke „Parc“ und ein Tourismus außerhalb der Saison: Es gibt viele Veranstaltungen von September bis November: Kastanienfeste etc. Und die Idee ist es, den Tourismus bis in den Herbst auszudehnen. Und eine letzte Sache: Neben dem Ökotourismus und dem Tourismus außerhalb der Saison verfolgen wir einen Tourismus der Nähe. Die Menschen aus Lyon, St. Etienne, Marseille... Die Idee ist, dass diese Leute für einen kurzen

Aufenthalt oder für ein Wochenende zu uns kommen. Wir suchen die Zielgruppe unseres Tourismus in der Nähe.

16) Gibt es eine Zusammenarbeit mit den Tourismusverantwortlichen?

Das ist sehr, sehr paradox. Bei den Festen der Kastanie habe ich Hand in Hand gearbeitet mit den touristischen Komitees des Départements. Wir arbeiten mit allen Presseverantwortlichen. Die Tourismusämter sind unsere Verbindung im Tourismus. In allen Tourismusämtern haben wir Stände zum Park aufgebaut.

17) Das heißt, beide haben das Ziel eines qualitativen Tourismus?

Ja, ich glaube, dass man in der gesamten Ardèche das Ziel eines qualitativen Tourismus verfolgt.

18) Touristische Promotion ist Sache beider?

Ja. Im Naturparkhaus empfangen wir momentan keine Touristinnen und Touristen, kein öffentlicher Empfang. Das Naturparkhaus soll aber in Zukunft ein Pol sein, eine Berufung zur Werbung und zur Kommunikation haben – eine wahre Eintrittsstelle in den Park – also erstes Ziel der Touristinnen und Touristen sein. Wir wissen, dass wir im Bereich der touristischen Promotion nicht ganz allein arbeiten können. Sich mit IPAMAC und mit dem Département zu vernetzen, das ist unbedingt notwendig. Das ist eine wahre Arbeit der Partnerschaft. Daneben gibt es auch Aktionen, die wir allein durchführen: Internetauftritt, Herausgabe von Prospekten und Wanderführern, das funktioniert aber insgesamt nicht ohne lokale Partner.

19) Was sind die großen Projekte für die Zukunft?

Erweiterung des Territoriums und Neuausarbeitung der Charta. Das heißt die Konstruktion des Projekts „Park“ für die Zukunft, das ist das große, sehr große Projekt. Was die Gewählten sagen, die bereits an der Neufassung arbeiten, ist die große Wichtigkeit des Schutzes der Biodiversität und Schutz der erneuerbaren Energien. Wir setzen uns also sehr für das natürliche Erbe der Region ein.

20) Große Teile des Waldes sind in Privatbesitz, das heißt, man muss Fragen der Bewirtschaftung mittels Verhandlungen lösen – stellt dies eine große Schwierigkeit dar?

Auf diese Frage kann ich nicht antworten. Was sehr schwierig ist, ist die große Menge an Eigentümerinnen und Eigentümern. Das heißt, es ist extrem schwierig,

gemeinsam zu handeln mit dieser großen Zahl an Personen, denn es gibt eine große Zahl an Herausforderungen.

21) Die Charta sagt, der Park möchte seine Aktionen zur Schaffung neuer Arbeitsplätze messen. Gibt es dazu schon Resultate?

Nein, ich habe dazu keine Informationen.

22) Was sind die Chancen für den Park?

All das, was wir bereits gesagt haben. Das Relief ist eine Bremse, aber auch ein großer Vorteil: das heißt Reichtum an Landschaften, Biodiversität etc. Hmm, die Chancen für das Territorium? Sein Image/Bild, die Flüsse. Ein kleines Beispiel: Wir arbeiten seit mehreren Jahren zum Fischotter, welcher ein Indikator für die Wasserqualität ist, welche hervorragend ist. Die Flüsse sind mehr oder weniger ein großer Vorteil, aber wir wissen, dass das Gewässernetz in Gefahr ist. All unsere Vorteile: Relief, Landschaften – bedroht durch die Urbanisierung, das Verschwinden der Terrassen, alles ist fragil. Das heißt all unsere Pluspunkte sind fragil, wenn wir nicht handeln.

Françoise Gonnet ist Verantwortliche des Naturparks *Monts d'Ardèche* für den Bereich Tourismus. Ich bat sie persönlich an ihrem allerersten Arbeitstag um ein Gespräch, das sie mit mir ein paar Tage später führen wollte. In der Zwischenzeit werde sie sich ordentlich einarbeiten, Erfahrung besitzt sie allerdings bereits als Mitarbeiterin im Tourismusamt von Neyrac. Schließlich führten wir am 11. Mai 2009 in einem Besprechungszimmer des Naturparkhauses in Jaujac ein etwa zehnminütiges Gespräch. Viele geplante Themenstellungen konnte ich mangels ihrer Erfahrung im Naturpark nicht ansprechen.

1) Welche Verbesserungen gibt es bei den Herbergen im Naturpark?

Ich rufe in Erinnerung, dass ich letzten Montag im Naturpark *Monts d'Ardèche* eingetroffen bin. Davor habe ich allerdings bereits im Tourismus auf Ebene des Départements gearbeitet. Was ich Ihnen durch meine vergangene Erfahrung im Beruf sagen kann: Die kollektive Marke „Park“ ist heute wirklich ein Fortschritt für das Territorium des Parks und für den Tourismus. Was die Herbergen betrifft, so gibt es auch viele andere Labels: Man findet in Frankreich und in der Ardèche das Label „gîtes de France“ und „clé vacances“. Und weiters gibt es ein ardèchoiser Label, das „hébergements de charme“, darunter finden sich Anbieterinnen und Anbieter, die bereits die Marke „gîte“ oder „clé vacances“ haben. Ich denke, im Bereich der Wahrnehmung ist dies ein bisschen schwierig für den Touristen bzw. die Touristin: Er findet die Parkmarke, eine „gîte Panda“, „clé vacances“, „gîtes de France“ und „hébergements de charme“ etc. Auf Ebene des Parks hingegen haben wir uns entwickelt.

2) Welche Verbesserungen gibt es, um gegen die Monosaisonalität anzukämpfen?

Man muss wissen, dass es ein départementales Schema der touristischen Entwicklung gibt des Generalrates der Ardèche. Es gibt also ein regionales Entwicklungsschema für den Tourismus und eines des Départements mit den großen Maßnahmen und großen Achsen der Entwicklung, und die Hauptachse sieht vor, dass man die touristische Saison von zwei auf sechs Monate ausweitet. Denn die Ardèche war davor in den Monaten Juli und August extrem frequentiert, und langsam, Schritt für Schritt, mit den Aktionen des Départements, haben wir Dinge ins Leben gerufen, um zu ermöglichen, dass die Saison verlängert wird. Der Park hat auf allen Ebenen davon profitiert.

3) Wie führt man die Touristinnen und Touristen im Park? Gibt es Initiativen, um die Attraktivität weniger frequentierter Stätten zu erhöhen?

Der Park hat die Naturparkhäuser ins Leben gerufen und weiters gibt es die Interpretationswege auf dem Territorium. Weiters ist Kommunikation durchzuführen – über die Internetseite des *Conseil général*. Es gibt Aktionen, die durchgeführt wurden, um die

Informationen über das Parkterritorium im Internet zu finden – auf der Seite des *Comité départemental de tourisme = Agence développement touristique*, das vor zwei Monaten seinen Namen gewechselt hat und auf den Seiten des *Conseil général de l'Ardèche*. Es gibt also Aktionen, die durchgeführt wurden.

4) Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den Tourismusverantwortlichen?

Ich kann nicht als Parkverantwortliche antworten, da ich erst seit Montag hier bin und noch nichts Konkretes weiß. Heute gibt es Tourismusämter und die *Syndicats d'initiative* in der gesamten Ardèche, was die Organisation betrifft. Nach dem berühmten Entwicklungsschema des Départements für den Tourismus gibt es vier Hauptzonen in der Ardèche mit den TACT, *territoires d'accueil et de consommation touristique*. Jeder dieser Sektoren hat einen Animateur bzw. eine Animatrice, dessen bzw. deren Aufgabe es ist, Synergien zwischen den verschiedenen Tourismusämtern und den *Syndicats d'initiative* zu entwickeln. Damit die Kommunikation vergleichbar wird von allen Tourismusämtern: Kreierung eines Prospekts... Ziel: Wir sind ein wahres *Territoire d'accueil et de consommation touristique* mit einer Kommunikation, die vereinheitlicht wird. Das ist aber kompliziert: Auf Ebene des Staates gibt es Départements und Regionen. Der Park ist organisiert in Gemeinden und *communautés de communes*. Mit den TACT wird es Gemeindebündnisse geben, die durchtrennt werden – die Schwierigkeit wird eine gute Wahrnehmbarkeit sein.

5) Wie viele der Touristinnen und Touristen wissen, dass sie in einem Park sind?

Das kann ich heute nicht beantworten, denn ich habe die Akten nicht zur Hand. Was ich heute weiß, ist, wenn wir die Zahlen des Tourismus hernehmen, die Erwartungen der Konsumentinnen und Konsumenten im Allgemeinen und der Touristinnen und Touristen auf nationaler und internationaler Ebene: Es gibt ein Zurück zu den wahren Werten und aufgrund der Tatsache – auch wenn ich keine Zahlen habe, die ich Ihnen vermitteln kann – ich denke, dass das Bild eines Parks ein günstiges Image hat. Dieses Zurück zur Natur. Es gibt die Leute, es gibt eine ökonomische Aktivität etc. Und die Botschaft, die wir zu überbringen haben, ist, dass es sich um privilegierte Orte handelt, die geschützt sind, aber in welchen es dennoch ein Leben gibt. Ein magischer, geschützter Ort, wo aber viele Sachen passieren und Aktivitäten durchgeführt werden (kulturelle, sportliche Aktivitäten etc.) – mit einem großen Respekt der Natur gegenüber und mit einer großen Sensibilisierung der Touristinnen und Touristen.

6) Gibt es Verbesserungen im Bereich des öffentlichen Verkehrs?

Ich glaube, dass die Situation, was Transport betrifft, in der Ardèche eine enorme

Herausforderung darstellt, ein enormes Problem. Man muss wissen, dass es 317.000 Einwohnerinnen und Einwohner in der Ardèche laut der letzten Volkszählung gibt. Und der Rat des Département unternimmt enorme Anstrengungen, was den Transport betrifft, denn die Busse, die vom Département bezahlt werden, umrunden binnen kurzer Zeit einmal die Welt, damit alle Schülerinnen und Schüler in die Schule gebracht werden. Weiters gibt es Initiativen, die für die Ardèchois gesetzt wurden: Co-Autobenutzung. Dies haben viele Gemeinden eingerichtet, dass sich die Leute organisieren können. Für die Touristinnen und Touristen ist es etwas komplizierter: Die Ardèche ist das einzige französische Département, wo es keinen Zug gibt und eines der wenigen, wo es keine Autobahn gibt. Die Hauptachse liegt im Rhône-tal oder auf den Nationalstraßen, und dann finden sich die Leute in den verschiedenen Gebieten der Ardèche. Es gibt Sensibilisierungsarbeit zu leisten, dass die Leute zwar mit dem Auto in die Ardèche kommen können, dann aber auf das Rad umsteigen sollten. Seit Langem borgen Anbieterinnen und Anbieter Räder her. Das funktioniert für die Sommerperiode sehr gut. Das sind elektrische Räder – denn hier gibt es sehr viele Steigungen. Mountainbiking funktioniert für die Sportlerinnen und Sportler sehr gut, für andere nicht. Es gibt noch viel zu tun, was das Reisen betrifft und die Bevorzugung sanfter Reisen. Wir haben ein auf europäischer Ebene sehr bekanntes Rennen – die Ardècheoise. Und die *Tour de France* kommt dieses Jahr in die Ardèche – das wird die Ardèche als Destination des Radtourismus bekannt machen. Man muss zum Thema Rad touristische Produkte ins Leben rufen und Kommunikationsarbeit leisten.

Zusammenfassung

In meiner vorliegenden Diplomarbeit stelle ich die innovativen Konzepte im französischen Naturschutz vor, das Nationalpark- und das regionale Naturparkkonzept. Der Beitrag dieser Schutzgebiete zur nachhaltigen Regionalentwicklung von peripheren ländlichen Räumen sowie die umfangreichen Partizipationsmöglichkeiten für die lokale Bevölkerung sind von Anfang an Grundprinzipien der Schutzgebiete in Frankreich. Anhand von drei Parks im Zentralmassiv, den beiden Naturparks *Monts d'Ardèche* und *Grands Causses*, sowie dem Nationalpark und Biosphärenreservat *Cévennes* zeige ich die Umsetzung des ambitionierten Konzepts und welche Probleme sich dennoch dabei stellen. Hauptprobleme sind weiterhin mangelnde Akzeptanz in der Bevölkerung und ein Mangel an finanziellen und humanen Ressourcen, um die vielen Ideen adäquat umzusetzen. Da die drei von mir untersuchten Schutzgebiete geographisch direkt aneinandergrenzen, nahm ich auch den Aspekt der Zusammenarbeit in meine Arbeit auf. Durch Interviews mit Expertinnen und Experten vor Ort fand ich heraus, dass es im Zentralmassiv sehr viele Kooperationsstrukturen gibt, die laufend ausgebaut und verbessert werden. Das Netzwerk IPAMAC schließt alle zehn Schutzgebiete des Zentralmassivs mit ein und gilt als größter Hoffnungsträger für die Region, da in dessen Rahmen Projekte möglich werden, die einzelne Parke nie umsetzen könnten.

Die Bedeutung der Natur- und Nationalparke für die nachhaltige Regionalentwicklung des Zentralmassivs, welches mit großen wirtschaftlichen Problemen kämpft und welches auf zwei Jahrhunderte massiver Einwanderungstendenzen zurückblicken muss, kann gar nicht überschätzt werden. Ihr Beitrag läuft vor allem über die Schienen Förderung eines nachhaltigen Tourismus mittels Zertifizierungen von ökologisch sensibel handelnden Hoteliers (das Parklogo leistet einen unverzichtbaren Beitrag zum Image der Region und zieht aufgrund seiner monopolartigen Stellung dutzende Urlauberinnen und Urlauber an) und Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft, welche für die Erhaltung der beispiellosen Biodiversität des Zentralmassivs nicht wegzudenken ist. Die vielen lokalen qualitativ hochwertigsten Produkte und Kenntnis des lokalen *savoir-faire* erzeugen bei den Einheimischen eine starke regionale Identität und vermitteln nach innen und außen das Bild einer ökologisch verantwortungsvoll handelnden Modellregion.

Lebenslauf

Thomas Flommer

geboren am 10. Juli 1985 in Wien

Wohnadresse: 2700 Wiener Neustadt, Höfelgasse 19b

Telefon: 0650/7701985

E-mail: T34@gmx.at

SCHULAUSBILDUNG

September 1995 bis Juni 2003	Besuch des Bundesgymnasiums Zehnergasse in 2700 Wiener Neustadt
12. Juni 2003	Reifeprüfung mit gutem Erfolg bestanden

STUDIENVERLAUF

Oktober 2004	Beginn des Studiums „Lehramt Geographie und Wirtschaftskunde“ und „Lehramt Französisch“ an der Universität Wien
26. September 2006	Abschluss des ersten Studienabschnitts
Dezember 2008	Beginn der Arbeit an der Diplomarbeit im Unterrichtsfach „Geographie und Wirtschaftskunde“

WEITERE QUALIFIKATIONEN

Fremdsprachenkenntnisse: Englisch und Französisch

BERUFLICHE TÄTIGKEITEN

seit September 2007: Lehrtätigkeit an der Humboldt-Maturaschule Wien, Lothringerstraße 4